Dogm. 1085 f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wanderung

durch das Gebiet

des christlichen Glaubens.

Von

einem deutschen Puseyiten,

und herausgegeben

von

Elias Christlieb Christianus,

einem Freunde christlicher Wahrheit,

für

Solche, die christliche Wahrheit wünschen, ehren, suchen,
und das Wort im Herzen tragen.

„Christum lieb haben, ist viel besser, denn
„Alles wissen.“ Ephes. 3, 19.

Regensburg, 1845.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

56 - 13 .

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Wer aber werden Diejenigen sein, von deren Händen Gott »das Blut«
„jener armen Irregeleiteten und immer tiefer nur in den Todesschlaf ihrer
„Selbstgerechtigkeit Eingewiegten fordern wird? Ihr »Miethlinge« wer-
„det es sein, die ihr die Verblendung jener Beklagenswerthen methodisch
„befördertet, ihnen mit euren verlogenen Predigten den Weg zu jeder gründ-
„lichen Selbsterkenntniß verzäuntet, das »Kreuz Christi« in seiner wahren
„Bedeutung ihnen zunichte machtet, und zu »ausgehauenen Brunnen, die
„kein Wasser geben,« sie verleitend, um den allein probehaltigen Trost im
„Leben und im Sterben sie frevelhaft betrogt, und den Urborn aller wah-
„ren Heiligung und Tugend, durch Anpreisung des elenden und nichtigen
„Scheins derselben, ihrem Blicke entrücktet.“

F. W. Krummacher, der scheinheilige Rationalismus
vor dem Richterstuhle der heiligen Schrift S. 250.

An den verehrten Leser

den Gruß des Friedens!

Man liest von allerlei Wanderungen, und findet Vergnügen daran, die Reisenden auf ihren Wegen im Geiste zu begleiten; da mit ihnen sich zu ergötzen, wo sie entzückt wurden und im Ueberströmen ihrer aufgeregten Gefühle hinreißende Schilderungen davon entwerfen; dort mit ihnen zu trauern, wo sie klagen und unmutherfüllt die Feder ergreifen, um den Schmerz ihres Gemüths auch in den Herzen anderer Gleichgesinnten und Gleichgestimmten hervorzurufen; überhaupt aus ihren Erfahrungen und Beobachtungen, Ansichten und Bemerkungen, Aufklärung, Belehrung, Unterhaltung und dergleichen, wie die Bienen aus den hundertfältigen Blumen, einzusammeln. Indem man so verfährt, thut man sehr wohl daran und handelt

sehr naturgemäß. Es ist dieß der rechte Weg zur wahren Geistes- und Herzensbildung, wie zur Erreichung vielfältigen Gewinnstes. Man lasse sich dabei nur von unbeweglicher Wahrheitsliebe, von unbestechlichem Rechtsgefühle, von ungefärbtem Tugendsinne, von der größtmöglichsten Aufmerksamkeit auf Alles, von strenger Genauigkeit, Vorsicht und Unparteilichkeit leiten: so wird man sicher entschiedene Vortheile für Geist und Herz, Seele und Leib, Zeit und Ewigkeit davon tragen. Das Feld ist unermeßlich, wohin der Mensch ziehen kann, um Erfahrungen und Beobachtungen für sich und Andere einzuholen. Noch Niemand hat es durchwandert, und kein sterbliches Auge wird es vollkommen durchforschen. Je weiter die Menschheit auf der Bahn des Wissens und Erfahrens fortschreitet, desto weiter hin dehnen sich die Schranken vor ihr aus, die scheinbar ihren Gesichtskreis begrenzen. Der uralte Weise, — Sokrates, — hielt darum den bis zu seiner Zeit in Uebung gewesenen Titel eines Sophos, d. i. Weisen, für Sterbliche zu anmaßend, und legte sich zuerst das bescheidene Prädikat eines Philosophen, d. i. Liebhabers der Weisheit, bei, „denn," sagte er, „ich bin ein Liebhaber des Studiums der „Weisheit, aber kein Weiser. Je mehr ich weiß, desto „mehr sehe ich ein, wie wenig es ist gegen das, was

„ich nicht weiß.“ Noch heut zu Tage gilt dasselbe, wiewohl die Bescheidenheit des würdigen Philosophen des grauen Alterthums jetzt am allerwenigsten Eigenthum oder Vorbild Vieler unter denjenigen zu sein scheint, die sich, hypokritisch und perfid genug, das nämliche Prädikat beimessen oder beilegen lassen. Graduirte und nicht graduirte Doktoren, Professoren und Bücherschreiber scheinen sich im Urborn alles Wissens und Erfahrens so voll getrunken zu haben, daß sie taumelnd vermeinen, an der äußersten Grenze davon angekommen zu sein, wo die Welt, wie das bekannte Sprichwort sagt, mit Brettern verschlagen, folglich nichts weiter mehr einzuernten sei für sie und für die Menschheit. Dieser unsinnige Eigendünkel bezeichnet sie aber so hinreichend, daß sie keiner weitern Note mehr bedürfen. Der wahre Philosoph denkt und handelt wie — Sokrates. Doch hören wir weiter!

Des Menschen Sein ist nicht bloß auf dieses Erdenleben beschränkt; es greift über Tod und Grab in die Ewigkeit hinüber. Die gesunde Philosophie jedes Zeitalters, das bereits hinter uns liegt, hat die Unvergänglichkeit des uns inwohnenden Geistes anerkannt, und als Fundament unseres ganzen Bestandes verfochten. Die geschichtlich verbürgte Offenbarung des großen Urhebers aller Dinge, die wie ein Leitstern das

ewig dunkle Wunderräthsel der Erziehung des Menschengeschlechts durchzieht, hat den Glauben an das höhere und unvergängliche Leben in ihren, durch alle Jahrtausende, die die Erde bisher gesehen, fortlaufenden Enthüllungen außer Zweifel gestellt, bestätiget und zum ewig gültigen Gesetze gemacht. Dadurch ward uns Menschen auch das Feld der Religion eröffnet. Es ist heilige, unerläßliche Pflicht geworden, dieses Gebiet zu durchwandern, und sich darauf nach jenen Gegenständen umzusehen, deren nähere Bekanntschaft uns allein zum wahren Glücke führen kann. Das Zeitliche vergeht, das Ewige nur bleibet. Mit dem Christenthume ist die Reihe der Offenbarungen Gottes geschlossen. Es gibt weder eine klarere noch eine höhere. Hebr. 1, 2. 2. Kor. 3, 9—11. Matth. 24, 14. — Dieß ist wunderbarlich vor unsern Augen; aber von dem Herrn ist es geschehen. Matth. 21, 42. Wohl darf und muß der Mensch prüfen; es ist jedoch seines Amtes nicht, Gottes Offenbarungen zu meistern, noch weniger, mit diesem Heiligthume nach Gefallen zu schalten, sein Wissen und Erkennen ihnen zu unterschieben, oder sie mittelst der Retorte des irdischen Verstandes so zu destilliren, daß sie zuletzt gar verflüchtiget und vernichtet werden, oder sie, frech und kühn den Knoten durchhauend, geradezu mit den feinen

Titeln „altvettelischer Fabeln," „jüdischer Volkschimären," „an Wahnsinn streifender hohler Phantastereien," „Blasphemien," „papistisch-pietistischer Christolatrie" u. s. w. im Angesichte und vor den Ohren der ganzen Christenwelt zu belegen, und so das herrliche Gold der ewigen Himmelswahrheit zum gemeinen Pflasterstein für die breite und oft sehr schmutzige Gasse des ordinärsten Weltverstandes zu verwandeln. Was von Oben gegeben, ist gewiß heilig und rein, eine köstliche Perle, die theuer bewahret, ewig gleicher Schmuck, Freude, Trost, Segen und Heil sein, aber keineswegs von den Säuen im Koth herumgezogen und zertreten werden soll. Jesus Christus gestern, heute, und derselbe auch in Ewigkeit, so hallet es aus der christlichen Urzeit über die Gräber von 1800 Jahren herüber. Hebr. 13, 8. Und so soll es auch bleiben; denn es ist „Ein „Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater „unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch „Alle, und in euch Allen." Eph. 4, 5. 6. Des Evangeliums hat man sich nicht zu schämen, denn „es ist „eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran „glauben." Röm. 1, 16.

Wie überall, so begegnen uns also auch auf dem Gebiete des christlichen Glaubens, worauf wir Wahrheit, Geist und Leben suchen sollen, Truggestalten, die

um so gefährlicher sind, je leichter sie uns durch ihren scheinbaren Lichtglanz zu blenden vermögen, und je empfindlicher sie uns nicht bloß für die kurze Zeit unseres Erdenlebens, nein, für die lange Ewigkeit, schaden können. Kann es demnach irgend einem Christen gleichgültig sein, wie er innerhalb der ihm vom höchsten Wesen gezogenen und angewiesenen Schranken zur himmlischen Stadt ziehe? Wenn je, so sind heut zu Tage zahlreiche Irrwische auf dem Gebiete des christlichen Glaubens aufgeschossen; wenn je, so umkreisen sie heut zu Tage in verführerischen Sprüngen Tausende und Tausende von Christen. Sollte eine Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens deshalb nicht eben so nothwendig als ersprießlich sein? Sollte sie nicht höchst lehrreich und darum beherzigungswerth für alle Diejenigen erscheinen, die denselben Weg zwar ziehen müssen, aber weder Zeit und Muße, noch Fähigkeiten und Kräfte, nicht selten auch sogar wenig Willen haben, sich darauf genauer umzusehen, und alle die Gefahren zu entdecken, die ihnen häufig genug selbst scheinbar als Engel des Lichts und des Heils begegnen? Kaum wird Jemand, dem es Ernst ist um's Christenthum, eine solche Wanderung ohne reellen Nutzen aus den Händen legen.

Der Verfasser der vorliegenden Wanderung, mein

geneigter Leser! ist so ziemlich ausgerüstet mit den nothwendigen Erfordernissen zu einer solchen wichtigen Reise ausgegangen; er hat das große und gefahrenreiche Feld durchpilgert. Wer er sei? mag Niemanden kümmern; es reiche der allgemeine Name hin, den er trägt. Er ist ein Christ, und will nur das sein. 1. Kor. 1, 12 ff. Also, wie Paulus, ist er nur „Christisch." Die Zahl der Jahre, die er bereits in dieser Pilgrimschaft zugebracht, ist gerade so bedeutend, daß er nimmermehr ein „Neuling" genannt werden dürfte. Was er erfahren, liegt hinter ihm; was er auf dem Gebiete des christlichen Glaubens endlich erprobt, findest du in diesem Werkchen. Daß er mit Umsicht, Unparteilichkeit und Schärfe die Geister geprüft habe, kann er dir versichern, wirst du aus dieser Schrift sattsam ersehen. Er hatte lange und viel niederzukämpfen, bis er zu dem vorliegenden Resultate gelangte. So wie er in aller Inbrunst seines Geistes seine Knie vor dem Throne des Höchsten, dankend für alle Prüfungen, beugt, und seinen Namen für den ihm geschenkten Sieg preist: so wünscht er aus Herzensgrund, daß Jeder, dem es ernstlich auf seiner Lebensreise um christliche, also auch seligmachende Wahrheit mitten unter den gräulichen Zerwürfnissen der Geister zu thun ist, das vorliegende Resultat beherzigen wolle!

Nicht Haß, nein, nur Liebe hat seine Feder geleitet, indem er diese Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens niederschrieb; aber, wohlgemerkt, Liebe zur Wahrheit, die freilich zur Zeit oder zur Unzeit das Schwert des Geistes schwingen muß. Wie dieß zur Prophetenzeit vielfach verletzte, wie es in der Hand Christi und seiner Abgesandten die Herzen und Seelen durchschnitt; so thut es das Gleiche noch heute, und wird es, so lange die Welt steht, fortfahren zu thun; denn es ist doppelschneidig und dringet durch Mark und Bein. Hebr. 4, 12. Jerem. 23, 29. Pred. 12, 11. In dieser Wahrheit hat er glänzenden Schein auf der einen Seite in Dunst und Nebel verflüchtigt; auf der andern ungeheure Entstellungen, die von jeher ungerechter- und mitunter böswilligerweise aufgebürdet wurden, wegzuwälzen gesucht, und sodann den mißkannten und mißhandelten Kern an's Licht gezogen. Der Protestantismus, was er geworden und wohin er geführt und noch führen könne; der Katholizismus, oder die altchristliche Religion, was sie sei und worauf sie hinstrebe: Beides geht so ziemlich aus diesem Werkchen hervor. Es beginnt sogleich mit den Lehren des Glaubens; es schließt damit. Möge der noch christlich gesinnte Protestant, der es der Mühe werth findet, diese Wanderung durchzublicken, ernst-

licher über sich selbst nachdenken, und auf seine eigene Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens aufmerksamer hinmerken! Möge der Katholik darin Licht, Trost und Kraft finden bei und unter den heftigen Anfechtungen und Anfeindungen seiner religiösen Ueberzeugung, und dadurch bewahret werden vor all demjenigen, was sie erschüttern und vernichten könnte, und so immer fester wurzeln im Schooße seiner heiligen Kirche, welche des Himmelreichs Schätze so theuer bisher bewahret, so treu gesichert hat, und sie eben so rein denen zu überliefern und zu erhalten bemüht ist, die Heil suchen wollen im Namen Jesu Christi. Zur Ehre Gottes hat der Verfasser diese Wanderung begonnen, vollendet und an's Licht gestellt. Zur Ehre Gottes möge sie wirken, so viel sie bei Andern vermag. Trägst du, o verehrter Leser! einigen Nutzen davon; findest du darin einige Belehrung, Vergnügung, Beruhigung und Kraft für deine eigene Pilgrimschaft; dann preise den Gott der Gnade in Christo Jesu mit dem Verfasser! Ziehe dann dahin mit Gott, im Frieden, wie er zu ziehen gedenket! Vollende einen rechten Lauf, halte Glauben, kämpfe den guten Kampf des Gerechten! An deinem Grabe öffnet sich sodann die freudigste Hoffnung des Heils. Gott sieht deine Werke, deine Thränen, deine Kraft, deine Zuversicht!

Du wirst schlafen gehen in deine stille Kammer, schlafen gehen gleich deinen Vätern; aber jauchze im Geiste zum Voraus! Gottes Geist gibt deinem Geiste Zeugniß, daß du Gottes Kind heißest, und er spricht über deinem Todtenhügel:

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Sie „ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!"

Am Maria-Reinigungs-Tage 1842.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

		Seite
I.	Allgemeine Ansicht	1
II.	Besondere Lehren	33
1.	Religion	33
2.	Kein Volk auf Erden ohne alle Religion	34
3.	Ungrund des Gegensatzes	36
4.	Spuren des Namens und Begriffes der Religion in der Bibel	37
5.	Was ist Religion?	38
6.	Objektive und subjektive Religion	38
7.	Monotheismus. — Polytheismus	39
8.	Dualismus	39
9.	Atheismus. — Materialismus. — Skeptizismus	40
10.	Pantheismus. — Deismus	41
11.	Natürliche — geoffenbarte Religion	42
12.	Fortsetzung	43
13.	Falsche und wahre Religion	44
14.	Fortsetzung	46
15.	Wahre und falsche positive Religion	46
16.	Die wahre Religion wacht und bessert immerfort	47
17.	Wahre Vernunftreligion und wahre Offenbarungsreligion widersprechen einander nicht	50
18.	Abstufungen der göttlichen Offenbarung	51
19.	Das Christenthum historisch beglaubigt, göttlich, wahrhaftig	51
20.	Ueber die Behauptung, eine höhere Offenbarung sei nicht absolut nothwendig	53

		Seite
21.	Fortsetzung	55
22.	Das Christenthum, als höhere Offenbarung, ist für alle Zeiten gültig	55
23.	Stabilität und Perfektibilität des Christenthums . .	57
24.	Buchstabe und Geist	61
25.	Supernaturalismus. — Mysticismus	61
26.	Naturalismus und Rationalismus	63
27.	Das Christenthum, kein Mythus	63
28.	Akkommodation	67
29.	Abweichende Lehrmeinungen und Glaubensformen . .	69
30.	Das Christenthum als Thatsache	74
31.	Das Christenthum, ursprünglich keine Wissenschaft .	74
32.	Veranlassende Ursachen der wissenschaftlichen Behandlung des Christenthums	74
33.	Ueble Folgen davon	75
34.	Das Christenthum doch kein Feind der Vernunft und Wissenschaft	75
35.	Prüfet Alles und das Beste behaltet!	75
36.	Kritik und Christenthum	77
37.	Geoffenbarte Religion und protestantische Kirche . .	77
38.	Widersprüche	80
39.	Nothwendige Folgen aus dem obigen Zustande . .	81
40.	Alter und neuer Protestantismus	82
41.	Theologie	84
42.	Glaubensartikel	85
43.	Mysterien	86
44.	Die heilige Schrift. — Bibel	87
45.	Altes und neues Testament	87
46.	Echtheit der Bücher des alten Testaments	87
47.	Echtheit der Schriften des neuen Testaments . . .	89
48.	Göttliche Eingebung	90
49.	Kanon des alten und neuen Testaments. — Apokryphen	93
50.	Fortsetzung	94
51.	Wunder	96
52.	Weissagung	99
53.	Urtext. — Vulgata	100
54.	Protestantische und katholische Bibelübersetzungen .	104
55.	Bibellesen	106
56.	Ist die Bibel allein vollkommen hinreichend zur Seligkeit durch Christum?	109
57.	Fortsetzung	113
58.	Tradition	114
59.	Fortsetzung	120

Seite

60. Die Tradition, ein rechter Weg zur Erklärung der heiligen Schrift 122
61. Einheit Gottes 129
62. Dreieinigkeit 129
63. Mosaische Weltschöpfung. — Kosmogonie 135
64. Engel 136
65. Teufel 138
66. Der Mensch. — Anthropogonie 140
67. Gottes Ebenbild 142
68. Der Sündenfall 144
69. Die Erbsünde 146
70. Jesus von Nazareth, der Juden Messias und der Welt Heiland 148
71. Versöhnungstod Christi 152
72. Christus im Himmel 153
73. Rechtfertigung 154
74. Berufung Gottes 158
75. Erleuchtung 158
76. Buße oder Bekehrung 159
77. Seligmachender Glaube 162
78. Heiligung 163
79. Sakrament 167
80. Die heilige Taufe 169
81. Fortsetzung 172
82. Das heilige Abendmahl 173
83. Wo ist nun Wahrheit? 176
84. Einweihung 178
85. Das Abendmahl nach der Konsekration 178
86. Kommunion 179
87. Nutzen der Kommunion 182
88. Heiliges Meßopfer 183
89. Das heilige Sakrament der Buße 186
90. Die letzte Oelung 189
91. Die Priesterweihe 191
92. Die Firmung 197
93. Die Ehe 199
94. Die Kirche 203
95. Fortsetzung. — Einigkeit 207
96. Fortsetzung. — Heiligkeit 209
97. Fortsetzung. — Allgemeinheit der Kirche 211
98. Fortsetzung. — Die katholische Kirche ist apostolisch . . 213
99. Fortsetzung. — Unfehlbarkeit 215
100. Fortsetzung. — Die alleinseligmachende Kirche . . . 217

		Seite
101.	Kirchenversammlung	218
102.	Pontifikat	220
103.	Hierarchie	225
104.	Priesterehe. — Cölibat	226
105.	Kirchengebote	228
106.	Fasten	229
107.	Heiligenverehrung	230
108.	Die heilige Maria	232
109.	Bilder	233
110.	Reliquien	235
111.	Tod	237
112.	Unsterblichkeit	239
113.	Der Seelen Zustand nach dem Tode	242
114.	Fegfeuer	242
115.	Auferstehung	245
116.	Das Weltgericht	248
117.	Des Gerichtes Folgen	250
118.	Fortsetzung	251
119.	Ablaß	253
120.	Kultus	254
121.	Sabbathsheiligung	257
122.	Union der verschiedenen christlichen Kirchen und Parteien	259
123.	Blick in die Zukunft. — Morgenländische Kirche	262
124.	Fortsetzung. — Die protestantische Kirche	266
125.	Fortsetzung. — Die römischkatholische Kirche	268
126.	Hoffnung des Christusfreundes	275

I. Allgemeine Ansicht.

Zu wichtig ist die Sache des Christenthums, als daß es einem denkenden und dabei wohlgesinnten Christen gleichgültig sein könnte, wie er entweder selbst darin stehe, oder wie mit demselben von Andern verfahren werde. So sagte der göttliche Anfänger und Vollender des Heils: „Das ist „aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß, wer den „Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und „ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Joh. 6, 40. Und abermals ruft er seinen Freunden und Bekennern zu, wie er zu St. Thomas einst sprach: „Ich bin der Weg, und „die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, „denn durch mich." Joh. 14, 6. Hat man nun das Christenthum angenommen, wünscht man an seiner Hand durch das mannigfaltige Dunkel des Erdenlebens sichern und fröhlichen Geistes der seligen Ewigkeit entgegen zu ziehen, so ist es rein unmöglich, so leichtsinnig und gedankenlos in den Schranken zu laufen, — wie St. Paulus den Christenwandel nennt, — daß man nicht kennen zu lernen suche den Weg, darauf man fortzieht, oder den Führer, der auf demselben leitet. Hätte die ewige Gottheit alles „Prüfen und Forschen" in

den Gegenständen ihrer h. Offenbarungen durchweg verboten; so hätte sie die Weisheit nicht so hoch gehalten, und sie nicht so dringend den Menschen empfehlen lassen schon im alten Bunde. Man höre doch ihr Wirken und Walten, ihre herrlichen Eigenschaften, ihr Lob im Buche der Weisheit, 7, 21 ff.:

„Ich weiß Alles, was heimlich und verborgen ist; denn „die Weisheit, die aller Kunst Meister ist, lehret mich's. Denn „es ist in ihr der Geist, der verständig ist, heilig, einig, mannig„faltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, „ernst, frei, wohlthätig, leutselig, fest, gewiß, sicher, vermag „Alles, siehet Alles, und gehet durch alle Geister, wie ver„ständig, lauter, scharf sie sind. Denn die Weisheit ist das „Allerbehendeste; sie fähret und gehet durch Alles, so gar „lauter ist sie. Denn sie ist das Hauchen der göttlichen Kraft „und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen; darum „kann nichts Unreines zu ihr kommen. Denn sie ist ein Glanz „des ewigen Lichtes, und ein unbefleckter Spiegel der göttlichen „Kraft, und ein Bild seiner Gütigkeit. Sie ist einig und thut „doch Alles; sie bleibet, was sie ist, und verneuet doch Alles; „und für und für gibt sie sich in die heiligen Seelen, und „machet Gottes Freunde und Propheten. Denn Gott liebt „Niemand, er bleibe denn bei der Weisheit. Sie gehet einher „herrlicher denn die Sonne und alle Sterne; und gegen das „Licht gerechnet, gehet sie weit vor. Denn das Licht muß der „Nacht weichen" u. s. w. Sollten wir Menschen das Denken in göttlichen Dingen ganz an der Wurzel austilgen, wie hätte die ewige Gottheit schon die Israeliten durch Propheten vor falschen Propheten so ernstlich verwarnen lassen? Jeremias sagt: „Der Herr sprach zu mir: Die „Propheten weissagen falsch in meinem Namen; ich habe sie „nicht gesandt, und nichts mit ihnen geredet; sie predigen „euch falsche Gesichte, Deutung und Abgötterei und ihres Her„zens Trügerei." Jerem. 14, 14. Möchte man doch fragen, wie man falsche Offenbarung von der wahren ohne Prü-

fung unterscheiden könnte? Doch höchst entschieden spricht sich hierüber das Christenthum selbst aus. Christus hatte seinen Jüngern die völlige Zerstörung des herrlichen Tempelgebäudes zu Jerusalem verkündigt. Da saßen sie auf dem Oelberge bei ihrem Meister, und stellten ihm die Frage: „Sage „uns, wenn wird das geschehen, und welches wird das Zeichen „sein deiner Zukunft und der Welt Ende?" Da erwiederte ihnen der Meister: „Sehet zu, daß euch nicht Jemand ver„führe. Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen, „und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele verführen." Matth. 24, 1—5. „So alsdann Jemand zu euch wird sagen: „Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht glauben." V. 23. 26. Wie könnte doch dieß anders geschehen, als durch aufmerksames Forschen? Daß ein solches „Prüfen" wirklich ernstlich gemeint sei, wird von den Aposteln selbst entschieden. So schreibt St. Johannes: „Ihr Lieben, glaubt nicht einem jegli„chen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; „denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die „Welt." 1. Joh. 4, 1. So sagt St. Paulus zu den Thessalonichern: „Prüfet Alles und das Gute behaltet!" 1. Thess. 5, 21; und: „Den Geist dämpfet nicht!" V. 19. Phil. 1, 9. 10. Eph. 5, 10. Römer 12, 2. Die Vernunft ist das einzige Organ, durch welches Wort und Geist Gottes zu unsern Herzen dringen kann, damit unser Leben Gott geheiliget werden könnte zum ewigen Dienste. Unvernünftige Thiere haben weder Beruf noch Theil am Reiche Gottes. Eine Kirche, die diese Weisungen und Aussprüche als göttliche Willensmeinung annimmt, kann weder des blinden Köhlerglaubens bezichtiget werden, noch darf man ihr den Vorwurf machen, daß sie von ihren Gliedern einen solchen fordere. Eben deswegen ist jeder denkende und wohlmeinende Christ verpflichtet, ernst, oft und sorgfältig zu prüfen, wie er stehe in seinem Glauben. Aber diese Pflicht tritt um so entschiedener zu Tage, je mehr ihm daran gelegen sein muß, zu erfahren, was Andere aus dem Christenthume gemacht haben, um sodann sich gegen

böse Einflüsse und Verderbnisse schützen und vorsehen zu können. Wenn je, so wurde seit einer Reihe von Jahren besonders das Christenthum vielfältig entstellt und herabgewürdiget. Seltsamerweise geschah dieß unter dem Titel der Aufklärung, und unter dem Vorwande der vom Christenthume selbst geforderten Prüfung. Diese zwei Dinge haben, kann man sagen, Millionen geblendet, und eine unselige Verwirrung der Religionsbegriffe hervorgebracht. Einst hieß das Christenthum „Licht"; jetzt ist das ehemalige Licht Finsterniß geworden. Wessen man sich einst rühmte, dessen schämt man sich jetzt, nämlich des altchristlichen Glaubens. Männer, die einst als „Helden" darin glänzten, erscheinen nunmehr als Schwärmer, und die ihnen noch gegenwärtig Beifall zollen, als Dunkelmänner. Die theologische Gelehrsamkeit rechnet es sich zum höchsten Ruhme an, das, was bisher für eine höhere Offenbarung gehalten, geglaubt und verfochten wurde, total zu zerstören, und an deren Stelle die Menschenvernunft allein, also die „natürliche Religion," zu inthronisiren. Weil aber ganz natürlich eine derartige Umkehrung der wichtigsten und heiligsten Dinge nicht ohne den größten Nachtheil unter dem gemeinen Haufen bewerkstelliget werden könnte, wenn man offen zu Werke ginge: so tritt man damit unter den Gelehrten und Gebildeten zwar rasch und entschieden auf; aber unter den Massen, vor der Hand, nur meistens versteckter Weise. Von dem eigentlichen Lehrgehalte der Bibel, von den Grundanschauungen der Propheten, Evangelisten und Apostel, hat man sich durchaus losgerissen und weit entfernt; man findet es jedoch für zweckmäßig und gut, die reinen Vernunftlehren, denen allein man nur Wahrheit beimißt, und deshalb huldigt, in biblisches und altchristliches Sprachgewand zu hüllen, und so dem lieben Volke angenehm zu machen. Dieß ist der „scheinheilige Rationalismus", während der offenbare unter mancherlei Formen ganz entschieden auftritt, und als reines, wissenschaftlich ermitteltes Chri-

stenthum das frühere frech in den Staub wirft. Vorzugsweise herrschen derartige Tendenzen in der protestantischen Kirche und der deutsche Protestantismus darf sich rühmen, an der Spitze dieser Umwälzung zu stehen. Dafür herrscht nunmehr darin eine solche Verwirrung, daß sehr bald der Gebildete nicht mehr wissen wird, woran er in Religions-Sachen eigentlich sei, und das arme Volk gar zum Bären herabsinkt, der ganz säuberlich am Ringe an der Nase herumgeführt wird, wenn er vor den Priestern des neuen Dagons sich nicht beuget. Es ist heilloser Betrug und nichts Anderes. Ebenso gelehrte als angesehene und altchristlich gesinnte Protestanten unserer Tage haben den Muth gehabt, den himmelstürmenden Giganten dieses Wort von der Zinne des Tempels herab in tiefster Entrüstung zuzurufen. Es ist ja die treuloseste Unterschlagung und Verkümmerung der ewigen Wahrheit. Es ist die Erhöhung der Menschensatzungen über die Lehren von Gott, deren Erniedrigung und Zerstörung einst die sogenannten Reformatoren als Wahlspruch auf ihre Fahne setzten. Es ist die unleugbare Verdammung dieser einstigen Choragen selbst. Aber verblendet gleich den Männern zu Sodom (1. Mos. 19.) gibt man weder vernünftigen Vorstellungen mehr Raum, noch achtet man höhere göttliche Rechte. Das Heiligthum muß erbrochen, entweiht, zertrümmert, seine Vertheidiger entehret, beschimpft, zersprengt werden. Wenn man die Folgen eines derartigen Treibens sich lebendig vor Augen hält, erbebt das Christenherz; aber dabei darf es nicht allein bleiben; es muß seiner Pflicht gedenken, in den Riß zu treten, um, wenn auch mit noch so schwacher Kraft, das vertheidigen zu helfen, was Gemeingut ist, zum Frieden dienet, und so schimpflich und lästerlich angetastet wird. Wahr, Gott schirmt seine Sache allein; aber deshalb ist es Keinem erlassen, zu seiner Seite zu stehen. Der ehrwürdige Bischof von Rottenburg sprach in der würtembergischen Kammer 1842 ein ebenso ernstes als ergreifendes Wort: „Der Geist der Religion, wie der Geist der

„Zeit läßt sich nicht beschwören noch beschwichtigen; er führt zum „Bruche, wie jede Täuschung. „„Der Wagen des Zeitgeistes,““ „ich erlaube mir die Worte eines der ehrwürdigsten Lehrer der „Wahrheit des Evangeliums und Freundes des Friedens in der „protestantischen Kirche in der letzten Hälfte des verflossenen „Jahrhunderts und Anfangs des gegenwärtigen, den ich alter „Bischof und großer Verehrer seiner Verdienste um Religion, „und seiner Person kannte, aus einer kleinen, aber höchst ge„haltreichen Schrift auszuheben, die er schon im Jahr 1809 „unter dem Titel herausgab: „Worte des Friedens an die „katholische Kirche, von Dr. G. J. Plank, Professor in Göt„tingen“ — in der Vorrede sagt derselbe: „„Der Wagen des „„Zeitgeistes ist an manchen Stellen im Herunterrollen, und „„alle die Menschen, die Kraft und Beruf haben, in einem „„größern oder kleinern Kreise zu wirken, können ihre Kraft „„schwerlich auf eine wohlthätigere und verdienstlichere Art ver„„wenden, als wenn sie sich bloß hinstellen, und mitanhalten „„helfen.““ Dazu fühle ich mich berufen, als Lehrer der Wahr„heit, mitanzuhalten, daß der Wagen nicht hinabrolle in Ab„gründe; in der Ueberzeugung, die derselbe große Friedenslehrer „ausspricht: daß zu diesem Anhalten mehr Kraft und An„strengung erfordert wird, als das Wiederheraufziehen des „Wagens auf die Spitze des Berges kosten möchte; wodurch „ja allein bewirkt werden kann, daß er ganz und unzerschmet„tert, oder doch möglichst unbeschädigt hinunterkommt.“ — Der Wagen rollt aber in gesteigerter Schnelligkeit fort. Derer, die da anhalten wollen, sind wenig. Ueber Stock und Stein geht es zur Tiefe hinab. Indem ich mich denen beigeselle, die da den Muth und Beruf haben, zu halten, — es hat letztern, wie es mich bedünken will, Jeder, — frage ich mich aber selbst, woher kommt es doch ums Himmels willen, daß es gar so rasch vorwärts geht mit dem Wagen des Christenthums; daß gar so Wenige sich dem verderblichen Rollen entgegenstemmen; daß vielmehr sehr Viele sich als vorwärts treibenden Ballast auf seinen Bock hinanschwingen, und den endlichen Sturz

absichtlich befördern? Die Hauptursache hievon scheint mir, wie vielen Andern, die menschliche Arroganz zu sein, die von Anfang an in den ältesten Urkunden der Geschichte der Menschheit, d. i. in der Bibel, als die Urquelle alles Uebels bezeichnet wird. Sie ist der rothe Faden, der durch das ganze Gewebe des menschlichen Schicksals bis auf diesen Tag läuft. Die Menschen wollten von Anfang an klüger sein als Gott, und heut zu Tage scheint es, als ob man das höchste Wesen in seinem Wirken und Walten ganz in den Hintergrund drängen, seinen Einfluß auf die Welt ganz verabschieden wollte. Man stellt an den Ort, da der alte Gott lebte und webte, ein Wesen eigener Erzeugung hin, und thut damit, was beliebt. Gott, nicht wie er bisher erkannt, nein, wie er nach menschlichem, oder eigentlich rein wissenschaftlichem Bedünken sein soll, wird der Welt vor Augen hingestellt. Das Unbegreifliche ist zwar auf diese Weise noch unbegreiflicher geworden; das darf aber Niemanden anfechten; denn je unbegreiflicher, desto wahrer. Leicht läßt sich's denken, daß, wie man nun mit dem wahren Gott fertig geworden; so auch sein Wort, das heißt, seine Offenbarung in der Bibel, nicht mehr die alte bleiben durfte. Man hat seit Jahren dieses alte heilige Buch in die Bratpfanne des menschlichen Wissens geworfen, und so lange geheizt, gerührt und geschmort, bis man Alles aufgelöst und die göttliche Unfehlbarkeit darin glücklicherweise verdampft hatte. So ist nun das nicht mehr höhere Offenbarung, was Unwissenheit und Aberglaube als solche bisher anerkannt und bewahret hatte. Der Gott des alten Testaments steht als ein blutgieriger jüdischer National-Gott da. Das alte Testament selbst ist nichts Anderes, als ein Produkt des finstern, mythenbildenden Aberglaubens und hierarchisch-partikularistischen Fanatismus, das mitunter von der ungeistlichsten Natur ist, und von Wahn und Irrthum strotzet. Ist noch etwas Gutes und Wahres in dem Buche, so ist es doch nur menschliches Erzeugniß

und keine göttliche Offenbarung. Alles aber, was darin vorkommt, hat keine Gültigkeit mehr für Christen, weil der Mosaismus durch den Christianismus abgeschafft, und die alte Religionsverfassung von der neuen ganz und gar verschlungen worden ist. Das neue Testament findet keine bessere Abfertigung. Die Lehre Christi und die der Apostel, besonders des h. Paulus, wird von einander höchst verschieden erfunden, und da Jesu göttliche Würde und göttliches Ansehen geradezu entzogen wird, Buch und Lehre als nicht unfehlbar, rein menschlich, und am allerwenigsten als göttlich inspirirt dargestellt. Dogmen, die man einst darin gefunden, sind nunmehr grundlos und unglaubwürdig. Die rein biblisch-historischen Thatsachen sind keine baare Wahrheit mehr, sondern Fabeln und Mythen, und Christus und die Apostel, wenn sie sich nicht klüglich accommodirt haben, den dummen altvettelischen jüdischen Vorurtheilen, haben statt wirklicher Begebenheiten Ammenmährchen und frommen Lügen gehuldigt, und dieselben verbreitet. Nur was den allgemeinen Ideen der reinen Vernunft entspricht, erhält noch Billigung; was darüber hinausliegt, ist wissenschaftlich verschollen, mithin abgethan. So steht es mit der Bibel und der daraus seit 1800 Jahren bezogenen Lehre des Christenthums. Man hat den Standpunkt der übernatürlichen Offenbarung aufgegeben, stürzt ihn frischweg um, und hat die Religion bloß der Kritik der menschlichen Vernunft unterworfen. Um ja recht sicher zu gehen, rühmt man sich selbst des Fündleins, Christus und die Apostel hätten hiezu den Weg selbst angebahnt, und nirgends unbedingten Glauben an ihr Wort gefordert. So bleibt es der menschlichen Wissenschaft hinfort anheimgestellt, welche Religionswahrheiten sie für neutestamentlich, d. i. für christlich, wolle gelten lassen und annehmen, welche hingegen sie wegzuweisen und zu verwerfen beliebe. Es ist ebenso possierlich als merkwürdig, wie der Rationalismus unserer Tage diese schöne „Selbstbeschei-

dung Christi und seiner Jünger" zu begründen sich vermessen. Gott weiß, woher den Neugesalbten die Gabe der Weisheit kam; sie entreissen der h. Schrift Beweisstellen, die eine solche Ober-Censur der Vernunft bestättigen sollen; aber sie legen dabei die heiligen Männer auf die Folterbank und zwingen sie zu sagen, was sie wünschen. Alle möglichen Schliche, Windungen und Kniffe der heuchlerischen Verdrehungskunst werden angewendet, um, wie ein ausgezeichneter Schriftsteller sagt, den Aposteln eine Art Genehmhaltung ihrer Negation der vorhandenen Lehren abzutorquiren. Es ist nothwendig, hierüber vorerst Bestimmtes zu erfahren; dann ist es leicht, zu den einzelnen Lehren selbst überzugehen, und zu sehen, was grundlos oder gegründet, falsch oder wahr ist im Christenthume. Wir werden dann leichter, von einer Lehre zur andern hinwandern, und uns den besten Schatz für Zeit und Ewigkeit suchen können.

Jesus Christus selbst weiß oder sagt von einer solchen Unterordnung seiner Lehre unter die Herrschaft der menschlichen Vernunft nicht das Geringste. Wer das, was aus seinem Munde kam, einer gewissenhaften und vorurtheilslosen Prüfung unterzieht, ersieht daraus vielmehr aufs deutlichste, daß er im Bewußtsein göttlicher Unfehlbarkeit auftrat, und von ihr zugleich rückhaltslose Unterwerfung forderte. Man höre ihn Joh. 14, 6. sprechen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Ich frage, stellte Christus in diesen wenigen Worten nicht seine Lehre als die alleinige, als die vollkommen abgegrenzte und genügende hin? „Meine Lehre, sagt er weiter, Joh. 7, 16., „ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat." Bezeichnet er sie nicht als göttlich? „Ich bin das Licht der Welt; „wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Ist die Lehre Jesu nicht zureichend für die ganze Welt

und zur Seligkeit? „Der Vater, der mich gesandt hat, zeuget „von mir." Joh. 8, 17. 18. „Der mich gesandt hat, der ist „wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt." (V. 26.) Mag man meinen, Jesus habe seine Lehre selbst ersonnen? „So ihr bleiben werdet in meiner Lehre, so „seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, „und die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 31. 32. Kann man ohne Lehre Jesu Christi sein wahrer Jünger heißen? Das Wort Jesu Christi: „Ich komme von „Gott," Joh. 8, 42., hallet durch alle Jahrhunderte herüber, und tönet ins Nebelgrauen der Zukunft hinein. Was ist sein Ruf? Jesus, der Bote des Himmels, spricht, die Menschheit höre! „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum „höret ihr es nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Jesu Wort, kein Menschenwort; Wort vom Himmel, zu den Menschenkindern herniedergekommen; wer es nicht als Solches annehmen will, hat keinen Theil an Gott. Joh. 8, 45 — 47. Die Hauptentscheidung aber liefert Joh. 12, 48, wo Christus ausruft: „Wer mich und meine Worte nicht annimmt, der hat schon, „der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird „ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von „mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, „der hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und reden „soll." V. 49. vergl. Joh. 14, 11. 24. Und Jesu Wort soll nimmermehr vergehen. „Himmel und Erde werden vergehen, aber „meine Worte werden nicht vergehen." Matth. 24, 35. Wer in dieser Art einst sprach, von dem kann doch wohl unmöglich bei gesundem Verstande supponirt werden, daß er irgend einem Menschen oder einer Menschenvernunft in göttlichen Dingen das Richt- oder Schiedsrecht zugesprochen habe. Jedoch man höre nur noch weiter. Derselbe Christus, dem man derartige Intentionen, die natürliche Philosophie, oder, was aufs nämliche herauskommt, den Rationalismus, auf christlichem Boden zu inthronisiren, mit so großem Behagen, mit so entschiedener Gewißheit zuschiebt, sagt noch

ferner: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf „daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, „blind werden.“ Joh. 9, 23. Und: „Ich preise dich, Vater, Herr „Himmels und der Erden, daß du Solches den Weisen und „Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffen-„baret. Ja, Vater! denn es ist also wohlgefällig gewesen vor „dir.“ Matth. 11, 25. 26. Luk. 10, 21. Und: „Selig sind, die da „nicht sehen, und doch glauben.“ Joh. 19, 29. Nehmt es euch zu Herzen, ihr hochtrabenden luftigen Vernünftler, wie Christus euren in die Welt ausgestreuten Behauptungen entgegnet! Wagt es noch mit frecher Stirne, Christum selbst als Zeugen für die Wahrheit eurer Hirngespinnste, womit ihr die leichtgläubige Welt zu umgarnen euch so viele Mühe gebet, aufzuführen! Nein, es ist wahrlich unbegreiflich, wie man mit der Vernunft sich brüsten kann, und doch dabei nicht einsieht, daß all dieß Streben so ganz und gar an vollendeten Unsinn grenzt, und folglich ein ebenso vergebliches Werk ist. Man mag das Narren weis machen, Kluge lassen sich nicht an der Nase herumführen.

Vielleicht verhält es sich aber anders mit den Aposteln? Vielleicht stehen diese im Namen ihres Herrn und Meisters, wie in ihrem eigenen, von einem Ruhme ab, den man ihnen bisher irrigerweise zugemessen, und ordnen sich und die Lehre ihres Herrn den Machtsprüchen menschlicher Vernunft und Kritik unter? Allerdings ist man gar sehr geneigt, jenen Männern und ihrer Lehre das Ansehen göttlicher Inspiration und in Folge desselben die Unfehlbarkeit total abzusprechen. Heut zu Tage vor Vieler Ohren von göttlicher Eingebung sprechen, heißt wohl nichts Anderes, als Tauben predigen, und Blinden über die Farbenmischung Vorlesung halten. So etwas zu glauben oder zu thun, können sich, — so lautet es, — höchstens nur Papisten, Pietisten und Mystiker zu Schulden kommen lassen. Sehr wohl, so zeigen diese wenigstens, daß sie noch Christenthum besitzen und Bibelverstand. Denn wahrlich,

Christus selbst spricht für seine Jünger, und diese wollen sich gedachte Ehre nicht rauben lassen. Der Unfehlbarkeit und also natürlich auch der Göttlichkeit seiner eigenen Lehre stellet Christus auch die seiner Jünger gleich. Man höre, wie er spricht: „Wer euch höret, der höret mich, „und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich „verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Luk. 10, 16. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. „Nehmet hin den h. Geist!" Joh. 20, 21. 22. Dieß ist wahrlich das höchste Kreditiv, was die Apostel für ihre Person und Lehre nur immer erhalten konnten. Raubt man den Aposteln ihre höhere Autorität, so entblättert man den Baum, den sie in göttlichem Auftrage gepflanzt, des Schmuckes, der ihn ewig zieren soll; wahrlich, man wird dann zum Verräther an Jesus Christus. Ich meine hier vorzugsweise den noch immer ins Schriftgewand gehüllten Rationalismus, der an heiliger Stätte rumort, mit heuchlerischen Worten zum Meister spricht: „Gegrüßet seist du, Rabbi!" ihn küßt und dann den Widersachern ausliefert. Hat Jesus nicht eine gräuliche Lüge gesprochen, so darf es ein Christenmensch verantwortlich finden, seinen Jüngern und ihrer Lehre Göttlichkeit und Unfehlbarkeit abzusprechen. Der Rationalismus unterscheidet ein paulinisches Christenthum von dem christischen Christenthum, und will besonders ersterem die Autorität des letztern nicht zugestehen. Hundertmal habe ich dieß gelesen und gehört, und eben so oft den Leichtsinn und die Kühnheit bewundert, wie beklagt, mit welchen man solche Dinge in die liebe Christenwelt hinein schreien und hinein schreiben kann. Ist denn Paulus nicht eben so gut ein Apostel des Herrn gewesen, wie alle übrigen? Ward ihm nicht von Christo ein eigener Beruf zu Theil? Apostg. 9, 20. 21. 13, 2. Gal. 2, 7. 8. u. s. w. Tritt nicht für ihn gleichermaßen Christi Gewährleistung in die Schranken? Protestirt der heilige vom Rationalismus unserer Zeit eben so

tapfer, als einst von den Juden und falschen Brüdern verrathene und verfolgte, Mann nicht feierlich vor Gott und Welt mit Händen und Füßen dagegen, daß die von ihm verkündigte Lehre ein Partei-Christenthum, und sein Evangelium ein anderes sei, denn Christi? „Ich sage aber „davon," — so schreibt er an die Korinther, „daß unter euch „Einer spricht: Ich bin Paulisch; der Andere: ich bin Apol„lisch; der Dritte: ich bin Kephisch; der Vierte: ich bin Christisch. „Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für „euch gekreuzigt? Oder seid ihr in Pauli Namen getauft? „Ich danke Gott, daß ich Niemand unter euch getauft habe, „ohne Crispum und Cajum; daß nicht Jemand sagen möge, „ich hätte auf meinen Namen getauft." 1. Kor. 1, 12—15. Ferner sagt er zu den Galatiern rund heraus: „Aber so auch „wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium „predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der „sey „verflucht." Ich thue euch kund, lieben Brüder, daß „das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht mensch„lich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, „noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi." Galat. 1, 8. 11. 12. Möchte man bei so deutlichen und unwiderleglichen Erklärungen der heiligen Schrift, die doch Regel und Vorschrift des Glaubens und der Lehre bei den Protestanten sein soll, nicht ausrufen: „Seyd ihr so „unverständig geworden, derlei Dinge zu glauben, zu lehren „oder zu schreiben? Wer hat euch bezaubert?" Gal. 3, 1. 3. Sollte man nicht billigerweise Pauli Wort gegen Männer dieser Art lehren: „So Einer saget: Ich bin Paulisch, der „Andere aber: ich bin Apollisch, seid ihr denn nicht fleischlich?" 1. Kor. 3, 4. Ja wohl fleischlich, obgleich der scheinheilige Rationalismus den hohen Apostel von dem Stuhle apostolischer Unfehlbarkeit, als einen bloßen Pharisäer-Zögling, der die vollkommene christliche Wahrheit noch nicht ergriffen, herabgedrängt, sich selbst anbetend, sich darauf hinangeschwungen hat, und mit anmaßender Infallibilität rechts und links,

wie ein Besessener, herumschlägt; ja wohl fleischlich und noch etwas mehr dazu. Ich zeige mit dem Finger auf die Tafel des Gesetzes, dort steht im Nachsatze Galat. 1, 8.: „Der „sei verflucht!" Pauli Christenthum herabwürdigen, schänden, entthronisiren, ist fluchwürdig. Wohlgemerkt, nicht ich urtheile also; es ist der mit Recht entrüstete heilige Mann selbst. Thut es euch weh? Ich rathe euch, lästert die Heiligen Gottes nicht! „Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher gehen am jüngsten Tage, denn „solcher Stadt." Matth. 10, 14. 15. Mark. 6, 11. Apostg. 13, 51. Pauli Lehre war keine Selbstgeburt des Apostels, und nimmer verschieden von der der übrigen Jünger Jesu. „Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nicht „anders gelehrt." Gal. 2, 6. Wer aber waren dieselben? Jakobus, Petrus, Johannes; die Apostel Jesu Christi, die die Gnade, dem Apostel Paulus gegeben, erkannten. Gal. 2, 7—9. Möchte man sich nicht höchlich darüber verwundern, woher denn die Weisheit komme, auf einmal Pauli Christenthum von dem der übrigen Apostel oder Christi zu trennen? Oder schließt man wohl gar daraus, daß, weil mehrere Apostel Nichts, einige Weniges schriftlich hinterlassen haben, zwischen der Lehre Christi und der Lehre Pauli ein gewaltiger Unterschied sein müsse? Welch' unvergleichliche Weisheit! Welch' herrlicher Schluß! Als ob Alles, was Christus, was Paulus und die übrigen Apostel gelehret hatten, aufgezeichnet worden wäre. Man lese doch Joh. 21, 25. 20, 31. Als ob Christus seinen Boten den Auftrag ertheilet hätte, schriftlich das Reich Gottes zu gründen und nicht mündlich! Das ist eben eine der üblen Consequenzen des aufgestellten Princips, nur die heilige Schrift allein könne als Norm und Richtschnur des christlichen Glaubens und der Lehre gelten. Nachdem man das Ansehen der Tradition und der Concilien verworfen, geht man jetzt darauf aus, nach Wohlgefallen auch mit der Bibel zu schalten und zu walten, um so endlich zu dem Ziele zu gelangen, aus dem geoffenbarten Christen-

thume die natürliche Religion oder den reinen Rationalismus herauszuschälen, und dann der Welt, als Zuflucht des Heils, das endlich wissenschaftlich ermittelte wahre Christenthum hinzustellen. Wem's beliebt, der mag zugreifen; ein ernst und gewissenhaft prüfender Mann aber kann sich nicht herbeilassen, der Apostel-Lehre nahe zu treten, noch zuzugeben, daß der hochverdiente, gottbegeisterte Paulus als Verkündiger des Christenthums der menschlichen Censur unterworfen werde. Pauli Lehre, Christi Lehre. Ist erstere menschlich, kann letztere auch auf nichts Göttliches Anspruch machen. Es ist unaussprechlich schändliches Pharisäerthum, höchst perfide Hypokrisie, den Einen erheben, während man den Andern erniedriget.

Es bleibt noch übrig, aus der Apostellehre selbst zu beweisen, daß diese Männer nie bestimmt waren, ihre Aussprüche und Vorträge der menschlichen Vernunft und ihrem ausschließenden Gerichte zu unterwerfen. Unwiderlegbar schreiben die Apostel ihrer Lehre einen höheren, einen göttlichen Ursprung zu. Hier tritt gerade Paulus wieder auf, und gibt Zeugniß: „Ich thue „euch kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von „mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es „von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offen„barung Jesu Christi.“ Gal. 1, 11. 12. „Sintemal ihr su„chet, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in mir redet, „nämlich Christus.“ 2. Kor. 13, 2. Ja, dieser Apostel protestirt ausdrücklich gegen die Zumuthung menschlicher Weisheit. „Und mein Wort,“ sagt er 1. Kor. 2, 4., „und meine „Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weis„heit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.“ 1. Kor. 1, 17. Ihm ist das Christenthum „heimliche, verborgene Weisheit Gottes,“ — welches Gott geoffenbaret hat „durch seinen Geist.“ 1. Kor. 2, 7. 10. Er protestirt feierlich gegen allen Verdacht der Fälschung. „Denn wir sind nicht, wie etlicher viele, die das Wort

„Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit und als aus „Gott, von Gott, reden wir die Wahrheit.“ 2. Kor. 2, 17. Wer noch nicht überzeugt ist, lese 2. Kor. 10, 5. „Damit „wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet „wider das Erkenntniß Gottes, und gefangen nehmen alle „Vernunft unter den Gehorsam Christi.“ Kap. 11. V. 5. Er findet seinen Ruhm darin, solches zu predigen: „So ge„wiß die Wahrheit Christi in mir ist; so soll mir dieser Ruhm „in den Ländern Achaja nicht gestopfet werden.“ V. 10. Und doch ist es Paulus, nach dessen Haupt der Rationalismus greift. Doch will derselbe die Gleichstellung seiner Lehre mit der Lehre Christi nicht gelten lassen, und faselt hundertfältig von einem paulinischen und davon sehr verschiedenen Christenthume. Doch will er glauben machen, der Apostel habe sich demüthigst und gehorsamst vor menschlicher Weisheit, vor der Ober-Censur des Rationalismus auf die Kniee geworfen und angebetet. In der That, hiezu gehört nicht Unverschämtheit allein; sondern dieß ist ein Treiben des hochmüthigsten Unglaubens, obwohl er sich unter der Schafshaut des Christenthums und Bibelglaubens noch so sehr verbergen mag.

Vernehmen wir aber auch andere Apostel. Es ist St. Johannes, den ich hier aufführe, Johannes, dem man auch eine ganz eigenthümliche Theologie zuzuschreiben geneigt ist. „Das da von Anfang war, das wir (nämlich die „Apostel) gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet „haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Le„bens; was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen „wir euch.“ 1. Joh. 1, 1. 3. 5. „Wir sind von Gott, und „wer Gott erkennt, der höret uns (die Apostel); welcher nicht „von Gott ist, höret uns nicht.“ Kap. 4. V. 6. „Wir wissen, „daß wir von Gott sind.“ Kap. 5. V. 19. „Wir wissen aber, „daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn „gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in „dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesu Christo.“ K. 5. V. 20.

Und: „So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, „den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht.“ 2. Joh. 10. So der Jünger, der die Liebe nicht nur hieß, sondern auch predigte. Man urtheile, in welche Kategorie er sich stelle, und ob er dulde, daß sein Evangelium der Kritik der Vernunft untergeordnet werde? Wir ziehen Petrus zur Verantwortung; auch er wird Etwas gelten. Er sagt: „Welches euch nur verkündiget ist durch die, so euch das „Evangelium verkündiget haben, durch den heiligen Geist vom „Himmel gesandt, welches auch die Engel gelüstet zu schauen.“ Er nannte die Lehre der Apostel „die vernünftige, lau„tere Milch.“ 1. Petr. 2, 2. Lauter aber, was bedeutet es Anderes, als „unverfälscht“? Er nennt seine Lehre „die rechte Gnade Gottes.“ Kap. 5, 12. 1. Petr. 1, 12. Er versichert feierlich, nicht den klugen Fabeln gefolgt zu sein. Ich frage, was das bedeutungsvolle „kluge“ bedeute? Ob man nicht darunter die Ausgeburten menschlicher Weisheit oder, mit den Worten des heutigen Tages zu reden, des „Rationalismus“ verstehen müsse? Judas beruft sich in seinem kleinen vorliegenden Briefe im Allgemeinen auf den „allerheiligsten Glauben“ durch den heiligen Geist, V. 20, und erinnert diejenigen, an welche er schreibt, eingedenk zu sein der Worte, die zuvor gesagt sind „von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, da sie euch „sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach „ihren eigenen Lüsten (Gutdünken) des gottlosen Wesens „wandeln.“ V. 17, 18. Hieraus geht wenigstens so viel hervor, daß es bei der allgemeinen Apostellehre, als bei der wahrhaft christlichen, sein Bewenden haben müsse, und nur die Spötter der letzten Zeit von ihr abweichen und ihrem eigenen Willen nachfolgen würden. Jakobus äußert sich in seinem Briefe nur größtentheils in moralischer Beziehung; doch zeigt sein Ausspruch Kap. 1, 18. hinlänglich, daß das Christenthum, von den Aposteln verkündigt, höhere Wahrheit sei: „Er — Gott — hat uns gezeuget

„nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß „wir Erstlinge wären seiner Kreaturen." Mit Recht kann man annehmen, daß die Apostel, die auf dem Apostelkonzil einig waren in der Disciplin, auch einig waren in der Lehre, und daß sie diese als eine göttliche ansahen, indem sie im heiligen Geiste entschieden und Beschlüsse faßten, Apostelgesch. 15, 28., und sich einmüthig den eingerissenen Irrlehren widersetzten. Sie wollten das Heiligthum nicht beflecken lassen. Rechnet man nun noch hinzu den von Christo seinen Jüngern verheißenen, und zu seiner Zeit wirklich erschienenen übernatürlichen Beistand des heiligen Geistes, so erscheint es wenigstens unwidersprechlich biblisch gegründet: die Apostel eben so wie Christus sahen die von ihnen verkündete Lehre als eine göttliche, und eben darum auch zugleich als eine untrügliche an. Ich frage nun, wie ist es bei einer solchen Ansicht möglich, daß die Apostel ihre Lehre in den Bräukessel menschlicher Philosophie, gegen welche sie doch geeifert, geworfen haben, damit das Haltbare und Wahrhaftige erst herausgekocht werde? Oder, wie ist es möglich, daß sie je der menschlichen Vernunft das Vorrecht eingeräumt haben konnten, in letzter Instanz zu entscheiden, ob wohl ihre Predigt Glauben verdiene oder nicht, und ob dieselbe entweder ihrem Gesammtinhalte nach annehmbar sei, oder theilweise von Jedem nach Belieben verworfen werden dürfe? Viele sehr weise Männer haben schon diese Fragen gestellt, und gefunden, daß es unbegreiflich sei, wie man derartige Dinge den Aposteln zumuthen möge. Wahr, man ist rüstig beim Zeuge, und stöbert in den heiligen Urkunden Sprüche auf, welche durchaus den Rationalismus der Apostel beweisen sollen. Allein, läßt man sie auch das unbefangen sagen, was sie sagen? Ich kann nicht umhin, die Hauptstellen zu berühren, deren sich der Rationalismus zur Durchführung seines Grundsatzes bemächtiget hat und die er als seine Hauptwaffen rühmt. Hier folgen sie:

1) Im Epheserbriefe Kap. 5, 10.: „Und prüfet, was „da sei wohlgefällig dem Herrn!“ In diesen Worten soll Paulus den Rationalismus zum obersten Leiter in Glaubenssachen einsetzen. Was heißt aber „Prüfen“ hier Anderes als „Forschen“ oder „Erforschen“? Erforschet, was Gott gefalle! Wahr, der Apostel appellirt an den Verstand, denn zu unverständigen Kreaturen konnte er nicht also reden. Allein fordert er etwa die Epheser auf, ihm oder seiner Lehre nicht zu glauben? Oder ruft er ihnen nicht vielmehr zu, sich darnach umzusehen, wie sie als Kinder des Lichts (V. 8, 9.) thäten nach dem Willen des höchsten Gottes, um sein Wohlgefallen zu erringen? Wahrlich, ihr Verstand sollte dieß aus dem göttlichen Worte, das sie sicher und rein von ihm empfangen hatten, erfragen. Die ausgezeichneten Exegeten beziehen die ganze Stelle auf die sittliche Praxis.

2) Eine gleiche Bewandtniß hat es mit Römer 12, 2., wo Paulus sagt: „Auf daß ihr prüfen möget, welches da „sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes„wille.“

3) Nicht minder wird mit Fug und Recht dasselbe von Philipp. 1, 9. 10., woraus die Herren Rationalisten sich gleichfalls ein Bollwerk geschaffen zu haben vermeinen, behauptet. „Ich bete, so schreibt Paulus, daß eure Liebe je „mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Er„fahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß „ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi.“ — Ist denn wohl hier vom Glauben die Rede? Sollten die Philipper nicht vielmehr dazu sehen, wie sie vermöge der erlangten Erkenntniß und Erfahrung, also nach Gottes Wort, auf's beste wandeln sollten; wie sie dabei stets das Angemessenste, also das Rechte und Gute wählen müßten? Allein, hat Luther, dessen Uebersetzung ich mich „zur Vermei„dung jedes Vorwurfs von gewissen Seiten be„diene,“ diese Stelle wohl richtig übersetzt? Dieser Vorwurf ist ihm wohl schon mit Recht selbst von tüchtigen pro-

testantischen Gelehrten gemacht worden. Im griechischen Texte steht τα διαφεροντα, und dieß bedeutet doch ganz was Anderes als das „Beste;" es bedeutet das, was zu unterscheiden, oder was zu thun und nicht zu thun sei, auf daß sie lauter und unanstößig blieben bis auf den Tag Christi. Nach seinen sonstigen Erklärungen, die wir schon früher kennen gelernt haben, konnte der Apostel wahrlich den Philippern es nicht freistellen, einige seiner Lehren anzunehmen, andere als unstichhaltig wegzuwerfen.

4) 1. Kor. 10, 15.: „Als mit Klugen rede ich, richtet „ihr, was ich sage." — Also meint der Rationalismus, die Menschen haben das Wort des Apostels zu beurtheilen. Sehr wohl. Aber hat man denn gar nicht berücksichtiget, was Paulus früher besprochen? Führt er den Korinthern nicht vom ersten Verse an das Bedenkliche der Theilnahme an den heidnischen Opfermahlen vor Augen? Sollten sie nicht als durch das Christenthum Erleuchtete überlegen, welche Gefahr sie liefen? In der That, man muß erstaunen über die gründliche Bibelerklärung, der sich der Rationalismus so mächtig rühmt.

5) 1. Joh. 4, 1. Hier schreibt St. Johannes: „Ihr „Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet „die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche „Propheten ausgegangen in die Welt." Da haben wir den Rationalismus, der die Lehre der Apostel in sein Sieb werfen soll, wie er leibt und lebt. Allein der Triumph ist ein schlechter; denn Johannes fügt die Richtschnur unmittelbar an, nach welcher die Geister erforscht und abgeurtheilt werden sollen. Man höre: „Daran sollt ihr den Geist erkennen: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet Jesum Christum in das „Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, „der da nicht bekennet Jesum Christum in's Fleisch gekommen, „der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Wider„christs." Also nicht das Vernünfteln, sondern der Glaube entscheidet abermals, und die Mühe, St. Johannes

zum Gönner des Rationalismus zu stempeln, ist eben so vergeblich, wie sie es bei Paulus ist.

6) Nun kommt das Horn und Heil, ja das wahre Zionsbollwerk der Rationalisten, 1. Theß. 5, 19—21. Die Hauptbastion aber ist das *Παντα δε δοκιμαζετε, το καλον κατεχετε*, das ist: „Prüfet Alles und das Gute „behaltet!" — Ich will zuerst hersetzen, wie der Rationalismus diesen berühmten Ausspruch deutet und ausbeutet. Der Apostel, so argumentirt und erklärt man, sagt: „Prüfet meine euch mitgetheilte Lehre nach eurer Vernunft! Was ihr dann durch diese eure natürliche Kraft Gutes darin findet, das behaltet! Findet ihr aber Ungereimtes, oder Etwas, was euch oder eurer Vernunft nicht entspricht, das lasset fahren!" — In der That, wenn Paulus wirklich so was zu sagen die Absicht hatte, dann kann er vom Rationalismus nicht nur nicht freigesprochen werden, sondern er ist der Vater desselben zu nennen, und mit sich selbst in den ärgsten Widerspruch gerathen. Allein es steht nicht so arg um den guten Mann, denn so weit hat er sich nie verstiegen; er hat davon nicht einmal geträumt. Der Beweis folgt:

Nachdem Paulus mehrmals in eben diesem Briefe seine Predigt das Evangelium Gottes genannt, und die Thessalonicher gerühmt hatte, daß sie es als „Gottes Wort" aufgenommen hätten, spricht er: „Den Geist dämpfet nicht!" Dieß heißt aber keinesweges: die Vernunft unterdrücket nicht, sondern: widerstrebet den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nicht; setzet seiner Führung keine Hindernisse entgegen; lasset ihn frei unter euch walten. „Die Weissagung verachtet nicht!" Um das „Prüfet Alles" recht zu verstehen, muß, was „Weissagung" — *προφητεια* — sei, erkläret werden. Der Schlüssel dazu liegt in der Parallelstelle 1. Kor. 14, 6. 22. 29., wo der Apostel von der in jenen Zeiten unter den Christen häufig vorkommenden Gabe der Zungen oder Weissagung redet. Es bedeutet dieses Wort vom heiligen Geiste

herrührende oder begeisterte Ansprachen, zu denen in der Gemeinde ein Jeder, der dazu sich innerlich gedrungen fühlte, berechtiget war zu dem Ende, daß die Gemeinde erbauet und gesalbet, d. h. gestärket würde im Glauben. Solcherlei begeisterte und begeisternde Ansprachen einzelner Glieder sollten nun die Thessalonicher nicht gering achten, nicht unterdrücken; aber — dieß bedeutet das Griechische „δε“ nach παντα, und es verbindet nach dem Sprachgebrauche offenbar den 20. mit dem 21. Vers, — so, daß sie „Alles prüften und das Gute behielten." Daß dieß die gesunde Erklärung sei, beweiset die ähnliche Stelle bei 1. Kor. 14, 29., wo es heißt: „Die Weissager aber lasset „reden zu Zween oder Drei, und die Andern lasset richten," d. h. prüfen, urtheilen. Als nicht unmittelbar zum Predigtamte berufene Leute hatten sie nicht gleichen Rang mit den legitim berufenen „Botschaftern an Christus Statt." 2. Kor. 5, 20. Es war möglich, daß „Menschliches" ihnen begegnen konnte. Jeder redete nach dem ihm vom Herrn mitgetheilten Maße. Es konnten auch falsche Weissager sich einschleichen. Darum sollten sie richten. Aber etwa nach den Principien des Rationalismus? Mit nichten. Der Kanon ist bezeichnet für die Weissagung. „Hat Jemand „Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich;" κατα την ἀναλογιαν της πιστεως, — was eigentlich übersetzt heißt: „nach der Analogie des Glaubens," oder mit andern Worten, der göttlichen Lehre des Glaubens gemäß; sie stimme mit derselben vollkommen überein. Wo ist nun der Rationalismus im Schooße der christlichen Kirche berechtigt, sich als den untrüglichen Glaubensrichter zu preisen? Vor unsern Augen rollen die gerühmten Bollwerke desselben in Staub und Asche zusammen. Doch eine warnende Hand, wie jene Geisterhand zur Zeit Belsatzars zu Babylon, streckt sich aus, und schreibt dem Leuchter gegenüber, der dem Riesendom des Christenthums allenthalben Licht gibt, ein ewig denkwürdiges Wort an die Wand hin. Es lautet: Sehet zu, daß euch Niemand

„beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der „Menschenlehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht „nach Christo. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der „Gottheit leibhaftig!“ Koloss. 2, 8. 9.

Was ist die Philosophie? Was sind die Satzungen der Welt und Menschenlehren, die Anfänge der Welt, — στοιχεια του κοσμυ? — Etwa nur die jüdische Subtilitätentheologie? Oder die Elemente des Judaismus, wie moderne Exegeten zu ihren Zwecken sehr arglistig prätendiren? In der That, dieß heißt die Wahrheit vor der Nase verkennen. Paulus trieb sich weit und breit in fernen Ländern herum, und sammelte seine Gemeinde aus Heiden und Juden; er hatte wohl auch die heidnische Philosophie kennen gelernt. Er nannte sie, was sie war, und warnte dafür als vor menschlicher Weisheit. Es fiel ihm auch im Traume nicht ein, jüdische Theologie mit dem Namen Philosophie zu bezeichnen. Für sie hatte er andere Namen. 1. Tim. 1, 4. ff. Kap. 4, 7. 2. Tim. 2, 16. 23. Tit. 1, 14. Kap. 3, 9. Gal. 3, 23—25. Röm. 10, 4. u. s. w. Unter den „losen Satzungen der Welt“ versteht er nicht allein altvettelische-jüdische Lehren und Fabeln, sondern Menschensatzungen überhaupt; und die Weltanfänge, was sind sie Anderes als die natürlichen Einsichten und Begriffe der Menschen, die durch das Christenthum noch nicht erleuchtet und wiedergeboren worden sind? Oder waren die Weisen „nach dem Fleische,“ von welchen St. Paulus den Korinthern schreibt, daß ihrer nicht Viele berufen seien, auch wohl eitel Judenrabbiner? 1. Kor. 1, 26. Wahrlich, dann hatte der Apostel nur auch mit eitel Juden zu thun, was eben so geschichts- als bibelwidrig ist. Ja, die Herren Rationalisten gleichen den Wachsbossirern auf's Haar. Die Bibel ist für sie ein Wachsklumpen, dem sie beliebige Formen geben, wie sie sie gerade wünschen und brauchen. Aber wahrlich, wenn das nicht jene „falsche berühmte Kunst“ ist, vor

welcher Paulus Timotheum verwarnet; so gibt es keine mehr auf Erden. 2. Tim. 6, 20. Ihre Gelehrsamkeit ist groß, ihre Namen sind gefeiert, ihr Ansehen ist gewaltig, ihr Ruhm allgemein. Das war auch damals der Fall, als Paulus in seinem ersten Briefe den Korinthern schrieb: „Es stehet „geschrieben (Jes. 29, 14): Ich will zunichte machen die „Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen „will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die „Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? — (Die Juden-„rabbinen oder die Philosophen?) — Hat nicht Gott „die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil „die Welt, — (etwa vielleicht das Judenvolk?) — durch „ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte: gefiel „es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, „so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern, „und die Griechen, — (also nicht die in den jüdischen „Elementen Erzogenen) — nach Weisheit fragen. Wir „aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein „Aergerniß und den Griechen eine Thorheit.“ 1. Kor. 1, 18—23. Soll man etwa heut zu Tage jene Weisen im Christengewande, mit ihrem sich so mächtig brüstenden Antichristenthume, womit sie nicht allein die Schwelle, sondern das Innerste des Heiligthums Gottes und Christi entweihen und besudeln, mehr schonen, als der Apostel sie zu seiner Zeit geschont? Oder, soll der wohlgesinnte Christ gleichgültig dabei zusehen, wenn sich die Gewaltigen erheben und rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten; wenn die Weisen sich auflehnen, die Leute so vergeblich reden, und das Wort göttlicher Offenbarung so muthwillig und unter dem Scheine der frommen Arglist den Gläubigen verkümmern und unter den Händen wegreißen? Wahrlich, man wüßte nicht, warum man so leisen Schrittes und auf den Socken der Politik der Welt einhergehen sollte? Es ist dieß nicht Intoleranz, nicht Hinneigung zur Finsterniß, nicht Vorliebe zur Reaktion, nicht Pietismus oder Päpstlerei. Christi und der Apostel heiliges

und untrügliches Wort leuchtet auf dieser Bahn vor. Auch diese hohen Vorbilder schonten der Angriffe und Angreifer nicht; auch sie stritten wider das einbrechende Antichristenthum mit gewaltigem Ringen, und haben uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen sollen ihren Fußtapfen. Es ist dieß noch eine um so heiligere Pflicht, je mehr es der Welt vorliegt, daß unter Christen, selbst von Christen, und zwar von solchen, die sich rühmen, Säulen der Kirche zu sein, und für solche auch allenthalben angesehen werden, mit eben so großer Kühnheit als Entschiedenheit, die alte geheiligte Apostellehre von Christo nicht nur bis in die Grundfesten hinab erschüttert, sondern ganz und gar verkehret, umgestürzt, und an ihre Stelle gerade Das, wogegen Jene eifern und verwarnen, als nunmehr ermitteltes, reines und wahres Christenthum hingepflanzt wird. Haben bloß Katholiken ein solch' unseliges Drängen und Treiben wahrgenommen? Nein, Gottlob, auch viele einsichtsvolle und wohldenkende Protestanten, darunter ausgezeichnete Theologen und Gelehrte, sahen und sehen, welch' schnöder Unfug getrieben werde im Heiligthume. Haben nur Katholiken Zions Warte bestiegen, und Sturm geblasen wider die Verwüster des Weinberges Christi? Nein, man muß es rühmen, es erwachten auch unter den Protestanten christliche Herzen, und schlugen Lärm und rissen den Zudringlichen die Larve ab, um sie der Christenwelt in ihrer wahren Gestalt kennbar zu machen, und so von ihrer Kirche den Mühlstein abzuwenden, der in einer unermeßlichen Tiefe drohend über ihr hängt.

Zu Christus, zu den Aposteln zu stehen, ist weder Sünde noch Schande; mit ihnen, für sie und ihre geheiligte Sache mit Wort und That zu kämpfen, bringt Ehre und Seligkeit. —

So verhält es sich nun mit den berühmten Bollwerken des Rationalismus, die er für sich aus der Bibel entlehnt. Man sieht, die Sache der göttlichen Offenbarung steht so schlecht nicht. Aus der Bibel selbst kann sie nicht angefochten werden; vielmehr ist die Bibel

entschieden gegen den Rationalismus. Wer sich von dem Modeschwindel nicht umnebeln oder verblenden läßt, wird bald der Sache bis auf den Grund sehen, und ihm werden die Augen über den heillosen Betrug, der da gespielt wird, bald ganz und gar aufgehen. Je mehr die Folgen davon an's Licht treten werden, desto mehr Eingang wird dann die ewige Wahrheit wieder finden. Indessen dauert der Kampf fort, und wird immer heißer und heftiger. Gar Viele besitzen sogar den Muth, öffentlich aufzutreten, und in ihrem Weisheitsdünkel und Frevel der Christenwelt die heiligen Urkunden geradezu hinzuwerfen, und ihr zuzuherrschen: „Wir glauben diesen Männern nicht, denn sie reden nichts Anderes als Lüge und Trug;" während Andere die Bibel zerbröckeln und zerfetzen, als ob sie ein alter Topf oder ein abgetragenes Kleid wäre, um aus den Ueberbleibseln etwas neues zusammenzuflicken, was noch eine Zeit lang helfen möchte. Und immer rascher geht es fort auf diesem Wege, als ob ein Heereszug von Taranteln aus den Wolken herabgefallen, und so der St. Veitstanz unter Tausenden hervorgerufen worden wäre. Unter solchen Erscheinungen und Vorgängen kann ein denkender Christ nicht umhin, seinen eigenen Glauben einer neuen Revision zu unterziehen. Wohin das Princip des Protestantismus geführet habe, liegt vor Augen. Seiner Natur nach mußte es dahin führen. Das Zerwürfniß ist allgemein und wird immer ärger. Man will alle Bekenntnisse jetzt vereinigen, und angeblich den Gemeinden damit jene Form geben, welche sie hatten zur Zeit der Apostel. Man gedenkt so die Kirche zur Wiedergeburt und Heiligung hinzuführen, und deutet unumwunden darauf hin, daß jene Männer, die der einseitigen rationalistischen und philosophischen Richtung folgten, und dadurch dem christlichen Glauben entfremdet wurden, wenn sie sich in den neu verjüngten Kreis nicht hineinziehen lassen wollten, davon herausgeschieden und ihrer Weise überlassen werden müßten. Doch sollte das ohne äußern Zwang geschehen. Das die einzelnen Parteien

Trennende, dessen Erheblichkeit man zugibt, will man denselben als besondern Glauben, als eigenthümliches Leben, anheim geben. Mit einem Worte, der Lutheraner soll alle außerlutherischen Parteien der protestantischen vielfach zerstückelten Kirche für recht- und echtgläubig anerkennen, und doch Lutheraner bleiben, und auf seine symbolischen Bücher, — welche, wohlverstanden, die Abweichenden verwerfen, — glauben. Der Calvinist, der keine bestimmten symbolischen Bücher allgemein annimmt, sondern bald dieser Formel, bald jenem Konsensus anhängt, während er dann die übrigen als Irrthum verwirft, soll das Gleiche thun, und doch echter Calvinist nach seinem Lehrbuche bleiben. So der Anglikaner, Presbyterianer, Baptist, Wesleyaner, Herrnhuter, Quäcker, Unitarier, Socialist, u. s. w. Das ganze Gemengsel soll Eins sein im Herrn, und doch verschieden im Herrn. Fasse es, wer es mag, mir ist es zu hoch und zu wunderlich. Ohne vollkommene Uebereinstimmung in dem Einen und untheilbaren Glauben an Christus ist eine dauerhafte Vereinigung eine Chimäre. Und es ist noch unbegreiflicher, wie so etwas ohne äußerlichen Zwang, ohne irdische Motive, durchgesetzt werden kann. Unter veränderter Gestalt bleibt die alte Verwirrung, welche das festgehaltene Princip der Lehrfreiheit, die doch, wie man es tausendfältig rühmen hört, das Hauptfundament des Protestantismus ausmacht, reichlich nähren und zum vollendeten Verderben steigern wird. Erstaunenswerth ist ein solches Projekt, und es ist unbegreiflich, wie man den Gedanken an seine Durchführung fassen kann. Biblisch aber ist er nicht; denn entgegen tritt Paulus, und hält der Christenheit das Wort göttlicher Wahrheit vor: „Ein Herr, „Ein Glaube, Eine Taufe.“ Eph. 4, 5. 1. Kor. 8, 4. 6. Kap. 1, 12. Kap. 3, 3. 4. 11. Kein Vernünftiger kann glauben, daß sich all' das Gemengsel unter Einer Oberaufsicht ruhig und friedlich vertragen werde; daß irgend

ein geistlicher Obere, sei er nun Bischof zu Jerusalem, oder der Erzbischof von Canterbury, als neu aufgefundener Weltpapst, — doch ohne die geringste Berechtigung dazu, — selbst im Stande sein werde, über einen solchen Meinungsmischmasch gehörig und mit Erfolg regieren zu können. Wer es dennoch glaubt, mag sich bei einem solchen Glauben selig preisen. Selbst die etwaige Spekulation auf eine gefügigere Nachwelt, bei welcher nach und nach die Spuren früherer Spaltungen verlöschen würden, ist eitel. Es sei denn, daß man es sich zur Aufgabe gemacht, die ganze Bevölkerung erst in das Meer des Indifferentismus zu stürzen und darin zu ersäufen; anders kann der Plan vernünftigerweise nicht gelingen. Aber welch' ein furchtbares, ich möchte fast sagen, gottloses Wagstück! Wird man dann auch im Stande sein, irgend eine christliche Form als Religion des Herzens aufrecht zu erhalten? Ich bin fest überzeugt, dieß wäre der gerade Weg, das ganze Christenthum über Bord zu werfen. Uebrigens wird man damit nie den Vorzug der Einheit, der bei der katholischen Kirche so wunderbar waltet, erringen. Einheit kann sich nie auf Zwietracht stützen, und diese wird immer bleiben, wenn die Unterscheidungslehren bleiben. Die alten Lutheraner in Preußen zogen es vor, die härteste Verfolgung, welche zum wahren Skandal über sie verhängt wurde, im Laufe des aufgeklärten Jahrhunderts, in einem Lande, dessen König gewissermaßen der Schutzherr der deutsch-protestantischen Kirche genannt wird, von Seiten einer Kirche, die Freiheit des Gedankens, des Glaubens und der Lehre beinahe bis zum Eckel predigt, — lieber zu erdulden, als ihrer Väter Glauben der Union der Lutheraner und Calvinisten — derjenigen nämlich, die bereits und sehr glücklich durch den Geist der Zeit über alle Schranken der symbolischen Bücher hinausgerückt worden, — zu Gefallen aufzugeben und zu verlassen. Sie zogen es vor, mit ihren Weibern und Kindern, mit Hab und Gut, lieber auszuwandern, um sich

und ihren Glauben über den Ocean in Sicherheit zu bringen, und den Frieden ihres Gewissens, der ihnen auf Seite ihrer aufgeklärten Brüder, der sogenannten „evangelischen Kirche," in den heimathlichen Fluren, wo ihre Vorfahren ihn einst mit ihrem Herzblute erstritten, versagt wurde, an den Ufern des Orinoko oder Missouri, oder selbst in den Inselländern des stillen Meeres zu suchen. Der Gleichgesinnten zählen sie noch Viele; es werden ihrer immer noch Mehrere; sie suchen die Trümmer der alten Kirche Luthers wieder zu konstituiren. Ist es wohl denkbar, daß sie, die der Union Trotz boten, sich werden herbeilassen, die 39 Artikel der Anglikaner, die doch von der augsburger Konfession ganz natürlich verschieden sind, unterschreiben, und sich dem allgemeinen Gemengsel, das außer dem Namen und der Bibel wenig mehr mit einander gemein hat, anfügen werden? Werden dasselbe die strengen Reformirten in Holland und anderwärts thun? Oeffentlichen Blättern zufolge soll zu Birmingham in England, am Tauftage des Kronprinzen von England, wobei Se. Majestät der König von Preußen bekanntermaßen die Pathenstelle vertreten, bei der allgemeinen Feier des Tages ein baptistischer Gewürzkrämer seinen Laden gleichfalls verschlossen, aber über die Thüre hingeschrieben haben: „Geschlossen zu meiner Erholung, nicht aber zur Feier einer „bibelwidrigen Ceremonie." Fällt es nicht geradezu in's Lächerliche, Leuten dieser Art zumuthen zu wollen, sie sollten die 39 Artikel und die augsburgische Konfession, und den Consensus helveticus u. s. w., für gleich göttlichen Inhalts erachten, und mit Krethi und Plethi Eine Kirche bilden? Wiewohl es an Socinianern im Schooße der protestantischen Kirche wimmelt, dürfte man es wagen, diese Sekte öffentlich und förmlich, zum Skandal der ganzen Christenheit, zur Versammlung herbeizuziehen? Ein berühmter calvinistischer Theologe, Fr. W. Krummacher, sagt in einer Streitschrift gegen den rationalistischen Doktor

und Pastor Paniel zu Bremen: „Wer nun wie Paniel „eine Mehrheit der Hypostasen in dem einigen Gotte*) „läugnet, der bezeichnet sich als einen Abfälligen von dem „innersten Grunde des ganzen biblischen Christenthums; der „sagt sich von dem Bekenntnisse der christlichen Kirche aller „Zeiten los; den kann keine der bestehenden Kirchen zu ihren „Gliedern, geschweige denn zu ihren Vertretern und Predi„gern zählen. Er gehört der Sekte der Unitarier an, oder „ist Kryptopantheist, und muß so lange für einen unredlichen „Mann gehalten werden, als er noch mit Ruhe den Priester„rock der Gemeinde tragen kann, deren heiligste Grundlage „er verläugnet, deren höchsten Schatz er mit Füßen tritt." Guter Krummacher, Doktor Paniel ist es nicht allein, unter dessen Priesterrock der Socinianismus wohnt; ihre Zahl ist fast — Legion! Aber den ehrenwerthen Herrn Krummacher möchte ich fragen, ob er, oder die Seinesgleichen, zu einer Kongregation ihre Zustimmung gäben, worin all' dieß Volk als gleichen Antheil an den Segnungen Christi nehmend, betrachtet werden müßte? Aber auch die Gegner, wenn sie nicht Heuchelei oder zeitlicher Vortheil dazu treibet, werden mit ihm und seinen Freunden nicht unter Einem Dache wohnen wollen. Daß viele Presbyterianer in Schottland zur anglikanisch-bischöflichen Kirche, des Unfriedens müde, übertreten, besagen die Journale; aber echte Puritaner von altem Schrot und Korne werden den Bischöflichen nie mehr die Hand reichen. Ich frage noch, könnte man das Socialistenwesen in den Schooß der neuen Kirche aufnehmen, ohne zu gleicher Zeit den Glauben und Unglauben, Christenthum und Deismus, oder wohl gar Atheismus, zu begünstigen? In der That, Gebirge von Unmöglichkeiten thürmen sich empor und gedenkt man dabei gar noch der Tendenz, die Sekten der orientalischen Kirche mit ihren wunderlichen und vom Protestantismus himmelweit

---

*) Die heilige Dreieinigkeit.

verschiedenen Eigenthümlichkeiten in den gemeinschaftlichen Schafstall beizutreiben, so wird man unwillkürlich an den kreisenden Berg gemahnt, der aber zuletzt — eine Maus gebiert. Nimmt man es aber wirklich ernstlich, wie es einigermaßen den Anschein hat, dann mag man zu seiner Zeit die Folgen beklagen. Möge man lieber erst an Einigung im Glauben denken, dann wird die Einigung der Parteien von selbst erfolgen. Ohne erstere kann aber letztere zwanglos nimmermehr erfolgen, und sollte sie dennoch erfolgen, so wird sie nicht lange bestehen.

Das Merkwürdigste bei der Sache ist, daß man es endlich einzusehen beginnt, daß man sich durch die Losreißung von der alten, allgemeinen Kirche auch zugleich von der Einheit im Glauben losgetrennt habe, und nun die Folgen davon in der Antastung des Heiligthums und Preisgebung aller wahren und göttlichen Grundsätze des Christenthums schmerzlich fühlt; daß man es ferner einsieht, auf diesem Wege fortzuschreiten, könne nimmermehr zum Frieden führen; daß man nach und nach den aufgegebenen, verlästerten und vielfach niedergetretenen Grundsätzen des Alterthums, mittelst eines intentirten Anschlusses an die anglikanisch-bischöfliche Kirche, sich wieder zu nähern sucht, und diese selbst, gerade jetzt, mit einer Spaltung bedroht ist, welche sie andererseits wieder der katholischen zudrängt. Die Zeit macht Riesenschritte; sie wird geschlagene Wunden wieder heilen, und losgetrennte Brüder nach langen, bittern Erfahrungen wieder einander in die Arme führen, Alle aber klüger und, gebe es Gott, auch christlichgesinnter machen.

Was ich für meine Person, alle Systeme sorgfältig durchwandernd und abwägend, für christliche Wahrheit erkannt habe lege ich nun der Reihe nach vor. Religiöse Gegenstände, die schon in der natürlichen Religion ihren zureichenden Grund finden, habe ich wenig oder gar nicht berührt; denn sie sind kein Gegenstand des Streites, und alle Parteien kommen darin überein. Ich schließe diesen Abschnitt mit der feierlichen

Erklärung, daß dieses Werk nur dazu bestimmt sei, mit so vielen andern, auf seine Weise, der zum Theil höchst feindseligen Richtung des Zeitgeistes gegen das geoffenbarte Christenthum entgegenzutreten, und mitvertheidigen zu helfen die Wahrheit jener Kirche, welche dasselbe noch immer in ihrem Schooße bewahrt hat, und unerschütterlich schirmet, wiewohl sie in früheren Zeiten besonders, und auch jetzt noch häufig genug, dafür gewaltig verunglimpft und gräulich verlästert wurde.

Der Tag offenbart Alles; und er wird anbrechen von Osten her, ein schöner und herrlicher Tag, an welchem die Stimme von dem Stuhl der Herrlichkeit Christi ausgeht und spricht: „Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und die ihn „fürchten, beide, klein und groß. Und die großen Scharen in „einer Stimme, und als eine Stimme großer Wasser, und als „eine Stimme starker Donner entgegen jubelnd rufen: Hal„lelujah! Denn der allmächtige Gott hat das Reich einge„nommen.“ Off. Joh. 19, 5. 6. „Es sind die Reiche der „Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er „wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Kap. 11, 15.

II. Besondere Lehren.

I. Religion. Religio.

Ursprung und Bedeutung des Wortes Religion findet man schon bei Cicero, de natura Deorum. L. II. c. 28. Er sagt: „Qui omnia, quae ad culturam Deorum pertinerent, diligen„ter retractarent, et tanquam relegerent, sunt dicti reli„giosi, ex religendo, ut elegantes ex eligendo, tan„quam a diligendo diligentes, ex intelligendo intelligen„tes: his enim in verbis omnibus inest vis legendi eadem, „quae in religioso.“ *) Vergleiche Cicero, de invent. II. c. 22. 53. Anders erklärt sich Laktantius darüber. Div. Institut. L. IV. 28.: „Hac conditione gignimur, ut

*) „Diejenigen, welche Alles, was zur Verehrung der Götter ge„hörte, fleißig wiederholten, und dem zu Folge oft durchdachten, „wurden religiös (gottesfürchtig) genannt, vom öftern Ueber„denken jenes Gegenstandes; wie die Schöngeister von der „Auswahl, die Fleißigen von der Liebhaberei, die Einsichtsvollen „vom Verstehen den Namen her haben; denn in all' diesen „Worten liegt dieselbe Kraft der Wiederholung, wie sie sich im „religiösen Menschen offenbaret.“

„generanti nos Deo, justa et debita obsequia praebeamus; „hunc solum noverimus; hunc sequamur. Hoc vinculo „pietatis obstricti, Deo religati sumus; unde ipsa „religio nomen accepit; non ut Cicero interpretatus „est, a relegendo. — Diximus nomen religionis „a vinculo pietatis esse deductum, quod hominem sibi „Deus religaverit, et pietate constrinxerit: quia ser- „vire nos ei, ut domino, et obsequi, ut patri necesse „est.“ *) Vergleiche Hieronymus in Amos, cap. 9., und Augustinus, Retractat. 1, 13. „Uni Deo religantes „animas nostras,“ und „e religio dicta creditur.“ **) Wo man an ein höheres Wesen glaubte, hatte man auch eine Religion, möge sie auch noch so dürftig, irrig und roh gewesen sein.

II. Kein Volk auf Erden ohne alle Religion.

Schon die Alten hielten dafür, daß kein Volk auf Erden von Natur aus ganz ohne alle Religion sei, sondern daß es die Menschennatur mit sich bringe, an ein höheres Wesen (numen) zu glauben, und dasselbe auf irgend eine Art zu verehren. Cicero, de natura Deorum, L. I. c. 16., sagt:

---

*) „Wir werden dazu geboren, daß wir dem uns schaffenden Gott, „was Recht und Pflicht ist, leisten. Diesen sollen wir allein „erkennen; diesem allein nachfolgen. Mittelst dieses Bandes „des kindlichen Gehorsams, wozu wir verpflichtet sind, sind wir „mit Gott gewissermaßen verbunden, woher die Religion selbst „ihren Namen erhalten hat, nicht wie Cicero gedolmetscht, vom „öftern Nachdenken über Gott. — Wir haben erklärt, daß der „Name Religion von jenem kindlichen Gehorsam hergeleitet „worden sei, weil Gott den Menschen mit sich verbunden und „zur Frömmigkeit verpflichtet hat, indem wir ihm wie einem „Herrn dienen und wie einem Vater gehorchen sollen.“

**) „Indem wir unsere Seelen mit Gott allein verbinden, woher, „wie man glaubt, die Religion ihren Namen erhalten.“

„In omnium animis Deorum notionem impressit ipsa „natura. Quae est enim gens, aut quod genus hominum, „quod non habeat sine doctrina anticipationem quandam „Deorum?“ *) Vergleiche Denselben L. I. c. 17. L. II. c. 4. 5. Seneca Epist. 117. — Die Götter hielt man für verschieden; sie zu läugnen, für absurd. Cicero l. c. L. II. c. 4. 5.: „Inter omnes omnium gentium constat (omni- „bus enim innatum est et in animo quasi insculptum), „esse Deos. Quales sunt, varium est: esse nemo negat.“ **) Cic. de arusp. resp. c. 9.: „Quis est tam vecors, qui „aut, quum suspexerit in coelum, Deos esse non sentiat, „et ea, quae tanta mente fiunt, ut vix quisquam arte ulla „ordinem rerum ac necessitudinem persequi possit, casu „fieri putet: aut quum Deos esse intellexerit, non in- „telligat, eorum numine hoc tantum imperium esse na- „tum, et auctum, et retentum?“ ***) Cicero, de natura Deor. L. II. c. 67. et I, 23.: „Mala et impia consue- „tudo est, contra Deos disputandi, sive ex animo id fit,

---

*) „Den Begriff von Göttern hat die Natur selbst in Aller Herzen „eingeprägt. Denn welches Volk, welches Menschengeschlecht „gibt es, das nicht auch ohne Unterweisung ein gewisses Vor- „gefühl der Götter habe.“

**) „Unter allen Menschen aus allen Völkern ist es bekannt (denn „Allen ist es angeboren und gleichsam in die Seele eingegraben), „daß es Götter gebe. Wie sie beschaffen seien, darüber lautet „das Urtheil verschieden; daß sie aber seien, läugnet Niemand.“

***) „Wer ist so hirnlos, daß er entweder, wenn er zum Himmel „aufblickt, es nicht fühle, daß Götter seien; und dafür halte, „daß Dasjenige, was mit solcher Ueberlegung geschieht, daß kaum „irgend Jemand, mittelst was immer für einer Kunst, die Ord- „nung und den Zusammenhang der Dinge zu verfolgen im „Stande ist, nur zufällig geschehe; oder, wenn er das Dasein „der Götter erkannt hat, nicht einsehe, daß nur auf den Wink „der Götter ein so gewaltiges Reich entstanden, vermehrt und „erhalten worden sei?“

„sive simulate.“ *) Der Sophist Protagoras wurde eines Buches wegen, das das Dasein der Götter in Zweifel zu setzen schien, auf Befehl der Athenienser aus der Stadt gejagt; seine Schriften überlieferte man dem Feuer; ja, man soll sogar auf seinen Kopf einen Preis gesetzt haben. Diodorus Sicul. III. p. 333.

III. Ungrund des Gegensatzes.

Man will wohl in neueren Zeiten Erdenbewohner gefunden haben, bei welchen sich keine Spur davon antreffen ließ, daß sie an irgend ein höheres Wesen glaubten oder irgend eine Religion übten. Allein ich halte dafür, daß jene Reisenden, die davon Meldung machen, sich entweder eine zu kurze Zeit unter derartigen Völkerschaften aufhielten, um genaue Nachforschungen anstellen zu können, oder daß sie viel zu flüchtig und ungeschickt dabei verfuhren, indem das Heiligthum den Fremdlingen nicht sogleich zur beliebigen Profanation dargeboten wird, oder daß sie gar keine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand verwendeten, und demgemäß nur nach den ersten besten Eindrücken, also nach dem Scheine, urtheilten. Um in dieser Beziehung nützliche Reisebeschreibungen zu liefern, ist nicht bloß Seemannskunde, Kenntniß der Thiere, Pflanzen und Mineralien, Astronomie, Geologie, Geographie, Zeichnen- und Malerkunst, Handelserfahrung u. s. w., nothwendig; sondern auch ein philosophischer Geist und ein gewandter praktischer Blick in's menschliche Leben.

---

*) „Es ist eine üble und ruchlose Gewohnheit, das Dasein der „Götter zu bestreiten, geschehe es nun von Herzen, oder bloß „zum Scheine.“

IV. Spuren des Namens und Begriffes der Religion in der Bibel.

In der Bibel kommen hebräische und griechische Worte vor, durch welche der Sinn und Begriff der Religion sehr gut ausgedrückt wird.

1) Hebräische. עֲבֹדָה 2. Mos. 12, 26. עֲבֹדַת יְהוָה 2. Chronik. 35, 16. דֶּרֶךְ Amos 8, 14. Jerem. 18, 15. Psalm 139, 24. קָרָא בְּשֵׁם יְהוָה 1. Mos. 4, 26. הָאֱלֹהִים חָלַךְ אֶת 1. Mos. 17, 1. יִרְאַת יְהוָה 1. Mos. 20, 11. 2. Mos. 1, 17. Kap. 14, 31. Psalm 111, 10. Sprüchw. Sal. 1, 7. Kap. 9, 10. דַּעַת אֱלֹהִים Hos. 4, 1. Kap. 6, 6. אֱמֶת Psalm 26, 3. 1. Kön. 2, 4. Isai. 48, 1. Dan. 8, 12. Kap. 9, 13.

2) Griechische. *λατρεια.* Joh. 16, 24. Röm. 9, 4. Kap. 12, 1. Hebr. 9, 1. 6. *όδος.* Apostelgesch. 13, 10. Kap. 18, 25. 26. *θρεσκεια.* Apostelgesch. 26, 5. Jakob. 1, 26. 27., sehr zweckmäßig in der Vulgata mit dem Worte „Religion" übersetzt. *νομος.* Joh. 1, 7. Apostelgesch. 6, 13. Röm. 3, 19. Kap. 4, 13. 14. *φοβος θεου* oder *κυριου.* Apostelgesch. 9, 31. Röm. 13, 18. 2. Kor. 5, 11. *ἐπιγνωσις θεου.* Ephes. 1, 17. *ἀληθεια.* Röm. 1, 18. 25. *πιστις.* Apostelgesch. 6, 7. Röm. 1, 5. *εὐσεβεια.* Apostelgesch. 3, 12. 1. Tim. 2, 2. Kap. 3, 16. Kap. 4, 7. 8. Kap. 6, 3. 5. 6. 11. 2. Tim. 3, 5. Tit. 1, 1. *ἐπιγνωσις ἀληθειας της κατ' εὐσεβειαν.* 2. Petr. 1, 3. 6. 7. Kap. 3, 11. *θεοσεβεια.* 1. Tim. 2, 10. *προςκυνειν τον θεον ἐν πνευματι και ἀληθειᾳ.* Joh. 4, 24. Matth. 5, 48. *τα ἀνω φρονειν.* Koloss. 3, 2. u. s. w.

V. Was ist Religion?

Religion überhaupt ist die Art und Weise, irgend ein höheres Wesen zu erkennen und zu verehren. Modus certus, numen qualecunque cognoscendi atque colendi. Die theoretische Religion bezieht sich auf die bloße Erkenntniß. Religio theoretica. Die praktische dagegen hat die Uebung der Erkenntniß im Leben, oder die Verehrung des höhern Wesens, zum Augenmerke gewählt. Religio practica. Sehr häufig offenbart sich im Menschenleben theoretische Religion ohne praktische, Religionskenntniß ohne Religionsübung. Matth. 7, 21—23. Der Mensch ist nicht selten ein Christ ohne Christenthum.

VI. Objektive und subjektive Religion. — Religio objectiva et subjectiva.

Objektive Religion ist jede Art und Weise, ein höheres Wesen zu erkennen und zu verehren überhaupt. Ist sie an irgend einem Orte allgemein anerkannt und angenommen; so geht sie in die öffentliche Religion über. Religio publica. — Sie heißt auch Gesellschaftsreligion; z. B. die jüdische, christliche, muhamedanische, buddhistische u. s. w. — Subjektive Religion ist die Erkenntniß und Verehrung des höheren Wesens, die Jemand für sich selbst gewonnen hat und übt. Sie ist Privatmeinung, Privatüberzeugung. — Religio privata, wie sie z. B. bei Plato, Sokrates, Cicero, Seneka, Leibnitz, Wolf, Newton, Kant u. A., zu finden war, und im Grunde viele Menschen sie selbst haben.

VII. Monotheismus. — Polytheismus.

Das Objekt der Religion ist das höhere Wesen, das man im Glauben annimmt und im Leben verehrt. Bezieht sich die Religion nur auf ein einziges höheres Wesen (Numen supremum); so bildet sie den Monotheismus, ersichtlich z. B. in der mosaischen und christlichen Religion. Sind es mehrere oder selbst zahlreiche Wesen, die über das Weltall gestellt und zu Gegenständen göttlicher Verehrung gemacht werden; so wird die Religion zur Vielgötterei, zum Polytheismus, dessen Verzweigungen sich in mannigfaltiger Form noch immer über einen bedeutenden Theil des Erdbodens ausbreiten. Man kennt ihn von jeher unter dem Namen des Götzendienstes, Heidenthums, der Abgötterei u. s. w. Paganismus, Idololatria. — Merkwürdige Spielarten davon sind: der Fetischmus, Sabäismus, die Anthropo- und Dämonolatrie, der Feuerkultus.

VIII. Dualismus.

Der Dualismus stellte den Satz auf, daß ein gedoppeltes Urwesen das Universum (Weltall) geschaffen habe und regiere; ein gutes und böses Princip. Die alten Parsen huldigten vor Allen dem Dualismus. In neueren Zeiten wollte man Spuren davon nicht nur im Juden-, sondern auch im Christenthume aufgefunden haben, weil darin die Lehre vom Teufel vorkomme. Wo jene Stellen in den heiligen Urkunden seien, darin Satan als Schöpfer und Mitregent der Welt bezeichnet werde, und deshalb verehrt werden müsse, mögen jene gewaltigen Geister nachweisen, die sich jetzt rühmen, den Schlüssel zur Wahrheit allein zu besitzen, und alles Uebrige in der Bibel eher finden, als das, was sie wirklich enthält, nämlich das Wort außerordentlicher göttlicher Offenbarung. Was möchte man denn aus dem Juden- und Chri-

stenthume noch gerne machen, um es ja sicher und unwiderleglich dem Zeitgeiste als unhaltbar vorzustellen, und an die Stelle des letzteren insonderheit die Fahne einer nagelneuen Religion, über deren heilbringenden Inhalt man aber leider sich noch nicht ganz vereinigen kann, aufzupflanzen?

IX. Atheismus. — Materialismus. — Skepticismus.

Wird das Dasein eines höheren Wesens durchweg abgeläugnet, so heißt dieß Atheismus, Gottesläugnerei. Unter den Atheisten — Gottesläugnern — des Alterthums haben sich vornämlich ausgezeichnet: Leucippus, Diagoras, Melius, Protagoras, Critias, Theodorus Atheus u. s. w. Des Atheismus verdächtig waren: Epikurus, Aristoteles und die Stoiker, sogar Sokrates, wiewohl letztere mit Unrecht. Unter den Christen traf der gleiche Vorwurf: Pomponatius, Cardanus, Campanella, Jordan Brunus, Vanini, Lyscinsky, Spinoza, Fichte, Schelling und viele Andere. Die neueste Zeit mag unter allerlei Hüllen eine Unzahl von Atheisten in allen Ständen bergen. Der Umsturz der geoffenbarten Religion hat dieses fressende Gift selbst in die Hefen des Volks herabgebracht, wo es bereits hie und da heftig zu gähren beginnt. — Mit dem Atheismus Hand in Hand wandelt der Materialismus, der überall nur eine Körperwelt sieht, nirgends ein geistiges, ewig andauerndes Prinzip anerkennt. Ihm ist der Mensch nichts weiter als ein durch Erziehung mehr oder weniger veredeltes Thier. Wie dieses stirbt, endet auch jener. Die Revolutionszeit bestellt das grauenvolle Feld, worauf diese ruchlose Saat wuchert. Die Untertretung alles Positiven und Höheren in der Religion liefert dem Ungeheuer Material und Menschen. — Wer aber das Dasein Gottes im Ernste in Zweifel stellt, der ist dem Skepticismus (der Zweifelsucht) verfallen. Reich ist die Christenheit an Zweiflern (Skeptikern). Je rüstiger man in Wort und Schrift in der christlichen Religionslehre auf-

räumt, und die neuen Leuchtkugeln à la Doktor Strauß in die Welt schleudert, desto zahlreicher wird ihr Heer. Unweit vom Skepticismus ist aber die Brücke zum Atheismus und Materialismus. Man wird sie schon finden, obgleich sie sorgfältig verborgen gehalten werden soll.

X. Pantheismus. — Deismus.

Die Meinung, daß die körperliche Welt — das Universum — weder verschieden noch getrennt sei von dem höchsten Wesen, sondern von demselben ganz und gar durchdrungen mit ihm ewig Eins bleibe, heißt Pantheismus. Dieser sprach sich unter den Stoikern in der Behauptung aus: Mundum animal esse, d. h. die Welt sei ein Thier, dessen einer Theil bildende Kraft habe (pars formatrix, — *πλαστικη*). Seneka sagte, Epist. 92. 95. und Quaest. nat. II. c. 45.: „Totum quo continemur, et unum est Deus, „et socii ejus sumus et membra.“ *) Antoninus ad se ipsum. VII. 5. 9.: *„Κοσμος εἰς δια ἁπαντων, και θεος „εἰς δια παντων, και οὐσια μια, και νομος εἰς, λογος κοινος „παντων των νοερων ζωων, και ἀληθεια μια.“* **) Plinius Hist. nat. II. 1. — Man träumte von einer Weltseele, wie Schelling: Von der Weltseele, Hamburg, 1809. Der berühmte Spinoza nahm eine einzige Substanz an, mit zwei unendlichen Eigenschaften, nähmlich der unbegrenzten Ausdehnung und dem schrankenlosen Gedanken. Aus ihren gegenseitigen endlosen Modifikationen entstanden alle vergänglichen Dinge. So folgte er in Wahrheit dem Eleatiker Xenophanes, und unter den früheren und jetzigen Zeitgenossen folgten wie-

---

*) „Alles, womit wir zusammenhängen, ist ein Gott, und wir sind „mit ihm verbunden und Glieder von ihm.“

**) „Eine Welt aus Allem, und Ein Gott in Allem; Ein Wesen „(Substanz) und Ein Gesetz, Eine gemeinschaftliche Vernunft „in allen vernunftbegabten Geschöpfen und Eine Wahrheit.“

derum Viele dem Pantheisten Spinoza. Wie man als Philosoph in diesen Irrthum verfallen kann, ist begreiflich; aber wie man vom christlichen Standpunkte ausgehend darein gerathen könne, fasse ich nicht. Christianismus und Pantheismus lassen sich nimmermehr vereinbaren. Der Gegensatz des Pantheismus ist der Deismus, der ein höchstes geistiges Urwesen, verschieden von der Körperwelt, annimmt.

XI. Natürliche — geoffenbarte Religion. — Religio naturalis et revelata.

Die Religion kann natürlich sein oder höheren Ursprungs, und dann den Menschen mitgetheilt oder geoffenbart. — Religio naturalis et revelata. Aber keine ist dem Menschen angeboren, wie Cicero behauptete, de natura Deorum I, 17.: „Intelligi necesse est, esse Deos, quoniam „insitas eorum, vel potius innatas cognitiones habemus." *) Der Mensch erlangt die Religion entweder mit der Zeit, durch eigenes Nachdenken, oder sie wird ihm von Andern eingepflanzt. Natürliche Religion ist sonach jene Art und Weise, Gott kennen zu lernen und zu verehren, zu welcher der Mensch bloß durch den Gebrauch menschlicher Kräfte und Fähigkeiten gelangt, oder die er sich selbst aus der Betrachtung der Welt herausbildet. Sie ist entweder das Resultat der Reflexion über die vernünftige und moralische Natur des Menschen, oder ein Produkt der Betrachtung der ganzen Weltschöpfung. Im ersteren Falle ist sie die **kritisch-philosophische Religion** oder **Moraltheologie**; im letzteren **Naturreligion** oder **Physikotheologie**. Die Wahrheit gesprochen, sind Beide Spielarten der **Vernunftsreligion** oder des **Rationalismus**. Jedenfalls gelangt der Mensch erst in späterer Zeit zu ihrem Besitz, oder er verdankt

*) „Man muß es begreifen, daß Götter seien, weil wir die Er„kenntniß derselben eingepflanzt, vielmehr angeboren besitzen."

ihn fremder Unterweisung. Leider ist sie durch Zahllose ihrer Bekenner in der Christenheit zur undankbaren Tochter des Christenthums herabgewürdiget worden, die gleich dem Kaiser Nero die eigene Mutter zu erwürgen sinnet. Kant, Fichte, Hegel, Krug, Paulus, Tzschirner, Röhr, Schleiermacher, Wegscheider, Eichhorn, Strauß, Ruge u. s. w., und Tausende ihrer Jünger in allen Nuancen, wären sie zufällig unter den Hottentotten geboren worden, wären in solcher Umgebung nie das geworden, was sie wurden. Christliche Erziehung und Bildung aber hat sie zu jenem Standpunkt erhoben, worauf sie so gewaltig glänzten und noch glänzen, und von wo aus sie alsdann ihre Waffen gegen ihre weise und gütige Erzieherin und Bildnerin kehrten. Ob dieß wahrer Ruhm sei, lasse ich dahingestellt. Ob sie sich in der Kirche Christi dafür großen Dank verdienten, darüber wird einst die Nachwelt gerechter urtheilen können als die Jetztwelt, die, von Weisheitsschwindel umnebelt und von eitel Aufklärungswuth gestachelt, gar nicht mehr wahrnimmt, wohin der Weg führe, und welch' unselige Früchte ein solch' blindes Rennen, ein solch' eitles Sturmjagen nach dem glanzumstrahlten Sonnenberge menschlichen Hellsehens dereinst nothwendig hervorbringen müsse. Das Ende sehen die Bedächtigeren schon voraus; das Flügelrauschen des Geistes des Verderbens hören sie schon, und sind gar trüben und bangen Muthes darüber. Sie seufzen und klagen ernst und bitter über das immer näher und finsterer einherschreitende Unheil.

XII. Fortsetzung.

Die Religion höheren Ursprungs, auch geoffenbarte oder positive genannt, ist jene Art und Weise der Erkenntniß und Verehrung Gottes, die von der Gottheit selbst den Menschen auf eine außerordentliche Weise mitgetheilt wurde. Quam Deus hominibus extraordinario modo suppeditavit. Sie stützt sich also immer auf eine höhere Autorität,

und kann nur durch Unterricht fortgepflanzt werden. In so fern sie höheren Orts mitgetheilt wurde, ruht sie immer auf geschichtlichem Grunde. Wer nun die Geschichte einer positiven Religion zerstört, macht sie selbst zur Fabel, vernichtet sie selbst in ihrem ganzen Sein, Wesen und Wirken. Sie heißt darum auch die historische Religion. — Religio historica.

Die geoffenbarte Religion bildet den Supernaturalismus. Die Offenbarung der Gottheit selbst heißt Apokalypsis, Ἀποκάλυψις, auch φανέρωσις, welcher Ausdruck, wie Hieronymus sagt, für positive Religion von keinem griechischen Weltweisen gebraucht wurde, sondern nur Eigenthum der heiligen Schriftsteller ist. Hieronym. in comment. ad Galat. 1, 12.

XIII. Falsche und wahre Religion.

Nicht jede für geoffenbart ausgegebene Religion ist auch zugleich eine wahre; sie ist vielmehr manchmal notorisch falsch. Daher der Unterschied zwischen falscher und wahrer Religion nie aus den Augen gelassen werden darf. Falsch ist eine Religion, wenn sie mit der Natur und den Eigenschaften des höchsten Wesens durchaus im Widerspruche steht. Modus cognoscendi et colendi Deum a Deo et attributis ejus abhorrens. Sie ist im Grunde einerlei mit dem religiösen Aberglauben. Keine Religion ist durchaus falsch; einige Grundwahrheiten schimmern auch aus der gröbsten Hülle hervor. Wenigstens enthält jede einige praktische Sätze, die der strengste christliche Richter nicht ganz verwerfen kann. Wer wollte z. B. Cicero's Wort mißbilligen: „Nos Deum, nisi „sempiternum, intelligere qui possumus?" Cicero, de nat. Deor. L. I. c. 10.? *) Wer muß nicht dem Seneka bei-

---

*) „Wie können wir uns Gott anders vorstellen, als ewig?"

stimmen, wenn er schreibt: „Quocunque te flexeris, ibi „Deum videbis occurrentem tibi. Nihil ab illo vacat: „opus suum ipse implet.“ Senec. Beneficior. 4. 8.? *) Man kennt viele unverwerfliche religiöse Wahrheiten aus den ältesten heidnischen Schriftstellern, aus der Zendavesta, wie aus dem Koran. In der katholischen Kirche zu Algier ließ man darum viele schöne Sprüche aus dem Koran stehen, die, gleich Arabesken, das Innere des christlichen Domes umkränzen. Es gereicht der katholischen Kirche nur zur Ehre, daß sie Grundwahrheiten im religiösen Leben überall anerkennt, ehrt und schützt. Sie nimmt auch viele Wahrheiten der protestantischen Kirche an, und betrachtet sie als einen festen Ring, der sie noch mit ihr verbindet. Indeß kann jede subjektive Religion Irrthümer enthalten, mehr oder weniger nach dem Grade der menschlichen Bildung, Schwäche oder Kraft, und der auf die Menschen rückwirkenden Ereignisse und Schicksale. Objektiv falsch erscheint eine Religion dann, wenn sie in ihren Grundprincipien durchaus dem Begriffe von einem höchsten und vollkommensten Wesen und dessen Eigenschaften widerspricht. In diesem Sinne sind alle heidnischen Religionen und auch die muhamedanische falsch. Theilweise von Grundirrthümern durchsäuert, können es auch einzelne christliche Konfessionen und Sekten sein. Wenn z. B. eine christliche Konfession es duldet, daß ein bedeutender und angesehener Theil ihrer Theologen den Grundton des Christenthums, den Supernaturalismus, wegfege, und an seine Stelle die bloße Vernunftsreligion substituire: so muß jeder Unbefangene sagen, daß damit das Christenthum verfälscht werde, die Kirche in die größten Irrthümer verfalle, und auf schnurgeradem Wege sei, das Christenthum, oder die wahre höhere göttliche Religion, ganz und gar zu verlieren;

*) „Wohin du dich auch wendest, wirst du Gott dir entgegentreten „sehen. Er fehlt an keinem Orte: er erfüllt sein ganzes Werk.“

ob man gleich der Welt tausendfältig weißmachen will, daß man so erst die Straße zur Reinheit und Vollkommenheit betreten habe.

XIV. Fortsetzung.

Wahr ist die Religion dann, wenn ihre Erkenntniß und Verehrung der Gottheit durchaus und in allen Stücken mit den Begriffen von Gott und seinen Eigenschaften übereinstimmt. Auch die Vernunftsreligion ist unter dieser Voraussetzung wahr. Man hat sie deshalb nicht vom christlichen Boden vertrieben, sondern für sie selbst Lehrkanzeln errichtet. Die Eule scheut das Tageslicht; das Christenthum, als das Licht der Welt, nicht.

XV. Wahre und falsche positive Religion.

Im Allgemeinen ist eine positive Religion wahr, wenn sie auf glaubwürdigem historischen Grunde ruht. In diesem Sinne war die mosaische Gesetzgebung wahr, ist die christliche Religion wahr. Ist dieß nicht der Fall, so ist sie im Allgemeinen „falsch“ zu nennen, z. B. die muhamedanische, buddhistische u. s. w. Wahr insbesondere ist und bleibt eine positive Religion, wenn sie von der historisch-beglaubigten außerordentlichen göttlichen Offenbarung in keinem Stücke um ein Haar breit abweicht. Geschieht das, so besudelt sie das Göttliche mit Menschlichem, und wird mehr oder weniger verfälscht. Die christliche Kirchengeschichte legt es in tausendfältigen Erfahrungen zu Tage, daß durch die sogenannten Häretiker (Ketzer) das Christenthum vielfältigen Irrthümern und Verdrehungen preisgegeben wurde: so wie, daß von Alters her, ja, von der Apostel Zeit an, streng darauf gesehen wurde, die Reinheit der göttlichen Offenbarung zu erhalten. Also das Christenthum im Allgemeinen ist eine wahre positive Religion, im Gegensatze zu allen übrigen für Offenbarung ausgegebenen Religionen. Vor

Christus galt als eine solche die mosaische Gesetzgebung. Ihre Zeit ward erfüllet, und sie mußte Platz räumen der edleren Tochter. Galat. 3, 22—25. Röm. 10, 4. Aus der Knospe entfaltet sich die Blume.

XVI. Die wahre Religion wacht und bessert immerfort.

Die wahre Kirche oder geoffenbarte Religion ist an sich makellos; aber sie kann durch irrende Menschen Mißbräuchen unterzogen und durch Einzelne in Irrthum verkehret werden. Dieß ist nie verkannt, immer zugegeben worden. Die Konzilien hatten immer etwas zu bessern, und öfters eingesehen, daß eine „Reformatio in capite et membris“ nothwendig sey. *) Wenn nur der Wille fest steht, die Gebrechen und Mißbräuche mit der Wurzel auszutilgen! Wenn dieses Werk nur mit aller Vorsicht und Schonung des ewig Wahren und Heiligen geschieht! In diesem Falle verunreiniget das die Religion nicht. Aber gewaltige Reformstürme haben nie Heil bewirkt oder ein gutes Ende genommen. Theils übersah man dabei das „ne plus ultra,“ übersprang die gehörigen Schranken und verfiel in die entgegengesetzten Irrthümer; theils wurde dabei Gutes und Schlimmes, Mißbrauch und rechter Gebrauch, im blinden Eifer über Bord geworfen; theils erhitzten sich zuletzt die Parteien so sehr, daß, ob der Hartnäckigkeit des menschlichen Herzens, an gar keine Einigung mehr zu denken war, was dem Geiste Jesu wenig entspricht. Die alte Kirche hat den rechten Mittelweg betreten, auf welchem sie einerseits fest hielt an der ewigen Wahrheit, andererseits aber, doch langsameren Schrittes und in wohlüberlegter Weise, die Hand an den Pflug legte, und noch legt, um die bestehenden oder aufgefundenen Mißbräuche abzuthun, die nothwendig gewordenen

*) „Eine Verbesserung an Haupt und Gliedern.“

Reformen nach und nach eintreten zu lassen, und so zu erfüllen die oberste Aufgabe, die Menschheit der geistigen und höheren Vollendung zuzuführen. Ich hörte sehr oft viele sonst eifrige Protestanten ausrufen: wenn es vor dreihundert Jahren in der katholischen Kirche so gewesen wäre, wie es jetzt ist, so wäre nie eine Reformation aufgekommen. Und doch ist sie immer noch die alte Kirche geblieben; doch hat sie keines ihrer Dogmen geopfert. Vielmehr wetteifert sie mit der protestantischen Kirche in der Gelehrsamkeit, Kunst und Moralität. In ihrem Schooße wird weder der Geist getödtet, noch die Vernunft verfolgt, noch die Freiheit erdrückt, noch die Veredlung der Menschennatur auf irgend eine Weise verhindert. Man sehe sich in Bayern, Baden, Würtemberg, Preußen, Oesterreich, Italien, Frankreich u. s. w., um, und prüfe ohne Vorurtheil: so wird man erstaunen über den Anblick; so wird man sein bisheriges Urtheil ändern, die vorgefaßten Meinungen ablegen und die katholische Kirche mit ganz andern Augen betrachten müssen, als man bisher gethan. Es schreiben und salbadern gar Viele über den Katholizismus, ohne dessen inneres Wesen und Walten genauer erkannt zu haben. Es werden über denselben von vielen Seiten her Vorwürfe gehäuft, wozu ein Grund längst nicht mehr besteht. Es werden ihm noch immer Intentionen zugemessen, davon in der Wirklichkeit keine Spur sich verkündigt. Soll nicht das Oberste zu unterst gekehrt und also mit der Zeit mehr Schaden als Nutzen in der Gemeinde Christi gestiftet werden: so darf es nicht sogleich Jedem erlaubt werden, bei sich zeigenden Mängeln die Axt zu ergreifen, um im Weinberge Christi nach eigenem Belieben und Wohlgefallen damit herum zu hauen. „Exempla trahunt." *) Das Unkraut wird so nur zugleich mit dem Weizen ausgereutet. Es liegt wohl zu Tage, wie von den Bauleuten in der protestantischen Kirche bisher verfahren wurde, und noch darin gewirthschaftet wird. Man

---

*) „Beispiele verführen."

kann es überall sehen, wie Schlag auf Schlag der Eine niederreißt, was der Andere aufzubauen vermeint, aus purem Reformeifer. Jeder will ein Luther sein oder werden, und das Christenthum auf seine Faust hin in der größtmöglichsten Reinheit und Lauterkeit herstellen. Einer findet den Glaubensartikel von der heiligen Dreieinigkeit in der Bibel deutlich begründet, und weiset das Dogma dem lieben Christenvolke nach. Ein Anderer sieht nichts von dem Allen, wirft kühnen Muthes den Lehrsatz aus dem Systeme, und bestreitet ihn mündlich und schriftlich vor aller Welt, als der Vernunft widersprechend und der Bibel nicht zusagend. Es gibt eher zehn Dreieinigkeitsläugner, als einen Dreieinigkeitsvertheidiger. Einer predigt Vormittags vom herrlichen Wunder der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste. Der Andere betritt Nachmittags die Kanzel, um vor derselben Gemeinde das ganze Wunder einer chemischen Analyse zu unterwerfen, und destillirt zuletzt nichts Anderes heraus als einen Donnersturm, dessen herabzuckender, vielfach zertheilter Blitzstrahl in die Versammlung der Apostel fuhr und sie ohne alle Beschädigung, — neues Wunder, — in jenen gewaltigen Enthusiasmus versetzte, in welchem sie die Ueberzeugung erhielten, jetzt sei der heilige Geist gekommen; jetzt sei es an der Zeit, wieder mit neuen Zungen, das ist, mit frischem Muthe auch in andern Sprachen, — die die unwissenden Männer wahrscheinlich im Verborgenen erst einstudirt hatten, — aufzutreten und die Lehre ihres Meisters zu verkündigen. Einer behauptet die Auferstehung Christi. Ein Anderer, dessen aufgeklärtem Verstande natürlich alle Wunder Gräuel und Thorheit sind, läßt Jesum gar nicht wirklich sterben, sondern nur in Ohnmacht fallen, aus welcher er dann im Grabe erwacht, und ohne oder mit Beihülfe seiner Vertrauten gar wunderleicht aus dem Grabe wieder hervorgeht, und dergleichen. So schreitet die Reformation vorwärts auf der betretenen Bahn sich auf Luther, der dazu den Weg bereitet, berufend; vorwärts im raschen Sturmeslaufe. Wenn dann erst das ganze liebe

Christenvolk in dieser Art vollkommen reformirt sein wird in seinem Glauben: dann wird Freude und Wonne sein in Israel; dann wird die Sonne der Aufklärung erst herrlich und wohlthätig auf dieses Erdenrund und seine Bewohner herniederstrahlen; dann wird man allenthalben Psalmen und Jubellieder zu Orgelton und Harfenklang singen; dann wird das hochbeglückte Zion erst tausend- und tausendstimmig „Hallelujah" rufen und sprechen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Die Nacht ist vergangen; der hellste Tag des Heils ist angebrochen. Selah!" An die etwaigen Folgen, die nebenbei zuwüchsen, denkt freilich jetzt kein Mensch; wohl aber wird die Nachwelt ihre Wucht empfinden und dann das Treiben der Vorwelt eben nicht segnen.

XVII. Wahre Vernunftsreligion und wahre Offenbarungsreligion widersprechen einander nicht.

Die wahre Vernunftsreligion ist dem wahren Offenbarungsglauben nicht entgegengesetzt; vielmehr findet die erstere in dem letzteren nur ihre Bestätigung, Weihe und Kraft. Jene ist Ausfluß eines vielfach beschränkten vernünftigen Wesens; dieser Ausfluß der höchsten unfehlbaren Vernunft. Die menschliche Vernunft irrt, die göttliche nicht. Deshalb darf sich die wahre Vernunftsreligion nicht über die göttliche Offenbarung erheben; sondern sie muß sich unter die höhere Macht der göttlichen Offenbarung demüthig beugen. Wird im Glauben ein höchstes Wesen angenommen und verehrt; so erscheint es als größte Thorheit, diesem sich und seine Vernunft, und die Menschenvernunft überhaupt, nicht unterordnen zu wollen. Es tritt also für den wahrhaft Vernünftigen die Nothwendigkeit ein, seine Vernunft gefangen zu nehmen unter dem wahren Offenbarungsglauben. Weit entfernt von einer Verunehrung der Vernunft, ist solches nur für sie erst wahre Ehre. Die Vernunft wird ja nicht bemüssiget, Unvernünftiges zu glauben, sondern den Ausfluß der höchsten Vernunft sich

gefallen zu lassen, wenn es auch ihre vorgezeichneten Grenzen überstiege. Isai. 55, 7—11. Psalm 128, 1. 5. Sprüchw. Sal. 1, 5—7, 22—26. 33. Kap. 2, 6 ff. Kap. 3, 1 ff. Kap. 4, 10. 11. Joh. 14, 6. u. s. w.

XVIII. Abstufungen der göttlichen Offenbarung.

Es gibt drei Abstufungen der wahren Offenbarung Gottes zum Nutzen und Frommen der Menschen, die sich einander in gewissen Zeitläufen folgten:

1) Die patriarchalische Religion vor und nach der Sündfluth. Religio patriarchalis. Die Werkzeuge derselben waren die Patriarchen vor Moses. Sie enthält die Anfangsgründe (rudimenta) zum Himmelsbaue.

2) Die mosaische Gesetzgebung oder die Offenbarung, den Juden zugekommen durch Moses, und erweitert und vervollkommnet durch die Propheten. — Religio mosaica, judaica. Vetus Testamentum; der alte Bund. Das alte Testament, von Moses an gerechnet, ist ihre Urkunde.

3) Die christliche Religion, oder die Offenbarung Gottes durch seinen Sohn, genannt Jesus Christus, oder das Evangelium vom Reiche, oder der neue Bund. — Religio christiana. Evangelium. Novum Testamentum. Als geschriebene Urkunde davon müssen die Bücher des neuen Testaments in genauer Verbindung mit dem alten angesehen werden.

XIX. Das Christenthum historisch beglaubigt, göttlich, wahrhaftig.

Das Christenthum steht als vielfältig beglaubigte historische Thatsache da. Seine Göttlichkeit und Wahrhaftigkeit ist von Anfang an bis auf diesen Tag

bis zum Ueberfluß angestritten, und eben so oft in's Licht gestellt und vertheidiget worden von Männern fast aller Parteien. — Unter den ältesten Vertheidigern zeichneten sich besonders viele Kirchenväter aus. Doch zählte jedes hinziehende Jahrhundert der Streiter für Gottes Sache gar Viele. Ihre Zahl bis auf diesen Tag ist Legion, obgleich auch der Feinde des Kreuzes Christi nicht Wenige sind. Das Geschichtliche des Christenthums umstürzen, heißt demnach so viel, als Christum aus seiner Kirche vertreiben; heißt, die höhere Offenbarung in pures Menschenwort verkehren; heißt mit Einem Worte, die höhere Religion ganz zerstören. Ob je die finsterste Zeit in der Christenheit so arg gesündiget habe, als in dieser so aufgeklärt sein wollenden Zeit gesündiget wird? Ob jene je so außerordentlich geschadet habe, als diese mit einer solchen Tendenz noch schaden wird der Menschheit? In Frankreich beschloß man in der ersten Revolutionszeit, die 1789 begann, gar nichts Positives mehr zu glauben. Wohin hat dieses Gebot in Kurzem geführt? Traurig senkt der Genius der Menschheit über diesen Zeitpunkt seine Fackel. Es kam dahin, daß man, lächerlich genug, wieder beschließen mußte, das Verworfene zu glauben und die ausgelöschte Glaubenslampe wieder anzuzünden, wenn der wüthend daherbrausende Strom nicht Alles aus den Fugen reißen sollte. Führt etwa die letzte, freilich bisher durchaus in Abrede gestellte Tendenz des Rationalismus im Christenthume, besonders wie er in neuester Zeit unter der Form der Religionsansicht à la Strauß so gewaltig auftritt, anderswo hin? Lasset solche Dinge erst Wurzel schlagen im Volk, wie man in neuester Zeit intentirt, indem man den neu aufgefundenen Religionsschatz auch volksthümlich zu machen sich bemüht; lasset diesen herrlichen, hochgepriesenen, vielfach bewunderten und von allen Seiten gar freundlich begrüßten Sauerteig die Seelen von oben bis nach unten hin durchsäuern und vergiften; und lasset dann politische Stürme, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, mit ganzer Wuth daherrauschen über die hochbelobten deutschen

Staaten. Dann wollen wir sehen, ob nicht zu jenem Zerrbilde von 1789 (1793) ein höchst auferbauliches Seitenstück, zu seiner Zeit, der Mitwelt zum Entsetzen, der Zukunft zur grauenvollen Warnung, aufgestellt werde. Die Ehrfurcht vor dem Christenthume ist unter der Aegide der Aufklärung bereits so tief gesunken, daß in Harmers vielgelesenem Sonntagsblatte zu London die furchtbarsten Invektiven gegen dasselbe an's Tageslicht gefördert werden; ja die Behauptung aufgestellt wird, die Engländer, die nach Ostindien kämen, verlören in Zeit einer Jahresfrist unter den besseren Hindu's ihren Glauben, und es läge bereits die Nothwendigkeit vor, Missionäre aus dem Heidenthume unter die Christen zu senden; und wo man den muhamedanischen Ländern sich nahe, da beginne man erst, sich auch der Moralität wieder zu nähern. Ohne Zweifel Uebertreibungen und Ausbrüche des Hasses gegen das Christenthum. Aber woher diese bestialischen Erscheinungen? Der Vernünftige merkt's wohl, woher dieser Wind komme.

XX. Ueber die Behauptung, eine höhere Offenbarung sei nicht absolut nothwendig.

Behaupten, daß eine höhere Offenbarung für das menschliche Geschlecht durchaus nicht absolut nothwendig gewesen sei, wie diesen Grundsatz protestantische Theologen kühn aufstellen, heißt die Gottheit der Vernunft gleich den Franzosen auf dem deutschen Marktplatze aufstellen und unter Trompeten- und Paukenschall die Welt vor diesem goldenen Bilde zusammenfordern und allen Zungen gebieten: „Dieß sind deine Götter, o Israel! Fallet nieder, ihr bisher blind gewesenen Völker der Erde, huldiget diesem Abgott und dienet ihm allein!“ Daniel 3, 1 ff. Ob etwa die neuen Hohenpriester der Wissenschaft, die ehernen Säulen des neuen Christenthums ohne Christus, den Gottes- und Menschensohn, ihr Sinnen und Beginnen auch aus der Bibel — rechtskräftig — nach-

weisen werden? Oder mit welcherlei Hebeln werden sie die Beweise aus ihren göttlichen Tiefen herauswinden, mit welchen Zangen sie aus ihrem Fleische herauszwicken, daß sie bestehen mögen? Dieß ist mir zu hoch und zu wunderlich; ich mag es nicht begreifen. Mich dünkt, obigen Grundsatz behaupten, sei gerade so viel, als behaupten, es sei auch nicht geradezu nothwendig gewesen, daß die Bäume und Pflanzen mit einer Rinde bekleidet, die Früchte mit einer Schale bedeckt, Menschen und Thiere in eine Haut gehüllt, Fische in Schuppen gesteckt würden, u. s. w. In der That, erhabene Weltweise, die sich auf die Kunst der Weltschöpfung, Erhaltung und Regierung weit besser verstehen als der liebe Herrgott selbst! Sie hätten gewiß Centnerkürbisse am hohen Eichbaume, und die unbedeutende Eichel an der an der Erde hinkriechenden Kürbisranke wachsen, und die Bäume und Pflanzen ohne Rinde 2c. 2c. zur Welt kommen lassen. Ich aber halte dafür, daß, hätte die irdische Kreatur der äußeren Decke nicht nothwendig bedurft, so hätte Gott Vater im Himmel ihr dieselbe gewiß nicht gegeben. Und nun füge ich bei, hätte die Universalmenschheit von gestern, heute und morgen, — ausgenommen vielleicht jene glorreichen Hellseher, — nicht eines höheren Lichtes auf den dunklen Wegen der Erde, eines sicheren Beistandes bei der Unzuverlässigkeit der menschlichen Kraft zur Erziehung für eine andere, bessere und höhere Welt, höchst nothwendig gehabt; so hätte sich das höchste Urwesen, das wir den lebendigen Gott nennen, gewiß enthalten, ihr das Alles in Gnaden angedeihen zu lassen. Die arme Bibel, sie stellt die noch ärmere Menschheit als so geistig verderbt, als so schwach und in sich selbst ohnmächtig hin, daß sie durch eigene Kraft gar nichts vermöge. 1. Mos. 8, 21. Job 9, 2. Röm. 3, 23. 24. Kap. 7, 18 ff. 2. Kor. 3, 4 ff. Philipp. 2, 13. u. s. w. Wie übel kommt sie nun unter den liebreichen Händen ihrer Freunde, Verehrer und Verbreiter weg; indem diese sogar steif und fest behaupten, eine höhere Offenbarung, eine positive Religion, sei für die so geartete Menschheit gar nicht absolut

nothwendig gewesen? Das heißt in der That und Wahrheit, echt biblisch, also wohl auch echt evangelisch, denken, lehren, glauben und schreiben! Wort von oben, wo lagern die Scharen deiner wahren Freunde, Verehrer, Verbreiter deiner Wahrheit? Eins will ich hiebei unmaßgeblich fragen: Seid ihr Rüstzeuge der lautern Wahrheit auch entschlossen, für eure herrlichen Lehren wie Jesus Christus am Kreuze zu sterben? wie die Apostel des Herrn und viele Tausende und Tausende ihrer Schüler und Nachfolger euch martern und hinrichten zu lassen? Ach, nein, ihr lebt herrlich und in Freuden bei eurem Thun und Treiben. Doktor Strauß hütete sich wohl, zu Zürich 1839 sein neues Evangelium selbst zu vertheidigen, sondern begnügte sich mit einer Pension. Eine Bitte richte ich noch an euch, ihr starken Helden, ihr großen, auf ebenem Wege wandelnden Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit! Sie bestehet darin: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure Werke „sehen und den Vater im Himmel preisen.“ Matth. 5, 13—16. „Steiget als Abglanz der nun von allen irdischen Schlacken „vollkommen gereinigten Wahrheit auf die Dächer und schreiet „es von dannen herab! Tretet hin in die Gassen und auf „die Straßen und verkündiget euern Fund laut! Prediget es „vor allem Volke, wie es euer Beruf als Vorbilder und Hir„ten der Gemeinde gebietet, wie ihr es meinet, und was nun„mehr wahres reines Christenthum ist und nicht ist!“ Wir wollen dann sehen und hören, was da sich begeben wird. Die Ereignisse in Zürich können und dürfen euch nicht schrecken! Phil. 2, 8. 1. Tim. 4, 13 ff. 2. Tim. 1, 8. Kap. 4, 2 ff. u. s. w.

XXI. Fortsetzung.

Eben so unbegreiflich ist es, wie dieselben Männer noch zugeben mögen, daß bei weitem die meisten Menschen zum frommen Leben einer höheren Autorität, das ist: einer geoffenbarten Religion, bedürfen. Also absolut nothwendig ist für das

Menschengeschlecht eine solche Offenbarung nicht; aber die meisten Menschen bedürfen zum frommen Leben derselben. Höchst seltsam! Man könnte so auch sagen: Des Brodes bedarf eigentlich die Menschheit nicht; aber bei weitem die meisten Menschen müssen es doch haben zum Leben. Was doch aus allen Mäuselöchern zusammengesucht wird, um das antiquirte oder verrufene Wort Gottes oder die höhere Offenbarung zu ertödten!

XXII. Das Christenthum, als höhere Offenbarung, ist für alle Zeiten gültig.

Ist das Christenthum, als eine höhere Offenbarung Gottes, schon über die Menschenvernunft gestellt; so ist es doch nicht wider die Vernunft; sondern es fordert nur gläubige Unterwerfung unter die höchste Vernunft, wie das unmündige Kind beugen soll seinen Willen unter den des weiseren Vaters. Was billigerweise die gebildetste Vernunft fordern kann, leistet das Christenthum, und es verbietet in keinem Falle den rechten Gebrauch der Vernunft, sondern leistet ihr allen möglichen Vorschub. Das Christenthum berücksichtiget auch noch die verborgensten Falten des menschlichen Herzens, und befriediget alle gerechten Wünsche und Bedürfnisse. Es führt auf dem kürzesten und ebensten Wege vom Diesseits in das Jenseits, vom Glauben zum Schauen. Es ist die vortrefflichste Religion, und hat sich auch als solche überall und zu jeder Zeit, wo man seinem entfalteten Paniere willig Folge leistete, erzeigt. Darum paßt es für alle Zeiten und Völker, wie es selbst von seinem göttlichen Stifter dazu bestimmt wurde. Matth. 28, 20. 2. Kor. 3, 11 ff. Hebr. 7, 15—25. Kap. 12, 27. 28. Kap. 13, 8. u. s. w. Deswegen verdient es auch pflichtgemäß in der ganzen Welt verbreitet zu werden. Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15.

XXIII. Stabilität und Perfektibilität des Christenthums.

Es herrscht hierüber eine gräuliche Ideenverwirrung; aber bei näherem Lichte betrachtet, flieht sie alsbald, und, der strahlenden Sonne gleich, tritt die Wahrheit aus dem Gewölke der Meinungen hervor. Das objektive Christenthum muß immer dasselbe bleiben; denn Christus ist immer derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Hebr. 13, 8. Matth. 5, 17—19. Luk. 16, 17. Kap. 21, 33. Isai. 40, 8. So muß also auch sein Evangelium immer dasselbe bleiben, und kann nimmer einer Umwandlung durch Menschenverstand unterliegen. Man spricht besonders in der protestantischen Kirche in neuerer Zeit unendlich viel über die Pflicht, das Christenthum immerfort mehr zu vervollkommnen, und man schreibt darüber noch mehr; ja, man will es der Welt durchaus aufdringen, es müsse so und könne nicht anders sein. Es liegt unverkennbar zu Tage, wie weit man es in diesem Streben gebracht habe. Gesetzt nun, es verhielte sich wirklich also, was folgte daraus? Wohl ganz natürlich, daß entweder Jesus Christus selbst das Evangelium höchst unvollständig mitgetheilt, oder seine Jünger dasselbe sehr unvollkommen geprediget hätten. So müßte denn erst die Nachwelt nach und nach die Lücken ausfüllen, die Fehler ausbessern, die Rauhheiten abschleifen, die gelassene Finsterniß aufhellen, und so endlich, nach dem Hinstürzen aller Formen, die wahre Form herstellen, die uranfänglich beabsichtiget ward. In der That, ein herrlicher Gedanke! Die Kinder der Welt erschienen so klüger, als die Kinder Gottes, und die Herren Theologen und Doktoren dieser Zeit als weit vollkommenere Meister, als die Apostel und — Christus selbst. Es ist aber ein Anderes, ob hierin nur ein Funken von Wahrheit liege? ob aus der Bibel selbst sich so Etwas nur im Geringsten nachweisen lasse? Ich getraue mir einen solchen Grundsatz weder anzunehmen noch gelten zu lassen. Habe auch Jesus Christus gesagt: „Ich

hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen": so hat er doch wiederum den heiligen Geist verheißen, der in alle Wahrheit führen würde. Joh. 16, 13. Dieser kam und begeisterte seine Jünger durch und durch. So muß man denn annehmen, daß sie auch zum Anschauen aller göttlichen Wahrheit gekommen seien. Phil. 3, 15 ff. Röm. 12, 16. 1. Kor. 4, 16. Kap. 3, 11 ff. Kap. 11, 2. Paulus setzt sogar den Fluch auf eine andere Lehre, Gal. 1, 6 ff., und fügt hinzu, er habe die Lehre also von Christo empfangen, wie er sie predige. V. 12. 1. Tim. 1, 18. Matth. 11, 7. Paulus ermahnt den Bischof Timotheus, darauf zu achten, und in diesen Stücken zu beharren. 1. Tim. 4, 15. 16. Es soll von der Lehre der Offenbarung nichts genommen, nichts hinzugesetzt werden. Off. Joh. 22, 18. 19. *Nicht die fortschreitende Perfektibilität der objektiven Religion Christi* ist demnach geboten; sondern, *was da war und ist, soll ewig stabil sein.* Was von Anfang an, was immer, was überall in der christlichen Kirche, als von Gott gekommen, geglaubt wurde, das soll keiner Veränderung, keiner Umwandlung preisgegeben werden. Hebr. 13, 8. 1. Kor. 3, 11 ff. Das ist die *Stabilität* des Christenthums, die sich bis auf diesen Tag heilsamst bewähret hat und hinfort als solche bewähren wird. Es ergibt sich daraus, wie grundlos das Geschrei derjenigen sei, die nur immer über die nothwendige Vervollkommnung des Christenthums lärmen; wie ungerecht die Vorwürfe *gegen die Stabilität der katholischen Kirche* erscheinen, und welchem Geiste Diejenigen folgen, die jenem Rufe nachfolgen, oder ihn immerdar erheben. Sind es Ketten, die man der Kirche anlegt? Christus und die Apostel haben sie geschmiedet. Ist es ein Joch, das man damit den Christen auflegt? Christus und seine Jünger haben es aufgelegt. Matth. 11, 29. Jerem. 6, 16. Ist es Finsterniß, in deren Nacht man also das Christenvolk stürzt? Sie kommt über die Menschheit nach der Schrift, wo durchaus nicht Finsterniß, sondern Licht wohnt. Joh. 8, 12.

1. Petr. 2, 9. 2. Petr. 1, 19 ff. Anders verhält es sich mit der subjektiven Religion in der christlichen Kirche. Denn, wenn jeder Mensch irrthumsfähig ist, und die Rückfälle in den Irrthum noch leichter und häufiger sind; wenn also Jedermann des Wachsthums in der Erkenntniß, im Glauben, in der Buße bedarf, und der Weg zur Vollendung rauh und gefährlich erscheint: so hat jeder Mensch, als Christ, bis an sein Grab nöthig, daß er sich von jeder Art Irrthum säubere, daß er immerdar nüchtern sei, wache und bete; daß er sich immer mehr für die Ewigkeit fortbilde. Matth. 5, 48. Im Christenthume gilt kein Stillstand, noch weniger Rückgang, sondern immerwährender Fortschritt; denn das Subjektive ist immer unvollkommen. Nicht daß ich's schon ergriffen hätte; ich ringe aber darnach, daß ich's ergreife. Subjektive Stabilität soll nicht sein, darf nicht sein. So wie sie eintritt, tritt Stagnation ein, und damit successive Auflösung, successives Verderben. Es kann der Glaube nicht nur vieler einzelner Christen, sondern auch ganzer christlicher Gesellschaften irrig werden, immer aber nur subjektiv; das Christenthum selbst steht in dieser Erdenwelt als vollkommen rein und keiner Verbesserung bedürftig da. Die christliche Kirche, als Mutter der Christenheit, hat dafür zu sorgen, daß die subjektiven Irrthümer der Gläubigen entfernt und verbessert, das Christenthum selbst rein und ohne Makel erhalten werde. Dazu erhielt sie die Gewalt und Vollmacht; dazu die Verheißung des Beistandes des heiligen Geistes. Matth. 16, 18 ff. Kap. 18, 17 ff. Joh. 16, 13. u. s. w. So wie sich die christliche Kirche in ihren einzelnen Individuen reichlich verbessert: so erscheint sie ganz natürlich in einem um desto größeren Glanze. Daraus ist das Räthsel zu erklären, daß die katholische Kirche den Protestanten seit vielen Jahren her als fast ganz umgewandelt erscheint, und daß Viele wenig Unterschied mehr finden. Sie hat keine ihrer Lehren aufgegeben, das weiß die ganze Welt; sie hat nur in den Individuen die eingeschlichenen Irrthümer

verbessert, ihre Mißbräuche der reinen Kirchenlehre nach und nach abgestellt und so die natürliche Vollkommenheit hervorzurufen gewußt. Sie schreitet auf dieser Bahn vorwärts, und antwortet auf die Weise auf's beste auf die Vorwürfe, die ihr gemacht wurden und noch gemacht werden. Ein so gewaltiges Werk kann aber nicht wie durch einen Zauberschlag geschaffen werden; es ist nur die Frucht eines weisen und bedächtigen Fortschreitens. Das Werk der Volksbildung zum Himmelreiche ist und bleibt ja immer ein langsames Geschäft, das nur der Klugheit und Ausdauer gelingt. Somit ist der Streit über Perfektibilität und Stabilität im Christenthume leicht entschieden und geschlichtet. Man sage aber nun, ob die frivole Ausmerzung so vieler positiver Lehren ein christliches Werk sein könne? Man sage, ob besonders die Vernichtung wirklicher Fundamentalprinzipien nach Vervollkommnung im wahren Christenthume schmecke? Man sage besonders noch, ob die Verdrehung oder Zerstörung des Geschichtlichen im Christenthume wirklich zur Perfektibilität gerechnet werden dürfe? Christus selbst beruft sich auf seine Werke; die Apostel zeugen von seinen Wundern; ist die natürliche Erklärung derselben, ist ihre Darstellung als hinterher ersonnene Mythen nicht eher eine Ermordung des Christenthums als eine Reinigung zu nennen? Und wenn man gar das kritische Messer an die Bibel legt, und sie bis in die kleinsten Theile zerschneidet, und als zwar frommes, aber menschliches Machwerk behandelt; kann dann nur noch ein Schatten des höheren Gesetzes bestehen? Das Alles mag eine Verfeinerung, eine Purifikation genannt werden vor Menschen und von Menschen; vor Gott ist es dieß nimmer; die grobsinnliche Menschheit ist derselben nie fähig, und wenn auch noch tausende von Jahren über sie hinrollen, daraus wird eher unendliches Unheil, nie aber wahres Glück kommen.

XXIV. Buchstabe und Geist.

Buchstabe und Geist im Christenthume, das ist das Streitroß, das diejenigen besteigen, die gar so gerne, nach ihrem Wohlgefallen, in der Religion aufräumen. Der Buchstabe ist ihnen das Historische im Christenthume, und die daraus abgeleiteten Lehren; der Geist, was sie entweder hineintragen, oder als Extrakt herauszudestilliren wissen. Weil nun Paulus 2. Kor. 3, 6. sagt: „Der Buchstabe tödtet;" so wird er getödtet, damit er nicht mehr tödte; und weil er erklärt: „nicht das Amt des Buchstabens zu führen, sondern des Geistes;" so behaupten auch sie, das christliche Lehramt habe sich hinfort nicht mehr mit dem Historischen im Christenthume, oder mit dem außerordentlicher Weise Geoffenbarten zu befassen; sondern bloß mit der daraus herausgepreßten rationellen Essenz. Aber welch' eine Exegese, die da übersieht, was Paulus unter dem Amte des Buchstabens, folglich auch unter dem Buchstaben verstehe? (V. 7 ff.) Welch' eine verkehrte Anwendung dieser Bezeichnungen auf die Offenbarung des Christenthums, als auf den Buchstaben, und die Geistestinktur des Rationalismus, als auf den Geist! Ist es nicht geradezu Wahnsinn, dem offenbar zähe supernaturalistisch gesinnten Apostel eine Meinung in die Schuhe zu schieben, die er nie hatte, noch haben konnte? Oder war ihm wirklich die Predigt vom gekreuzigten Christus, die ihm über alle Menschenweisheit galt (1. Kor. 2, 1 ff.), der tödtende Buchstabe; dagegen die so sehr von ihm herabgesetzte menschliche Weisheit, — der leibhaftige Rationalismus, — der Geist? Credat Judaeus Apella!

XXV. Supernaturalismus. — Mysticismus.

Beide sind von einander sehr weit verschieden. Eine seltsame Verwirrung der Begriffe tauchte aber in unsern

Tagen auch in diesen Dingen in der protestantischen Kirche auf. Der Supernaturalismus strengt darin seine letzten Kräfte an, gegen den Generalsturm seines Widerparts, des Rationalismus, anzukämpfen, und wird dafür nicht nur auf's schnödeste mißhandelt, sondern mit dem Mysticismus ganz und gar zusammengeworfen. Sehr natürlich, wenn man die Sache im rechten Lichte betrachtet. Der Supernaturalismus nimmt eine innige Verbindung und Wechselwirkung zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt an, indem er sich nicht nur zu einer außerordentlichen Offenbarung Gottes bekennt; sondern auch noch an die unsichtbare Mitwirkung des heiligen Geistes bei der Erleuchtung, Kräftigung und Heiligung der Erdenkinder glaubt. Er bezeuget zugleich vollkommene Hingebung in die Gnade Gottes. Das aber ist's, was die Alles mathematisch berechnende und kalt abwägende Vernunft verwirft und Aberglauben nennt, auch Obskurantismus. Das ist ihr Mysticismus. Darum heißt Supernaturalismus in unsern Tagen so viel als Mysticismus, und die Supernaturalisten sind heut zu Tage eins mit den Mystikern. Aber wiewohl das wahre Christenthum von jeher der reinste und edelste Mysticismus war; so bleibt doch das, was man gewöhnlich darunter verstand, davon weit verschieden. Der grobe Mysticismus gibt da Offenbarungen vor, wo keine vorhanden sind; er erhebt sich darin selbst über die Offenbarungen Gottes, oder stellt sich ihnen mindestens gleich; er begeht in dieser vorgefaßten Meinung die unsinnigsten, ärgerlichsten, schlechtesten und gottlosesten Dinge, die bald an's Lächerliche, bald an's Schauderhafte grenzen, und immer Schaden und Verderben bringen. Beispiele hievon sind in alten und neuen Zeiten zu finden. Man sah Adamiten, Pöschlianer, finstre Pietisten, Chiliasten, Mucker, Mormonen u. s. w.

XXVI. Naturalismus und Rationalismus.

Beide sind in Etwas von einander verschieden, aber eigentlich doch nur Geschwisterkinder. Beide scheidet eine schmale Brücke. Verfiele die Volksmasse in Rationalismus (bloße Vernunftreligion); so würde sie sicher in kurzem beim Naturalismus anlangen, und zuletzt in Atheismus versinken. Wegweiser zum Rationalismus; Führer zum Naturalismus und Atheismus. Man protestire wie man will, kleistere wie man kann; es ist doch nicht anders.

XXVII. Das Christenthum kein Mythus.

Mythe, Mythus, *Μυθος*, bedeutet eigentlich eine Erdichtung, eine Fabel; aber auch ein auf Religion Bezug nehmendes historisches Faktum, in's Gewand der Dichtung gekleidet, und in dieser Form durch die Tradition überliefert. Mythus, eine heilige Fabel; Wahrheit in Dichtung. Man nimmt an, die Schwäche des rohen Haufens vertrage die höheren Religionsideen durchaus nicht; für ihn müßten sie daher in ein angemessenes historisches und respektive symbolisches Gewand gehüllt werden, wenn er sie mit Nutzen auffassen soll. Diesem Geschäfte hätten sich alle Religionsstifter unterzogen; die Tradition habe sodann das Ihrige redlich dazugesteuert, über das Ganze den Schein der Wirklichkeit geworfen und so die Religion geheiliget. Die Aufgabe der historischen und philosophischen Kritik sei es nun, mit der Fackel der Prüfung in der Hand, unerschrocken und schonungslos in das sogenannte Heiligthum einzubrechen, Ariadne's Faden aufzusuchen und sodann bis zum Ursprung solcher heiliger Mythen vorzudringen, sie von allen Seiten zu beleuchten, die Wahrheit von ihrem Kleide zu scheiden, wie man scheidet die Schale von dem Kerne, und dann die nackte Jungfrau den harrenden Blicken der Welt in ihrer Blöße vorzuführen. Da nun aber

alle Religionen, die das Alterthum geboren, ohne Ausnahme, mehr oder weniger von Mythen strotzen: so ist es ganz natürlich, daß davon auch das Christenthum seinen reichlichen Antheil habe. Der Rationalismus hat es so gefunden; der Regent des Tages wird wohl nicht Unrecht haben? Man hat unendlich viel über Mythologie, heiliges Fabelwesen im alten und neuen Testamente, geschrieben. Die protestantische Kirche ist vorzugsweise voll von Mythenriechern. Gar Vielen ist das ganze Christenthum nichts weiter mehr, als Mythe, und Christus selbst eine Fabel. Gewährsleute dafür werden aus allen Winkeln zusammengebracht. Selbst der alte Clemens Alexandrinus muß dafür in's Mittel stehen, weil er Stromat. V. 15. sagt: „Παντες οἱ θεολογησαντες βαρβαροι τε και ἑλ-„ληνες, τας μεν ἀρχες των πραγματων ἀπεκρυψαντο, την δε „ἀληθειαν αἰνιγμασι και συμβολοις, ἀλλεγοριαις τε αὐ και „μεταφοραις, και τοιουτοισι τισι τροποις παραδεδωκασιν.“ *) Ja, selbst Christus, ruft man triumphirend aus, hat genug in Gleichnissen gelehrt. Wer mag nun die Mythologie des Christenthums mehr bezweifeln? Nur Schade ist es für die Welt, daß man nicht sogleich zur Auferbauung einer entmytheten christlichen Kirche schreitet. Eben so befremdend erscheint es mir, daß man noch Diener oder Lehrer einer Religion sein könne, die ihrem Ursprung und einem Theile ihres Inhaltes nach eben so gut in's Fabelland gehört, wie die der Griechen, Aegyptier, Hindus, Römer u. s. w. Ob wohl die neuen christlichen Haruspices **), wenn sie sich begegnen, ohne Lächeln an einander vorübergehen mögen? Für die gewaltige Mühe ist wohl das Lächeln zu gönnen, sintemal zu lachen und zu

---

*) „Alle, die von Gott redeten, unter den Barbaren eben so wie „unter den Griechen, verhüllten den Anfang der Dinge, und „überlieferten die Wahrheit in Räthseln und Symbolen, Allego„rien, Metaphern und diesen ähnlichen Hüllen.“

**) Wahrsager aus Opferthieren.

weinen Jedem freisteht. Damit ist aber noch nichts entschieden, höchstens nur, daß man auch lachen könne. Es ist stark zu bezweifeln, daß sich Christus selbst nicht für denjenigen wirklich gehalten habe, für den er sich ausgab. Man dürfte fast meinen, daß er demgemäß sich selbst als eine Mythe ansah. Noch weniger läßt sich nachweisen, daß die Evangelisten und Apostel in Christo eine fabelhafte Person verehrten und schilderten. Es ist vollends Unsinn, vorauszusetzen, daß die ersten Christen sich zu Tausenden hätten hinschlachten lassen, Fabeln zu Gefallen. Gilt keine Geschichte mehr in den Büchern der Bibel; so gilt auch keine Geschichte der ältesten Zeiten, in andern Schriftstellern enthalten. Ist das Christenthum Fabel; so hat auch aller historische Grund keine Zuverlässigkeit mehr. Wahrlich, so darf man nicht mit geschichtlichen Dokumenten verfahren, wenn nicht alle Geschichte aufhören soll. Mit der Mythe wird das Christenthum zum Werke eines ungeheuern Betruges. Ich weiß in solcher Voraussetzung nicht, ob ein Baalspfaffe, ein Cerespriester, ein römischer Haruspex um Vieles schlechter gewesen sei, als der Christ der Christen, oder seine Apostel, oder jeder andere Diener, Priester und Prediger des Christenvolkes. Alles ist dann entweder Betrüger oder betrogen. Der Zweck entschuldiget hier nichts; er war überall ein religiöser. In einen ungeheuren Abgrund sinkt alles Erhabene, alles Schöne, alles Heilige und Göttliche, wenn es vor uns als Fabel oder Mythe versinkt. Wer vermag es dann mehr, die tausende von Martern, die um des Christenthums willen erduldet wurden; die Millionen der schwersten Opfer, die für dasselbe gebracht wurden; die Ströme von Blut, die seinetwegen vergossen wurden, vor der gesunden Vernunft im Geringsten noch zu rechtfertigen? Die Märtyrer erscheinen in der schönen Reihe der Narren; die christlichen Dulder als Einfaltspinsel; die Vertheidiger und Verbreiter des Kreuzes als die furchtbarsten und verabscheuungswürdigsten Geißeln der Menschheit; alle Freunde Christi in gegenwärtiger Zeit

als verblendete Thoren; und alle Diener des Wortes und Sakraments als ausgemachte Komödianten, Hanswurste, Obskurantisten und Dunkelmänner, blinde Leiter der Blinden, Missethäter, nicht Wohlthäter der Menschheit. Handlanger des Betrugs können ja nimmer Wohlthäter der Menschheit sein. Gegen fromme Betrügereien hat Niemand mehr geeifert vor der Welt, als der Protestantismus; wie könnte er dann den ungeheuren frommen Betrug durch's Christenthum auf einmal wieder in Schutz nehmen? In der That, man muß die Kühnheit und Frivolität bewundern und anstaunen, mit welcher Doktoren der SS. Theologiae Christianae und Diener und Prediger des Evangeliums vom Kreuze und Reiche, ihren Beruf so sehr vergessend, ihren Standpunkt in der Christenheit so tief herabwürdigen; das Christenthum so sehr entweihen; die arme Menschheit, die von solchen Hirngespinnsten durchaus nichts gewinnen, aber vielmehr durch sie unendlich viel verlieren kann, so außerordentlich gefährden können. Das heißt Religion machen, und nicht: erklären; das Heiligthum zertrümmern, nicht aber: aufbauen; das böse Prinzip in der Welt entfesseln, nicht aber: dem guten unterwerfen, wie man doch thun zu wollen vorgibt. Wenn Alles, was historisch ist, abgeschoben werden soll als Mythe; was wird dann mehr übrig bleiben, als Vernunftreligion, die für die allgemeine Menschheit nimmermehr praktikabel ist, also auch nimmermehr in den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung gelegen sein kann. Mit Recht kommen redliche Diener des Wortes heut zu Tage in die grausamsten Verlegenheiten. Weß' Diener sollen sie nun eigentlich sein? Sollen sie der Mythe, der Fabel fortdienen, und die Welt fortan betrügen helfen, folglich Erzheuchler und Pharisäer, Baalspfaffen, Haruspices u. s. w. sein und bleiben; oder sollen sie nach dem Drange ihres Gewissens ihre Aemter aufgeben, oder graben, betteln, in's Elend gehen? Bleiben sie aber der Offenbarung getreu, können sie mehr einer Kirche angehören, die das wahre

Christenthum, ungestraft und wie im Triumphe applaudirend, total umstürzen, als Mythe brandmarken, und ihren Stifter zu Thür und Thor hinauswerfen läßt? Aber, erwacht nicht auch in jedem andern denkenden und seine Hoffnung an die Ewigkeit heftenden Christen Unruhe, Angst und Besorgniß über den wahren Weg zum Heile? Wenn er ein derartiges Sinnen und Treiben im Schooße seiner Kirche wahrnimmt, wird er nicht gewaltthätig hinuntergerissen in den Strudel der Zweifelsucht? Muß er nicht zuletzt ausrufen: Gott im Himmel, was soll ich nun glauben, damit ich selig werde? Es sind nicht eitel große Geister auf der Erdenwelt; die Masse der ungelehrten Menschheit ist sehr groß. Saget doch nur zu ihr, freimüthig, wie sich's gebühret: was ihr bisher für Gabe von oben hieltet und verehrtet, ist nichts anderes als Mythe, heilige Dichtung und Fabel! Um Gott, wird man nicht bald Steine auflesen auf den Straßen, und sie auf die Häupter derer, die wider den Höchsten und seinen Geliebten sich erheben, schleudern? Den alten Clemens Alexandrinus zum Schutzpatron der Mythologie im Christenthume machen, heißt seinen Worten den verkehrtesten Sinn unterstellen. Im Gegensatze zu den Mythen der heidnischen Vorwelt stellt er die Göttlichkeit des Christenthums hin.

XXVIII. Akkommodation.

Man spricht und schreibt viel von der Herablassung und Anbequemung Christi und seiner Jünger unter und an die Begriffe, Meinungen und Vorurtheile ihres Zeitalters und vorzugsweise des jüdischen Volks. Das heißt die Akkommodation. — Accommodatio, συγκαταβασις. — Sie sollen sich in vielen Stücken so herabgelassen und akkommodirt haben, daß sie die reine Lehre als Geheimniß für sich zurückbehielten. Es soll dieses der Form wie der Materie nach geschehen sein. Abermals eine andere, und das sehr feine Art, aus dem

Christenthume Dasjenige zu entfernen, was nicht mehr beliebt. In Ansehung der Form mag man eine Akkommodation im Allgemeinen gelten lassen. Christus redete in Gleichnissen zu unverständigen, schwachen Menschen: so auch hie und da die Apostel. Gal. 3, 15. 1. Kor. 9, 20 ff. Der formalen Akkommodation muß man sich noch jetzt beim Volksunterrichte, besonders der Unmündigen bedienen. In Ansehung der materiellen Akkommodation aber kann ich nur die negative gelten lassen. Joh. 16, 12. Matth. 17, 27. Joh. 5, 34. Röm. 14, 1 ff. 1. Kor. 9, 20—22. Galat. 3, 15. Daß aber Christus und die Apostel, Zeiten und Menschen zu gefallen, positiv-materiell akkommodirt, d. h. eitle Lehren aufgestellt, Irrthümer geduldet oder begünstiget, und so das himmlische Evangelium zum Theil menschlich gemacht hätten, kann nimmermehr angenommen werden. Sie wurden unter Juden nicht Juden, und noch weniger unter Heiden, Heiden. Sie haben nicht anders gelehrt und anders gedacht und geglaubt, wie dieß jetzt in der Regel der Fall ist, und noch dazu als Lehrerweisheit gerühmt und empfohlen wird; was aber in der That und Wahrheit nur schändliche Heuchelei und verabscheuungswerthes Pharisäerthum genannt zu werden verdient. Matth. 6, 19 ff. Am allerwenigsten kann angenommen werden, daß Jesus sich selbst seinen Jüngern nur akkommodirt habe, indem er hiedurch von vorneherein eine mangelhafte und auf Täuschung gebaute Religion gestiftet, und zugleich allen Irrthümern und Betrügereien in der Zukunft Thür und Thor geöffnet haben würde. Seine Verheißung und Sendung des heiligen Geistes schneidet geradezu alle derartigen Voraussetzungen und Hypothesen weg, und die ausdrückliche Erklärung der Apostel, daß sie das, was sie empfangen hätten vom Herrn, wieder gäben, wie sie es empfangen hätten, macht alle Vermuthung einer Akkommodation von ihrer Seite in Nebel zerrinnen. Wird sonach behauptet, Jesus sei falsch verstanden worden von seinen Jüngern, und

diese hätten derartige Mißverständnisse wiederum mündlich und schriftlich verbreitet: so wird damit die Glaubwürdigkeit nicht bloß der heiligen Schrift in Zweifel gestellt, sondern auch die des ganzen Christenthums durchaus gefährdet. Offenbar würde es dann Niemanden mehr verargt werden können, pro posse et velle, d. i. nach Kräften und Belieben, mit der Bibel wie mit dem ganzen Christenthume zu verfahren. Wohin aber das führen würde, mag Jedermann selbst erwägen. „Quot „capita, tot sensus, totque religiones." *) Es folgte eine totale Zersplitterung der christlichen Kirche, und zuletzt die Absorbtion. „Concordia res parvae crescunt, discordia „maximae dilabuntur." **) Es soll aber sein: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Leib und Ein Geist, wie wir auch berufen sind zu einerlei Hoffnung unseres Berufes. Ephes. 4, 4—6.

XXIX. Abweichende Lehrmeinungen und Glaubens-Formen.

Sie tauchten im Schooße der christlichen Kirche immerfort auf, und verschwanden oft wieder, wie sie kamen, in längeren oder kürzeren Zeiträumen. Sie wurden voraus verkündiget. Dan. 7, 24 ff. 1. Tim. 4, 1 ff. 2. Tim. 3, 1 ff. Jud. Vers 17 ff. 2. Petr. 3, 3 ff. Deshalb darf man sich über ihre Zukunft nicht wundern. Ob sie aber dem Christenthume nützen oder schaden? Ich glaube Beides. Sie nützen vor Allem denjenigen, die sie vorbringen, hegen und pflegen. Sie werden je mehr oder weniger bewundert, wodurch der Ehrgeiz befriediget wird. Darmés, der Königsmörder, schoß am 16. Oktober 1840 auf Louis Philipp,

*) „So viele Köpfe, so viele Sinne, und eben so viele Religionen."

**) „Durch Eintracht wachsen kleine Dinge; durch Zwietracht fallen „die größten auseinander."

König der Franzosen; aber, zum Glück, ohne Erfolg. Ergriffen vom Arme der Justiz wiederholte er beständig sein Bedauern, seinen Zweck nicht erreicht zu haben, wobei er, wie öffentliche Blätter meldeten, in exaltirtem Tone davon sprach, was dann das Volk von ihm, dem Tyrannenmörder, gesagt hätte, und welche Berühmtheit er neben Brutus, Timoleon, Harmodius u. s. w., erlangt haben würde. So glücklich fühlt sich der Ehrgeiz, selbst in der Zerstörung des Bestehenden. Zeichnen sich die Erfinder neuer Lehrmeinungen und Glaubensformen durch Witz und tüchtige Gelehrsamkeit, oder ihre Produkte durch blendenden Glanz und Bequemlichkeit aus: so finden sie leicht Gunst und Beförderung, Würden, Aemter und Einkünfte. Auffallende Bücher finden Absatz und bringen Geld ein. Einer steht wider den Andern auf, und überflügelt ihn, was schon wieder Nutzen für Mehrere schafft; denn die Neuheit reizt. Die Scharen der modischen Tonangeber gehen auch nicht leer aus; sie kommen mit in die Mode. So geht's fort von Glied zu Glied, von Geschlecht zu Geschlecht. Es befinden sich dabei auch die Papiermacher, Buchdrucker, Buchhändler u. s. w., wohl. Der rüstige Betrieb solcher Dinge bringt Tausenden Gewinn, selbst dem Staate. Unläugbar profitiren dabei auch die Wissenschaften, und was durch diese wieder in' Thätigkeit gesetzt wird. Die Glorie einer großen Bildung, einer bewunderswerthen Aufklärung, verbreitet ihren Schein über Volk und Land. Des Nutzens sehr viel. Das Christenthum selbst anlangend, könnte man behaupten, es gehe auch nicht leer aus. Die Kirche lernt ihr Gut besser bewahren, schirmen, vertheidigen. Sie muß gleichfalls sich in gehörige Fassung setzen und ergreifen die Waffen des Lichts, um den Geschoßen des Bösewichts (Ephes. 6, 10 ff.) gehörig zu widerstehen. Sie wird genöthiget, die subjektive Religion in ihrem Schooße möglichst auszubilden, und so, mittelst der ihr zustehenden Geistesgewalt, die Herrschaft über die Geister zu bewahren. Sie kommt in die ärgste Versuchung, um mit der Zeit sich des schönsten Triumphes

zu erfreuen. Ruhe und Trägheit versumpft die Geister; Thätigkeit macht sie lebendig; Gefahr wachsam und kräftig. Indeß auch an großem Schaden fehlt es nicht. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; eben so wenig ist bei der größtmöglichen Aufklärung wahres Heil zu finden, besonders wenn sie ein Resultat abweichender Meinungen und Glaubensformen ist. Wäre es möglich, daß alle Menschen unter dem Monde Philosophen werden und sein könnten, so dürfte man anders urtheilen. So aber ist auf einen solchen Zustand kein Absehen zu nehmen. Der Horizont der meisten Menschen ist sehr beschränkt und wird auch stets so bleiben. Die Meisten werden jetzt wie vor auf menschlichen Füßen gehen müssen, nicht aber auf — Stelzen. So sehr das Stelzengehen die Menge belustiget; so wenig entschließt sie sich, zu gleichem Thun. Man fürchtet den Sturz, und geht darum lieber auf Menschenfüßen. Auch hat man Anderes zu schaffen, um sich mit dieser Kunst viel abgeben zu können. Man wende dieses auf's Christenthum an. Das Christenthum ist eine Universalreligion, nicht aber das Eigenthum einer gelehrten Kaste. In seiner ursprünglichen Natur und Beschaffenheit war es Licht, Trost, Kraft, Heiligung und Leben für unzählige Menschen. Die Gelehrtenkaste hat nun kein Recht, damit so lästerlich umzugehen, wie sie es zum Theil thut. Niemand hat die Befugniß, an die Stelle des bisherigen Gemeinguts seine eigene Geburt zu setzen. Kein Theologe oder Doktor ist dazu ausgesandt vom Herrn und Meister. Millionen den Glaubensstab zu brechen, und ihnen dafür Strohhalme zu Krücken zu geben; Millionen Licht, Trost, Kraft, Heiligung und Hoffnung des Lebens zu rauben, die sie bisher erquickten, und ihnen dafür bloß die Gewährleistung einer tausendfältig irrenden Vernunft anzubieten: das heißt die ganze ungelehrige Masse auf einmal auf Stelzen stellen, damit sie sammt und sonders hinstürze, und Kopf, Arm und Beine breche. Alle bisherigen Lehrmeinungen und abweichenden Glaubensformen haben das mehr oder weniger gethan, besonders die aller-

neuesten. Des Aergernisses ist dadurch immer viel gewesen, der Verirrung mehr, des Unglücks und Verderbens am meisten. Die Geschichte stellt eine Unzahl von eben so grauenvollen, als bejammernswerthen Dingen auf, die als Frucht abweichender Lehrmeinungen und Glaubensformen auf christlichem Boden aufwucherten. Der Leib Christi ward dadurch zerrissen; die Glieder, die da Eins sein sollten im Herrn, geriethen gegen einander in Harnisch, mißhandelten, tödteten sich einander. Wo Liebe sein sollte und Eintracht, schwang die Furie der Zwietracht ihre blutige Fackel. Man kann nur mit Eckel und Grauen an die Folgen solcher Ereignisse zurückdenken. In neuester Zeit herrscht die tausendfältige Meinung in der Lehre, im Glauben. Dafür wiederhallt es an allen Orten von Klagen über Unkirchlichkeit und Indifferentismus. Wäre der christliche Boden nicht unter den Füßen gewichen; so würde man davon wenig hören oder sehen. Polizeiverordnungen, Edikte, Liturgiereformen, Abkürzung der Predigten, Gesangsverbesserungen, Unionen, Bibel und Traktatengesellschaften u. s. w., sammt den wieder eingeführten Synoden sind nur Palliativmittel. Das eigentliche Uebel hat schon die Lebensnerven angefressen, und kann so leicht nimmer gehoben werden. Der Rationalismus in allen seinen Nuancen hat fast allgemein um sich gegriffen und, nach dem eigenen triumphirenden Geständnisse seiner Choragen, Herz und Sinn der meisten Theologen und Religionslehrer eingenommen; er wird in Tausenden von Schriften ungescheut der Welt geprediget, und als einzige Wahrheit, die noch Stich hält, verkündigt; er hat bereits alle Stände beinahe durchdrungen nach oben und unten; er ist bereits zum Ehrenpunkt für Viele geworden. Was läßt sich noch erwarten? Wie soll, was geschehen, ungeschehen; was verdorben, wieder zurecht gebracht werden? Die bittere Frucht ist gereift. Das heftige, aber durchaus nutzlose Auffahren der noch lebenden, jedoch bereits agonisirenden supernaturalistischen Partei verkündiget den Skandal aller Welt, und zeigt den Gräuel der Verwüstung an den

Thoren. Eine völlige Zerspaltung wäre längst die Folge davon gewesen, läge es im Sinne der Regierungen, eine solche zuzulassen. Eine neue Folge davon ist, daß die mystischen Sekten zunehmen; daß zahlreiche Auswanderer andern Weltgegenden zuströmen, um dort das zu finden, was sie in der Heimat verloren; daß die sogenannten „alten Lutheraner," diese Reste des alten Lutherthums, zu einer Sekte herabsinken, die an mehreren Orten, besonders in Preußen, arge Unruhen stiftete, und zuletzt theils in Kerkern herumgezogen wurde, theils die Flucht über's Meer ergriff; daß gar Viele, betroffen über diese Zustände, und einsehend, daß so nur der völligen Auflösung und dem Verderben zugesteuert werde, die protestantische Kirche verließen, und in die alte zurücktraten, und noch, und das immer zahlreicher, übertreten. Bei aller Aufklärung mehren sich doch die Verbrechen. Warum? Weil die Kraft der Religion verringert worden ist. Die Sittenlosigkeit nimmt immer mehr überhand. Warum? Weil der Indifferentismus überhandgenommen. Auf materielle Interessen richtet die jetzige Welt vorzugsweise ihr Augenmerk hin; auf geistige nur insoferne, in wieferne sie zur Erreichung der materiellen sich qualificiren. Warum? Weil die Religion mit dem Göttlichen das Interesse verloren hat. Um das Maß voll zu machen, erschienen noch, größtentheils ungestraft, die ärgsten Schmäh- und Schandschriften gegen das Christenthum, damit es ja ganz gewiß aus Vieler Herzen getilgt werde. Haben ja ihre Autoren Veranlassung und Aufmunterung genug in den Lehren und Schriften der Theologen gefunden. Genug Schaden, der aus den abweichenden Lehrmeinungen und Glaubensformen hervorgeht; es ist nicht aller und jeder. Konfessionsstreitigkeiten erschüttern noch immer die mächtigsten und blühendsten Staaten; sie bringen Unheil in friedliche und glückliche Gegenden; sie stören Ruhe und Eintracht in Tausenden von Familien; sie gefährden das Fortkommen, das Glück vieler einzelnen Menschen u. s. w. Am

meisten leidet dabei das Reich Gottes und das Heil einer andern, bessern Welt.

XXX. Das Christenthum als Thatsache.

Das Christenthum ist etwas Gegebenes; denn es beruht auf historischen Thatsachen. Darum muß es nach geschichtlichen Gründen aufgefaßt, beurtheilt und behandelt werden.

XXXI. Das Christenthum ursprünglich keine Wissenschaft.

Uranfänglich vermaß sich Niemand, das Christenthum wissenschaftlich zu behandeln. Christi Predigt war einfach und mündlich, eben so die seiner Apostel. Man verließ sich dabei auf den höhern Beistand des heiligen Geistes, nicht auf menschliche Weisheit, noch weniger auf Philosophie. 1. Kor. 1, 17. Kap. 2, 4. 5. Ephes. 1, 17. 1. Theß. 1, 5. 1. Tim. 6, 3—6. 20. 21. Bei dieser kunstlosen Einfalt verblieben auch die Lehrer der ersten Jahrhunderte, und wahrlich, sie arbeiteten im Weinberge des Herrn im Segen.

XXXII. Veranlassende Ursachen der wissenschaftlichen Behandlung des Christenthums.

Nicht bloß der natürliche Hang des menschlichen Geistes trieb zur gelehrten Ausbildung des Christenthums an; nein, der Uebertritt gelehrter Männer und Philosophen und der nothwendig gewordene Streit mit heidnischen Weltweisen führte die Wissenschaftlichkeit in seinen Schooß ein. Männer wie Athenagoras, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes u. s. w., wurden die ersten Bildner christlicher Religionswissenschaft. Die auftauchenden Ketzereien forderten

eine genaue Auseinandersetzung und gelehrte Vertheidigung angefochtener Lehrsätze.

XXXIII. Ueble Folgen davon.

Sobald man versucht hatte, das Christenthum auf wissenschaftliche Grundsätze zurückzuführen, kam die edle, kunstlose Einfalt der Predigt von Christo in Gefahr, und zu vielen Sektirereien und Streitigkeiten wurde Veranlassung gegeben. Daher die Erscheinung, daß orthodoxe Männer auf dem Felde der Wissenschaft Ketzer bestritten, und selbst dabei in Ketzerei verfielen. Eine Unzahl von Ketzereien und Sekten war das Produkt der Verbindung der Religion mit der Wissenschaft.

XXXIV. Das Christenthum doch kein Feind der Vernunft und Wissenschaft.

Doch ertödtet das Christenthum die Wissenschaft nicht, weil es die Vernunft, die Mutter der Wissenschaft, nicht ertödtet. Die Vernunft ist das Göttliche im Menschen, das ihn zu einer höhern Kreatur macht. Tödtung der Vernunft hieße Tödtung der Menschheit, Tödtung des Christenthums selbst. Der Mensch ward durch Gott eine vernünftige Seele, und diese trug Gottes Ebenbild in sich. Indem Gott seinen eingebornen Sohn sandte, zu suchen in der Welt, was verloren war, suchte er den sündigen Menschen wieder mit seinem Ebenbilde zu beglücken, ihn wieder dahin zu leiten, daß er desselben würdig wandle. Darum kann das Christenthum der Vernunft und Wissenschaft nicht feind sein.

XXXV. Prüfet Alles, und das Beste behaltet!

Nach diesem Zurufe Pauli, 1. Theff. 5, 21., hat der Verstand wohl das Recht, zu prüfen; allein er hat das Recht

nicht, seine irdischen Grenzen zu überschreiten und die beglaubigten Offenbarungen Gottes zu bekritteln, in Zweifel zu stellen, wohl gar zu beschneiden oder total wegzufegen. Das hieße der niedern Kraft die Obergewalt über die höhere, ja über die höchste einräumen, das unterste Volk zum Herrscher und den König zum Knecht machen. Der Mensch ist Staub und Asche vor Gott. 1. Mos. 18, 27. Die irdische Demokratie kann und darf sich nicht erheben über die himmlische Monarchie, sonst erneuert man den Kampf der himmelanstürmenden Giganten und Titanen. Darum halte ich jene Wissenschaft (Philosophie), die auf Verunehrung oder Vernichtung der Offenbarung Gottes ausgeht, für eine antichristische, nicht aber für eine christliche; und eine Kirche, in welcher sich eine derartige Tendenz entschieden ausspricht, für eine himmelanstürmende und für abgewichen vom Christenthume, in welchem nur Glaube, Liebe und Hoffnung die Demantsäulen sind, auf denen das Heil der Menschheit auferbaut ist. Die Religion Jesu verlangt den Tod der Wissenschaft nicht; aber die Wissenschaft soll auch die Religion Jesu nicht tödten. Die Wissenschaft ist die Magd, nicht aber die Herrin des Glaubens. — „Ancilla non domina Religionis." — Wenn nun der Apostel sagt: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet!" so ertheilt er damit nicht Jedem die Freiheit, das nur zu glauben, was ihm aus der Masse der christlichen Lehren gut und wohlgefällig erscheint; dieß hieße den Grundsatz aufstellen: „Jeder glaube, was ihm beliebt," wie es leider heut zu Tage vielfältig geschieht. So viele Köpfe, so viele Sinne. In obiger Voraussetzung dürfte es denn eben so vielerlei Glauben in der Christenheit geben. Man hole sich aber hierauf aus Pauli Munde die Antwort: 1. Kor. 1, 11 ff. Kap. 3, 11 ff. Apostelgesch. 4, 12. Galat. 3, 26. 27. Ephes. 4, 3—6. 1. Kor. 8, 5. 6. Die Apostel des Herrn hatten nicht so vielerlei Glauben, als ihrer waren; sie hatten

einen und denselben Glauben, und mit ihnen diejenigen, die sie zum Reiche Gottes brachten.

XXXVI. Kritik und Christenthum.

Eben deswegen darf die Kritik sich nicht erlauben, den historischen Theil des Christenthums und die daraus gefolgerten Lehren anzutasten, zu erschüttern, oder gar umzustürzen. Mit dem Gegebenen fällt auch das alte Evangelium hin, oder es wird in bloßes menschliches Wissen aufgelöst und verflüchtiget. Entweder ist das Christenthum etwas Haltbares, oder es ist Nichts. Ist es etwas Haltbares, so muß man sein historisches Fundament ehren; ist es Nichts, so ist all' unser Wissen umsonst, unser Reden ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und all' unsere Hoffnung ein leerer Traum. Es ist dann besser, davon gar nichts mehr zu sehen oder zu hören. Will man es demungeachtet noch als Staatsreligion erhalten; so sinkt das Himmlische zum Kappzaum der Völker herab. Wehe aber dem Lande, wenn solches früher oder später denen in's Herz dringt, die so arg aufgezäumt werden! Der bloße Gedanke an das Ende einer solchen Ansicht, eines solchen Mißbrauchs des menschlichen Vertrauens, ist schon schreckenerregend.

XXXVII. Geoffenbarte Religion und protestantische Kirche.

Seit Doktor Semler's Zeiten hat die wissenschaftliche Kritik und Philosophie in der protestantischen Kirche eifrigst, und als ob von finstern Mächten gejagt, alles Positive, d. h. außerordentlich von Gott Geoffenbarte, im Christenthume nicht bloß in Zweifel zu stellen, sondern ganz und gar zu erschüttern und zu zerstören gesucht. Man ist mit dem Christenthume verzweifelt umgegangen, hat

die größte Verwirrung hineingebracht und unzählige Herzen verkehret. Es wurde von den Herren Theologen so lange und so viel gesichtet und gesäubert, bis man herausbrachte: eine übernatürliche Offenbarung (Revelatio supernaturalis) sei höchst zweifelhaft, wohl gar ein Unding und dicker Aberglaube, selbst mit der Weisheit, Güte und Allmacht Gottes durchaus im Widerspruche. Man ließ nur eine natürliche Offenbarung gelten, und damit die reine Vernunftreligion (Rationalismus). Hiedurch wurde der Stifter des Christenthums, was man wollte, — nur nicht eben das, was er war und ist, — ein Urmensch im erhabensten Sinne, ein ausgezeichneter Weltweiser, ein enthusiasmirter Religionsstifter, wie Confucius, Zoroaster u. s. w.; ein Schwärmer und feiner Betrüger, wie Muhamed; ein Selbstbetrogener, Magnetiseur, Charlatan oder gar Nichts. Seine Jünger galten für das Gleiche, nur im proportionirten Maßstabe. Die Wunder erschienen als entstellte, ganz natürliche Thatsachen, deren Erklärung die Göttin Vernunft sehr leicht zu ermitteln vermag; oder als Mythen, oder als hinterher ersonnene Dinge, die man dem lieben Volke als glaubwürdig an die Nase heftete. Die Weissagungen waren nicht mehr als Kalenderprophezeihungen, von einem so klugen Manne gar leicht an's Licht gefördert. In der neuesten Zeit ist man gar unter großem Applause und unerhörter Bewunderung der Geistesgröße und Kraft so weit fortgeschritten, das wirkliche Dasein Christi in der Welt oder seine Persönlichkeit in Abrede zu stellen, und denselben für ein a post erdichtetes Wesen zu erklären. So wurde dem neu aufgeführten splendiden Glaubenspallaste der Strauß aufgesetzt, und der einst vor grauen Jahren beantragte babylonische Thurm doch fertig. Männer, die auf der Warte Israels stunden, Zions Schöne zu hüten, erklärten, ihres Amtes vergessend, aus eitel Huldigung vor dem Zeitgeiste und

Furcht vor dem Froschgequacke über Obskurantismus und Dunkelmännerei, Pfaffenthum und Päpstlerei, derartige Forschungen auf dem Gebiete der Religionswissenschaft und des Christenthums könne und dürfe man nicht verwehren; sie brächten nicht einmal Schaden, sondern großen Nutzen. Die hochgerühmte Weisheit dachte damals freilich noch nicht daran, daß 1840 eine allgemein faßliche, Jedermann verständliche Darstellung der Straußischen Glaubenslehre, bearbeitet von einem angeblich tüchtigen Theologen, öffentlich angekündiget werden würde, und also die herrlichen Entdeckungen auch in's Volksleben hereingezogen werden sollten, damit ihm der große neue Segen nicht entginge. — Was man an der Bibel vollbracht hat, ist allgemein bekannt. Das Heiligthum, — selbst von den sogenannten Reformatoren so hochgestellt, von ihren Nachfolgern für durchaus unantastbar im geringsten Jota erklärt, — es ist gemein gemacht und menschlichen Werken gleich geachtet worden. Man hat den klassischen Schriften des Alterthums beinahe mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als der Bibel. Wer irgend ein Buch davon zweifelhaft machen, irgend ein Kapitel, einen Vers tödten konnte, fand den Ruhm eines ausgezeichneten Gelehrten, eines tüchtigen Theologen und Kritikers, eines hochachtbaren Denkgläubigen. Noch an eine göttliche Eingebung — Inspiratio — zu denken, gehörte zum Aberglauben und Dunkelwesen, dessen man sich in unsern Tagen zu schämen habe. Diener der Kirche hielten es nicht unter ihrer Würde, an öffentlichen Belustigungsorten auf das Leichtfertigste über Bibel und Christenthum zu sprechen, Toaste auf die Denkgläubigen auszubringen, und so die Offenbarungsgläubigen als Finsterlinge zu brandmarken! Man denke an Tobler, Pfarrer im Kanton Zürch! Das nennt man Christenthum. Man frage, ob es das der Bibel und der ältesten Zeit sei, dem man doch so nahe gekommen zu sein glaubt? Man rüttle die Theologen des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts aus ihren Gräbern, und frage, ob sie dahinaus

wollten? Man frage das arme Christenvolk, dem die Hellseher geistlich vorstehen, ob es allgemein ihren Meinungen beistimmen wolle? Man frage die symbolischen Bücher, das Kirchensystem, die Lehrbücher für Volk und Jugend, die Liturgien u. s. w., ob ein solches Treiben damit zusammenstimme? Aber auch nach dem Ende frage man, das dieses alles nehmen muß über kurz oder lange, für Kirche, Staat und Menschheit!

XXXVIII. Widersprüche.

Die meisten protestantischen Theologen stimmen dem Rationalismus bei; so sagt einer ihrer Chorführer, ein Bildner künftiger Religionslehrer an einer berühmten deutschen Hochschule, in seinem dogmatischen Lehrbuche: „De Rationalismo, cui Theologorum ecclesiae plurimi adstipulantur.“ *) Es ist sehr interessant, daß die meisten Theologen in der evangelischen Kirche etwas Anderes denken, glauben und lehren, als die evangelische Kirche enthält und vorschreibt. Es ist noch interessanter, daß man gewöhnlich, wenn man die Materie eben nicht weislich umgehen kann, von der Kanzel herab wie in den Katechisationen und bei dem Konfirmationsunterrichte, zum Theil doch dem System gemäß das Christenthum vorträgt, während man privatim oder in Schriften dem allgemeinen Zuge folgt. Das ist aber Lehrerweisheit. Ja, die Kinder Gottes sind hierin klüger geworden, als die Kinder der Welt; ob aber auch gewissenhafter? Am interessantesten ist es aber, daß man Christum als den Sohn Gottes, im alten Sinne des Wortes, verwirft, die Bibel als Quelle höherer göttlicher Offenbarung zernichtet, aber es doch noch wagt, vor dem Volke von Christo, dem Sohne Gottes, zu reden; auf die Bibel, als auf ein himmlisches Wort, hin-

*) Vom Rationalismus, dem die meisten Theologen in der Kirche beistimmen.

zuweisen, sie rührigst zu verbreiten und, für dieselbe kämpfend, sich der katholischen Kirche entgegen zu stellen, und diese fortan grober Irrthümer zu beschuldigen. Glaubt man denn wirklich, diese Kirche habe die Zeit hindurch geschlafen, und übermerkt, was vorgegangen; oder sie vermöge es nicht, den Irrgängen mit wachsamen Augen zu folgen, und zu beurtheilen, weß Geistes Kinder sie nun vor sich habe? Nachdem die Protestanten ihr eigenes Bollwerk niedergerissen haben, ist es nunmehr für die katholische Kirche ein Leichtes, mit ihnen ganz fertig zu werden. Sie darf Gewehr im Arm nur zusehen, wie sie einander selbst aufreiben. Wie man evangelisch sein könne ohne Evangelium, ist ein gewaltiges Räthsel. Dieses Wort gehört nur mehr der Terminologie an. Finstres Chaos! Babylonische Verwirrung! Aufliegende Widersprüche! 1. Joh. 5, 5. 9. Joh. 1, 1—14. Kap. 3, 16. 1. Kor. 15, 57. — 1. Tim. 3, 15—17. 1. Petr. 1, 19 ff. Röm. 15, 4. Joh. 5, 39. 47. u. s. w.

XXXIX. Nothwendige Folgen aus dem obigen Zustande.

Es ist wahr, Niemanden ist verboten, in der protestantischen Kirche den alten christlichen Offenbarungsglauben zu bekennen und auch zu lehren. So weit ist es noch nicht gekommen; obwohl schon in manchen Gegenden die alten Lutheraner, die sich starrsinnig nach den farblosen Bestimmungen der Union nicht einregeln lassen wollten, Verfolgungen und Vexationen aller Art ausgesetzt waren, und altlutherische Prediger sogar, brodlos geworden, in's Gefängniß gesetzt wurden oder in andere Strafen verfielen. Indeß, ein ungeheurer Riß hat sich nun einmal geoffenbaret, und die Parteien sind einander so entgegengesetzt, daß sie, wenn sie sich konsequent bleiben, nimmermehr zu vereinigen sind. Die gegenseitigen härtesten Anfeindungen liegen zu Tage. Die Tagesblätter zeugen laut davon. Dieser Zustand ist eben so traurig als

unerträglich. Dem wahren Supernaturalisten kann der Rationalist nicht als wahrer Christ, sondern nur als Philosoph erscheinen; wie umgekehrt der Supernaturalist dem Rationalisten als ein Liebhaber der Finsterniß, des Aberglaubens, Mysticismus u. s. w., vorkommen muß. Auf die Länge können beide Parteien in Einem Schafstalle nicht bleiben; denn mit den Feinden des Kreuzes Christi läßt sich unter Einem Dache nicht wohnen. Selbst der Heiland scheidet die Schafe von den Böcken. Matth. 25, 32 ff., vergl. mit 2. Tim. 2, 16. Kap. 3, 1 ff. 1. Tim. 4, 7. Tit. 3, 10. 11. u. a. m. Doch duldet die Kirche sie nicht nur, sondern sie nehmen immer mehr überhand. Es wird je länger, je ärger. Alles Protestiren ist vergeblich; die dagegen Protestirenden haben nicht Dank dafür, sondern Spott und Verfolgung. So bleibt ihnen denn nichts weiter übrig, als sich zuletzt abzutrennen von einer derartigen Gemeinschaft, und dahin sich zu wenden, wo das Wort göttlicher Offenbarung, wo Christus noch unversehrt erhalten wird, und wo demungeachtet zugleich die menschliche Vernunft in ihrer angewiesenen und angemessenen Sphäre sich auf's Freieste bewegen darf.

XL. Alter und neuer Protestantismus.

Zwischen beiden ist ein himmelweiter Unterschied, der vom gemeinen Volke freilich noch sehr wenig erkannt und beachtet wird, welcher aber nichts desto weniger jetzt in der Wirklichkeit besteht. Auf dem Reichstage zu Speyer, 1526, unter dem Vorsitze Ferdinand's, des Bruders Kaiser Karl V, wurde unter Berufung auf ein freies, allgemeines oder deutsches Konzilium unterdessen der Gang der Reformation frei gelassen. Auf dem ebendaselbst, 1529, unter dem gleichen Präsidium gehaltenen Reichstage hob die Mehrheit der Stimmen die früher gewährte Religionsfreiheit auf. Aus der daraus für die Gönner der neuen Reform erwachsenden Verlegenheit wußten sie sich durch kein

anderes Mittel zu reißen, als durch eine rechtliche Protestation und Appellation von dem übelberichteten an den besser zu berichtenden Kaiser, und durch eine Berufung auf ein freies allgemeines Konzilium. Sie verfertigten am 25. April eine feierliche Protestations- und Appellationsurkunde, welche von mehreren Reichsständen und vierzehn Reichsstädten, Straßburg und Nürnberg an der Spitze, unterschrieben wurde. Von dieser Schrift erhielten die Bekenner der Lehre Luther's den Namen der Protestanten. Erst später wurde dieser Name auch die Bezeichnung der Reformirten, oder Zwinglianer und Calvinisten. Das, was dieser Name bedeutet, sollte man nun eigentlich noch immer darunter verstehen. Aber in dieser Voraussetzung würde man sich gewaltig irren. So wie die Lutheraner keine Lutheraner, und die Calvinisten keine Calvinisten mehr sind; so sind sie auch nicht mehr Protestanten im alten Sinne des Wortes. Durch den Rationalismus in der protestantischen Kirche ist der jetzige Protestantismus eine Glaubensform geworden, die, auf die Bibel allein sich stützend, nur dasjenige annimmt, was sich aus dieser Urkunde auf gehörige Weise herausbringen oder herausdestilliren und brauchen läßt, und gegen alle weitere Autorität, natürlich auch gegen alle außerordentliche und übernatürliche Offenbarung, förmlich und feierlich protestirt. Man vergleiche die Schriften der jetzigen Theologen, und man wird finden, daß dieß jetziger oder moderner Protestantismus sei. Protestantismus heut zu Tage ist Protestation gegen die höhere übernatürliche Offenbarung Gottes, und damit dem alten Christenthume durchaus entgegengesetzt. Von dem Katholizismus hat der Protestantismus sich abgewendet und gegen alle außerordentliche Offenbarung überhaupt gekehrt. Ob wohl die ersten Protestanten die jetzigen Protestanten für ihre Glaubensbrüder erkennen würden? Protestantis-

mus ist reiner Rationalismus geworden. — Ein inhaltsschweres, aber wahres Wort! Wer dem Sohne Gottes den Abglanz der Gottheit, die göttliche Natur und Sendung raubt, und ihn zu einem bloßen, natürlichen, wenn schon weisen und höchst frommen, Menschen macht; wer die Bibel so arg mißhandelt, und des höheren Geistes und Gewandes entkleidet: der kann alles Mögliche sein, nur kein Protestant im alten Sinne des Wortes, noch weniger aber in eben diesem Verstande — ein Christ.

XLI. Theologie.

So hieß überhaupt in alten Zeiten jeder Unterricht von der Gottheit, besonders aber Schriften, in welchen die Lehre von der Gottheit und dem Ursprunge aller Dinge abgehandelt wurde. Pherecides aus Scyros hatte die erste Theologie (θεολογια) verfertiget. (Clemens Alexandrinus, Strom. L. V. p. 676.) Die Schriftsteller selbst hießen die Theologen, z. B. Pherecides, Orpheus, Homerus, Linus, Musäus u. s. w. Später wurde die Lehre vom wahren Gott Theologie genannt. (Theodoret. Quaest. in Genes. qu. 1.) Bald bezog sich dieses Wort auf die bloße Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, wie bei Athanasius zu ersehen ist. Ferner hieß man die Lehre von der Göttlichkeit der Person Christi eben so. (Eusebius hist. eccles. L. I. c. 1.) Endlich wurde damit jeder gelehrte und systematisch zusammenhängende Religionsunterricht bezeichnet. — Die Theologie im letzten Sinne wurde zu verschiedenen Zeiten verschieden behandelt. Ihr rechter Gebrauch hat viel genützt, ihr Mißbrauch bis auf diesen Tag unendlich viel geschadet. Johannes Damascenus lieferte das erste geordnete System der Theologie, ἐκθεσις ὀρθοδοξη πιστεος. St. Augustinus leistete in dieser Beziehung viel für die abendländische Kirche. Der theologischen

Systeme wurden immer mehrere. Die heutige Zeit hat die Christenheit damit gleichsam überschwemmt.

XLII. Glaubensartikel. — Articuli fidei.

Einzelne Theile der christlichen Lehre bilden die Glaubensartikel, Articuli fidei christianae. Sie erhielten eine verschiedene Eintheilung. Fundamentalartikel, Haupt- oder Grundartikel des christlichen Glaubens, werden jene Lehrsätze genannt, die, ohne die Seligkeit durch Christum zu verlieren, nicht geläugnet werden können. Ueber diese Grundartikel (Articuli fundamentales, oder constitutivi) wurde von jeher viel und heftig gestritten. Wenn keine allgemein gültige und anerkannte höhere Autorität in der Kirche besteht; so kann aller Streit darüber nicht gehörig entschieden werden. Wenn auch die Bibel als alleinige Glaubensquelle angenommen und dabei ihre Erklärung und Anwendung Jedermann nach Belieben freigestellt wird; so kann doch darüber eine Einigung nie erzielt werden. Jeder findet, was ihm beliebt; Jeder etwas Anderes. Wo will man auf diese Weise finden, was ein Hauptartikel ist? Ist Christus in seiner höheren Natur zu Grunde gerichtet, ist die Bibel ihres göttlichen Ansehens selbst beraubt und voll irriger Vorstellungen, wie und welche Grundartikel will man alsdann herausbringen? Sollen die symbolischen Bücher dabei leiten? Wie aber, wenn man sie nur als sekundär, als nicht bindend, als menschliches Machwerk betrachtet, oder gar aufgehoben hat, oder aufheben will, oder pfiffigerweise nur in so fern für gültig erklärt, in wie fern sie mit der Bibel übereinstimmen? Sollen die Konsistorien entscheiden? Wie, ein Paar Männer sollen den Glauben reguliren, die Religion stipuliren? Und wenn sie nun rationalistisch gesinnt sind, was dann? Oder gebührt es den hie und da vorkommenden Synoden, zu entscheiden? Wie stimmte das mit den protestantischen Grund-

sätzen überein? Welche Ansicht, welche Partei soll befriediget werden? Und wenn nun gar irgend ein Konsistorium oder irgend eine Synode, was leicht geschehen könnte, gegen das andere oder gegen die andere entschiede? Oder soll der Landesherr dareinschlagen und Religion machen, wie z. B. die Union hie und da erzielt wurde? Wahrhaftig, ohne allgemein anerkannte feste Grundsätze kann es keine Fundamentalartikel geben, und ohne eine eben so geartete höhere Autorität können keine Fundamentalartikel bewahrt werden. Die alte katholisch-christliche Kirche hat die ersteren wie die letztere; darum hat sie auch feststehende Grundartikel. Sie weiß, was sie will, und bleibt, was sie ist. Mit dem Ruin der heiligen Schrift ist auch der letzte Fundamentalartikel des Protestantismus: daß die Bibel allein Grundquelle alles Glaubens sei, dahingeschwunden.

XLIII. Mysterien. — Mysteria.

Das Wort „*Μυστηριον*, Mysterium," bedeutet etwas Geheimes, Verborgenes, das man nicht gern bekannt gibt. Ps. 25, 14. 2. Makkab. 13, 21. Tob. 12, 7. Aber es wird auch gebraucht von bisher unbekannt gebliebenen Lehren. Matth. 13, 11. Luk. 8, 10. In dieser Beziehung heißt also selbst das ganze Christenthum ein Geheimniß. 1. Kor. 2, 7. Eph. 3, 3. 4. 9. Koloss. 4, 3. 1. Tim. 3, 9. 16. u. a. m. In der Theologie sind christliche Mysterien Theile der christlichen Religion, die der Schwäche des menschlichen Verstandes wegen von ihm durchaus nicht erfaßt und begriffen werden können. Für den Rationalismus gibt es durchaus keine Mysterien, obwohl im Grunde selbst die Natur voll ewiger Mysterien ist. Die christlichen Mysterien sind keine nutzlosen Spitzfindigkeiten; sie haben eine herrliche praktische Seite. Ohne Mysterien kein Menschen- oder Glaubensleben. 1. Kor. 13, 9—12.

XLIV. Die heilige Schrift. — Bibel. — Scriptura Sacra.

Der Name „Schrift" ist die Uebersetzung des Wortes γραφη. Matth. 21, 42. Joh. 2, 22. Galat. 3, 8. Kap. 4, 30. Insoferne sie eine von Gott herzuleitende Quelle der Religion ist, heißt sie heilig. Röm. 1, 2. 2. Tim. 3, 15. Das Wort „Bibel, βιβλος," führte Chrysostomus vorzugsweise ein, τα βιβλια. Homil. II. Opusc. V. 7. Man versteht darunter jene Sammlung von Büchern des alten und neuen Testaments, die unter dem Schilde der sie schirmenden göttlichen Autorität geschrieben wurden und zum Glauben und Leben vor Gott dienen sollen.

XLV. Altes und neues Testament. — Vetus et novum Testamentum.

Die Eintheilung der heiligen Schrift in altes und neues Testament ist bekannt. Jenes ist die Sammlung der Religionsbücher unter den Juden vor Christus; dieses die Sammlung der schriftlichen Urkunden des Christenthums selbst, von den Evangelisten und Aposteln Jesu verfaßt. Das Wort „Testament, Testamentum," wurde zuerst von der Vulgata gebraucht, um damit das hebräische ברית und das griechische διαθηκη zu bezeichnen. Beides ist das deutsche „Bund" und das lateinische foedus. 1. Mos. 21, 27. Kap. 27, 28. Kap. 31, 44. — Röm. 9, 4. Hebr. 8, 9. Matth. 26, 28. u. s. w.

XLVI. Echtheit der Bücher des alten Testaments.

Beweisen, daß diese Bücher wirklich von jenen Autoren herrühren, und nicht etwa unterschoben worden seien, sondern öffentliche Glaubwürdigkeit verdienen, heißt ihre Echtheit

darthun. Authentia et integritas. Diese Echtheit ist von jeher durch äußere und innere Gründe der Welt in hinreichendem Maße dargethan worden. Sie ruht besonders auf den Zeugnissen des jüdischen Volks, wie auf den Zeugnissen Christi und seiner Apostel, denen die Kirche nachgefolgt ist. Demungeachtet ist sie in der protestantischen Kirche von Dr. Semlers Zeiten an immer mehr angefochten, zum Theil bei vielen Büchern in Zweifel gestellt, zum Theil ganz zu Grunde gerichtet worden. Weil die Autoren vieler Bücher nicht namentlich angeführt worden, hat man sie ihnen ganz abgesprochen. Nicht von Moses, sondern über Moses soll der Pentateuch geschrieben worden sein. Einige Bücher seien entweder zum Theil, oder ganz, viel später zusammengetragen, und hätten sonach nicht Jene zu Autoren, deren Namen sie an der Stirne trügen, z. B. der Prediger und das hohe Lied Salomonis, viele Psalmen, ein Theil der Sprüchwörter Salomo's. In den Isaias, Daniel, Jonas, Zacharias u. s. w., sei Vieles hineingeflickt worden, und nur den meisten Propheten könne man höchstens — das heißt bisher — eine strenge Echtheit zuerkennen. Den historischen Büchern gebühre nur in soweit Glaubwürdigkeit, in wieweit sie einige Grundlagen der wahren Geschichte dort lieferten, wo keine Mythe erzählt werde. Wie man dabei noch von Integrität sprechen könne, nach welcher von der heiligen Schrift nichts verloren gegangen, nichts schwer verdorben und in Betrug verkehret worden sei, ist unbegreiflich. Ist das alte Testament wirklich so beschaffen, wie jetzt behauptet worden ist, und behauptet wird; so ist es weder heilig, noch verläßlich oder gültig. Oder, wer steht denn dafür, daß nicht noch größere Helden in Kurzem auferstehen, die auch das bisher noch unangefochten Gebliebene anfechten, und das Stehengebliebene umstürzen? Wahrlich, die ganze Existenz des alten Testaments ist nur mehr problematisch. Juden und Christen mögen sich bei jenen großen Geistern und Verwüstern ihres Heiligthums be-

danken; sie sind ja der Mühe enthoben, weiter ein großes Vertrauen darauf zu setzen.

XLVII. Echtheit der Schriften des neuen Testaments.

Man sollte wohl meinen, man habe das neue Testament freundlicher und manierlicher behandelt; indeß, man irrt sich in dieser Voraussetzung. Es kam nicht weniger übel weg. Ein großer Theil der protestantischen Theologen hat die Behauptung aufgestellt, es könne nicht erwiesen werden, daß die vier Evangelien durchaus in jener Form, in der sie gegenwärtig vorliegen, von ihren Autoren zu Tage gefördert worden seien. Man hat ein Urevangelium angenommen, dem die andern dreißig oder vierzig Jahre nach dem Tode Christi nachgebildet worden seien. Manche haben das Evangelium Johannis dem Apostel durchaus abgesprochen, und demnach seine Echtheit niedergeworfen. Eben so wurden einzelne Kapitel der übrigen Evangelisten oder einzelne Stellen für unterschoben erklärt. Die Erzählungen der Wunder werden für hinterher nachgetragene Mythen ausgegeben, gleich den Weissagungen Christi. Die Apostelgeschichte hat nicht minder ihre Mängel, wie manche apostolische Briefe. Die Pastoralbriefe Pauli an Timotheus und Titus bestehen auch nicht mehr die Prüfung. Gegen die alten beanstandeten Bücher hat man die alten Zweifel wieder aufgenommen und neue dazu gesponnen. Soll das ganze Gemengsel von Einwürfen gelten; so ist wahrlich nicht einzusehen, was noch übrig bleiben soll. Kann auf diese Weise die Integrität, die Glaubwürdigkeit des neuen Testaments noch bestehen? Muß nicht das ganze kirchliche Gebäude in seinen Fundamenten wanken, wenn die Bibel so unter den kritischen Händen zerbricht? Zu bewundern ist dabei die feine Manier, mit der man doch noch Glaubwür-

digkeit den heiligen Schriften des neuen Testaments beimißt. Man sagt, die übergebliebenen Bücher verdienten Glauben, weil keine Ursache vorhanden ist, zu glauben, daß von jener Zeit an, in welcher sie zu einem Ganzen gesammelt wurden, sie durch Betrug oder irgend einen Zufall so schwer verdorben worden seien, daß ihr eigentlicher Inhalt nicht hinreichend befriedigend (probabiliter) aufgefaßt werden könne. Was von dieser Zeit an damit geschehen, weiß man wohl; was aber früher geschehen damit, das weiß der liebe Rationalismus auf's Haar zu enthüllen. Dort steckt der Fehler! Herrliche Glaubwürdigkeit! Unvergleichliche Verläßlichkeit! Wie viel Irrthum wird doch den Christenleuten geprediget! Wie viel falsche Beweisstellen werden doch von den Kanzeln heruntergeworfen! Wie viele Mythen, freilich mit praktischer Anwendung, gleich Hasen gespickt, muß die frommgläubige Gemeine geduldig anhören! Indeß reibt sich der Augur insgeheim die Hände und sagt: Hab' ich's nicht gut gemacht? Prosit, Herr Augur! Sehr gut! Die Leute haben es nicht einmal gemerkt. Aber der dein Inneres kennt, der hat es wohl vernommen, und verachtet dich als Heuchler von Herzen. Matth. 6, 19.

XLVIII. Göttliche Eingebung. — Inspiratio. Theopneustia.

Es ist nicht genug, daß die heilige Schrift menschliches Ansehen habe, sie muß auch ein göttliches haben. Dieß hat sie erlangt durch ihren göttlichen Ursprung. Ihre Verfasser genoßen eine außerordentliche göttliche Unterstützung bei ihrer Verfassung. Das ist die göttliche Eingebung, Inspiration, θεοπνευστια. In den heidnischen Zeiten hielt man schon einige Gattungen Menschen für inspirirt, z. B. Dichter, Wahrsager, selbst Wahnsinnige. Aber mit größerem Rechte wurden dafür von den Israeliten ihre

Propheten angesehen, weil sich das Judenthum eines höheren Ursprungs und Schutzes erfreute, und das Christenthum solches bestätigte. 4. Mos. 11, 25. 2. Kön. 2, 15. Isai. 59, 21., vergl. mit 2. Tim. 3, 15 ff. 2. Petr. 1, 17 ff. Insoferne das Christenthum den Sohn Gottes zum Urheber hat, und dieser Eines ist mit dem Vater und Geist; insoferne derselbe seinen Jüngern den heiligen Geist mittheilte, Joh. 20, 22., und sandte, Apostelgesch. 2, 1 ff., läßt sich die Eingebung oder Inspiration bei der Verfassung der heiligen Schriften durchaus nicht bezweifeln. Haben sie durch den heiligen Geist gelehrt; so haben sie auch durch ihn geschrieben. Eines ist Folge des Andern. Diese Inspiration bezog sich sowohl auf Sachen, als Worte; denn Einsichten lassen sich ohne Worte nicht mittheilen; und werden nicht die gehörigen Worte gewählt, so kann die gerechteste Sache irrig vorgestellt werden. Außerordentliche Religionslehrer mußten außerordentlich geschützt werden, um außerordentlichen Nutzen zu stiften und außerordentlichen Schaden zu verhüten. Alle Grübeleien über diesen Punkt nützen nichts, und sind überflüssig. Nimmt man eine außerordentliche Offenbarung Gottes an; so muß man auch folgerecht annehmen, daß er bei denjenigen Menschen, deren er sich als Organe bediente, habe müssen eine besondere Leitung und Aufsicht seines Geistes eintreten lassen, damit jedwedem Irrthume vorgebeugt werde. Die symbolischen Bücher der Protestanten haben alle die göttliche Autorität der heiligen Schriften anerkannt. Heftig haben ihre Theologen im Geiste derselben die Inspiration verfochten. Aber von Semlers Zeiten an fing man an, sie einzuschränken, und alsdann vollends wegzuräumen. Der Rationalismus unserer Zeit findet sie Gottes und der Menschen unwürdig, widersprechend der menschlichen Freiheit, schmeckend nach Aberglauben, entbehrend aller Beweise. So sagt z. B. der berühmte Theologe Herder in den Christlichen

Schriften, Samml. IV. 111 ff.: „Der eigene Standpunkt „jedes heiligen Autors wird so deutlich bezeichnet, daß unter „der Maske eines einhauchenden Geistes sich „nichts in ihnen erklären läßt, während sie sich alle selbst „erklären, sobald jeder Verfasser in seine Rechte ein„tritt.“ Ja, man geht so weit, zu behaupten, die meisten Lehren und Institutionen des Christenthums und der Bibel seien den verschiedenen älteren und neueren Völkern der Erde ohnehin schon, auch ohne Inspiration, bekannt gewesen, z. B. den Parsen der Teufel; den Indiern die Menschwerdung (Incarnatio) des Sohnes Gottes, geboren von einer Jungfrau; den Chaldäern, Parsen und Amerikanern die Auferstehung; den Polynesiern und Aethiopiern die Beschneidung; den Aegyptern Jehovah sammt der Bundeslade u. s. w. Ganz natürlich braucht nun unser hochgebildetes Zeitalter eine inspirirte Bibel noch weniger. Mit den Hauptstellen des neuen Testaments: 2. Petr. 1, 21., und 2. Tim. 3, 16., ist nichts ausgeschaffen. Erstere ist aus einem schon von Alters her bezweifelten Buche, folglich beweist sie nichts; die zweite nimmt keine Eingebung an, sondern nur einen göttlichen Instinkt (instinctum divinum), also besagt sie auch nichts, und zudem ist ja auch dieser Brief nicht mehr „koscher;“ er wird schon vielfältig angefochten und auch bald seiner Stelle entsetzt sein. So bleibt denn nun nichts weiter übrig von der ganzen Inspiration, als eine ganz natürliche Offenbarung; ein Akt der besondern göttlichen Vorsehung auf übrigens ganz gewöhnlichen Wegen; eine bloße vorausgesetzte Meinung der heiligen Autoren, daß sie redeten und schrieben im Auftrage Gottes; Christus, ein durch Geistesgaben und Rechtschaffenheit höchst ausgezeichneter Mann, der das, was er gab, theils aus den Lehren älterer Weisen, besonders der Essener, theils aus den Tiefen seines eigenen klaren Geistes schöpfte. Das, und noch Anderes, ist die wahre jetzige Inspiration.

Nachdem der Heiligenschein bis auf den letzten Schimmer aus der Bibel geschwunden, das Feuer des Geistes ganz ausgelöscht ist; so mag man hintreten, der Welt in's Angesicht rühmen und sagen: die einzige Glaubens- und Lebensnorm für uns ist nur die Bibel! Nicht umsonst tönt aus grauer Vorzeit noch immer Christi Klageruf herüber: „Mich jammert des Volks!"

XLIX. Kanon des alten und neuen Testaments. — Apokryphen.

Kanon, κανων, bedeutet eigentlich eine Norm, Vorschrift, Regel. Philipp. 3, 16. Galat. 6, 16. Aber bei den Alten hieß auch jede Kirchenverordnung so; daher die Kanonen der Kirchenversammlungen, Canones Conciliorum. Es ergingen auch wohl in Ansehung der heiligen Schriften einzelne Verordnungen, Canones; daher kanonisch, Kanon. Demgemäß hieß den Kirchenvätern die Anzeige jener Bücher, die in der Kirche als göttlich, oder inspirirt, oder heilig vorgelesen wurden, der Kanon, und die Bücher selbst die kanonischen Bücher. Unter diesen befanden sich in Bezug auf das alte Testament auch das Buch Tobiä und die Bücher der Makkabäer u. s. w. Hingegen unterschied man von ihnen die Apokryphen, die vorzulesen in der Kirche nicht erlaubt war. Darunter war das hohe Lied Salomons, die Offenbarung Johannis u. s. w., weil man davon Mißbrauch fürchtete. Indeß gab es auch andere Bezeichnungen des Kanons, im Gegensatze zu den Apokryphen, was zu großen Streitigkeiten Veranlassung gab. Athanasius, Cyrillus, Gregorius von Nazianz und Hieronymus haben den Kanon des alten Testaments beschrieben, wie er jetzt vorliegt. Das Konzilium zu Trient, um den Streit für immer zu schlichten, hat auch die sogenannten Apokryphen für kanonisch erklärt. (Sess. IV.) Wurden sie ja schon in den

ältesten Zeiten in der Kirche gelesen und benützt. Lesen und benützen sie ja selbst die Protestanten in ihren Lehrbüchern und Religionsvorträgen. Ist ja doch nichts darin enthalten, was Gottes und des Menschen unwerth wäre, und was sich mit dem Christenthume nicht vereinbaren ließe. Welche Inkonsequenz: sie billigen, benützen, als Gottes Wort anführen, und doch als Gottes Wort nicht annehmen wollen! Die uralte Kirche sah die apokryphischen Bücher für geeignet an, von der Kirche benützt und gelesen, also zum heiligen Gebrauche verwendet zu werden; warum sollte es ein Verbrechen gewesen sein, dieselben zu diesem Zwecke für immer zu heiligen? Sollte die katholische Kirche Unrecht daran thun; so kann man mit Fug und Recht behaupten, daß Millionen unter den Protestanten sich desselben theilhaftig machen, indem sie ohne Theologie Alles, was sie in der Bibel finden, als Gottes Wort annehmen, und steif und fest glauben, daß, wenn sie den Sirach, Tobias, die Weisheit u. s. w., lesen, sie ein höheres Wort lesen, und, wenn sie öffentlich Stellen daraus anführen hören, dieselben kein menschliches Machwerk seien. Woher dem Konzilium zu seiner Entscheidung das Recht kam, wird sich anderswo zeigen. Die sinnlose Treibjagd nach Fehlern in den Apokryphen hat zu einer ähnlichen gegen die übrigen Urkunden den Weg gebahnt.

L. Fortsetzung.

Der Kanon des neuen Testaments trat erst im dritten oder vierten Jahrhundert in's Leben, und das mehr durch Zufall und aus Ehrfurcht gegen die Autoren der heiligen Denkmäler, als durch allgemeine Zustimmung der Kirche und ihrer geistlichen Organe. Man machte selbst noch damals einen Unterschied zwischen den wichtigeren und von mehreren Kirchen anerkannten Büchern, und den unwichtigeren und von wenigen Gemeinden anerkannten.

Augustinus de doctrina christ.: „Epistolas apostolorum, „quas plures et graviores ecclesiae, praeponendas esse „iis, quas pauciores et minoris auctoritatis ecclesiae „teneant.“ *) Eusebius theilt die in den Kanon gehörigen Schriften in allgemein anerkannte, ὁμολογουμενα, — bestrittene, ἀντιλογουμενα und unechte, νοϑα, ein. (Euseb. hist. eccles. L. III. c. 25., vergl. c. 3.) Die letzte Klasse blieb ganz weg. Die zweite Klasse, den 2. und 3. Brief Johannis, dessen Offenbarung, den 2. Brief Petri, den an die Hebräer, den Jakobi und Judä enthaltend, wurde später dazu gerechnet, und das mit Recht; denn theils war der Widerspruch, wie bei den Apokryphen des alten Testaments, nie allgemein; theils hielt sie ein großer Theil der Kirche für echt und göttlich; theils wurden sie nur darum angefochten, weil man sie erst später kennen gelernt hatte, und nicht die heilige Schrift für die alleinige Quelle der Predigt von Christo ansah, folglich nicht ein gar zu großes Gewicht darauf legte, nur recht viele heilige Urkunden zu besitzen. Der mindeste Zweifel schreckte gar Viele von der Anerkennung zurück. Erst nachdem man sich sorgfältiger von ihrer Echtheit überzeugt hatte, nahm man sie in den Kanon auf. Ein Fingerzeig für die gegenwärtigen zahlreichen Feinde der vollständigen Echtheit der heiligen Schriften, daß die christliche Vorwelt sich nicht so leicht täuschen ließ, als sie es ihr jetzt aufheften wollen; daß sie aber auch, näher der Quelle als sie, verläßlicher darüber entscheiden konnte, als sie. Die Väter haben mit Umsicht gebaut; sie aber gleichen den Würmern, die das Gebäude unterfressen; was ihnen wohl zuletzt gelingen, und das Haus,

---

*) „Die Briefe der Apostel, von denen die meisten und wichtigsten „Kirchen dafür halten, daß sie denjenigen der wenigeren und „geringer angesehenen Gemeinden vorzuziehen seien.“

darin sie wohnen, über ihre Häupter einstürzen wird. Man gedenke des Untergangs Simsons!

LI. Wunder. — Miracula.

Die Glaubwürdigkeit der heiligen Schriftsteller beruht auf Wundern. Es ist offenbar, daß sie sich darauf im alten wie im neuen Testamente beriefen. Die vorkommenden Ausdrücke: מוֹפֵת, אוֹת, פֶּלֶא, τερας, θαυμασιον, σημειον, bedeuten nichts Anderes, als Wunder, Miraculum, prodigium, ostentum, portentum der Römer. Die Kraft (vis) Wunder zu thun, wird Gott beigelegt. Joel 3, 3. Ps. 40, 6. Ps. 89, 6. Ps. 139, 14. Job 5, 9. Sirach 18, 2 ff. u. s. w. Moses, Josua, Simson, Elias u. a. m., werden als Wunderthäter unter Gottes Beistand geschildert. Als ein solcher erscheint unzweifelhaft Jesus Christus selbst, der abermals, um Glauben für sie zu gewinnen, seinen Jüngern dieselbe Wunderkraft mittheilte. Mark. 16, 17 ff. Apostelgesch. 2, 22. 43. Joh. 5, 20. 36. Kap. 10, 25. 37 ff. Kap. 14, 11 u. s. w. Die wahren Wunder werden den falschen, d. i. den Gaukeleien und Taschenspielereien der Zauberer und falschen Propheten, so wie den außerordentlichen Einwirkungen des Teufels entgegengestellt. 2. Mos. 7, 11. 5. Mos. 13, 1 ff. Matth. 7, 22 ff. Kap. 12, 27. Kap. 24, 24. 2. Thess. 2, 9. Matth. 10, 8. Kap. 12, 27. 28. Mark. 3, 15. Kap. 9, 38. Luk. 10, 17. u. a. m. Fest war man in den ersten Jahrhunderten des Christenthums überzeugt, daß die Wundergaben unter den Heiligen Gottes fortdauerten, und zwar in Folge der untrüglichsten Verheißung Christi. Matth. 17, 20. Joh. 14, 12. Mark. 16, 17 ff. u. a. m. Alle Kirchenväter stimmen hierüber mit einander überein. Augustinus schreibt, de civit. Dei. XXII. 8.: „Interfuimus et oculis adspeximus

„nostris.“ *) Theodoretus berichtet, daß die bei dem Konzilium zu Nicäa anwesend gewesenen Bischöfe sich der Apostelgabe erfreut hätten, und besonders Jakob von Nisibi Todte erweckt habe. (Hist. Eccl. 1, 7.) Man fand es wohl nothwendig, die dadurch geweckte und entflammte Wundersucht, nach dem Exempel Christi (Matth. 12, 38 ff. Kap. 16, 1—4 u. s. w.), zu tadeln und einzuschränken; aber man unterdrückte die wohlbegründete Ueberzeugung von der Fortdauer der Wundergabe nicht, sondern hielt an ihr fortan fest. Bleibt man echt biblisch, so kann man sie auch nimmermehr aufgeben. Nur der kritischen Vernunftexegese ist es endlich gelungen, sie mit dem ganzen höheren Offenbarungsglauben, mit der Inspiration der heiligen Schrift selbst wegzufegen, und der Welt zu beweisen, daß alle Wundersagen heilige Mythen und religiöse Dichtungen, hinterher erfundene Fabeln, folglich auch die Verheißungen Christi null und nichtig seien. Die protestantischen Theologen des siebenzehnten Jahrhunderts vertheidigten selbst noch die Wunder auf's strengste, und hielten dafür, in ihnen liege die höchste Beweiskraft für die Göttlichkeit und Wahrheit des Christenthums. Alles kehrte sich aber im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert um. Uebernatürliche Thaten fand man nun nicht mehr der Würde Gottes angemessen, nicht entsprechend der Vernunft. Man setzte kein Vertrauen mehr in die Zeugen, die vielmehr alles falsch gesehen und mißverstanden, und auch so berichtet hätten. Man schob die Wunder der Tradition in die Schuhe. Man erklärte sie für Mythen, und mühete sich außerordentlich ab, sie alle natürlich darzustellen. Man behauptete geradezu, Wunder gehörten nur für das dumme Volk, nicht aber für die gegenwärtige Aufklärung. Selbst höchst schädlich

*) „Wir waren selbst anwesend, und haben es mit unsern eigenen „Augen gesehen.“

und seelenverderbend sollte der Glaube an Wunder sein. Solche Wunder, wie Christus und seine Apostel gewirkt hätten, seien auch von Andern gewirkt worden; sie hätten mehr Unglauben und Indifferentismus erzeugt, als Glauben und Eifer. Bei dem öffentlichen Unterrichte müsse man daher das Wunderbare ganz fallen lassen, und nur sein praktisches Moment anschaulich zu machen suchen. Paulus insonderheit anlangend, sei es bekannt, daß er ein Visionär gewesen. 2. Kor. 12, 2. 4. Apostelg. 10, 10. u. s. w.

So sieht es jetzt mit den Wundern inmitten derjenigen Kirche aus, die sich der Glaubensreinheit vorzugsweise rühmt, und sich hochprahlend die „evangelische" nennt, die der Kirche der ersten Jahrhunderte so nahe gekommen, die nur die Kelter der Bibel zu treten vorgibt. Wer Augen hat, zu sehen, der sehe; und Ohren, zu hören, der höre! Die Wahrheit springt überall hervor. Aus dem Christenthume können, ohne die Historie zu zerstören, die Wunder nimmer weggeräumt werden; denn sie sind mit dessen Existenz verwachsen. Mag der Spötter spotten, die Aufklärung lachen, der Rationalismus toben: die Wunder werden und müssen doch bleiben. Die katholische Kirche hat sie stets in Schutz genommen, ist der Verheißung Christi treu geblieben; darum hat sie Reinheit des Glaubens bewahrt, und bis auf diesen Tag erfahren, daß der Herr sei mit den Seinigen, bis an's Ende der Tage. Uebrigens darf man mit nichten glauben, daß es in unsern Tagen besonders so leicht sei, die Welt oder die Kirche mit vorgeblichen Wundern zu täuschen. Es ist dafür hinlänglich gesorgt, daß die strengste Untersuchung eintrete, daß frommen Betrügereien gewehret und schändlichen und schädlichen Mißbräuchen ein Ziel gesetzt werde. Sie läugnet das Vorkommen von Unfug nicht, ist aber stets geneigt, wo er an's Tageslicht tritt, ihn sogleich nach genommener Einsicht niederzutreten. Sie mißbilligt vielmehr mit Christo, mit vielen Vätern, die Wundersucht, die nur dann

glauben will, wenn sie außerordentliche Thaten sieht; aber sie ehrt das unverwelkliche Erbe, und daß der Herr bei den Seinigen mit seiner Wunderkraft sei, bis an's Ende der Welt. Sie achtet selbst denjenigen hoch, der ohne Wunder glaubt, von Gottes Geist getrieben; aber sie duldet nicht, daß die Perle zertreten werde von den Säuen. Wo ist nun Wahrheit, Geist und Leben? Man urtheile vorurtheilsfrei selbst!

LII. Weissagung. Vaticinium.

Wie die Wunder, so sollen auch die Weissagungen die Göttlichkeit und Wahrheit der christlichen Lehre und ihrer Urkunden bekräftigen. Weissagung, Vaticinium, ist in göttlicher Kraft ertheilte Vorausverkündigung kommender Dinge. Isai. 41, 23. Matth. 24, 36. Apostelgesch. 1, 7. Merkwürdig sind besonders diejenigen Weissagungen, die sich auf die Zukunft des Messias beziehen, und deswegen messianische Weissagungen heißen. Die erste darunter ist 1. Mos. 3, 16., und heißt darum das Protevangelium. Es gibt derselben sehr viele. Weissagungen im neuen Testamente sind besonders Matth. 20, 19. Kap. 24, 26. 34. 69 ff. Luk. 18, 31 ff. Kap. 21, 26 ff. u. a. m.

Hätten diese Weissagungen nicht Aufmerksamkeit und Glauben erwecken sollen; so wären sie sicher nicht ertheilt worden. Joh. 13, 19. Kap. 14, 29. Kap. 16, 4. Christus und die Apostel haben sich auf die messianischen Weissagungen berufen, und sie damit anerkannt und bestätiget. Die erste Kirche ist in ihre Fußtapfen getreten. Selbst die protestantische Kirche hat lange die Beweiskraft der Weissagungen vertheidigt. Was ist nun geschehen? Sie ist durch den Rationalismus vollkommen zerstört worden. Man hat die Weissagungen so arg behandelt, als die Wunder. Sie sollen der Idee eines heiligen und gütigen Gottes widerstreben, die moralische Freiheit des Menschen aufheben, und ihn in den Fatalismus stürzen. Es sollen

durchaus keine klaren Weissagungen vorliegen, als ob z. B. die Zerstörung Jerusalems nicht deutlich bezeichnete, was sich begeben würde. Es sollen selbst Unwürdige geweissaget haben. 4. Mos. 22, 5 ff. 1. Sam. 15, 32 ff. 1. Kön. 22, 22. Hos. 1, 2 ff.; als ob sich Gott nicht des Bösen selbst bedienen könnte, um Gutes zu stiften? Was soll dann das Uebel in der Welt überhaupt noch sein? — Es soll der Ausgang nicht entsprochen haben, besonders in den messianischen Weissagungen, z. B. Isai. 2, 2 ff. Kap. 7, 8. Joel 3, 7. Matth. 26, 32 ff., vergl. mit Apostelgesch. 1, 4, und die Offenbarung Johannis. Es sollen viele erst hinterher erdichtet worden sein; z. B. 1. Mos. 49. 4. Mos. 14, 23. 24. 1. Kön. 13, 2. Daniel 7—12. Matth. 23, 35.; als ob die Herren daneben gesessen wären, wie das geschehen. Es sollen die Umstände erst nach dem Erfolge angepaßt worden sein; z. B. Dan. 9, 24. Ps. 16., vergl. mit Apostelgesch. 2, 29. u. a. m. Es soll Jesus selbst gar despektirlich davon gesprochen haben, Matth. 11, 11. Luk. 7, 28.; eben so die Apostel, 1. Kor. 13, 9. 2. Petr. 1, 19., vergl. Apostelgesch. 1, 7. Jesus soll sich echt rabbinisch bloß den Juden akkommodirt haben, indem er recht pfiffig ihre Einbildungen vom Messias benützte u. s. w. Das Messiasreich der Juden sei ein Figment, und seine Anwendung auf Christus höchst ungeschickt. Wem solche Wirthschaft gefällt, der lasse sich in die heiligen Mysterien des Protestantismus stracks einweihen; so ist er zur rechten Benützung der Bibel und zugleich mitten in den Schooß des wahren Christenthums gekommen.

LIII. Urtext. — Vulgata.

Der Urtext der Bibel war hebräisch und griechisch. Das neue Testament ward in griechischer Sprache geschrieben, wie nach dem Berichte einiger Kirchenväter das Evangelium Matthäi zuerst auch in hebräischer Sprache erschienen sein

soll. Papias bei Eusebius, Hist. eccles. 39., sagt: „Ματϑαιος ἑβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο.“ *) Irenaeus adv. haeres. III, 1. u. s. w. Auch Hieronymus bestätiget dasselbe. (Hieron. Comment. in Matth. praefat.) Von dem alten Testamente wurde das heilige Tempelexemplar durch Titus Vespasianus aus dem Tempel genommen, nach Rom gebracht, und soll an den berühmten Josephus verschenkt worden sein. Indessen war schon 285 oder 286 Jahre früher die weltberühmte alexandrinische oder Siebenzig-Dolmetscher-Uebersetzung in die griechische Sprache zu Stande gekommen, Versio septuaginta viralis, und hatte in Aegypten wie in Palästina selbst nach einem Jahrhundert ein so großes Ansehen erhalten, daß der Urtext darüber fast ganz bei Seite gesetzt wurde. Die heiligen Schriftsteller des neuen Testaments citiren gemeiniglich nach dieser Uebersetzung, was gewiß für ihren Werth und ihre Brauchbarkeit ein **gewichtiges** Zeugniß gibt. Ihnen folgten alle Schriftsteller aus dem ersten christlichen Zeitalter nach. Mit der Zeit standen aber bald sehr viele Männer auf, die das alte Testament in allerlei Sprachen übersetzten. Z. B. Aquila, Symmachus, Theodotion, Paulus von Tela, Philoxenus, Jakob von Edessa, Thomas von Heraklea u. s. w. Besonders aber gab es viele lateinische Bibelübersetzungen. Augustinus de doctrin. christ. L. II. c. 11.: „Qui scri„pturas ex hebraea lingua in Graecam verterunt, nume„rari possunt: latini autem interpretes nullo modo. Ut „enim cuivis primis fidei temporibus in manus venit „codex graecus et aliquantulum facultatis sibi utriusque „linguae habere videbatur, ausus est interpretari.“ **)

---

*) „Matthäus hat seine Rede in hebräischer Sprache geschrieben.“

**) „Diejenigen, welche die heiligen Schriften aus der hebräischen „Sprache in die griechische übersetzten, können leicht gezählt „werden; die lateinischen Uebersetzer nicht. Denn so wie Je-

Eine, die italische, Itala — genannt, war besonders verbreitet; sie war es, die der hiezu so sehr geeignete, und in großem Ansehen stehende Hieronymus kritisch behandelte, nach dem herapläischen Text der siebenzig Dolmetscher. Er erwarb sich damit großen Ruhm. Bald schritt er zu einer neuen Revision nach dem hebräischen Original. Er benützte alle vorhandenen Quellen auf's Trefflichste. Erst nach seinem Tode ward ihm die vollkommenste Anerkennung seiner Verdienste zu Theil. Papst Gregorius der Große bahnte dieser Uebersetzung den Weg zur allgemeinen Annahme. Die alte lateinische Uebersetzung, durch viele Abschriften eben so korrumpirt, wie der Urtext selbst, kam durch sie außer Gebrauch. Auf Befehl Karls des Großen, um's Jahr 802, übernahm der berühmte Alkuin nach dem hebräischen Text und unter Benützung aller Handschriften die Revision dieser Uebersetzung, und nach ihm, im eilften Jahrhundert, Lanfrankus, Erzbischof von Canterbury, und viele Andere. Das ist nun die Vulgata, welche zuletzt von dem trienter Konzilium für authentische und allein gültige Kirchenversion erklärt, und vom Papst Sixtus V, 1590, dem Gebrauche der Kirche feierlich übergeben wurde. Auf sie hin gründen sich alle kirchlich-approbirten Uebersetzungen in alle Landessprachen. Wenn man bedenkt, daß die heiligen Schriftsteller selbst gewöhnlich nicht nach dem Urterte, sondern nach der Siebenzig-Dolmetscher-Version citiren; so fällt die Nothwendigkeit, nach dem Urtext sich allein richten zu müssen, von selbst weg. Wenn man weiter erwägt, daß der Urtext nie vollkommen hergestellt werden kann, indem die Verläßlichkeit aller Verbesserungen doch nur auf Vermuthungen

---

„mandem in jenen ersten Zeiten des Glaubens ein griechischer „Koder in die Hände fiel, und er nur einige Kenntniß beider „Sprachen zu besitzen vermeinte, so wagte er es schon, zu über„setzen.“

und gewagte Behauptungen hinausläuft: so muß man gestehen, daß das immerwährende Hinweisen auf den Urtext nimmermehr zur vollen Gewißheit der Ueberzeugung zu führen vermöge. Die Regeln der Kritik, die in neueren Zeiten aufgestellt wurden, müssen nur noch mißtrauischer machen; indem sie nicht undeutlich darauf hinauslaufen, nicht das zu finden, was man leicht finden könnte; sondern vielmehr dasjenige, was man nach dem jetzigen Stande der Dinge gerne finden will. Die Uebersetzung des Vaters Hieronymus fußt eben nicht auf Spreu; er war der Mann dazu, daß Verläßlichste zu leisten, lebte früh genug in der Welt, und war von Hülfsquellen so reichlich umgeben, daß er auch das Tüchtigste zu leisten im Stande war. Er hatte viele und mächtige Feinde; er mußte seiner Arbeiten wegen viele Leiden ertragen. St. Augustinus selbst zitterte für den Mann, den er so hoch achtete. Er aber, im Bewußtsein seiner Redlichkeit, seines besten Willens und seiner gerechten Sache, zitterte nicht, überwand Mühe und Verfolgung, und fand im Grabe die Krone. Ein Betrug, eine Verfälschung, wäre ihm ungestraft nicht hingegangen, nie gelungen. Waren auch die Zeiten finster; sein Lichtwerk blieb, und die Welt wird die Tüchtigkeit desselben immer mehr anstaunen, anerkennen, ehren, wenn im Strome der Zeiten lange die dagegen aufgerafften Hypothesen und Kritiken u. s. w. versunken sind. — Ein gleiches Schicksal hatte der Urtext des neuen Testaments. Es ist unglaublich, welcherlei Varianten des griechischen Textes bereits aufgefunden worden sind. Wer soll dafür bürgen, daß diese oder jene angenommenen Ausdrücke wirklich im Urterte gewesen seien? Ein anderer Kritiker erhebt sich, und setzt die bisher als Wahrheit vergötterte Hypothese wieder unter die Varianten. Wer hat nun das Recht auf seiner Seite? Es geschieht jetzt wieder, was einst geschehen, und worüber St. Hieronymus schon Klage führte, in der Vorrede zu Josua: „Maxime, cum apud Latinos tot exemplaria, quot codices et unus quisque pro arbitrio suo vel

„addiderit vel subtraxerit, quod ei visum est.“ *) — Eine treue Schilderung des Verfahrens mit dem Urtexte in jetziger Zeit, aus dem grauen Alterthume herüber. Pilatus fragte: Was ist Wahrheit? Man könnte jetzt fragen: Was ist Urtext? Einem solchen zerstörenden Princip mußte, wenn anders die Kirche bestehen sollte, auf dem Grunde, welcher ist Christus, vorgebeugt werden. Darum mußte, da sich die reine Unmöglichkeit von jeher herausgestellt hat, den Urtext in seiner ursprünglichen Integrität ganz verläßlich aufzufinden, die richtigste und verläßlichste, in der Kirche von jeher in höchstem Ansehen stehende, uralte lateinische Uebersetzung für authentisch erklärt werden. Auch andere Werke können in der Originalsprache durch Zeit und Menschen korrumpirt werden; aber davon zeitlich und treu gemachte und bewahrte Versionen können mehr werth sein, als ihr Urtext; sie haben gewiß in solchem Falle auch höhere Autorität.

LIV. Protestantische und katholische Bibelübersetzungen.

Die ausgezeichnetste Version der Bibel unter den Protestanten ist ohne weiteres die lutherische. So sehr man für sie Anspruch auf Untrüglichkeit vindicirte, so wurde es doch von jeher anerkannt, daß sie ihre Mängel habe. Nur Jene, die etwa eine Art Inspiration dabei annahmen, wollten von Fehlern nichts wissen. Sie und der Urtext waren beinahe Ein Ding. Dreihundert Jahre sind nunmehr über den Ursprung dieses Werkes hinübergegangen; aber „Sonst“ ist nicht „Jetzt.“ Die Meister und Bauleute bei der Herstellung des Urtextes haben in den alten, bestäubten Handschriften endlos gemustert, und unendlich viel Dinge

*) „Am meisten, da bei den Lateinern eben so viele Exemplare als „Handschriften sind, und Jedermann nach Willkür entweder hin„zugefügt oder davon weggenommen hat, was ihm gut dünkte.“

herausgewühlt, die die Treue und Verläßlichkeit der lutherischen Bibelversion gar arg in's Gedränge bringen. Ganz natürlich. Ist nämlich der Text nicht richtig, wie mag die darauf gegründete Uebersetzung hinfort noch richtig sein? Hiedurch ist nun also die weltberühmte lutherische Bibelübersetzung in vielen Stellen unzulänglich und falsch geworden. Die nach der Bibelkritik bereits erschienenen zahlreichen Uebersetzungen der Bibel, oder ihrer einzelnen Bücher, liefern freilich von einander gar sehr abweichende Proben der Umgestaltung des göttlichen Wortes, worüber die Unmündigen erstaunen, die Mündiggewordenen aber sich höchlichst erfreuen. Je weiter mit Gottes Hülfe die Kritik fortschreiten wird, desto Reineres steht zu erwarten. Hat man zuletzt den Sonnenberg der Wahrheit erstiegen, dann wird von seiner Höhe herab auch das Werk der Klarheit von einem zweiten Moses in der allerneuesten und letzten Bibelübersetzung dem tief unten an den Schranken harrenden Volke Gottes gebracht werden. Bis dahin muß das liebe Volk mit der freilich fehlervollen, aber doch so ziemlich getreuen Bibel von Luther, weil sie nun einmal als kirchlich angenommen worden, um nicht vor der Zeit Unfrieden zu stiften, fortgefüttert werden. Der Mensch wird ja täglich älter und durch Erfahrung immer gescheider: so wird dieß auch das liebe protestantische Volk werden, und dann geeignet sein zur zweiten, noch größeren und ehrenvolleren, Reformation inmitten der alten Reform. Die gelehrten Herren Theologen und Doktoren werden schon machen, daß Alles gut abläuft. Der bei weitem größere und achtbarere Theil der Seelsorger ist für das Neue bereits gewonnen. Schullehrerseminarien, Dr. Dinter mit der Schullehrerbibel und Scherr zu Zürch an der Spitze, werden wohl auch die Jugendlehrer der Gemeinden gehörig dressiren, und durch diese dann die liebe Jugend selbst. Zeitungen, Journale, Magazine und tausend andere gelehrte und ungelehrte Schriften werden redlich mitwirken; Professoren an Hochschulen und Gymnasien u. s. w. ihre eifervollsten

Bemühungen nicht sparen; Dr. Strauß jetzt selbst durch volksthümliche Darstellung seiner neuentdeckten Religion unter das blinde Volk fahren, wie der Dämon in die Säue der Gergesener. Was noch nachkommen und beihelfen wird, wird die Zeit lehren und schaffen. O, es kann nicht fehlen. Der allgemeinen Jagd muß, was dumm-altgläubig ist, bald unterliegen, und dann gibt es Jubel überall; denn dann ist die Freiheit an allen Enden erwacht, und ihr entblüht einzig und allein das wahre zeitliche und ewige Glück.

Die katholische Kirche zählt auch der Uebersetzungen sehr viele, besonders in deutscher Sprache. Nach ihren Grundsätzen aber, wenn sie gelten sollen, müssen alle nach der kirchlich-geheiligten Vulgata verfertiget werden. So wird der Glaube rein erhalten und dem Grundsatze entsprochen: „Christus gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe." Hebr. 13, 8. 1. Kor. 3, 11 ff. Matth. 5, 17 ff. u. a. m. So erhält sich aber auch in ihr Ruhe, Ordnung und Friede. Wird dem Christenthume und der Menschheit nicht mehr und besser gedient? Was sind nun die Folgen des Schreiens und Ringens nach dem Urtext? Welches ist nun das Geschäft der so zahlreichen Bibelgesellschaften?

LV. Bibellesen.

Es wird über das Bibellesen viel gesagt, geprediget und geschrieben, und, wahrlich, sehr oft ohne Sachkenntniß, ohne Ueberlegung, und nur im blinden Eifer. Ich bin kein Feind davon, und wünsche, daß die Bibel viel, aber auch recht gelesen werde. Wer aber glauben würde, in dem ersten christlichen Zeitalter sei das Bibellesen so sehr im Schwunge gewesen wie jetzt, und man müsse zur Gewohnheit jener Zeiten zurückkehren, der würde in einen ungeheuren Irrthum verfallen. Oder wie, waren etwa die heiligen Schriften damals auch schon gedruckt und demnach so vervielfältigt wie jetzt? Man hat ja 1840 das 400jährige Jubiläum der Er-

findung der Buchdruckerkunst gefeiert. Wie konnte demnach Jedermann die Bibel lesen, da unübersteigliche Hindernisse dieß geradezu unmöglich machten? Außer den Lehrern der Kirche waren nur wenige Leute im Stande, die Bibel, oder wenigstens etwas davon, zu benützen. Was kostete ein Exemplar der Bibel? Wer war im Stande, sich ein bloß abgeschriebenes und theures Werk anzuschaffen? Wie Viele verstanden sich auf's Lesen? Und dieser Zustand dauerte lange fort mit allen seinen unabwendbaren Hindernissen. Doch erhielt sich ohne allgemeines Bibellesen die christliche Kirche, und verbreitete sich immer weiter durch die Welt, und blühte immer herrlicher und segensreicher auf. Kann dieß geläugnet werden? Nimmermehr. Wozu also und warum das mörderische Geschrei nach allgemeinem Bibellesen? Wozu und warum die Behauptung, daß das Bibellesen so unumgänglich und allgemein nothwendig sei? Was früher möglich war, ohne allgemeines Bibellesen, sollte das in jetziger Zeit nicht auch noch immer möglich sein? Zur uralten Christenzeit zurückkehren, hieße das, zum allgemeinen Bibellesen zurückkehren? Man richte unparteiisch, und richte dann zugleich über die Entscheidung der katholischen Kirche, daß das Bibellesen nicht allgemeine unumgängliche Nothwendigkeit sei. Dagegen wurden die Bücher der heiligen Schrift bei den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen vorgelesen und erklärt, woher der Name „kanonische Bücher" kam. Allerdings munterten die Kirchenväter zum Lesen der heiligen Schrift auf. Die Erfahrung, daß von der Bibel zur Zeit des heiligen Augustinus und Hieronymus eben so viele Codices als Exemplaria in Versionen existirten, hat ohne weiteres zu strengeren Verordnungen, in Ansehung ihres Gebrauches, Veranlassung gegeben. Besser, nach dem Beispiele des ersten christlichen Zeitalters, kein allgemeines Bibellesen, als allgemeiner Mißbrauch des Heiligthums und dadurch veranlaßte Unordnung und Sektirerei. Das Concilium zu Trient entschied aber endlich für

die Authentie der Vulgata, und erlaubte ihren allgemeinen Gebrauch. Sie verbot zugleich alle übrigen Uebersetzungen der Bibel, die nicht nach der Vulgata gemacht wurden. Man weiß es heut zu Tage hinlänglich, daß die katholische Kirche im Geiste des ersten christlichen Zeitalters zwar das allgemeine Bibellesen nicht zur Pflicht mache, aber auch die Bibel zu lesen Niemanden verbiete, der sie recht liest und gebraucht. In jeder soliden Buchhandlung kann man sich frei Gottes Wort kaufen. Wenn man in Erwägung zieht, welch furchtbarer Mißbrauch von jeher getrieben wurde, und von Tag zu Tag noch mehr getrieben wird; so kann die Vorsicht, mit welcher die katholische Kirche in der Sache vorgeht, von keinem Vernünftigen gemißbilliget werden. Das hat die Bibel in so Vieler Augen so sehr in Mißkredit, in Schimpf und Spott gebracht, daß sie so sehr gemißbraucht wird. Man hat erst vor Kurzem in öffentlichen Blättern gelesen, daß in einer Toryversammlung in England von den frommgläubigen Bibelhelden die so verhaßten Korngesetze in der Bibel, die Prohibitivzölle, nicht minder verhaßt, aus der Offenbarung Johannis nachgewiesen und demnach gerechtfertiget wurden, und daß eine schriftbelesene alte Dame prophezeihte, wenn die Franzosen mit England Krieg anfingen, so würden sie ganz gewiß übel wegkommen, denn Gott sei wider die Franzosen, da er bei Hesekiel sage: „Ich bin gegen dich, o Mountseer!" (Monster, Mountseer, ist die spottende Korruptel der englischen Volkssprache für Monsieur). Was soll der Vernünftige bei solchen Erscheinungen sagen? Dazu hat jede Sekte noch in der Bibel ihre Stützen gesucht, und jeder Religionsnarr daraus seine Narrheit gerechtfertiget. Die katholische Kirche hat die Bibel dem allgemeinen Gebrauche nicht entzogen; aber durch feste Schranken den tausendfältigen Mißbräuchen gewehrt, die damit gewöhnlich verbunden wurden. Selbst in der protestantischen Kirche wünschte man Auszüge aus der heiligen Schrift für's Volk. Warum? Weil die Vernünftigen nach und nach ein-

sahen, daß nicht Alles in der Bibel für's Volk sei. Wunderbar, der allgemeine Gebrauch der Bibel hat die Welt um nichts besser gemacht, und das bibellesende protestantische Volk übt die nämlichen Sünden und Laster, wie sie das katholische Volk nur immer zu üben gewohnt ist. Woher doch diese Erscheinung?

LVI. Ist die Bibel allein vollkommen hinreichend zur Seligkeit durch Christum?

Eine der wichtigsten Fragen. Soll sie nach dem jetzigen Standpunkte des Christenthums überhaupt, und in dem der Bibel insbesondere, inmitten der protestantischen Kirche beantwortet werden, so ist sie bald entschieden. Gilt keine außerordentliche Offenbarung mehr, ist die Bibel ein Werk, womit die Kritik nach Belieben verfahren kann, ist sie so beschaffen, wie die jetzigen Theologen behaupten und schreiben: so kann sie selbst nimmermehr die vollkommen hinreichende Quelle der Seligkeit in Christo sein. Wo kein Christus ist, — ich meine den der alten Zeit, nicht den modernen, — da ist auch kein Leben. Joh. 14, 6. Wer die heilige Schrift nimmermehr hält für von Gott eingegeben, der kann auch nimmermehr die Behauptung wagen: sie reiche zur christlichen Seligkeit hin. 2. Tim. 3, 16. Selbst die alte lutherische Kirche kann nicht anders entscheiden. Man würde in der protestantischen Kirche Luther selbst den ärgsten Schimpf anthun, würde man behaupten, er habe den Sohn Gottes aus dem Thore der Kirche jagen und die heilige Schrift zum Machwerk der Menschen herabwürdigen wollen. Die symbolischen Bücher beharren fest auf der Göttlichkeit der Person Christi, wie auf der der Bibel. Nur in diesem Sinne schrieb man der Bibel auctoritatem normativam et judicialem zu.*) Dieß Alles zerfließt in Nebel, wenn die Gött-

*) Richtschnur des Glaubens und richterliches Ansehen.

lichkeit Beider zerfließt. Es ist pure Volkstäuschung, wenn man bei solchem Treiben noch weiter von Christenthum und Bibel redet oder schreibt. Ich rufe das liebe Volk selbst zum Richter auf. Schwieriger wird die Antwort auf die oben gestellte Frage, wenn sie gegen die alten Grundsätze der protestantischen Kirche gerichtet sein soll. Ein näheres Eintreten in die Sache selbst wird unumgänglich nothwendig. Es herrscht hiebei eine unendliche Verwirrung der Begriffe. Vorerst wird behauptet, daß schon das alte Testament allein eine völlig entscheidende Erkenntnißquelle der Religion sei. Ps. 1—19. und 119. Die Wahrheit dieser Aussprüche kann Niemand läugnen; nur muß man aber dieselben nicht auf's Christenthum anwenden. Offenbar beziehen sich jene Stellen auf die mosaische Gesetzgebung und ihre Gnadenspenden. Die katholische Kirche hat nie geläugnet, daß das alte Testament hinreichend gewesen sei für's Heil der Juden. Um die Beweiskraft gedachter Stellen zu verstärken, wendet man sich nun an das neue Testament. Es erscheint Christus, der den Juden gebietet, zu forschen in der Schrift, weil sie von ihm zeuge. Joh. 5, 39 ff. Folgt aber hieraus, daß die Christen sich auch, und das nur einzig und allein, in Sachen der Religion an das alte Testament — denn an das „neue" dachte damals noch kein Mensch — wenden müßten? Eine solche Folgerung kann bei gesunder Vernunft nicht gemacht werden. Christus wies die Juden an die messianischen Weissagungen; aus denselben sollten sie erfahren, wer und was er sei, wenn sie anders noch glaubten, in ihrer Gesetzesurkunde Leben und Heil zu finden. Wendet man dieses: „Suchet in der Schrift", auf die Christen an; so kann dieser Auftrag nichts anderes heißen, als: Forschet im alten Testamente, und ihr werdet darin von mir schon geweissaget finden. Aber ich lese mit klaren Augen diese Stelle, und habe sie tausendmal gelesen; von einer Erklärung, daß man schon im alten Testamente allein eine völlig entscheidende Erkenntnißquelle des Christen-

thums finde, sehe ich nichts, wohl aber die Hinweisung auf messianische Weissagungen. Insoferne die Messiasweissagungen im alten Testamente als Erdichtung angesehen werden; insoferne man nun allermeist dafür hält, Christus habe sich bloß weislich akkommodirend darauf bezogen, verliert diese Stelle für die Protestanten gar alle Beweiskraft. Das Reich der Mythe, oder Dichtung und Fabel, kann wohl füglicherweise zur einzig vollkommenen Erkenntnißquelle der Christusreligion nicht angenommen werden. Ich komme zu Paulus, der jene merkwürdigen Worte an Timotheus schreibt: 2. Tim. 3, 15—17. Allein, es ist abermals nur von dem alten Testamente die Rede, und es wird gesagt, daß dasselbe den Timotheus unterweisen könne zur Seligkeit in Christo Jesu. Die Ursache wird beigefügt, weil alle Schrift von Gott eingegeben, nütze sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit u. s. w. Ich lese deutlich, daß die heilige Schrift alten Testaments nützlich zu all diesen Dingen sei; aber ich lese nicht, daß sie allein schon als vollkommen hinreichend für Alle, zur Erlangung der Seligkeit durch Christum, betrachtet werden müsse. Wäre dieß wirklich der Fall, so wäre das neue Testament als ganz überflüssig anzusehen, und die mündliche Unterweisung des Timotheus durch den Apostel ebenfalls überflüssig gewesen. Uebrigens trifft diese Stelle in heutiger Zeit das gleiche Schicksal, wie Joh. 5, 39 ff. Das Messiasreich ist Dichtung, ist bloßer Deckmantel, den Jesus umnahm, um die Juden zu gewinnen; folglich, wie kann daraus irgend ein höheres Leben folgen? Eben so verhält es sich mit Röm. 15, 4 ff. Es kommt nun Petrus an die Reihe. 2. Petr. 1, 19 ff. Wir könnten diese Stelle schnell abfertigen, wenn wir Chorus machen wollten mit denjenigen, die die Echtheit dieses Briefes so schwer angreifen. Allein die heilige Schrift ist uns heilig, und soll mit heiliger Scheu behandelt werden. Finden wir jedoch begründet in der angezogenen Stelle, was behauptet wird? Petrus redet von einem

festen prophetischen Worte. Das sind ohne Zweifel die messianischen Weissagungen des alten Testaments. Und er setzt hinzu, ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Ich bediene mich überall der lutherischen Uebersetzung, um nicht der Verdrehung des reinen Wortes beschuldiget zu werden. Es ist also wohlgethan, auf die messianischen Weissagungen im alten Testamente zu achten, als auf ein Licht am dunklen Orte. Wer stimmt in der katholischen Kirche nicht Petrus vom Herzen bei? Aber bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe, soll das geschehen. Wer ist der Tag? der Morgenstern? Die Predigt des Evangeliums von Christo Jesu. Soll auf das prophetische Wort allein nur geachtet werden, nicht auch auf den Tag, den Morgenstern? Ob im Schooße der protestantischen Kirche mehr auf das prophetische Wort, als auf ein Licht geachtet werde, ist aus dem schon Gesagten zu ersehen. Wie sie aber mit der Behauptung durchkommen, daß schon das alte Testament allein eine für Christen völlig genügende Erkenntniß der Religion begründen könne, ist eben so ersichtlich. Man urtheile nun selbst. Man hat aber Wichtigeres noch eingewendet: Christus, die Apostel und Evangelisten berufen sich selbst in allen Dingen auf die heilige Schrift. Man denke aber hiebei nur stets daran, daß es das alte Testament sei, worauf sie sich berufen, also auf das prophetische Wort, wie Petrus sagt. Ist aber nun die messianische Weissagung und die von Christus bestätigte Moral des alten Testaments Christenthum? Wer wagt es, Solches zu behaupten? Kein Vernünftiger kann Solches wagen.

LVII. Fortsetzung.

Aber wenn schon das alte Testament allein nicht vermag, zur völlig hinreichenden Quelle der christlichen Religionserkenntniß zu dienen: so wird es doch in genauester Verbindung mit dem neuen Testamente dieses zu thun vermögen? So gewichtig dieser Einwurf Vielen von jeher erschien, noch erscheint, und in Zukunft erscheinen wird, so läßt sich doch seine Schwäche, sein Nichtzureichen, nachweisen und begründen. Ich frage vor Allem, wo war noch das neue Testament, als das Christenthum gestiftet wurde? Es ist nicht unbekannt, um welche Zeit beiläufig das neue Testament in der Gestalt in der Kirche auftauchte, in welcher es jetzt vorliegt. Jahrhunderte rauschten vorüber. Wie? Ohne neues Testament. Der Baum des Christenthums stand damals in seiner ganzen herrlichen Blüthenpracht da; ohne neues Testament. Man will zurückkehren zu jener gerühmten Einfachheit der Christuskirche. Wollte man auch zurückkehren ohne neues Testament? Christus selbst schrieb seine Lehre nicht auf. Er trug seinen Jüngern auch nicht auf, sein Evangelium zu schreiben und geschrieben zu verbreiten, sondern dasselbe zu predigen aller Kreatur bis an's Ende der Welt. Daß sie demungeachtet Vieles aufschrieben, war Zufall. Vieles von dem Geschriebenen ist im Strome der Zeit untergegangen. Wäre es Absicht der göttlichen Vorsehung gewesen, nur schriftlich das Evangelium zu verbreiten, so wäre dieser Verlust höchst zu beklagen. So aber war es Bestimmung der Vorsehung, daß durch den Geist des Mundes ausgehen sollte das Wort göttlicher Predigt, besonders unter den Heiden, die gar keine heilige Schrift besaßen, auch nicht gerne aus dem Judenthum etwas annehmen wollten. Die vier Evangelien kamen nur langsam in Cirkulation; das Lehramt ersetzte ihre Stelle, wo sie den Weg nicht hinfanden. Das Gleiche begab sich

mit den übrigen Schriften, besonders mit den Briefen, die allermeist nur an einzelne Personen oder an die Lehrer einzelner Gemeinden oder Provinzen geschrieben wurden, und demgemäß ihren beschränkten Wirkungskreis hatten. Daher kam es, daß viele apostolische Schreiben nur erst spät in Umlauf kamen und bekannt, aber auch von einzelnen Gemeinden oder Provinzen so lange angefochten wurden, bis man sich eines Besseren überzeugte. Ein Beweis, wie vorsichtig man einerseits war, und andererseits wie man weniger auf geschriebene Urkunden hielt, als auf das lebendige Wort. Ueberdieß fordern die heiligen Autoren des neuen Testaments nirgends ausdrücklich, daß man nur ihren Schriften, sondern daß man der Predigt des Evangeliums unbedingt Glauben schenken müsse. Prüfet Alles, und das Beste, d. i. ohne Zweifel das wahre Christenthum, behaltet! Hieraus ergibt sich nun, ob es wahr sei, daß nur die Bibel allein vollkommen hinreichend sei zur Seligkeit durch Christum? Sie ist der Weg zur Seligkeit, aber sie war es nie allein, und kann es noch nicht allein sein. Wird sie noch außerdem so behandelt, wie jetzt am Tage ist, so kann sie gar nicht mehr zum Leben führen. Das Licht am dunklen Orte scheinend — nämlich das prophetische Wort — ist verglommen für immer; der neue Tag ist Nacht und der Morgenstern zum Abendstern geworden, der dem geoffenbarten Christenthume nur mehr zu Grabe leuchtet.

LVIII. Tradition. — Traditio.

Tradition ist eigentlich mündliche Ueberlieferung, in Bezug auf Christenthum jener Theil desselben, der von den Aposteln nicht schriftlich, sondern mündlich hinterlassen, und so immerfort in der christlichen Kirche erhalten worden ist. Christus lehrte mündlich die Apostel und übrigen Jünger; der heilige Geist wirkte durch diese wie durch ihre Nachfolger fort. (Conc. Trident. Sess. IV. decret. de edit. et usu

Sacr. libror. Dec. 1.) Es ist das ungeschriebene Wort, *Παράδοσις*, Verbum Dei, *ἄγραφον*. Es gibt mehrere Arten der Tradition: Traditio ritualis, doctrinalis, hermeneutica und moralis. Die Traditio doctrinalis oder dogmatica*) wird nach protestantischen Grundsätzen ganz verworfen, und jede andere gilt nicht mehr, als was immer für eine gemeine historische Nachricht, und kann daher niemals einen Glaubensartikel begründen. Ich führe hier einen hochangesehenen und orthodoxen Theologen an: Reinhards Dogmatik von Berger, Nürnberg und Sulzbach 1806. S. 72 ff.

Insoferne das Christenthum uranfänglich mündliche Ueberlieferung war, und Jahrhunderte hindurch mündliche Ueberlieferung blieb; sollte man wohl mit Recht glauben, daß bei der Entscheidung über die Frage: was wahres Christenthum sei, eben diese Tradition eine Stimme abgeben könne. Ich halte es vielmehr noch für den unerklärbarsten Widerspruch, die heilige Schrift auf die Gewährleistung der Kirche hin anzunehmen, und doch nicht einräumen wollen, daß sie mit Fug und Recht noch mehr geben dürfe, als die heilige Schrift. Welche Schlußrichtigkeit, die Tradition jeder Art gelte nicht mehr als jede andere historische Nachricht, und könne niemals einen Glaubensartikel begründen, und doch auf der andern Seite festsetzen, die nur von der Tradition gewährleistete heilige Schrift sei das Fundament des christlichen Glaubens. Wie kann eine so gemeine Nachricht so Großes stützen? Wie kann sie, da sie niemals einen Glaubensartikel gründen kann, doch den ersten Glaubensartikel der protestantischen Kirche gründen? Das Ding ist mir zu hoch und zu wunderlich; ich kann es nicht fassen. Nicht gründen können, und doch gründen müssen; es ist unbegreiflich. Oder spricht etwa die Schrift für sich selbst? Woher dann das Streben, ihre Echtheit aus dem Alterthume nachzuweisen, und auf

*) Die Ueberlieferung von Glaubenslehren.

dessen Treue und Glauben hin zu vertheidigen? Wozu das mühselige Wühlen in den bestäubten Handschriften längst verschollener Zeiten nach dem reinen Urtexte? Wozu noch das ganze altväterische Christenthum? Es kann ja doch nur mehr ein Leichtes sein, daß auf den Trümmern des bereits unhaltbar gewordenen Gebäudes ein nagelneuer und herrlicher Tempel aufgeführt, und auf dessen Hauptaltar die gepriesene Göttin Vernunft in ihrer ganzen Glorie aufgestellt werde zur Verehrung für die bisher blindgeborne Christenheit. So braucht man gar keine Bibel, und kann füglich aller Tradition vollkommen los und ledig werden! Will man aber das nicht, so ist es geradezu unmöglich, die Bibel bloß auf innere Gründe hin und nicht auch um äußerer Motive willen als göttliche Urkunde einer außerordentlichen Offenbarung Gottes anzunehmen, und doch dabei die Tradition zu verwerfen. Das Christenthum, als ein historisches Faktum, ruht auf dem Felsen der Geschichte. Die uranfängliche Geschichte des Ursprungs, des Inhalts, der Entwickelung, des Fortschritts, ist nur durch die Tradition gewährleistet. Die Tradition hat das Christenthum geschaffen, verbürgt allein seine heiligen Urkunden. Ohne Tradition keine Heiligkeit, mithin keine Verläßlichkeit der Bibel, vorzugsweise des neuen Testaments; ohne Tradition kein neues Testament. Wie kann man nun dem Grundsatze huldigen: Eine Tradition könne niemals einen Glaubensartikel begründen? Protestirend müssen die Protestanten doch der Gewalt der Tradition weichen, wenn sie anders noch ihre Bibel als einen wirklichen Ausfluß höherer göttlicher Offenbarung retten wollen. Müssen sie aber das, warum sprechen sie ihr dann das Recht ab, auch noch andere Lehren, die sie aus dem Munde der Apostel überkommen hat, und die sie gleich der Bibel gewährleistet, vorzulegen? Die ersten christlichen Jahrhunderte lebten und webten ganz in der Tradition. Wir haben gesehen, wie es mit der Bibel in jenen Zeiten stand. Zahlreiche Gemeinden mochten lange Zeit

hindurch nie ein Stück davon gesehen haben, noch weniger das ganze Werk. Doch waren sie frommgläubig und wuchsen freudig auf. Oder hat Christus, haben seine Apostel nicht mehr gelehrt und gethan, als wir im neuen Testamente verzeichnet finden? O welch' eine Einfalt, welch' eine tiefe Unkunde verriethe eine solche Voraussetzung! Und doch lebt sie in Vieler Herzen. Und doch muß dieß fast aus jener Voraussetzung gefolgert werden, wenn man die Tradition total verwirft. Nach Lukas 1, 1 ff. haben Viele von den in Palästina durch Christum geschehenen Dingen geschrieben, wie sie von den Augenzeugen überliefert worden seien.*) Indem Lukas sich des Wortes *παρεδοσαν* **) bedient, beruft er sich dabei auf die Schriften oder auf die mündlichen Ueberlieferungen der Augenzeugen, d. i. gewiß der Apostel? Wahrlich *παρεδοσαν* heißt „überlieferten", tradiderunt. Also Lukas huldiget der Tradition und schreibt aus Tradition. Aus ihr liefert er schriftlich dem Theophilus verläßliche Wahrheit. „*Ινα ἐπιγνως περι ὧν κατηχηϑης* „*λογων την ἀσφαλειαν.*" ***) Viele hatten schon Sammlungen jener Ereignisse gemacht; Lukas liefert davon einen Auszug. Hat er Alles berichtet? Hat er damit, daß er schrieb, dem Theophilus verboten, sich auch nach dem Uebrigen umzusehen? Hat er seinen Bericht den Berichten der Andern gegenübergestellt, und die weiteren Ueberlieferungen für unglaubwürdig, für unnütz erklärt? Hat er ihm den Befehl ertheilt: Dieß glaubst du, und das Uebrige

---

*) Der Evangelist Lukas sagt: „Sintemal sich's Viele unterwunden „haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns „ergangen sind; wie uns das gegeben haben, die es von Anfang „selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind." Kap. 1, 1. 2.

**) „Gegeben haben."

***) „Auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du „unterrichtet bist."

glaubst du nicht, denn es ist Lug und Trug? In der That, hievon findet sich auch nicht die leiseste Spur. Eine Herabsetzung der übrigen Traditionen ist im Lukas auch mit Herschel's größtem Sehrohr nirgends zu entdecken. Für die Gegner der Tradition folgt aus Lukas nicht ein Funken von Rechtfertigung. Wir wollen aber jetzt Johannes hören, Kapitel 21, 24, 25.: „Dieß ist der Jünger, der von diesen „Dingen zeuget; und hat dieß geschrieben. Und wir wissen, „daß sein Zeugniß wahrhaftig ist." — Was er von Christo in seinem Evangelio geschrieben, das bekräftiget der Apostel mit seinem Zeugnisse. Sagt er jedoch, er habe Alles berichtet? Oder, er habe nur noch, wie wirklich Viele wähnen, als der alle Andern überlebende Augenzeuge das noch „Fehlende" ergänzt? Auch hievon zeigt sich nicht die geringste Spur. Vielmehr fährt er merkwürdigerweise fort: „Es sind auch noch „viel andere Dinge, die Jesus gethan hat: welche, so sie „sollten eines nach dem andern geschrieben werden, achte ich, „die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben „wären." — Es handelt sich hier von vielen andern Dingen, die Christus gethan hat. „*Ἐστι δε και ἀλλα πολλα* „*ὁσα ἐποιησεν ὁ Ἰησους.*" *) Unter diesen Dingen sind gewiß nicht allein die Thaten, sondern auch die Lehren Christi zu verstehen. Johannes selbst berichtet die wenigsten Thaten, sondern fast eitel Lehren. Behauptet er, es seien die nämlichen, die er schon erwähnt? Er redet ausdrücklich von andern Dingen. Spricht er davon als von verwerflichen, lügenhaften und trugvollen, also völlig nutzlosen Gegenständen? Man prüfe seine Worte! Er sagt, die Welt würde die Bücher davon nicht fassen, wenn sie alle aufgeschrieben würden. (*Ἁτινα ἐαν γραφηται καθ' ἑν, οὐδε αὐτον οἰμαι τον κοσμον χωρησαι τα γραφομενα βιβλια.*) Also, was Christus that und lehrte, konnte nicht Alles

---

*) „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat." Joh. 21, 25.

aufgeschrieben werden, wurde nur dem geringen Theile nach verzeichnet. So spricht der Apostel, der nach dem Zeugnisse der Geschichte alle übrigen überlebt hat; er spricht gleichsam am Rande des Grabes als Vertreter aller seiner Genossen. Er stützt die Tradition mit seinem Worte. Joh. 20, 30. Wenn nun die Kirche, welche durch ihre Tradition die heilige Schrift gewährleistet, die gleiche Bürgschaft auch für die ungeschrieben überkommenen christlichen Lehren aufstellt, soll dann ihre Stimme nicht gehört werden? Wie, der nämliche Bürge wird in Bezug auf die Bibel angenommen, als treu und wahrhaftig; aber in Bezug auf das ungeschriebene Wort, das nicht Alles aufgezeichnet werden konnte, wird er zum Lügner und Betrüger gestempelt? Ist ihm in solchem Falle überhaupt mehr zu trauen? Aber vielleicht ist das Nothwendigste geschrieben vorhanden, und wenn dieß, wozu mehr das Andere? Der gewöhnliche Einwurf, mit dem man sich noch zu retten und hinter den man sich zu verschanzen sucht. Ich frage aber, wo hat denn Jesus Christus erklärt, dieses oder jenes Stück von meiner Lehre ist höchst nothwendig, das andere könnet ihr füglich entbehren? Wo lesen wir denn im neuen Testamente eine ähnliche Erklärung seiner Apostel? Nirgends. Vielmehr fordert Christus einen vollkommenen Glauben. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. — Matth. 21, 22. Joh. 15, 4 ff. Kap. 14, 23. 24. u. s. w. Ein Gesetz niedergetreten, das Ganze entweiht. Jakob. 2, 10. Unter den Lehren Christi läßt sich keine beliebige Auswahl treffen, aus ihnen kein Extrakt machen. Sie bilden ein Ganzes, und müssen also auch angenommen und bewahret werden. Das Nothwendigste in der Lehre Christi ist sie selbst. Die Theologie kann man sehr wohl entbehren, mit all ihren Systemen und Spitzfindigkeiten; aber die Lehre Christi ist für Christen unentbehrlich. Wir sind zu vollkommenen Christen, nicht zu Viertels- oder Achtels-Christen berufen. Da nun noch außerdem die heilige Schrift die Tradition

nicht ausschließt, noch verwirft, sondern selbst auf sie hinweist und erklärt, daß noch Vieles von Christo gethan worden: so wäre es wahrlich höchst übereilt, zu behaupten, das Nothwendigste wisse man schon, das Uebrige sei überflüssig. Wie, wenn gar nichts Schriftliches von den Jüngern Jesu hinterlassen worden wäre? Wie, wenn vom Strome der Zeit alle Urkunden, wie mit vielen wirklich geschehen, verschlungen worden wären? Wie, wenn es der Kritik auf dem bisher betretenen Wege noch gelingt, die Glaubwürdigkeit aller überlieferten Urkunden des neuen Testaments vollständig zu vernichten? Wer bürgt dann doch noch für das Christenthum? Oder soll man es in diesem Falle ganz auflösen und vernichten?

LIX. Fortsetzung.

Es handelt sich aber hiebei allermeist um die Lehren selbst, die der Tradition angehören. Nicht so diese, als vielmehr jene werden angefochten und als Irrthümer verworfen. Sie sollen sich weder mit dem Buchstaben, noch mit dem Geiste der heiligen Schrift vereinbaren lassen, und aus diesem Grunde ein der Christenheit aufgebürdetes Joch sein. Man hat es auch deswegen abgeschüttelt und fährt in Einem Zuge fort, es als unerträglich der Christenheit vorzustellen. Der Lärm gegen das sogenannte Menschenwort ist groß. Zu verwundern ist es aber, daß diejenigen Herren Theologen und Doktoren am meisten über Menschenwort und Menschenjoch schreien, welche heut zu Tage so rüstig und munter auf das geoffenbarte Christenthum und auf das göttliche Ansehen und die Echtheit der Urkunden der Bibel losschlagen, und an die Stelle des Christenthums die Fahne des gereinigten Glaubens, d. i. der Vernunftreligion und der Alles zerstörenden Bibelkritik, aufpflanzen. Wie doch in Worten mit dem Heiligsten gespielt und die Christenheit so gröblich hintergangen

wird! Man wirft dem Katholizismus Menschensatzungen vor, und stellt in der eigenen Kirche Menschenwort auf. Oder ist etwa Vernunftreligion, Rationalismus, etwas Anderes? Gegen derartige Streiter mit christlichen Waffen zu kämpfen, ist rein überflüssig. Wenn die Zeit erfüllet ist, wird die Welt sie richten.*) Ob aber die Lehren der christlichen Tradition Menschensatzungen seien oder nicht, darüber muß Antwort erfolgen. Menschensatzung ist, was Menschen erfinden, und als Glaubenslehre aufstellen. Hat aber die christliche Kirche ihre Lehren erfunden, oder hat sie sie überkommen? Sie behauptet, sie habe sie so gut als apostolische Lehren übernommen, als sie die Bücher der heiligen Schrift übernommen hat, und gewährleistet jene so verläßlich, als diese. Die nämlichen treuen Zeugen, die für die Urkunden gut stehen, stehen auch gut für das nicht geschriebene Wort. Man erklärt nicht Alles für Glaubenstradition, was irgend ein einzelner Kirchenvater berichtet: sondern was immer, was überall, und von Anfang an für christliche Lehre gehalten wurde (Consensus Patrum orthodoxorum), das wird dafür erklärt. Von Hand zu Hand — quasi per manus traditae — kamen diese Lehren auf die spätere Nachwelt, und wurden für sie erhalten. Sie sind durch treue und verläßliche Zeugen verbürgt; wie läßt sich annehmen, daß sie dem Buchstaben oder dem Geiste der heiligen Schrift widersprechen können? Sie sind selbst älter als die Schriften des neuen Testaments. Wie werden Diejenigen, die die heilige Schrift überliefert haben, auch zugleich Lehren als göttlich überliefert haben, die ihrem Inhalte widersprechen? Läßt sich das

*) Ein sehr achtungswerther alter Theologe, Fr. W. Krummacher zu Elberfeld, hat bereits energisch das Gericht begonnen in seinem Werke: „Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der heiligen Schrift.“ Elberfeld, 1841.

wohl denken? Indeß, widersprechen sie wirklich der Bibel? Eine Frage, die sich lösen wird, wenn sie selbst in Betrachtung genommen werden. Dann wird es sich zeigen, daß sie weder ihrem Buchstaben noch ihrem Geiste entgegenstehen. Und ist dieß der Fall, so hebt sich der Einwurf von selbst auf, und mit ihm die Menschensatzung. Aber wie steht es mit den ungeheuren Menschensatzungen, die offenbar von den Neu-Protestanten in die protestantische Kirche nicht nur heimlich, sondern ganz frei und ungehindert eingeschwärzt und in einer vielgestaltigen Vernunftreligion aufgerichtet wurden? Ich möchte gerne wissen, wie diese mit dem Buchstaben oder mit dem Geiste der heiligen Schrift füglich vereiniget werden können? 1. Kor. 1, 17. 23 ff. Kap. 2, 4 ff. Kap. 3, 11 ff. Röm. 1, 16. Koloss. 2, 4. u. a. m.

LX. Die Tradition, ein rechter Weg zur Erklärung der heiligen Schrift.

Die heiligen Autoren wurden von ihrer Mitwelt entweder verstanden, oder nicht verstanden. War Letzteres der Fall, so hat sich ein mißverstandenes Christenthum verbreitet. Dieß kann unmöglich angenommen werden, wenn nicht das ganze bisherige Christenthum in Frage gestellt werden soll. Der Rationalismus unserer Tage ist dieser Meinung, darum kehrt er Alles um, und stürzt das Bestandene über den Haufen. Der Menschheit ist damit gewiß schlecht gedient. Ist man konservativ in politischen Dingen, so muß man es auch in religiösen sein; denn zu innig ist Staat und Religion in der Christenheit mit einander verbunden, als daß ohne allgemeinen Umsturz die politischen Interessen von den釋 religösen getrennt werden könnten. Der Versuch wäre schon ein schreckliches Wagniß. Politische Jakobiner sind eben so gefährlich, als reli-

giöse. — Wurden aber jene heiligen Autoren von ihren Jüngern und Nachfolgern im Amte wenigstens vollkommen verstanden, so läßt sich mit Fug und Recht annehmen, daß sie mit eben so großem Eifer eine gleiche Erkenntniß auch bei ihren eigenen Schülern werden begründet haben. Mit dem Christenthume überhaupt hat sich auch diese erhalten. Wer muß demnach, wenn es sich um den rechten Sinn und Verstand der heiligen Schrift handelt, vor Allen um den Schlüssel dazu befragt werden? Die jetzige Gelehrsamkeit oder die christliche Vorwelt? Je näher der Quelle, sagt man sonst, je reiner und frischer das Wasser. Die rechte Bibelerklärung ist sonach auch dort zu suchen, wo die Quelle des Christenthums reiner und lauterer rauscht, d. i. in der Tradition oder im Consensus Patrum. Nicht heidnische Schriftsteller muß man um den Verstand und Sinn der Schriftworte fragen allermeist, sondern die Tradition muß den Sinn und Verstand beiliefern, in welchem die apostolischen und evangelischen, so wie auch die Aussprüche des alten Testaments, genommen und verstanden wurden. Thut man das nicht, so unterlegt man den heiligen Autoren einen ganz andern Sinn, als der ist, den sie beabsichtigten; man macht sie zu unverständigen Leuten; man vernichtet den Beistand des heiligen Geistes, als des Führers in alle Wahrheit; man hebt die Verheißung Christi, seiner Kirche gegeben, auf; kurz, man geräth in all' jene ungeheuren Verirrungen der modernen Schrifterklärung oder Exegese hinein, und stellt zuletzt den Blicken der Welt ein Christenthum hin, das alles Mögliche eher, nur kein wahres Christenthum vorstellt. Die protestantische Kirche hat das Alles aus den Augen verloren, und deshalb ganz andere Dinge in die Bibel gebracht, als darin enthalten sind; aus Hunderten von Stellen einen ganz andern Sinn herausgepreßt, als der ist, den die heiligen Autoren beabsichtigten. Hätte man an der Tradition fest-

gehalten, so wäre man nie in diese Grube gefallen. Die katholische Kirche will nicht nachfolgen, darum erlaubt sie Niemanden, das Heiligthum nach Belieben zu verzerren, sondern sie gebietet, dasselbe nach dem uralten und in der apostolischen Tradition wohlbegründeten Sinn und Verstande zu erklären; darum erhält sie Ordnung, Friede und Einigkeit im Glauben und in der Lehre und festes Bestehen. Nicht zu läugnen, daß das Alles von jeher mehr oder weniger gestört wurde. Aber eben die Abweichung von der bisherigen Regel trug immer davon die Schuld. Diejenigen, die sich dieselbe zu Schulden kommen ließen, störten Ordnung, Frieden und Eintracht. Sie sonderten sich ab; die Kirche blieb ein Fels. Alle Verluste mochten sie nicht erschüttern; was ihr wahrhaftig das volle Recht gibt, auf die Verheißung Christi, Matth. 16, 16 ff., gegründeten Anspruch zu machen. Die zahlreichen Sekten vegetirten kümmerlich eine Zeit lang, bis sie wieder in Nichts versanken. Blieben sie bestehend, so gewähren sie zum Theil noch heut zu Tage einen Anblick, der mit Wehmuth und Trauer erfüllt, wie z. B. in Syrien, — und ihnen noch dazu für die Zukunft durchaus auch keinen Schimmer einer bessern Hoffnung zutheilt. Oder glaubt irgend Jemand wirklich, daß nur Eine der orientalischen kleineren Sekten, je werde zur Weltreligion in Christo erhoben werden? Wollen sie noch bestehen, so müssen sie sich an größere christliche Parteien anschließen. Was hat dann die frühere Abweichung gefruchtet? Grenzenlosen Jammer, unendliches Elend hat sie gebracht. Aber selbst diese größeren Parteien tragen den Keim der Auflösung in sich. Wie mächtig stand einst der Arianismus da. Die alte Kirche schien darniederzuliegen. Plötzlich wendete sich das Blatt, und der übermächtige Gegner zerfiel. Je weiter die schismatische griechische Kirche fortschreitet auf ihrer Bahn, desto näher rückt sie gleichem Ziele zu. Sie sucht sich durch gewaltthätige Erdrückung der andern Konfessionen zu

sichern, und schon rauscht in weiter Ferne der dumpfe Flügelschlag des nahenden Verderbens. Die kolossale Uebermacht, die jetzt stolzieret, sinkt zuletzt, gleich jeder andern, unter den Wirren der Welt, die sie schon jetzt mit Staunen und Unwillen anblickt, in wilde Trümmer. Jede Partei erhebt dann triumphirend ihr bisher in den Staub getretenes Panier gegen den Unterdrücker. Wo wird dann seine Herrlichkeit sein? Wie gestiegen, wird die Nachwelt rufen, so gefallen. Nicht minder ehrfurchtgebietend steht die protestantische Kirche jetzt noch da. Aber betrachtet sie näher! Sie gleicht dem Kürbisse Jonä des Propheten; denn sie ist innerlich ganz und gar vom leidigen Sektenwesen, besonders aber vom Rationalismus angefressen. Ein Haus, uneins in sich selbst, muß wüste werden. Statt abzunehmen, nimmt die Sektirerei fast täglich zu. Das alte Lutherthum selbst ist im unirten Preußen bereits nur mehr eine einzige Partei geworden; so weit ist es in diesem berühmten protestantischen Lande mit dem Lutherthume gekommen. Englands Protestantismus stellt sich nunmehr als das bunteste Quodlibet dar. Die Hochkirche löst sich täglich mehr auf; daher das erbärmliche Jammergeschrei der Hoch-Tory's. Sie sehen den Verfall vor Augen, und können nicht mehr helfen; denn sie sind offenbar von ihren Gegnern überflügelt. Die allerneuest zu Tage getretene Spaltung zwischen der anglikanisch-evangelischen Hochkirche und der sich ganz gewaltig aus ihr hervorarbeitenden anglo-katholischen Partei droht noch mit einem unheilbareren Risse, so wie die furchtbare Zerklüftung in der schottisch-presbyterianischen Kirche neues Unheil ausbrütet. Es wimmelt von Krethi und Plethi im Glauben und Unglauben. Zwar, wie man häufig behauptet, sind fast alle diese zahlreichen protestantischen Parteien einig im Hasse gegen den Katholizismus, und käme es darauf an, so würden sie fast alle Chorus machen, und über den Katholizismus herfallen. Ich aber habe diese Ueber-

zeugung nicht. Protestanten und Katholiken haben sich jetzt einander näher kennen und auch achten gelernt. Unzählige Protestanten haben sich selbst mit Katholiken näher und inniger verbunden, und in dieser Verbindung wahrgenommen, daß es doch nicht gar so arg mit der katholischen Religion stehe, als man es bisher der Welt vorgesungen hat. Sie wurden tolerant und mitunter höchst tolerant gegen dieselbe. Man gab sich viele Mühe, die katholische Religion gründlicher zu studiren. Man las die zahlreichen geistvollen Schriften ihrer ausgezeichneten Theologen, und fand viel Besseres, als man zu finden gehofft hatte. Vieler Augen wurden aufgethan; man ließ fast allerseits die Vorurtheile fahren. Ein großer Theil der Aufgeklärten wie des Volks ist indifferent geworden, und wirft sich mit ganzem Eifer mehr auf materielle Interessen, denn auf Glaubenssachen. Weisen Regierungen ist weniger an Zwistigkeiten, als an Einigung in Liebe in ihren Staaten gelegen. Es ist nicht gar so ausgemacht, daß alle Sekten einig seien im Hasse gegen die katholische Religion. Aber wahr ist es, daß im Schooße der protestantischen Kirche in neueren Zeiten das Prinzip des Christenthums ganz untergraben wurde, nämlich die außerordentliche göttliche Offenbarung. Der größte Theil des Seelsorgerstandes ist dem Rationalismus, diesem Würgengel des Offenbarungsglaubens, bereits zugethan. Der Nachwuchs fällt ihm heim, vielleicht in noch größerer Zahl. Eine Unzahl von dahin mehr oder weniger einschlagenden Schriften überschwemmt die Kirche. Bereits rüstet man sich, nicht bloß die Gebildeteren, sondern auch das Volk dafür einzunehmen. Heißt dieß aber nicht die Auflösung der protestantischen Kirche herbeiführen? Oder denkt man wirklich daran, die Masse des Volkes, auch wenn der Offenbarungs-, Bibel- und Christusraub vollbracht ist, dennoch treu zu erhalten der protestantischen Kirche? Wahrhaftig, dieser Glaube ist groß. Die Zeit wird's offen-

baren, ob er auch gerechtfertigt wird. Schon ist viel Volk unkirchlich; schon wittert es an vielen Orten die Dinge, die da kamen und noch kommen sollen; schon schreit man hie und da Verrath; schon suchen Viele ihr Heil auf der Flucht nach der fernen Welt; schon hat sich ein furchtbarer Kampf entwickelt zwischen den noch übrigen Supernaturalisten und den Scharen der Rationalisten; schon haben gar viele religiös- und christlich-gesinnte Männer, um ihren Offenbarungsglauben zu retten, sich geradezu von der protestantischen Kirche getrennt, und sind in die katholische übergetreten; schon folgen hie und da, empört über das Toben wider den Herrn und seinen Gesalbten, und erzürnt über den Unfrieden und die sektirerischen Gräuel selbst aus allen Ständen Viele nach. Man sehe nach England hin, wo der Bruch sich immer deutlicher herausstellt, und täglich und gewaltig die katholische Kirche überhand nimmt. Manche, die in guter Meinung, die Wahrheit zu finden, die katholische Kirche verlassen hatten, fanden sich getäuscht. Sichere Anzeichen davon, daß es dort nachgerade schon zu wanken beginne, wo man Zion unüberwindlich und unerschütterlich erbaut zu haben vermeinte. Ist's möglich, daß man wieder umkehre? Ich glaube nicht, selbst dann nicht, wenn noch mehrere Gegenden sich gleich den Zürchern erhöben, und mit dem Knittel darein schlügen. *) Der Zeitgeist reißt zügellos vorwärts. Der Baum ist vergiftet. Das eingestreute Salz hat bereits den ganzen Teig durchsäuert. Sollte es nochmals anders werden, es müßte eine Reformation a capite et membris **) eintreten, die weit

---

*) „Ich halte von diesem vorübergehenden Sturme nichts. Der „Radikalismus hat zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß nicht „eine neue Umwälzung über kurz oder lange die geschlagene „Radikalenpartei wieder an's Ruder brächte. Dann unterliegt „die Kirche auf's neue."

**) „Eine Verbesserung an Haupt und Gliedern."

schwieriger durchzusetzen wäre, als die frühere. Das gegenwärtige Licht der religiösen Aufklärung ist so zur Ehrensache geworden, daß man von ihr um keinen Preis mehr lassen kann. Ein Verbot der antichristlichen Schriften, eine Beschränkung der Lehrfreiheit ist ganz unmöglich. So muß denn auf der betretenen Bahn fortgeschritten werden, führe sie, wohin sie wolle. Die Aufgeklärten wollen ihren Willen haben; die Masse muß folgen und schweigen. Aber eben diese nunmehr zur eisernen Nothwendigkeit gewordene Laufbahn führt unausweichbar zum Verderben. Erwacht die Masse aus ihrem Schlummer, sieht sie, was man mit ihr für Hohn getrieben, endlich ein, dann ist das Ende da. Die protestantische Kirche verschwindet im Laufe der Zeiten so gut, wie jede andere Sekte verging, die sich nicht mehr nach der alten Weisheitsregel der Kirche Christi bequemen wollte. Viele ruhig überlegende Protestanten sehen dieses Ende vor Augen; sie beklagen, was geschieht, und harren im finstern Schweigen. — Die katholische Kirche sieht diesem ihrem herrlichsten der Siege getrost und freudig entgegen, trotz dem Geschrei ihrer Gegner, die täglich vom baldigen Einsturze des Vatikans und der damit verbundenen Kirche träumen, und ihr selbst aus der heiligen Schrift von jeher weissagen. Selbst wenn die Kirche ihre äußere Herrlichkeit im Sturme der Zeiten verlöre, ihre Wahrheit, ihre Kraft, ihren Trost, ihr Leben, wird sie nimmer verlieren. Ihre innere Größe würde dann den Völkern der Erde erst recht sichtbar und fühlbar werden. Das Irdische ist vergänglich; das Ewige unverwüstbar.

LXI. Einheit Gottes. — Monotheismus.

Daß Gott „Eins“ sei, ist von Anfang an Lehre des Christenthums gewesen. 2. Mos. 2, 3. 5. Mos. 4, 35. 39. Ps. 86, 8—10. Ps. 105, 3. Isai. 44, 6—20. Kap. 45,

5. 6. u. a. m.; vergl. Joh. 17, 3. Matth. 19, 16. Kap. 22, 37 ff. Apostelgesch. 14, 15. Röm. 16, 25. 1. Kor. 8, 4. Galat. 3, 20. 1. Tim. 2, 5. u. a. m. — Hermas Pastor II. 1.: „Πρωτον παντων πιστευσον ότι εἱς θεος „ἐστιν." *) Justin. Mart. Cohort. ad gentes. §. 36. Tertullian. Apolog. c. 17. u. a. m.

LXII. Dreieinigkeit. — Trinitas. — Τριας.

Der Glaube an drei Götter ist ein stets verworfener Irrthum. Tritheismus. Joannes Damascen. de haeret. 101 seq. Hingegen ist die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit stets eine christliche gewesen. Aus der Vernunft läßt sich diese Lehre nimmer beweisen; aber eben so wenig steht ihr das Recht zu, sie aus dem Christenthume wegzuweisen. Sie muß vielmehr zugeben, daß in dem vollkommensten aller Wesen Eigenschaften sein können, die sie auf keine Weise zu begreifen vermag. Es ist nicht die Folge, daß dasjenige, was nicht an den in die Sinne fallenden Kreaturen zu finden ist, auch nicht in den übersinnlichen vorhanden sein könne. Es ist vielmehr höchst einleuchtend, daß in Gottes Wesen und Natur große Geheimnisse sein müssen. Eine übernatürliche Offenbarung Gottes setzt die Offenbarung neuer Dinge nothwendig voraus. Bekannte Dinge brauchen nicht erst geoffenbaret zu werden. Wenn sich nun die Dreieinigkeitslehre im Christenthum nachweisen läßt, wie kann sie so sehr angefochten werden? Wie mag man sie anstößig finden? Oder, wie darf man sie verwerfen? Wahr, man hat sie mit Subtilitäten umgeben; aber war dieß nicht eine Folge der subtilsten Anfechtungen? Es wäre besser gewesen, man wäre bei der Einfalt des Glaubens der Urzeit stehen geblieben;

---

*) „Vor allen Dingen glaube, daß ein Einiger Gott sei."

allein, wer hat den Glauben auf das Feld des Wissens gezogen, um ihn dort mit allen möglichen Waffen niederzukämpfen? Auch auf Seite der Freunde des Christenthums mußte nun Alles aufgeboten werden, um das Heiligthum nachdrücklichst zu vertheidigen. So erschienen die Subtilitäten. Wie überall, so erzeugte auch hier ein Uebel das andere. Gehen wir ein in das Heiligthum der alten Einfalt, so werden wir finden, daß die heilige Schrift die heilige Dreieinigkeit lehrt und die Tradition der Väter treulich diese Lehre bewahrte. Das Wort „Dreieinigkeit, Trinitas, Τριας" ist nicht biblisch, obwohl die Lehre biblisch ist. Abermals ein Beweis davon, daß es Lehren gebe, die dem Namen nach in der heiligen Schrift nicht vorkommen; aber aus ihrem Sinne und Geiste folgerecht fließen. Demungeachtet hielt die altlutherische Kirche fest am heiligen Dreieinigkeitsglauben. Τριας, ein ungeschriebenes, d. i. der Tradition angehörendes Wort, vox ἀγραφος, findet sich bei Justinus Martyr, Theophilus, Antiochenus, Clemens Alexandrinus, vor. Trinitas wird von Tertullianus, Athanasius, Johannes Damascenus u. a. m., gebraucht. Auf diese Gewähr hin, nicht auf das Bibelwort, wurde die heilige Dreieinigkeit selbst in den symbolischen Büchern der Lutheraner angenommen. Man bezeichnete damit, dem Alterthume, der Tradition, getreu, in Gott eine göttliche Wesenheit, ewig, unkörperlich, untheilbar, allmächtig, allweise, allgütig, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, und doch drei Personen von derselben Wesenheit, Gewalt und Ewigkeit: Vater, Sohn und heiliger Geist. Ja, man berief sich hiebei geradezu auf die Vorstellung, den Glauben und die Entscheidung der Väter. August. Confess. Artic. 1, 9.: „Et nomine personae utuntur ea significatione, qua usi sunt in hac causa scriptores ecclesia-

„stici" u. s. w. *) Wie demnach die katholische Kirche über die heilige Dreieinigkeit lehrt, so lehrt auch davon die altlutherische Kirche. Das Symbolum Athanasianum gehört der altlutherischen Kirche gleichfalls an, und mit demselben alle seine Bestimmungen. Man hielt die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit für eine geheimnißvolle. Mysterium. Die biblischen Beweisgründe dafür sind: die Taufformel. Matth. 28, 19. 2. Kor. 13, 13. Matth. 3, 16. 17. Ueber die Gottheit des Vaters kann kein Zweifel obwalten. Die Gottheit des Sohnes folgt aus den Stellen Luk. 1, 16. 17. Joh. 1, 1—27. Kap. 2, 22. 23. Röm. 9, 5. Tit. 2, 13. 1. Tim. 3, 16. Apostelgesch. 20, 28. 1. Joh. 5, 20. u. a. m. Es werden dem Sohne göttliche Werke beigelegt: Joh. 1, 3. 10. 1. Kor. 8, 6. Koloss. 1, 15—17. Hebr. 1, 2. 10—12. Mark. 16, 19. Matth. 28, 20. 1. Kor. 15, 25. 26. Matth. 25, 31 ff. Apostelgesch. 17, 31 ff. 1. Kor. 4, 5. 2. Kor. 5, 10. Joh. 5, 22. 27., vergl. mit Jerem. 17, 9.; ferner Joh. 5, 25—29. Philipp. 3, 20. 21. Er hat göttliche Eigenschaften, wie aus den angezogenen Stellen zu ersehen: Joh. 17, 5. Kap. 51, 18 ff. Kap. 10, 28—34. Philipp. 2, 6. Koloss. 1, 15. Hebr. 1, 3. 2. Kor. 4, 4. Es gebührt ihm göttliche Verehrung: Joh. 5, 23. Philipp. 2, 10. Hebr. 1, 6. Röm. 9, 1. 1. Tim. 5, 21. Apostelgesch. 7, 59. 2. Kor. 12, 8. u. s. w. — Die Göttlichkeit des heiligen Geistes erhellet aus Apostelgesch. 5, 3. 4. 1. Kor. 6, 19. 2. Kor. 6, 16. 1. Kor. 3, 16. Er besitzt göttliche Eigenschaften: 1. Kor. 2, 10. Matth. 12, 28. 1. Kor. 12, 1—11. Von ihm kommen göttliche Werke: 1. Petr. 1, 10—12. 2. Petr. 1, 21. 1. Kor. 2, 10—13. Joh. 16, 7—15. 1. Kor. 12, 1—11. Es steht ihm göttliche Ehre

---

*) „Und sie gebrauchen den Namen der Person in jener Bedeutung, „in welcher sie ihre kirchlichen Schriftsteller in dieser Sache gebrauchen."

zu: 1. Petr. 1, 2. 2. Kor. 13, 13. u. s. w. In der Beweiskraft dieser Stellen fand das Alterthum seinen Glauben an die heilige Dreieinigkeit fest gegründet, und darauf sich lehnend, schützt die katholische Kirche noch jetzt, wie immer, denselben Glauben. Die protestantische Kirche hielt lange an demselben Glauben, und ihre Fürsten schließen vor aller Welt, in Verbindung mit andern Fürsten, im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit Friede oder Verträge. Besteht nun aber dieser Glaube noch immer in der Wirklichkeit inmitten der protestantischen Kirche? Ist er nicht vielfältig in ihrer Mitte angefochten, gräulich bestürmt, erbärmlich mißhandelt, tief herabgewürdiget, von Vielen durchaus in den Staub getreten worden? Hat ihn der moderne, allmächtig und infallibel gewordene Papst der Protestanten, der vielköpfige Rationalismus, nicht aus dem Tempel Christi zur Thüre hinausgeworfen, als ein Ding, das nicht mehr hineingehöre? Den Fürsten und Völkern zum Hohne erklären die Theologen, was auf die heilige Dreieinigkeit gebaut sei, sei auf Irrthum, d. h. auf Sand, gebaut. Noch der ehrenwerthe Dr. Reinhard erklärte die heilige Dreieinigkeit für einen Hauptartikel des christlichen Glaubens, und zur Seligkeit zu wissen nöthig. Was sagen die Scharen der Neuerer mit all' ihrem Heere von Jüngern dazu? Sie sprechen allen obigen Schriftstellen durchaus jede zufriedenstellende Beweiskraft ab. Sie behaupten, die Worte, deren Jesus sich bedient, seien nicht so angeführt worden von den heiligen Autoren, wie er sie wirklich gesprochen; man habe sie mißverstanden und verkehrt wieder gegeben; sie seien durch die Tradition auf allerlei Weise ausgeschmückt worden; darum seien die Urtheile über dieselben nicht überall einstimmig und auch undeutlich zu Tage gegeben. Selbst die Echtheit der Taufformel wurde in Zweifel gestellt. Ihre vernünftige Erklärung, sagt man, weise auf keine

Dreieinigkeit hin. Ein Gleiches gelte von den übrigen allgemeinen Stellen. Matth. 3, 16. 17 ist natürlich eine heilige Fabel (Mythe). Die Apostel nannten Gott den Vater, um für ihren Christus, dessen Würde sie ausschmückten und erweiterten, eine gewisse Göttlichkeit zu erobern. Alle frommen Verehrer Gottes hießen bei den Israeliten Söhne Gottes; ihnen wurde eine gewisse Aehnlichkeit mit Gott beigelegt: so wird nun auch Christus, idealisch, Gottes Sohn genannt; eine wahrhaft göttliche Natur habe er aber nie besessen. Johannes habe Christum als ein philosophisches Phantasiegebilde hingestellt. Joh. 1. Paulus habe das Gleiche gethan, nach den Dichtungen des Messiasreiches. Gott sein, heißt auch oft, Gott ähnlich sein. Christus habe nie auf göttliche Verehrung Anspruch gemacht, darum seien alle dahin einschlagenden Stellen in ihrem Sinne zweifelhaft. Kein Beispiel, daß ein Apostel Christum angebetet habe, sei vorhanden. Ueberall sei übertriebene Ausbildung der Messiasidee zu sehen. Die Weltschöpfung sei eine bloß moralische Umwandlung der Welt. Der heilige Geist wird auf ähnliche Weise abgeführt und als eine bloße göttliche Kraft bezeichnet. Es wird sogar behauptet, daß die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit den apostolischen Vätern ganz unbekannt gewesen sei. Nachdem nun die Dreieinigkeitslehre der Vernunft von vorneherein widerspricht, ferner in der heiligen Schrift durchaus keinen Grund findet: so ist sie ganz natürlich aus dem Christenthume frischweg auszuscheiden, und in Pensionsstand zu versetzen. An ihre Stelle ist folgender nagelneuer Glaubensartikel zu setzen: Deus pater, per „Jesum Christum et Spiritum sanctum, hominibus se manifestavit. Ut autem quaevis super „hoc dogmate opinio, dummodo ne virtutis „nervum infringat, summa cum indulgentia „**tolerari** debet, ita caute versari doctores

„publicos opportet, in pertractanda ista do-„ctrina, ne vel conscientia oneretur Christia-„norum fide provectionem, vel imbecilliorum „religio offensionis aliquid capiat.“ So ruft Dr. Wegscheider, der weltberühmte Exeget und Dogmatiker zu Halle, in seiner **christlichen** Dogmatik aus. *) Also die Hauptlehre des Christenthums ist so tief herabgesunken, daß sie nur bloß mehr gnädigst **tolerirt** wird. Die Reingläubigen dürfen durch ihre Predigt nicht mehr beleidiget werden; jedoch sind die frommen und schwachen Einfaltspinsel, die etwa noch auf die heilige Dreieinigkeit hoffen und bauen, möglichst von dem hocherleuchteten Religionslehrer — zu schonen. In der That, man hat in der Aufklärung Riesenschritte gemacht; aber man enthalte sich in Zukunft der Bekämpfung der Jesuiten. Denn wenn dieß nicht infame Heuchelei, nichtswürdige Volkstäuschung ist; so muß man beide Ausdrücke aus dem Wörterbuche streichen. Ist's aber von Seite so vieler christlichen Theologen nicht auch ein wahrer Judasverrath am Christenthume? Wie weit ist wohl ein Seelsorger solcher Art entfernt von einem römischen Augur, der wußte, was der Vogelflug, was das Fragen der Eingeweide bedeutete, aber, weil es so heilige Sitte war, doch hinging und die Vögel und die Eingeweide fragte? Oder hat wohl Christus von vorneherein

*) „Gott der Vater hat sich den Menschen durch Jesum Christum „und den heiligen Geist geoffenbaret. So wie aber jedwede „Meinung über diesen Glaubenssatz, wenn sie nur die Tugend „nicht schwächt, mit der größten Nachsicht zu **dulden** ist: so „müssen die öffentlichen Religionslehrer, bei Behandlung dieser „Lehre, klug verfahren, damit weder das Gewissen derjenigen, „die im Glauben weiter fortgeschritten sind, auf irgend eine „Weise beschweret, noch die Religion der Schwächeren in Etwas „angetastet werde.“

die Herren Diener der Lehre der Glaubenspflicht entbunden? Ja wohl, der Vernunft-Christus; — der Bibel-Christus nimmer. Die Beweise, daß in der protestantischen Kirche eine solche Wirthschaft geführt werde, liegen in den zahllosen neueren und neuesten theologischen Schriften.

LXIII. Mosaische Weltschöpfung. — Kosmogonie.

Die Bibel beginnt mit der Erzählung der Weltschöpfung — Cosmogonia. — Gott, der wahre, lebendige, soll sogleich von den Götzen geschieden sein. 1. Mos. 1, 1 ff., vergl. Jerem. 10, 11. 12. Jonä 1, 9. Isai. 45, 18. Ps. 96, 5. Apostelgesch. 17, 24. u. a. m. Nach der Bibel wurde die Welt aus „Nichts" bereitet. 2. Makkab. 7, 28. Hebr. 11, 3. Nicht, als ob das „Nichts" die Materie gewesen wäre, woraus das Weltall geschaffen wurde. Die Bibel geht nicht auf die gelehrten Fragen der Kosmogonie und Geologie ein; sie stellt nur einfach vor, daß die Materie, die Welt, einmal nicht da war, dann aber durch Gott das Dasein erhielt. Die Welt ist nicht von Ewigkeit; sie hat einen Anfang genommen; Gott ist ihr Urheber gewesen. Eine ausführliche Nachricht über die Schöpfung gibt Moses. Man hat von jeher diese Nachricht auf allerlei Art und Weise zu deuten gesucht; das Historische davon wurde aber in der christlichen Kirche immer festgehalten aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte. Heut zu Tage wird die mosaische Schöpfungsgeschichte ganz folgerecht unter die Mythen geworfen. Zugleich säumt man nicht, zu erklären, daß sie dem Begriffe eines höchsten Wesens nicht zusage, und mit den Fortschritten der Naturgeschichte und Geognosie nimmermehr in Einklang gebracht werden könne. Die Menschheit gewinnt aber bei einer solchen Behandlung heiliger Gegenstände nichts; das Christenthum kann nur verlieren. Ich halte es mit dem alten Laktantius, der da

sagt: „Quid quaeris, quae nec potes scire, nec si scias, „beatior fias? Perfecta est in homine sapientia, si et „Deum esse unum et ab ipso esse facta universa co„gnoscat." *) Instit. divin. II. 8. Die neuesten Theorien von der Weltschöpfung, sie mögen noch so wahrscheinlich gemacht werden, bleiben doch nur Hypothesen; während die mosaische Weltschöpfung die geheiligte Geschichte für sich hat.

LXIV. Engel. — Angeli.

Engel, von dem Worte Angelus, ἄγγελος, abgeleitet, wird in der heiligen Schrift, wie im Alterthume überhaupt, in mehrfacher Bedeutung genommen. Unläugbar ist es aber, daß im göttlichen Worte der Ausdruck Engel zur Bezeichnung gewisser höherer Wesen, zwischen Gott und Menschen im Weltall gestellt, diene. Diesen Wesen wird sehr oft die Ausführung göttlicher Rathschlüsse zugeschrieben. Bei den Hebräern hießen sie אֱלֹהִים, noch mehr מַלְאָכִים. Einige werden namentlich aufgeführt. Raphael, Tobiä 3, 25. Michael, Gabriel, Daniel 8, 16. Kap. 9, 20. Kap. 10, 13. Luk. 1, 19. 26. Jud. V. 9. Offenb. Joh. 12, 7. u. s. w. Engelserscheinungen kommen in der Bibel häufig vor, und viele Beispiele ihrer Thätigkeit. Man hat von jeher viel über ihren Ursprung, die Zeit ihrer Erschaffung, ihr Wesen u. s. w. geschrieben, was zum Theil nicht wenig zur Herabwürdigung der Engelslehre beigetragen hat. Die Vernunft, wenn sie die Stufenfolge der Kreaturen auf dieser Erdenwelt im Auge behält,

*) „Was fragst du nach Dingen, die du nicht wissen kannst, und „auch nicht glücklicher wirst, wenn du sie erfährst? Vollkommen „ist die Weisheit in einem Menschen, wenn er erkannt hat, daß „ein Einiger Gott sei, und von ihm Alles erschaffen worden."

kann ihr Dasein nicht wegläugnen; weswegen schon die heidnischen Philosophen der Vorwelt an eine höhere Geisterwelt glaubten. Da nun die Offenbarung das Dasein der Engel verbürgt, so sollte der Christ nicht gegen sie auftreten. Doch ist dieß von Einigen schon in älteren Zeiten geschehen, und heut zu Tage geschieht es mit ungemein verstärkter Kraft durch den Rationalismus. Nur den rohen Begriffen der ungebildeten Urwelt soll man die Engel verdanken. Unwissende Menschen hätten große, ihnen unerklärbare Naturereignisse und Veränderungen, z. B. Blitz und Donner, Sturmwinde, Erdbeben, Pest, Krankheiten auffallender Art u. s. w., den Einwirkungen höherer Geister zugeschrieben. Sie hätten in ihrem Aberglauben damit Himmel und Erde angefüllt, den Thron Gottes mit einer gewaltigen himmlischen Hierarchie umgeben, deswegen streite auch der Engelsglaube mit der Würde des höchsten Gottes, und wolle man nicht fortbauen am Reiche der Finsterniß und des Aberglaubens, so könne man jene Stellen der Bibel, in welchen die Rede von Engeln ist, nimmermehr buchstäblich verstehen. Christus habe den Engelsglauben nie empfohlen. Es gebe zwar höhere Wesen; aber mit diesen käme man nur erst jenseits in Berührung. Man dürfe sie auf keine Weise verehren. Engelserscheinungen und Engelsthätigkeit seien heilige Mythen. In öffentlichen Vorträgen müsse man das alles fallen lassen und nur die göttliche Vorsehung in ihrem Wirken herausheben u. s. w. So denkt man jetzt von den Engeln. Was auch die heilige Schrift dagegen einwende, sie darf nicht mehr sagen, was sie will; sie muß, von der jetzigen Kritik und Exegese gedrängt und getrieben, sagen, was sie soll. Das nennt man dann rechte, vernünftige Bibelerklärung, ehrenhafte, würdige, gereinigte Religion der Denkgläubigen, ganz natürlich im Gegensatze zu den Dummgläubigen;

denn wiewohl man sich hütet, es zu sagen, so läuft zuletzt das Ganze darauf hinaus.

LXV. Teufel. — Diabolus. — Satanas.

Kommen die guten Engel also davon, wie werden erst die Teufel wegkommen? Das Wort „Teufel" kommt her von Diabolus, *διαβολος*, und hat gleichfalls verschiedene Bedeutungen. Ohne Zweifel wird aber unter diesem Namen in der heiligen Schrift ein geistiges Wesen höherer Art vorgestellt, welches als Feind der Menschheit, *ἐχθρος*, auftritt. Matth. 13, 39. Off. Joh. 12, 10. Joh. 13, 27. Kap. 8, 44. Apostelgesch. 5, 3. u. a. m. Es sind mehrere Wesen dieser Art. Matth. 25, 41. Luk. 11, 15. Ephes. 6, 11. 12. Matth. 12, 26. Luk. 11, 18 u. s. w. Diese bösen Wesen heißen auch Dämone, *δαιμονες*, *δαιμονια*. Apostelgesch. 17, 18. 1. Kor. 8, 5. Kap. 10, 20. 21. Es sind die bösen, oder gefallenen Engel, die auch Satane heißen, und ein eigenes Reich bilden. Mark. 3, 23—26. Luk. 11, 18. Matth. 12, 26. Sie haben ihr eigenes Oberhaupt, vorzugsweise Teufel, Satan, *Σατανας*, שָׂטָן, auch בְּלִיַּעַל, בַּעַל זְבוּב genannt. Das Reich der Teufel, oder der Finsterniß, ist dem Reiche Christi, oder des Lichts, entgegengestellt. — Sie sind nach der Schrift geistiger Natur und vollkommneren Wesens, als die Menschen. Ephes. 2, 2. Kap. 6, 12. Luk. 10, 20. u. s. w. Sie fielen einst von Gott ab. 2. Petr. 2, 4. Jud. V. 6. Aus diesen Sprüchen erhellt auch ihr gegenwärtiger Zustand, worüber sich speciell nichts fest bestimmen läßt. Ihre sittliche Beschaffenheit wird deutlich genug angegeben. Ihnen wird der Ursprung des Sittlich-Bösen, die erste Verführung der Menschen zur Sünde, beigemessen. 1. Mos. 3., vergl. mit Joh. 8, 44. Röm. 5, 12 ff. Hebr. 2, 14. Off. Joh.

12, 9. Kap. 20, 2. u. a. m. Eben so ist die Verbreitung des Bösen ihr Werk. Apostelgesch. 26, 18. Ephes. 2, 1. 2. Joh. 8, 44. 2. Kor. 4, 4. Sie suchten Gottes Anstalten zum Heile der Menschen zu hintertreiben. Matth. 4, 1 ff. Luk. 4, 1 ff. Mark. 1, 12. 13. Ephes. 6, 10 ff. u. s. w. Sie unterhalten Unwissenheit und Verderben in der Christenheit. Matth. 13, 24 ff. 2. Tim. 2, 24—26. 2. Thess. 2, 8. Off. Joh. 12, 9. 2. Kor. 4, 4. u. s. w. Die Krankheit der Dämonischen sind ihre Wirkungen. Matth. 8, 28—33. Luk. 8, 26. Mark. 5, 1—14. Kap. 9, 17—25. u. s. w. Wie der Teufel wirke, darüber ist von jeher viel gesagt und geschrieben worden; es wird eine vergebliche Mühe sein, darüber Weiteres erörtern zu wollen. Man hat damit nur viel Irrthum und Aberglauben unter den Schwachen verbreitet. Das Nothwendigste davon ist im Christenthume deutlich genug bezeichnet. Man sollte mit Recht alle subtilen, anfänglichen und ärgerlichen Fragen darüber vermeiden, und nur bei dem bleiben, was wahrhaftig zum Frieden dienet. Und dieses sollte dann unter der Aegide des Christenthums auch unangetastet bleiben. Indessen, ist es geschehen? Geschieht es noch? Man hat den Aberglauben bekämpft, und das mit Recht; man hat aber auch, was glaubwürdig ist, niedergeworfen, und das mit Unrecht. Natürlich widerspricht auf dem Gebiete des Rationalismus die Teufelsidee ganz und gar der gesunden Vernunft; darum hat man sich männiglich erhoben, und den Teufel — aber nicht seine Werke — ganz abgedankt. Die Existenz des Teufels soll sich nicht mehr vereinbaren lassen, mit andern Aussprüchen der Bibel; sie mache alle Religion unmöglich, das Christenthum selbst zum Aberglauben. Christus und die Apostel haben sich in dieser Sache nur dem Judenthume anbequemt; selbst aber, als Erleuchtete, nichts davon gehalten. Wenigstens sei Jesus frei von solcher Finsterniß gewesen und von seinen Jüngern schlecht verstanden worden. Das Histo-

rische vom Teufel gehört zu den alten Mythen oder heiligen Fabeln, wovon man sich auf alle Weise und zur Ehre der Menschheit und des Christenthums ganz frei machen müsse. So kommt der Teufel weg; er existirt nur mehr in den Hirnschädeln der Narren oder dummen Tröpfe auf der lieben Gotteswelt. Ob man ohne Teufel, ganz natürlich alsdann auch ohne Hölle und ohne Engel, und natürlich wieder eben so folgerecht ohne Himmel, — denn ihr gewaltigen Herren, so und nicht anders urtheilt das zahlreiche, unermeßliche Volk, und lebt alsbald darnach, — fortkommen werde, und wie dieses hinfort geschehen soll, nachdem die Bibel überall Lügen gestraft wird, das wird die Zukunft weisen. Ich aber meine, so wird das Kind sammt dem Bade hinausgeworfen; so wird man des Unheils unendlich viel, des Guten unendlich wenig stiften, und so der Weisheit Gottes bei der bewundernswerthen Erziehung der Erdenkinder die größten Hindernisse in den Weg legen. Was kann dann mehr in der Bibel fest stehen, wenn Eines nach dem Andern darin bis auf den Grund erschüttert und verworfen wird?

LXVI. Der Mensch. — Anthropogonie.

Was der Mensch sei, ist längst bekannt, wie das doppelte Princip in ihm, Leib und Seele, *Σαρξ, σωμα, σκηνος;* בָּשָׂר; *Ψυχη, πνευμα, νους,* נֶפֶשׁ, רוּחַ. — Beide Theile werden deutlich voneinander geschieden. 2. Kor. 5, 1—10. Pred. Salom. 12, 7. Matth. 10, 28. u. a. m. Wir sind also weder bloß „Seele," wie die Idealisten meinen, noch ganz „Leib," wie die Materialisten dafür halten. Wir genießen aber Alle eine gemeinschaftliche Abstammung von Einem Menschenpaare. 1. Mos. 1, 27. 28. Kap. 3, 20. Röm. 5, 12—21. 1. Kor. 15, 12. 45—50.

Apostelgesch. 17, 26. Die ersten Menschen waren Adam, אָדָם, homo, Mensch; und Eva, חַוָּה, foemina, Mutter der Lebendigen, Weib. Sie heißen sonst noch Protoplasten. Moses erzählt nicht als Fabel, sondern als glaubwürdige Geschichte, wie dieß die beigefügten und fortgeführten Geschlechtsregister — Chronologia — beweisen, ihre Erschaffung und Versorgung in einer eben so angenehmen, als fruchtbaren Gegend. Ihre Natur war anfänglich der Trennung des Leibes von der Seele, oder dem Tode, nicht unterworfen; denn der Tod wird nur als Folge der Versündigung geschildert. 1. Mos. 2, 17. Kap. 3, 3. 19. Röm. 5, 12—21. Der Mann wurde zuerst aus Erde gebildet. 1. Mos. 2, 7. Tob. 8, 8.; hierauf das Weib aus der Rippe des Mannes. 1. Mos. 2, 21. 1. Kor. 11, 8. 1. Tim. 2, 13. Ihr Wohnort hieß Paradies, *Παραδεισος*, פַּרְדֵּס. 1. Mos. 2, 8., auch der Garten Eden, עֵדֶן, vergl. Pred. Sal. 2, 5. Hohelied Sal. 4, 13. Nehem. 2, 8. Man hat sich viele und große Mühe gegeben, die Lage dieses Ortes aufzufinden; aber da die vorfindlichen geographischen Bestimmungen für uns jetzt nicht mehr verständlich sind; so werden alle Untersuchungen kein erfreuliches Resultat bringen. Der Stand der Unschuld ist mit dem Paradies verloren. Die geographischen Angaben weisen wenigstens die Mythe weg. Sicher ist es aber, daß Mittelasien der Menschheit Wiege war.

Es ist ganz natürlich, daß von jeher über die Schöpfungsgeschichte des Menschengeschlechts allerlei Meinungen, Ansichten und Erklärungen zu Tage gefördert wurden. Alle Völker hatten ihre Anthropogonien, deren Irrthümer und Unzulänglichkeiten aber mit der göttlich-beglaubigten Geschichte der Menschenschöpfung nicht vermengt werden sollte. Und doch geschieht dieß jetzt mehr als je. Die

Vorwelt fabelte, daß die Erde mehrere Menschenpaare selbst erzeugt habe, und nannte diese die Autochthonen, αὐτοχθονες, Aborigines. Diesen Lehrsatz Epikurs und seiner Schüler griffen auch manche Neuerer auf, ob er gleich höchst absurd ist. Andere behaupteten, daß Gott mehrere Menschenraçen zugleich geschaffen habe, wovon manche wieder ausgestorben seien. Am öftesten wurden die weißen und schwarzen Menschen einander entgegengesetzt, und daraus der Schluß gezogen, daß die biblischen Nachrichten keinen Glauben verdienten. Auch die Amerikaner sollten besonders geschaffen worden sein. Man vergaß dabei ganz und gar, alle übrigen Umstände zu berücksichtigen, die auf die Farbenbildung einen so mächtigen Einfluß üben. Die Vernunft kann im Grunde nichts Vernünftiges dagegen einwenden, und wendet jetzt doch Alles ein. Wo sie sich nicht mehr besser helfen kann, da redet sie von Mythen. Und dahin hat nun der moderne reine Bibelglaube die vormalige biblische Menschenschöpfung auch verwiesen, mit dem Beisatze, die „Reingläubigen" damit nicht mehr zu ärgern.

LXVII. Gottes Ebenbild. — Imago Dei.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Das ist das Ebenbild Gottes — צֶלֶם, εἰκων, imago Dei. 1. Mos. 1, 26. Ps. 8, 7—9. Weish. 9, 2. 3. Ephes. 4, 24. Jak. 3, 9. 1. Joh. 3, 9. 10. Koloss. 3, 10. u. a. m. Sobald auf dem Felde der Wissenschaft auch das Ebenbild Gottes herumgezerrt wurde, fing man an, dasselbe auf alle Weise zu deuten. Man bezog es auf Leib und Seele. Andere schränkten es auf die bloße Vernunft und den freien Willen ein. Andere suchten es in der erlangten Herrschaft über den Erdboden. Andere reducirten es auf die natürlichen Eigenschaften einer unverdorbenen

Menschennatur u. s. w. Da nun das Ebenbild Gottes durch die erste Versündigung der Menschen verloren gegangen, die Protoplasten aber doch Menschen blieben; so kann das Ebenbild Gottes unmöglich in Dingen allein bestehen, die auch dann noch des Menschen Theil blieben, nachdem er gestrafet worden und das Ebenbild schwand. Mir ist es ein besonderer Vorzug der ersten Menschen im Stande der Unschuld, vermöge welcher sie eine anerschaffene Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit und damit eine wahre Glückseligkeit besaßen. Nur so konnten sie das wahre Ebenbild Gottes haben. Der gewöhnlichen, unverdorbenen Menschennatur kommt solches alles noch nicht zu Gute. Es war demnach eine höhere, eine übernatürliche Zugabe (Donum supernaturale). Oder liegt wohl z. B. die Nothwendigkeit, sterben zu müssen, im Ebenbilde Gottes? Nein, gerade die Nichtnothwendigkeit der Trennung des Leibes von der Seele gehört dazu. Jetzt kann auch die unverdorbenste Natur dem Tode nicht entgehen. Der Tod ist natürlich. Existirte einstens seine unumgängliche Nothwendigkeit nicht, wie könnte ein solcher Vorzug ein natürlich anerschaffener sein? Wie kann selbst die wahre Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit im natürlichen Zustande des Menschen natürlich genannt werden? Wie kann der Stand der wahren Glückseligkeit auf Erden ein natürlicher heißen? War übrigens das Ebenbild Gottes eine natürliche Gabe; so würde es nicht verloren gegangen, sondern durch die Zeugung wieder auf die Nachkommen übergegangen sein. Der Rationalismus ist mit der Lehre vom Ebenbilde Gottes sehr bald fertig; er nimmt davon an, was in seinen Kram taugt; das Uebrige wirft er in den alten Kram, der für die Jetztwelt nimmer taugt.

LXVIII. Der Sündenfall. — Origo peccati.

Der erste Ursprung der Sünde heißt der Sündenfall. Er ist die erste Abweichung von den göttlichen Gesetzen, die sich die ersten Menschen zu Schulden kommen ließen. — Origo peccati. Lapsus primorum hominum. Das Faktum wird 1. Mos. 2 und 3 erzählt, und Joh. 8, 44. Röm. 5, 12 ff. 1. Kor. 15, 21. 22. 2. Kor. 11, 3. Weish. 2, 24. bestätiget. Die Umstände, die dasselbe begleiteten, sind eben so merkwürdig als wundervoll. Ist die Sünde überhaupt ein Werk des Teufels, wen soll es wundern, daß ihm auch beim Sündenfalle ein bedeutender Antheil beigemessen wird? 1. Joh. 3, 8. Joh. 8, 44. Die Folgen des geübten Ungehorsams waren traurig und nachtheilig; sie treffen die Nachkommen, wie sie die Stammeltern trafen. Scham und Unruhe kamen zuerst über die Gefallenen. 1. Mos. 3, 7—10. Es folgten die Strafen für Mann und Weib. 1. Mos. 3, 16 ff. Es ging das göttliche Ebenbild verloren. Leib und Seele wurde dadurch am ganzen Menschengeschlechte verschlimmert. Der Tod kam. Röm. 5, 12—21. 1. Kor. 15, 21. 22. Wie durch Zeugung das Uebel sich fortpflanzte, ähnlich andern Uebeln, die sich von Eltern auf Kinder vererben: so pflanzte sich natürlich auch die wirkliche Zurechnung fort. Imputatio peccati Adamitici. Röm. 5, 12—21. Der Repräsentant sündigte, und seine Nachkommen müssen auch büssen dafür, wie das oft im Leben der Fall ist. Hos. 6, 7. Hebr. 7, 10. St. Augustinus sagte schon: „Hoc autem, „quando factum est, in lambis ejus erat genus humanum.“ *) Opus imperf. in Julianum. VI, c. 23. Vergl. Tertullian. de anima, c. 27. c. 35. 36.

---

*) „Als dieses aber geschehen, war das ganze Menschengeschlecht in „seinen Lenden.“

So sehr die Bibelautorität es auch verlangt, der mosaischen Erzählung Glauben zu schenken, so wenig ist man geneigt, auf sie zu merken. Des Uebels Ursprung zu erklären, sagt die heutige gereinigte protestantische Theologie, haben die Völker des Alterthums in ihrer Einfalt allerlei Mythen gehuldigt. Ein solcher Mythus ist nun auch der Sündenfall. Aus ihm können nur solche Lehren hergeleitet werden, die mit der Vernunft und der vernünftig ausgelegten Bibel übereinstimmen. Die Güte Gottes lasse es nimmer zu, daß um ein Paar Menschen willen die Natur des ganzen Geschlechts sollte verwüstet, und einer so leichten Ursache wegen früher so herrlich ausgerüstete Geschöpfe in eine so schlimme Lage sollten versetzt werden. Auch die Gerechtigkeit Gottes könne so etwas nimmer zulassen. Wohin so manches Andere ging, dahin ward auch auf gut socialistisch der Sündenfall gefördert. *)

---

*) Die Socialisten in England haben den berühmten Dr. Owen zum Apostel und Chef, und nehmen an Zahl rasch zu, besonders in den untern Klassen. Sie besitzen bereits über fünfzig Hallen oder Tempel mit förmlichen Predigern und Gehülfen, die Lektoren oder Vorleser heißen. Sonntags wird geprediget, wie in andern Kirchen und Kapellen, aber nach einem weltlichen Texte; unter der Woche werden Vorlesungen und Disputationen gehalten. Der Gegenstand der Diskussionen und Predigten ist in der Regel irgend eine Einrichtung in Staat, Gesellschaft und Kirche, welche angegriffen und zum Theil höchst lächerlich gemacht wird. Der Socialismus ist gegen alles Bestehende, Sichtbares und Unsichtbares, gerichtet; er verwirft Alles, und gilt beim Volke als die reinste Religion, wiewohl er nichts Anderes ist, als der in Frankreich zur Zeit der Revolution geltend gemachte Verstandeskultus des berüchtigten Robespierre. In einem der Tempel zu London, an welchem der berühmte Lloyd Jones Prediger ist, befindet sich auch ein Kaffee- und Lesezimmer mit Bibliothek.

LXIX. Die Erbsünde. — Peccatum originale.

Unter den großen und zahlreichen Uebeln, die durch den Sündenfall sich über das Gebiet der Menschennatur ergoßen, ist das ärgste die Erbsünde. Peccatum originis. Peccatum originale. Sie ist ein fortgeerbter verderbter Zustand, in welchem jeder Mensch geboren wird; eine moralische Erbkrankheit, durch welche die ursprünglich vortrefflichen Fähigkeiten und Anlagen der Menschennatur geschwächt, in ihren Wirkungen fortan gehindert, und mittelst der sinnlichen Begierden zur Uebertretung der göttlichen Gebote angetrieben werden. Die Erbsünde ist angebornes sittliches Verderben und daraus hervorgehende Unwürdigkeit vor Gott. Job 4, 17. Kap. 14, 4. Kap. 15, 14. Pred. Salom. 7, 21. Sprüchw. Sal. 20, 9. 1. Kön. 8, 46. Joh. 3, 3—6. Matth. 26, 41. Galat. 3, 22. 1. Joh. 1, 8. 10. Für das angeborne sittliche Verderben und die daraus folgende Unwürdigkeit vor Gott sprechen besonders: 1. Mos. 8, 21. Joh. 3, 3. Röm. 7, und Kap. 8, 5—8. Kap. 3, 23 ff. Galat. 5, 7. 1. Joh. 1, 6., vergl. mit Röm. 5, 12. Man ging so weit, die Erbsünde sogar auf den Verlust des freien Willens auszudehnen, wie in der altprotestantischen Kirche geschehen. Man hat den Menschen zu einer Salzsäule, zu einem Steine, zu einem Stock gemacht. Man hat die Menschheit so sehr herabgewürdiget, daß man ihr ganzes Wesen für durch und durch verdorben, und für ein fluchwürdiges Uebel erklärte. Philipp Melanchthon selbst überschritt alle denkbaren Grenzen, indem er die herrlichsten Tugenden der Heiden für wahre Laster und verfluchte Früchte eines verfluchten Baumes hielt. (Loci theolog. 35. 61.) Dagegen hielt sich die katholische Kirche bei Feststellung ihres Lehrbegriffs auf der Synode zu Trient nicht an die Meinungen und Aussprüche einzelner Parteihäupter, wenn

sie auch hochverehrte Kirchensäulen waren, wie z. B. St. Augustinus: sondern sie folgte dem wahren Sinne und Geiste der Schrift, im echten Traditionsglauben, und stellte als Lehrnorm auf: Die Natur des Menschen sei zwar nach Körper und Seele verschlimmert worden; aber sie sei doch dadurch nicht dermaßen verunstaltet, daß ihr nicht ihr natürliches Wesen, also Vernunft und freier Wille, geblieben wäre. Sie behauptet, daß auch noch selbst in den Getauften eine vorwaltende böse Lust bleibe als Zunder des Bösen; daß diese Lust aber nur darum Sünde genannt werde, weil sie aus der Sünde gekommen und wieder zur Sünde führe. (Acta Conc. Trident. Sess. V. Sess. VI. Can. 5. 6.) So wurde die Wahrheit eben so wie die Würde Gottes und der Menschen gerettet. Und ist so nicht recht geschehen? Wenn die Menschennatur so verwüstet ist, daß kein Funke des Guten in ihr mehr zu finden; dann ist sie Distel und Dornstrauch geworden. Kann man aber hievon Trauben oder Feigen erwarten? Matth. 7, 15 ff. Ist der Mensch bloß Salzsäule, Stein und Stock, und hat er alle Freiheit in geistlichen Dingen verloren (liberum arbitrium), kann er zur Rechenschaft gezogen werden von einem gerechten Richter, wenn der, der Arbeiter suchet in seinen himmlischen Weinberg, ungerührt an ihm vorüber geht, und Salzsäule, Stein und Stock da stehen läßt, wo er steht? Die Folgen einer solchen Voraussetzung sind eben so unsinnig, als sie gräuelhaft sind. Viele Stellen der heiligen Schrift zeugen vom Gegentheile. Joh. 8, 32. Matth. 5, 48. Kap. 25, 31—46. Röm. 2, 14. Kap. 6, 12. 1. Kor. 15, 58. Galat. 5, 16. Kap. 6, 9. Jak. 4, 17. — Matth. 12, 34 ff. Kap. 15, 19 ff. Jak. 1, 13—15 u. s. w. Wohl von selbst läßt sich's daher denken, daß die rationalistische Theologie in diesem Stücke gleichfalls werde aufgeräumt haben, und daß eine solche Lehre gerechnet werde unter die „obsoleta dogmata, quae

„ignorantia et bibliolatriae male sanus fervor, in magnum verae pietatis detrimentum, per ecclesiam propagavit et aluit." *) Hierin mögen sie wohl recht haben. Aber auch Luthers Bibelübersetzung hat ihren Antheil an der Schuld.

LXX. Jesus von Nazareth, der Juden Messias und der Welt Heiland.

Im ewigen Rathschlusse Gottes lag es, der gefallenen Menschheit wieder durch Einen aus ihrer Mitte aufzuhelfen, und sie durch ihn zur wahren Glückseligkeit zu führen. 1. Petr. 1, 20. Ephes. 1, 4. Dieses wurde schon lange vor der wirklichen Ausführung geoffenbaret. 1. Petr. 1, 10. Hebr. 1, 1. 2. 2. Petr. 1, 19 ff. u. s. w. Endlich erschien die Vollendung. Hebr. 1, 1. 2. Kap. 5, 9. 1. Petr. 1, 20. Die Propheten waren die Werkzeuge, deren sich die Vorsehung bediente, diese schöne und heilbringende Zukunft zu enthüllen. Je näher die Erfüllung heranrückte, desto deutlicher wurden die Weissagungen der Propheten. Das jüdische Volk erwartete deshalb den Retter und Helfer, d. i. den Messias. מָשִׁיחַ; Χριστος. — Bekanntlich zeigen diese Aussprüche einen Gottgesalbten oder König an. Prophezeihungen haben von jeher zu den verschiedensten und widersinnigsten Deutungen Veranlassung gegeben. Kein Wunder, daß auch das Judenvolk sich über den Messias allerlei höchst abschweifende Begriffe zu Schulden kommen ließ. Lassen sich die messianischen Weissagungen, als durch Jesum von Nazareth in Erfüllung gekommen, historisch

---

*) „Unter die verschollenen Lehren, welche die Unwissenheit und die „wahnsinnige Bibelabgötterei zum großen Schaden der wahren „Tugend in der Kirche verbreitet und genähret hat." Dr. Wegscheider.

nachweisen: so tritt eben dieser Jesus mit vollem Rechte als jene Person auf, die der ewige Rathschluß Gottes zum Helfer und Heiland des gesunkenen Erdenvolks ausersehen und bestimmt hatte. Demzufolge haben die Messiasweissagungen, wie das Leben Jesu, die größte Wichtigkeit. Der Umsturz der ersteren macht Christus zum Volks- und Welt-Betrüger, und wirft ihn hin in die Reihe der gewöhnlichen Religionsstifter. Was ist er dann besser als Zoroaster, Confucius oder Muhamed? Ist das historische Leben Jesu bloß Mythe oder heilige Fabel, was für eine höhere Garantie hat dann noch das Christenthum? Es ist nichts weiter, als ein philosophisches System in verschiedenen Formen ausgeprägt. — Wie die messianischen Weissagungen im alten Testamente vorliegen, so enthält das neue Testament das historische Faktum, worauf die Christuslehre ruht. Beide gewährleisten Jesum von Nazareth als der Juden Messias und der Welt Heiland. Joh. 3, 16. Kap. 8, 12. Kap. 10, 11—18. Die alte und allgemeine Kirche hat diese Ueberzeugung stets gehabt und fortan als das herrlichste Kleinod bewahrt, und gegen alle Angriffe der Widersacher thätigst, kräftigst und siegreich geschützt. Es darf nicht geläugnet werden, daß aus ihrem Schatze dieses Kleinod die protestantische Kirche mit sich hinübernahm, und eine längere Zeit hindurch für heilig und unantastbar ansah. Allein, ist es so geblieben bis auf diesen Tag? Wir haben gesehen, was man mit den Messiasweissagungen getrieben, und wie das Messiasreich der Juden zur Dichtung geworden. Das Christenthum hat also im alten Testamente nicht mehr einen festen Anhaltspunkt; ihm ist das prophetische Wort am dunklen Orte (2. Petr. 1, 19 ff.) entgegen. Nur durch die listige oder weise — wie man will — Benützung der jüdischen Figmente und der daraus hervorgegangenen thörichten Einbildungen Israels hängt es noch mit dem alten Bunde zusammen. Aber bei der Erörterung über

die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit hat es sich schon genug herausgestellt, daß auch die Person Christi das nicht sei, was sie nach dem neuen Testamente sein soll. Folglich sieht man auch dort den Bau schon wanken, der bisher für einen von Gott selbst aufgeführten Felsenpalast angesehen wurde. Aber die Einsicht in die eigentlichen Erklärungen über Jesum von Nazareth und dessen Geschichte wird uns ganz davon überzeugen, daß es mit der göttlich geoffenbarten Anstalt zur Erlösung und Beglückung des Menschengeschlechts durchaus jene Bewandtniß nicht habe, die man ihr bisher über achtzehnhundert Jahre beimaß. Nun ist man erst klug geworden darüber, denn der helle Tag ist angebrochen und der Morgenstern glänzet wie das Feuermeer der brennendsten Mittagssonne. Ich könnte aus den zahlreichsten theologischen Schriften das neue Glaubensbekenntniß des Neu-Protestantismus über das Leben Jesu von Nazareth in eben so zahlreichen Spielarten und Varietäten vorlegen. Aber wozu das; da sie überall zur Einsicht Jedermann vorliegen; da ohnehin die allgemeine Stimme sich darüber erhebt? Ich bleibe nun bei den allgemeinen Grundsätzen stehen. Das Hauptresultat ist: Christus, oder Jesus von Nazareth, war und ist nichts mehr, als ein gewöhnlicher Mensch, und geboren und gestorben als solcher. Alles Uebrige, was von ihm Außerordentliches erzählt wird, ist Hülle, Mythe, heilige Fabel, Dichtung. Seine Eltern waren Galiläer von davidischer Abkunft. In ihm offenbarten sich zeitlich herrliche Körper- und Geistesgaben, und ein tief religiöses Gemüth. Er wurde in der jüdischen Gelehrsamkeit und Bibelkenntniß auferzogen, und wandelte als ein Judenrabbiner im Lande herum, Jünger und Zuhörer suchend. Er weihete sich dem Lehramte und stritt sich vorzüglich mit der Pharisäersekte herum, deren Spitzfindigkeiten und Traditionen er durch ausgezeichnete Aussprüche und Thaten niederkämpfte. Das Volk war von oben bis nach

nuten mit hohen Messiasideen angefüllt. Der Mann der Weisheit benützte diese Ideen, indem er sich zu den Volksbegriffen herabließ, bis in seinem Innern die Ueberzeugung aufleuchtete, daß er wirklich der Messias selbst sei. Obwohl er die reinste Lehre vortrug, und derselben durch seinen Lebenswandel die größte Ehre erwarb; fand er doch die heftigsten und erbittertsten Gegner, deren Nachstellungen er zuletzt erlag. Zum Tode verurtheilt und gekreuzigt von den Rasenden, wurde er scheintodt begraben, und erstand am dritten Tage. Nachdem er seine Jünger wieder gesehen, sie noch weiter belehrt hatte, entzog er sich ihnen, und wurde von ihnen nicht weiter gesehen. Das ist im Allgemeinen das Glaubensbekenntniß des Rationalismus unserer Tage. Es ist kein aufgebrachtes; man kann es in Hunderten von protestantisch-theologischen Schriften lesen. Wer sich damit noch nicht begnügt, der lese noch dazu: Dr. Strauß, Leben Jesu von Nazareth, das so vielen Anklang und Beifall gefunden. Um ja dabei recht sicher zu gehen, haben die Bibelkritiker gut vorgearbeitet. Die Kritik hat nämlich die ersten zwei Kapitel des Evangeliums Matthäi für unecht erklärt, und damit man ja reine Bahn habe, auch vom Lukas Anfang und Ende weggeschnitten. Ferner hat man erklärt, weder Christus noch die Apostel hätten je auf das wundervolle Herkommen des Meisters zurückgeblickt. Darum dürfe man auch jetzt darauf nicht mehr Rücksicht nehmen. Maria habe Joseph als den Vater Jesu angegeben, Luk. 2, 28, und Jesus dieß nicht in Abrede gestellt. Joh. 7, 27., vergl. mit Röm. 1, 3. 2. Tim. 2, 8. Galat. 4, 4. 29. u. a. m. Seine Brüder glaubten ihm nicht. Joh. 7, 3 ff. und wollten in Begleitung ihrer Mutter Jesum als einen zeitweise Wahnsinnigen gefangen nehmen lassen. Mark. 3, 21. 31. u. s. w. Somit fällt Alles zusammen, „quaecunque de singularibus naturae

„Jesu Christi humanae proprietatibus jactata fuerint.“ *) Wegscheider, Institut. Theol. Dogmat. und viele Andere. Und was noch nicht fällt, das hat die fromme Nachwelt dazugeflickt. Hieher gehört besonders die Weissagung Christi von seiner Auferstehung. Matth. 16, 21. Kap. 17, 9. 20 ff. Kap. 26, 32. u. a. m.

LXXI. Versöhnungstod Christi.

Es läßt sich nicht verkennen, daß der Zwecke des gewaltsamen Todes Jesu mehrere gewesen seien; aber eben so wenig kann geläugnet werden, daß er ein eigentlicher Versöhnungstod (Mors expiatoria) sein sollte, durch welchen die Menschheit von Sündenschuld und Strafe befreit und demnach zur Erlangung der ewigen Seligkeit fähig gemacht werden sollte. Die biblischen Beweise hier anzuführen, ist überflüssig. Auf ihre Zahl, auf ihr Gewicht hin, hat die allgemeine Kirche stets am Versöhnungstode Christi festgehalten. Die Tradition bestätigte dasselbe. Den Versöhnungstod Christi hat auch die alte protestantische Kirche treu angenommen, ja auf's heftigste verfochten. An vielen Orten scheint selbst noch heut zu Tage die Masse des Volks fest daran zu hängen. Aber bestehet diese Lehre noch im Kreise der Theologen und Gelehrten? Hat der mit fortgerissene Theil der Gebildeten noch den Glauben daran? Kurz, ist die Kirche der Aufgeklärten noch den Begriffen der Bibel, noch den Begriffen des Alterthums treu geblieben? Der Rationalismus regiert. Er hat Christo das Kleid abgezogen und ihn zum bloßen Menschen, zu einem Weisen herabgebracht; wie kann er mehr einen stellvertretenden Versöhnungstod des Nazarethaners gelten lassen? Die absolute Unmöglichkeit ergibt sich von selbst. Doch die

---

*) „Was immer von den besondern Eigenschaften der Menschen„natur vorgebracht wurde.“

Bekenner, Freunde und Vertheidiger des gereinigten Christenthums treten entschieden gegen Christi Versöhnungstod auf. Sie finden die erste Veranlassung zu der vorgefaßten Meinung davon in den Versöhnopfern der rohen Vorwelt, besonders der Hebräer, die Christus schon verworfen habe. Joh. 4, 23., vergl. Michä 6, 6—8. Ps. 51, 18. Sie sagen geradezu, er selbst habe so etwas nie gelehrt. Man findet es des ewigen gerechten Gottes unwürdig, sich durch irgend eines Menschen Tod versöhnen zu lassen. Man erklärt den Glauben an einen Versöhnungstod Christi für einen Abgrund des Verderbens, darin Tugend und Sittlichkeit zu Grunde gehe. Er ist durchaus vernunftwidrig. So wird der alte Glaube abgefertigt, und der neue breitet seine Schwingen aus, um das ganze Heer der Gläubigen nach und nach wohlthätig zu überschatten.

LXXII. Christus im Himmel.

Der alte Bibel- und Christenglaube lautete bekanntlich: „Er ist aufgefahren gegen Himmel, sitzet zur rech-„ten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von „dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen „und die Todten." Christum hielt man demnach nicht bloß für den größten Wohlthäter der Welt, sondern auch für ihren Regenten und Herrn. Matth. 28, 18. Philipp. 2, 9. Koloss. 1, 17 ff. Joh. 17, 2. Hebr. 1, 4. Kap. 2, 8. Er ist's, der uns Menschen zur Rechten Gottes vertritt. Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25. 1. Joh. 2, 1. Alle diese so wohl gegründeten Vorstellungen, wohin sind sie geschwunden? Der Rationalismus hat sie als jüdische Messiasideen sammt und sonders über Bord geworfen und ersäuft. Die Himmelfahrt ist zu einem bloßen Sein im Himmel zusammengeschrumpft; das Uebrige zu guten Wünschen des Stifters der Gemeinde im Lande der Klarheit. Die

Wiederkunft Christi ist mit dem tausendjährigen Reiche zu einer heiligen Fabel geworden.

LXXIII. Rechtfertigung. — Justificatio.

Zu erstaunlichen und höchst betrübenden Streitigkeiten hat dieser Artikel in der christlichen Kirche Veranlassung gegeben. Schuld daran war die verschiedene Bedeutung, die man den Wörtern „gerecht," δικαιος, justus, — rechtfertigen und gerechtfertiget werden, δικαιουν und δικαιουσθαι, — „Gerechtigkeit, δικαιοσυνη, justitia, und Rechtfertigung, δικαιωμα, δικαιωσις, justificatio," gab. Weil diese Ausdrücke mehrere Bedeutungen zulassen, so hat man sich in sie hineingeworfen, und dann das Oberste zu unterst gekehrt, ohne dabei, wie es jetzt am Tage ist, großen Gewinn auf die Dauer zu erlangen. Hätte man die edle Einfalt der christlichen Vorzeit besser geachtet und dabei den Sinn, den die Kirche von jeher damit verband, hervorzuheben gesucht, so wäre viel Unheil unterwegs geblieben, nicht Mißverstand auf Mißverstand gehäuft und zuletzt die Spaltung und das Aergerniß so groß geworden. Die altprotestantische Kirche verfocht die Rechtfertigung als einen göttlichen Rathschluß, diejenigen, die an Jesum Christum glauben, von der Strafe zu befreien und selig zu machen aus Gnaden und allein um dieses Glaubens willen. Also die wirkende Ursache ist die ewige Gnade, Ephes. 2, 8. Röm. 3, 24. Kap. 5, 8. u. a. m.; die verdienende das Verdienst Christi, Röm. 3, 25., das im leidenden und thuenden Gehorsam besteht, Röm. 5, 19. Philipp. 3, 9. Hebr. 10, 4—10. u. s. w.; die ergreifende der Glaube an Christum, Röm. 3, 21—30. Kap. 5, 1. u. a. m. Gott spricht demnach los, wie vor dem Richterstuhle der

Richter. Actus forensis. *) Die römisch-katholische Kirche nimmt „gerechtfertiget werden" für wahrhaft fromm und tugendhaft erklärt werden, indem man früher ungerecht war. „Ex injusto fieri justus, seu vera „pietate praeditus." **) Dieß geschieht durch das göttliche Wort, das den Menschen erleuchtet, bekehrt, heiliget, und begreift demnach die Vergebung der Sünden eben so in sich, wie die Erneuerung und Heiligung. Sie schließt den Glauben von der Rechtfertigung nicht aus, weil dieser ohnehin aller Anfang, Grund und Wurzel der Rechtfertigung sei, und wir ohne denselben nicht selig werden könnten; sie schließt auch die Gnade nicht aus, aus welcher ja Alles komme, auch ohne Glauben und Werke; sie behauptet nur, daß der Mensch, durch den bloßen Glauben allein noch nicht gerecht werde, wenn nicht auch die Heiligung hinzutritt. Act. Conc. Trident. Sess. VI. c. VII. VIII.: „Nam fides nisi ad „eam spes accedat, et charitas, neque unit perfecte cum „Christo, neque corporis ejus vivum membrum efficit: „qua ratione verissime dicitur: Fidem sine operibus „mortuam et otiosam esse. Et in Christo Jesu neque „circumcisionem aliquid valere, neque praeputium: sed „fidem, quae per charitatem operatur" etc. etc. ***) Tit. 3, 5—10. 14. Ephes. 2, 8—10. Jak. 2, 14—26 u. s. w.

---

*) Ein öffentlicher oder förmlicher Richterspruch.

**) „Aus einem Ungerechten ein Gerechter oder wahrhaft Frommer werden."

***) „Denn der Glaube, wenn die Hoffnung und Liebe nicht hinzutritt, vereiniget weder vollkommen mit Christus, noch macht „er uns zu seinem lebendigen Gliede; weswegen sehr wahr „gesagt wird: Der Glaube ohne Werke sei todt und müssig; „und in Christo sei weder die Beschneidung noch die Vorhaut „was nütze; sondern der Glaube, der in der Liebe thätig ist" u. s. w.

Man nannte dieß die Justificatio hyperphysica,*) weil die Heiligung gleichsam dem Menschen eingegossen würde. Der Unbefangene fragt nun, wenn man der Bibel glauben soll, kann man dann den Glauben allein, ohne Werke, d. i. ohne Heiligung, als Rechtfertigungsgrund gelten lassen? Viele Stellen streiten dawider; den Jakobus wird man damit nie in Einklang bringen können, weswegen er von Luther eben nicht großes Lob erhielt. Die späteren protestantischen Theologen fühlten das sie drückende Kreuz gar wohl; aber sie wollten das bisherige Bollwerk nicht schmählich verlassen. Deshalb brachten sie die Behauptung zu Tage: der Glaube dürfe kein anderer sein, denn ein lebendiger Glaube. Röm. 6, 1—4. Kap. 8, 1—17. 1. Joh. 1, 6—8. Frage, was ist der lebendige Glaube anders, als das, was die katholische Kirche fordert? Vergl. Act. Conc. Trid. Sess. VI. Can. IX.: „Si quis dixerit, sola fide impium justificari, ita ut in„telligat, nihil aliud requiri, quod ad justificationis gra„tiam consequendam cooperetur, et nulla ex parte necesse „esse, eum suae voluntatis motu praeparari, atque disponi, „anathema sit.“ **) Die neueste Theologie ist mit dem bloßen Glauben, als einzigem Grund der Rechtfertigung, bald fertig geworden, und hat ihn den früheren Lehren nachgeschickt. Wie kann man aber ferner an einen thuenden Gehorsam Christi glauben, und lehren, seine Heiligkeit sei die unsrige geworden, wenn man die Heiligung nicht als Rechtfertigungsgrund gelten lassen

---

*) Uebernatürliche Rechtfertigung.

**) „Wenn Jemand sagen wollte, daß durch den Glauben allein der „Gottlose gerechtfertiget werde; so daß er darunter verstände, „nichts Anderes werde gefordert, was zur Erlangung der Gnade „mitwirken müsse, und auf keine Weise sei es nothwendig, daß „er durch die Regung seines eigenen Willens vorbereitet und „bestimmt werde, der sei Anathema.“

will? Wie kann man die Ohren verschließen vor der Stimme, die in der katholischen Kirche erschallt, und deutlich ruft: Die Gnade sei da, und der Glaube allein wirke Alles in Allen, nur dürfe die Heiligung nicht fehlen? Wie verdreht man den Kanon, daß ohne Gnade auch die Werke nichts zu leisten vermöchten? Sess. VI. Can. 1.: „Si quis dixerit, hominem suis operibus, quae vel per hu„manae naturae, vel per legis doctrinam fiant, absque „divina per Jesum Christum gratia, posse justificari coram „Deo, anathema sit.“ *)

In neuerer Zeit ist man so ziemlich darüber einverstanden, daß früher zu viel geschehen, und die Rechtfertigungslehre des Rationalismus mag sich in leeren Worten von der römischkatholischen trennen; in der That und Wahrheit läuft sie auf Eines hinaus, nur daß der Glaube an die Kraft des Glaubens und der Gnade fehlt, den die katholische Kirche fortan verficht, der aber, da Christus vertrieben wird, inmitten der protestantischen Kirche gewichen ist. Es ist eine auffallende Erscheinung unserer Tage, daß allgemeiner Eifer aufglüht, dem Volke Christi zu beweisen, durch den Glauben allein könne kein Mensch zu Gottes Frieden kommen, wenn er nicht vorzüglich fleißig und eifrig sei in guten Werken. Ja, man hat es begriffen: ohne Heiligung auch keine Rechtfertigung; denn ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen. 1. Kor. 13, 1 ff.

---

*) „Wenn Jemand sagen wollte, daß der Mensch durch seine eige„nen Werke, welche entweder durch die Erkenntniß der mensch„lichen Natur, oder durch die des Gesetzes erzeugt werden, ohne „die göttliche Gnade in Christo Jesu bei Gott gerechtfertiget „werden könne, der sei Anathema.“

LXXIV. Berufung Gottes. — Vocatio.

Berufen von Seite Gottes, *καλειν*, קָרָא, hat eine verschiedene Bedeutung, je nachdem der Zweck war, wozu Gott berief. 1. Mos. 49, 1. 2. Mos. 33, 19. Jsai. 13, 3. Kap. 43, 1. Matth. 22, 3. Röm. 1, 1. Kap. 9, 11. Galat. 1, 6. 1. Kor. 1, 9. u. a. m. Da nun das Christenthum als die größte Wohlthat für die Menschen erscheint, so heißt es in Bezug auf dasselbe, erwecken und einladen zur Annahme dieser Gnadengabe des Höchsten. Matth 20, 16. Röm. 8, 30. 1. Kor. 1, 9. Kap. 7, 18. Vocatio, *κλησις*. Oft geschah in früheren Zeiten die Berufung auf außerordentliche mit Wundern verbundene Weise. Vocatio extraordinaria per miraculum facta. Im alten Testamente haben wir manche Exempel; im neuen Paulus als Beispiel. Man hat die Behauptung aufgestellt, an eine unmittelbare, d. i. außerordentliche und wunderbare Erweckung dürfe man nicht mehr denken oder glauben, indem gewöhnlich die historische Glaubwürdigkeit mangle, oder aber viel Betrug und Täuschung aller Art obwalte. Indeß, wer an die Verheißungen Christi, seiner Kirche gegeben, gedenkt, der kann durchaus die Möglichkeit einer so gearteten Erweckung nicht in Abrede stellen. Mark. 16, 17 ff. Matth. 28, 20. u. a. m. An mittelbaren Erweckungen zum Glauben und zur Frömmigkeit, die oft nahe an Wunder hinstreifen, fehlte es niemals.

LXXV. Erleuchtung. — Illuminatio.

Soll die Lehre Jesu sich wirksam erweisen in der Menschen Herzen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß sie vom Verstande auch erkannt werde. Wer zu ihrer Erkenntniß gelangt, wird erleuchtet, denn er kommt von der Finsterniß zum Licht. Die Erleuchtung in Christo ist die Erlangung

der Erkenntniß göttlicher Weisheit und Gnade durch Christum. Illuminatio, φωτισμος. 2. Kor. 4, 6. Ephes. 1, 18. Röm. 2, 9. u. a. m. Jesus ist darum das Licht der Welt, und die ihn nicht kennen, die Finsterniß. Joh. 3, 19 ff. Kap. 8, 12. u. s. w. Mit fortschreitender heilsamer Erkenntniß wächst auch die Erleuchtung. Fortzuschreiten in der Erleuchtung, ist heiligste Christenpflicht. Matth. 5, 48. Ephes. 5, 17. Röm. 12, 2. u. s. w. Auch die Erleuchtung ist doppelter Art, eine mittel- und unmittelbare. Jene erfolgt auf gewöhnlichem Wege; diese ist außerordentlicher Art, wie bei Moses, den Propheten, Aposteln, Evangelisten. Es gilt hievon das Gleiche, wie bei der Berufung oder Erweckung.

LXXVI. Buße oder Bekehrung. — Poenitentia.

Die Worte „Buße, Bekehrung," entsprechen den Ausdrücken „μετανοια, ἐπιστροφη," von μετανοειν und ἐπιστρεφειν. Matth. 3, 2. Kap. 12, 41. Mark. 1, 15. Luk. 15, 7. Kap. 10, 16. 30. Apostelgesch. 2, 38. Kap. 17, 30. Röm. 2, 4. u. s. w., und Apostelgesch. 3, 19. Kap. 9, 35. 1. Thess. 1, 9 ff. 2. Kor. 3, 16. u. s. w. Aber eben diese Worte bedeuten nicht immer das Gleiche. Es wird nämlich darunter bald eine Bekehrung zu Christo dem Messias, bald eine moralisch-religiöse Besserung verstanden. Luther selbst gebrauchte das Wort „Buße" von gerichtlicher Genugthuung und Strafe. Esra. 7, 26. Manchmal heißt es eine Rückkehr von der Götzendienerei zu Gott. Die Theologie warf sich auf's einfache Wort, und bildete sich davon verschiedene Begriffe. Die altprotestantische wollte unter der Buße jene Umwandlung des Gemüths verstanden wissen, vermöge welcher der sündige Mensch nach Erkenntniß seiner Sünden dieselben bereut, und durch den Glauben an das Verdienst Christi auf ihre Vergebung zuversichtlich hofft. In diesem

Sinne besteht die Buße aus zwei Theilen, nämlich aus der „Reue — Contritio," — und dem „seligmachenden Glauben, — fides salvifica." — Die Reue schloß die Erkenntniß in sich. Dieser Begriff von der Buße ist nicht biblisch, denn er schließt offenbar nicht alle Dinge ein, die zur selben gehören. Der Kern der Buße ist nach der Bibel offenbar die Besserung, Emendatio. Schon Melanchthon wich vom aufgestellten Lehrbegriffe ab, und forderte den neuen Gehorsam, — Obedientiam novam. Die Besserung ist nicht Frucht der Buße allein; sie ist ihr wirklicher Bestandtheil. Man weiß nun aber wohl, warum demungeachtet der mangelhafte Begriff festgehalten wurde. Man wollte damit den Katholiken und Socinianern entgegentreten. Die römischkatholische Kirche verstand nämlich unter der Buße das Bekenntniß der Sünden, die Reue, und die Genugthuung durch Werke. Confessio oris, contritio cordis und satisfactio operis. (Sess. Conc. Trid. XIV. Cap. 3.) Die zuerst geforderte „Reue" — Contritio cordis, auch Zerknirschung, schließt nothwendig die Erkenntniß, agnitionem peccatorum, — in sich, und ist so biblisch. Ps. 51, 19. Ps. 147, 3. Isai. 42, 3. Kap. 66, 2. Jerem. 23, 9. Das Bekenntniß der Sünden mit dem Munde, Contritio oris, folgt der Zerknirschung. Sie ist schon überhaupt biblisch, und wird von der protestantischen Kirche nicht geläugnet. Nehem. 1, 6. 1. Kön. 8, 33 ff. Ps. 32, 5. Sprüchw. Salom. 28, 13. Luk. 18, 13. 1. Joh. 1, 9. Im neuen Testamente wurde den Aposteln das Schlüsselamt übertragen. Matth. 16, 19. Kap. 18, 18. und ihnen die Vollmacht ertheilt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, „denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie be„haltet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 22. 23. Wie Christus gesandt wurde, so wurden auch sie wieder gesandt. Jene Vollmacht schließt von Seite der Bekenner nothwendig das Bekenntniß der Sünden mit dem

Wunde in sich. Jak. 5, 16. Darum war dasselbe schon von Anfang an Gebrauch; ohne Beichte konnte auch keine Absolution sein. Ist nun das Bischofs- und Predigtamt vor den Aposteln in Christi Auftrage eingesetzt, wie Niemand in Abrede stellen kann: so steht auch die Confessio oris, das mündliche Sündenbekenntniß, als ein Bestandtheil der Buße da. Selbst die altprotestantische Kirche hatte Anfangs andere Begriffe von der Absolution und Beichte, und Luther und seine Freunde rechneten die Buße (Poenitentia), mit Einschluß der Beichte und Absolution, sogar noch Anfangs zu den Sakramenten. Noch besteht bei den Protestanten als Ueberrest davon die allgemeine Beichte. Wie könnten reine Bibelchristen sie stehen lassen, wenn gar kein Grund dazu in der heiligen Schrift sich vorfände? Die Genugthuung mit den Werken, ist sie, wohl verstanden, nicht die als Frucht der Reue zur Pflicht gemachte Besserung, der neu auferlegte Gehorsam? Luk. 5, 14. Jon. 3. Jerem. 3. Kap. 18. Kap. 25. Isai. 10. Matth. 3, 7 ff. Kap. 11, 20 ff. Luk. 10, 13 ff. Röm. 2. Galat. 6. u. a. m. Das Sakrament der Buße legt Bußwerke auf, um der wahren Besserung den Weg zu bereiten und sie zu gründen. Die älteste Kirche ging hierin weltbekannt mit dem ernsten und strengsten Beispiele voran, und sie hatte unstreitig der besseren Christen eine größere Anzahl aufzuweisen, als jetzt im Schooße der Christenheit zu finden ist, seitdem man den Begriff von der Buße in so enge Grenzen eingeschlossen. Es hat Mißgriffe und Mißbräuche, Irrthümer und Mißverständnisse genug gegeben. Diesen hat man nie das Wort gesprochen; der wahren Besserung aber immer gesucht, auf alle Weise, und durch alle Mittel, den Weg zu bereiten. Isai. 40, 3. Matth. 3, 3 ff. Mark. 1, 3.

LXXVII. Seligmachender Glaube. — Fides salvifica.

Das Wort „glauben, Glaube," πιστευειν, πιστις, fidere, fides, wird in der Bibel gleichfalls in sehr verschiedener Bedeutung angewendet, was zu verschiedenen Definitionen Veranlassung gegeben. Die Protestanten haben in Beziehung auf das Christenthum zweierlei Glauben aufgestellt, den allgemeinen und speciellen Glauben, fidem generalem et specialem. Jener soll der Beifall sein, den man der ganzen christlichen Religion schenkt; dieser die feste Ueberzeugung, daß Gott den Menschen um Christi willen die Sünden erlasse. Zum Unterschiede vom ersteren, heißt letzterer der seligmachende Glaube, fides salvifica, und ist nichts Anderes, als ein Theil vom Ganzen. Es ist hiebei unläugbar, daß dieß Wort „Glaube" in beiderlei Bedeutung in der heiligen Schrift gebraucht werde. Die römischkatholische Kirche hat aber einen solchen Unterschied nicht angenommen, sondern nur den allgemeinen Glauben, fides generalis, festgestellt, ohne den speciellen, specialis, als nothwendigen Bestandtheil davon zu trennen. Sie hat den Glauben mit der Hoffnung und Liebe nach dem Worte Pauli, 1. Kor. 13, innig verbunden, und mit Jakobus ohne Werke für todt erklärt. Jak. 2. Act. Conc. Trid. Sess. VI. c. VII.: „Nam fides nisi ad eam spes accedat et charitas, neque „unit perfecte cum Christo, neque corporis ejus vivum „membrum efficit: qua ratione verissime dicitur: Fidem „sine operibus mortuam et otiosam esse." *) Erwägt man dieses genau, so leuchtet Jedermann ein, daß es wahrlich ein eitles Werk war, zwischen dem Glauben überhaupt, und dem Glauben an Christi Tod einen Unterschied zu machen.

---

*) Siehe oben: LXXIII. Rechtfertigung. — Justificatio.

Würde man das gelten lassen, so müßte man behaupten, man könne wirklich ein gläubiger Christ sein, ohne gerade an den Versöhnungstod Christi zu glauben. Wenn aber nur die Fides specialis gerecht macht, wozu nützte dann der übrige Glaube? Christus sagt überhaupt: „Wer glaubt, wird selig, und wer nicht glaubt, „verdammt.“ Joh. 3, 16. Mark. 16, 16. u. v. a. Er sagt Matth. 28, 20.: „Lehret sie Alles halten, was ich „euch befohlen habe;“ wie kann man nun den Glauben an ihn so eng begrenzen? Wie kann man lehren, nur ein Theil des Glaubens an ihn, sei seligmachend? Seligmachend ist das Ganze, nicht ein Theil des Ganzen allein. Ich frage, wenn nun die Genugthuungslehre ausgefegt sein wird, wie, was die ganze gebildete Christenwelt weiß, durch den Rationalismus bereits geschehen, worauf wird man dann seine Hoffnung setzen? Die Rationalisten, an der Spitze der von ihnen bereits gereinigten Kirche, müssen zum allgemeinen Glauben zurückkehren, also gewissermaßen die katholischen Begriffe davon — die Genugthuung Christi natürlich ausgenommen — annehmen; aber wie und was wird das liebe Volk thun, wenn es seinen Glauben an den Versöhnungstod des Heilandes verlieren soll? Das ist die Frage.

LXXVIII. Heiligung. — Sanctificatio.

Gott ist heilig, *ἅγιος*, sanctus. Was ihm, dem Erhabenen und Anbetungswürdigen, zum Dienste, zum Eigenthume gewidmet ward, hieß gleichfalls heilig. So war der Tempel zu Jerusalem, mit Allem, was darinnen sich befand, und was ihm diente, heilig. Auch das jüdische Volk war heilig. 2. Mos. 19, 10. Kap. 22, 31. 3. Mos. 11, 44. 45. Kap. 21, 6. u. a. m. Im Christenthume wird sanctus, *ἅγιος*, heilig, von denen gebraucht, die zum Christenthume sich bekannten. Apostelgesch. 9, 13. 32. 41. 1. Kor. 1, 2.

Kol. 1, 2. 1. Tim. 5, 10. u. a. m. Es bedeutet aber auch wirklich Gebesserte und Fromme. Ephes. 5, 27. 1. Petr. 1, 15. Daher heißt Heiligung, ἁγιοσυνη, ἁγιασμος, die Besserung des Herzens und Wandels, der Gesinnungen und Sitten. 1. Theß. 4, 3. Hebr. 12, 14. 2. Kor. 7, 1. u. a. m. Insoferne das frühere Böse abgelegt und das Gute angezogen wird, kann sie auch die Wiedergeburt oder Wiedererneuerung genannt werden. Παλιγγενεσια. Tit. 3, 5. Joh. 3, 3 ff. Renovatio. Es ist unbegreiflich, wie man im neueren protestantischen Systeme zur Bedingung der Rechtfertigung, Justificatio, einen lebendigen Glauben annehmen, und doch darnach behaupten konnte, die Wiedergeburt, oder Erneuerung, die Heiligung, folge erst aus dem Glauben. War der lebendige Glaube schon früher zur Rechtfertigung nothwendig, so mußte die Wiedergeburt schon früher vor sich gehen. Eitel Streben, sich vor den unmaßgeblichen Folgen des alten Lehrsatzes: nur durch den bloßen Glauben allein werde die Rechtfertigung erzielt, zu retten. Man hat es eingesehen, wohin man gerathen; man hat die Mißgriffe zu verbessern gesucht, und ist dadurch mit der früheren Theologie in Widerspruch gekommen. Aber eben darum sollte man auch nicht mehr die bereits verlassene Bahn betreten wollen, sondern sich konsequent bleiben. Man weise alle Subtilitäten weg, und bleibe bei dem Grundsatze des alten einfachen Christenthums; die christliche Kirche will Heiligung. Worin erzeugt sich aber diese besser, als in guten Werken, die an die Stelle der alten, sündevollen Thaten gesetzt werden? Matth. 5, 16. Kap. 7, 15 ff. Kap. 26, 10. Ephes. 2, 10. Röm. 3, 3. 1. Tim. 2, 10. 2. Tim. 2, 21. Jak. 2, 17—20. 2. Theß. 2, 17. u. a. m. Gute Werke, ἐργα, καρποι, werden in der heiligen Schrift häufig empfohlen; z. B. Matth. 3, 8. Ephes. 5, 9. Galat. 5, 22. u. a. m. Man streite sich nicht darüber; sondern gehe hin als Christ, und thue desgleichen. Man hat in der protestantischen

Kirche elendiglich, zur Schande der christlichen Welt darüber gestritten, ob gute Werke zur Seligkeit nothwendig seien oder nicht? Paulus muß diese rasende Dummheit vorausgesehen haben, weil er so kräftig vor den Spitzfindigkeiten warnt, und weil er, der in seinen Ausdrücken so Mißgedeutete, so entschieden spricht: „Ohne Frieden „und Heiligung kann Niemand den Herrn sehen." Hebr. 12, 14. Matth. 7, 24 ff. u. v. a. Warum muß denn der Glaube lebendig sein, wenn er Rechtfertigung wirken soll? Leben im Glauben, sind die guten Werke. Ohne sie, kein wahrer Glaube. Jak. 2, 14 ff. Sollten sie demnach nicht nothwendig sein zur Seligkeit? Gott richtet in Christo die Lebendigen und die Todten; er wird geben Jeglichem nach seinen Werken. Röm. 2, 6 ff. Böse Werke sollten wohl Verdammniß bringen, Röm. 2, 8. 9., gute Werke aber nicht Leben? Röm. 2, 7. 10. Man thue doch nur Augen und Ohren auf, und sehe und höre! Bringt aber der lebendige Glaube, was ohne Zweifel Eins ist mit den guten Werken im Glauben, Seligkeit; sollten derartige Werke im Glauben nicht verdienstlich sein durch die Gnade Gottes in Christo? Die jetzigen Protestanten selbst schreiben dem lebendigen Glauben die Kraft zu, das ewige Leben zu ergreifen. Können sie nun noch ferner behaupten, daß man die ewige Glückseligkeit nicht durch die guten Werke im Glauben erwerben könne? Sich zueignen, erwerben, gewinnen, im Glauben verdienen, hat doch zuletzt nur einen und denselben Sinn. Wahrhaftig, man streitet sich mehr um die Worte, als um die Wahrheit. Und wäre kein anderer Ausspruch in der Bibel vorhanden, der uns zeigte, daß jedes gute Werk jenseits Lohn erwerbe, so ist es folgender: Wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen; wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. Auch die geringste gute That soll nicht umsonst vollbracht sein.

Matth. 25, 40 ff. Mark. 9, 41. Ephes. 6, 8. Gal. 6, 7. ff. 1. Kor. 3, 8. Kap. 15, 58. u. v. a. Daß übrigens die größte menschliche Tugend noch immer menschlich und schwach bleibe, ist eine unbezweifelte Wahrheit. Luk. 17, 10. Röm. 7, 18. 19. 1. Joh. 1, 8. Ps. 19, 13. Jak. 3, 2. Unser Beruf ist, in Demuth der Vollendung zuzustreben. Daß es übrigens evangelische Rathschläge gebe, durch deren Befolgung man sich die Bahn zu einer größeren Vollkommenheit brechen könne, kann ein Vernünftiger gar nicht bezweifeln. Freiwillige Armuth z. B. ist in der heiligen Schrift wohl nirgends allgemein geboten. Wenn nun Jemand freiwillig, um Christi willen, auf das glücklichste Loos Verzicht leistet, und die rauhe Bahn der Armuth wandelt, sollte derselbe nicht, bei einem wirklich höchst tugendhaften Leben, viel ehrwürdiger erscheinen als ein Armer, obwohl er sich gleichfalls der Gottseligkeit befleißigt? Ein Gleiches gilt vom Ehestande u. s. w. Erscheint uns Paulus, der Macht hatte, ehelich zu leben, wie Andere, 1. Kor. 9, 5 ff., nicht um so herrlicher, da er sich Alles versagt, um Christo allein und ungehindert zu dienen, frei von allen, oft so schwer drückenden irdischen Sorgen und Banden? Was Menschen schon für höhere Tugend erkennen müssen, dürfte das nicht auch dem Höchsten wohlgefallen? Man prüfe und urtheile doch ohne Vorurtheile. Es spricht Niemand, daß das Gegentheil nicht auch zu einer hohen Stufe der Heiligung emporklimmen könne; es wird nur gesagt, daß gewisse evangelische Rathschläge, treu erfüllt, zu einer außergewöhnlichen Tugend leiten können. Wem mehr gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Röm. 2, 6 ff. Gal. 6, 7.

LXXIX. Sakrament. — Sacramentum.

Das lateinische Wort „Sacramentum" wurde von den alten Römern in verschiedener Bedeutung angewendet. In der Vulgata ist damit das griechische Wort „μυστηριον" übersetzt. Dan. 2, 18. 4. 6. Ephes. 5, 32. 1. Tim. 3, 16. Offenb. Joh. 17, 7. Tertullianus, Laktantius, Hieronymus und andere Kirchenväter, bedienten sich dieses Wortes bald, und in verschiedener Weise. Man verstand darunter aber so ziemlich allgemein eine äußere, symbolische Handlung, durch welche eine himmlische Gnadenwirkung angezeigt und mitgetheilt werde. Daher sagt das Concilium Tridentinum Sess. XIII. c. III.: „Commune hoc quidem est sanctissimae Eucha-„ristiae cum caeteris sacramentis, symbolum esse rei „sacrae et invisibilis gratiae formam visibilem." *) Die protestantische Kirche verengerte in ihren symbolischen Büchern willkürlich den Begriff von einem Sakramente, und bediente sich der Freiheit, sich selst Sakramente zu machen. Da sie die Vulgata verwarf, das Wort Sacramentum im Urtexte nicht fand, folglich ein unbiblisches Wort vor sich hatte, das sie nun einmal nicht verwerfen konnte, weil dessen Gebrauch zu allgemein war, so fand sie sich in die Nothwendigkeit versetzt, dem einmal vorhandenen Worte einen willkürlichen Begriff unterzustellen. Sie versteht nun darunter einen heiligen, von Christo selbst eingesetzten Gebrauch, durch welchen diejenigen, die sich dessen bedienen, gewisser göttlicher Gnaden theilhaftig werden. „Ritus, qui „habet mandatum Dei et cui addita est promissio gratiae."

*) „Die allerheiligste Eucharistie hat das mit den übrigen Sakra-„menten gemein, daß sie ein Sinnbild einer heiligen Sache und „die sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gnade ist."

Apolog. Aug. Confess. p. 193. Confessio August. Artic. XIII. 13. — Hiernach gehörten zu einem Sakramente folgende Stücke: 1) Ein Ritus oder eine Ceremonie, als Zeichen der unsichtbaren Gnade. 2) Die Einsetzung Christi. 3) Die Gnade, unter der Bedingung eines rechten Gebrauchs. Nach diesem Begriffe wollte die protestantische Kirche nicht mehr als zwei Sakramente gelten lassen, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, weil, wie sie sagte, nur für diese eine wirkliche Einsetzung Christi sich nachweisen lasse. Es ist offenbar, hätte sie den Begriff nicht so eng aufgefaßt, und wäre sie bei der alten Freiheit und Unbestimmtheit stehen geblieben: so hätte sie nothwendigerweise nach dem Vorgange der alten, d. i. der römischkatholischen und griechischen Kirche mehrere Sakramente annehmen können und müssen. Dieß fühlten die Reformatoren selbst, darum nahmen sie Anfangs, Luther an der Spitze, drei Sakramente an, nämlich auch noch die Buße, Poenitentia. Melanchthon erwies sich so nachgebend, daß er im V. Artikel der Apologie auch die Absolution, den Ordinem sacrum, die Handauflegung u. s. w., als Sakramente wollte gelten lassen, weil, wie er meinte, Alles auf die Erklärung ankomme. So nannte auch Zwingli manchmal die Ehe, und Calvin die Ordination ein Sakrament. Die protestantische Kirche hat einst ihren Begriff vom Sakramente ganz willkürlich aufgestellt. Darum steht ihr heut zu Tage frei, denselben wieder eben so abzuändern. Dagegen hat nun die römischkatholische Kirche die Zeugnisse der Väter gesammelt, den alten Christenglauben über die heiligen Sakramente in Erwägung gezogen, und dem Schwanken auf dem Trienter Concilium ein Ende gemacht. Sie hat sieben Sakramente, als solche, anerkannt und festgesetzt, wie sie auch in dieser Zahl von der griechischen Kirche angenommen werden, nämlich: die heilige Taufe, das heilige Abendmahl, die Buße mit der Absolution, die Firmung, die

letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe. Hat die protestantische Kirche für die Feststellung ihres Begriffs vom Sakramente nichts für sich, — wie offenbar am Tage liegt — als die Willkür, indem das Wort „Sacramentum" für sie gar nicht biblisch ist: so hat die römisch-katholische Kirche die Zeugnisse des Alterthums, so wie das der griechischen Kirche, die sich selbst auch die „orthodoxe" nennt, für sich. Welche verdient nun mehr Glauben? Wo ist mehr menschliche Willkür?

LXXX. Die heilige Taufe. — Baptismus. Baptisma.

Abwaschungen im religiösen Sinne waren schon in den ältesten Zeiten im Gebrauch. 1. Mos. 35, 2. 2. Mos. 29, 4. Kap. 30, 18. 3. Mos. 8, 6. 15. 4. Mos. 31, 24. 2. Kön. 5, 10—14. Ezech. 37, 23. Zach. 13, 1. Judith 12, 7. 8. Man will von einer unter den Juden vorfindlich gewesenen Proselytentaufe wissen. Auch die Essäer sollen ihre Jünger mit Wasser geweiht haben. Merkwürdig ist übrigens die Taufe des Vorläufers Christi, Johannes, der davon den Namen des Täufers — Baptista — erhielt. Matth. 3, 1—6. Apostelgesch. 19, 3. 4. Luk. 3, 3 ff. Jesus selbst wurde von Johannes getauft. Matth. 3, 13—17. Mark. 1, 9—11. Luk. 3, 21. 22. Joh. 1, 29 ff. Die Taufe Johannis geschah zu einer völligen Umwandlung des bisherigen Sinnes, und zur Annahme des Messias. Luk. 3, 3. Sie hatte göttliches Ansehen für sich. Joh. 1, 33. Matth. 11, 9 ff. Mit dem wirklichen Erscheinen des Messias und nach seinem Befehle trat alsdann die Christustaufe in's Leben. Matth. 28, 19. Das Sinnliche oder Symbolische der Taufe ist das Wasser, und die damit vorgenommene äußere Handlung des Abwaschens, *βαπτισμος*, *βαπτισμα*; lotio, baptismus, baptisma; das Uebersinnliche

oder Himmlische ist die Gnade. Nur natürliches reines Wasser kann zur Taufe verwendet werden. Das dreimalige Untertauchen war freilich ursprünglicher Gebrauch; indeß wurde in der abendländischen Kirche bald, nothwendiger Ursachen wegen, die noch immer vorliegen, das Ansprützen, Adspersio, Gebrauch. Immer aber muß die Taufe von dem Täufer im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes vollzogen werden, weil dazu der ausdrückliche Befehl Christi vorliegt. Matth. 28, 19. Getauft werden heißt demnach, mittelst Aufgießung des Wassers sich feierlich zur Religion des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes bekennen, und dadurch der himmlischen Gnade in Christo Jesu theilhaftig werden. Die Taufe ist nicht eine bloße Einweihungsceremonie, sie ist die Uebernahme der wichtigsten Pflichten und Verheißungen. Ephes. 4, 3—6. 1. Petr. 3, 21. Röm. 6, 3. 4. 1. Kor. 1, 13. Galat. 3, 26. Tit. 3, 5. 6. Apostelgesch. 22, 16. Kap. 2, 38. Sie ist für alle Zeiten bestimmt. Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. 16. Deshalb ist auch die Nothtaufe zu rechtfertigen. Die Allgemeinheit des Befehls Christi, verbunden mit den Stellen Matth. 19, 14. Mark. 10, 14. Luk. 18, 16., rechtfertigt auch die Taufe der Unmündigen. Paedobaptismum. — Indessen läßt sich die Kindertaufe in der heiligen Schrift nicht buchstäblich nachweisen, weswegen sie folgerecht von der protestantischen Kirche aufgehoben werden sollte. Doch nimmt man diesen wichtigen Akt auf das Zeugniß der Tradition an. Die Vernunftgründe, die man dafür geltend macht, mögen wohl der Vernunft gar schön und gut zusagen; allein die Bibel — schweigt. Eben so wenig steht in der heiligen Schrift von Taufzeugen oder Pathen geschrieben; man hat sie gleichfalls auf die Autorität der Kirche hin angenommen. Da die Wiederholung der Taufe nirgends ersichtlich ist, so darf sie nicht stattfinden. In der Regel sollte die

Taufe nur von dem Seelsorgerstande vollzogen werden; indeß in außerordentlichen Fällen, wenn das dabei geschieht, was die christliche Kirche will und lehrt, vermag jeder Christ dieses Sakrament zu ertheilen. Die Trienter Synode hat selbst unter gedachter Voraussetzung die Taufe der Häretiker als gültig anerkannt. Sess. VII. Can. IV. Die mit der Taufe sonst noch verbundenen Ceremonien kommen zwar in der Bibel nicht vor, finden aber in den Gewohnheiten der ältesten Kirche ihre Rechtfertigung, und haben eine symbolische Bedeutung, die eben so gut als rührend ist. Gar manche Protestanten von hoher Einsicht und großem Gewichte haben in der Art sich über mehrere ausgesprochen, daß sie solche für würdig erklärten, wieder eingeführt zu werden. Selbst der Exorcismus, wohl aufgefaßt und erklärt, verdient jenes schnöde Urtheil nicht, das ihn getroffen. Man hat ihn größtentheils, als den Aberglauben begünstigend, abgeschafft. Ganz natürlich. Gab es keinen Teufel mehr, wie sollte er durch die heilige Taufe ausgetrieben werden?

LXXXI. Fortsetzung.

Es muß nun noch über das Himmlische, dessen man durch die Taufe theilhaftig wird, gesprochen werden. Durch sie wird also der Täufling ein Christ, und damit theilhaftig aller Rechte und Vortheile, die mit der Annahme des Christenthums nothwendig verbunden sind. Galat. 3, 26. Ein gründlicher Kenner des Christenthums dürfte sich hiemit begnügen. Denn der Glaube an Christus schließt Alles ein, was ein Christ nur immer hoffen kann. Ein Christ erhält aber ferner durch seine Taufe insbesondere noch Aufmunterung, Trost, Licht und Kraft von oben, indem ihm ein übernatürlicher Beistand, der des heiligen Geistes zugesichert wird. Tit. 3, 5. 6. Apostelgesch. 10, 47 ff. Endlich wird durch die heilige Taufe demjenigen,

der getauft wird, das Verdienst Jesu Christi in seiner ganzen Ausdehnung zugeeignet, und ihm die Hoffnung auf die ewige Seligkeit beigelegt. Röm. 6, 3. 4. Apostelgesch. 22, 16. 1. Kor. 6, 11. Eph. 5, 26. 27. Koloss. 2, 12. 13. — Mark. 16, 16. Joh. 3, 5. Kap. 13, 10. Hieraus geht nun die Nothwendigkeit der Taufe von selbst hervor. Das Schicksal der ungetauft verstorbenen Kinder stelle ich der Gnade Jesu Christi und der unermeßlichen Barmherzigkeit Gottes anheim.

Die römisch-katholische Kirche hat erklärt, daß in gewissen Fällen die heiligen Sakramente schon durch den bloßen Gebrauch Nutzen brächten, wenn auch die Gemüthsverfassung des Gebrauchenden nicht so beschaffen ist, wie sie sein soll. — Ex opere operato. — Dieses wurde von der protestantischen Kirche auf's heftigste angestritten. Aber, wie kann letztere die Kindertaufe gelten lassen, wenn sie diesen Satz nicht zugibt? Oder sind wohl die Neugebornen in der Verfassung, daß sie glauben können? Man hat sich mittelst allerlei spinöser Subtilitäten durchhelfen wollen; man hat z. B. behauptet, daß durch die Gnade Gottes der Glaube in den Seelen der Unmündigen gewirket werde. Aber wo hat man die Beweise dafür, da die Schrift schweigt? Was helfen jene sinnlosen Spitzfindigkeiten, ohne Grund? Entweder muß man die Taufe der Kinder als eine bloße Einweihungs-Ceremonie ansehen, und damit die höheren, schriftlich begründeten Ansichten von der Taufe aufgeben; oder die Kindertaufe ganz fahren lassen; oder die alte Ueberzeugung der Kirche gelten lassen, daß in gewissen Fällen die heiligen Sakramente selbst ex opere operato wirken. Andere Auswege sind nicht möglich.

Allein der gegenwärtige Stand der Theologie und des Christenthums in der protestantischen Kirche macht alle weitere Auskunft überflüssig. Man hat so aufge-

räumt, daß beinahe nichts mehr übrig geblieben. So sind auch alle höheren Begriffe von der heiligen Taufe in's Meer der Vergessenheit hinabgeworfen, und darin, als Irrthum und Aberglaube, ersäuft worden. Die übernatürlichen, gleichsam magischen, d. i. Zauberwirkungen der Taufe widersprechen nunmehr aller gesunden Vernunft. Selbst die absolute Nothwendigkeit der Taufe läßt sich aus der Bibel nicht mehr erweisen. Nur für diejenigen, die von einer nicht-christlichen Religion zur christlichen übertreten, kann sie noch Geltung finden. Die Kinder der Christen noch ferner zu taufen, haben Manche schon für unnöthig erklärt. Christus habe keine Zeit bestimmt, bis zu welcher seine Anordnung andauern müsse. Die Taufe ist eine bloße Einweihungsceremonie, und hat nur moralische Wirkungen. Selbst die Ceremonien dabei sind von geringer Bedeutung. Man lese die Schriften der protestantischen Theologen, und man wird dieses alles bestätiget finden.

LXXXII. Das heilige Abendmahl. — Sacra Coena. — Eucharistia.

Als zweites, auch in der protestantischen Kirche geltendes, Sakrament erscheint das heilige Abendmahl. — Sacra Coena. Eucharistia. — Es hat verschiedene Namen erhalten: der Tisch des Herrn, *τραπεζα κυριου*, mensa Domini: 1. Kor. 10, 21. Das Mahl des Herrn, *δειπνον κυριακον*, Coena Domini: 1. Kor. 11, 20. Brodbrechen, *κλασις του ἀρτου*: Apostelgesch. 2, 42. *Εὐχαριστια*, *προσφορα*, *θυσια*, *λειτουργια*, *συναξις*, *μυστηριον*, *εὐλογια*. Sacra Coena. Sacrificium, Sacramentum Altaris. Missa. Zeit und Umstände der Einsetzung des heiligen Abendmahls sind bekannt, so wie die Einsetzungsworte. Ueber den Sinn der letztern wurde in den ersten Jahrhunderten gar nicht gestritten; denn man ließ sich durchaus in keine unnützen

Grübeleien ein. Zu ehrwürdig, zu heilig erschien dieses Sakrament, als daß man es gewagt hätte, von den überkommenen Begriffen abzuweichen. Um desto unverdächtiger sind die Zeugnisse des christlichen Alterthums. Die Stellen der heiligen Schrift, die vom Abendmahle handeln, ohne Rücksicht auf die Begriffe des Alterthums erklären und anwenden wollen, heißt geradezu verschiedenen Deutungen der Einsetzungsworte Thür und Thor öffnen, indem allerdings die so behandelten Schriftworte einen verschiedenen Sinn zulassen. Man hat es gethan, und so erstunden mit der Reformation die abweichendsten Vorstellungen vom heiligen Abendmahle. Wie Vieles, so wurde auch dieses Heiligthum verunreiniget. Ja, man ging so weit, daß man behauptete, die Apostel selbst hätten nicht recht gewußt, was darunter zu denken sei; und da die heilige Schrift nichts entschieden habe, so habe Jeder die Freiheit, mit gehöriger Gewissenhaftigkeit unter den Vorstellungsarten die bequemste zu erwählen. Herrliche Freiheit; aber kaum glaublich, daß in der Bibel eine solche den Menschen gegeben! Es soll Ein Glaube sein, aber nicht so viele, als Menschenköpfe. Das ganze heilige Abendmahl ist und bleibt ein Geheimniß. *Μυστηριον*. Als solches ist es in der heiligen Schrift gegeben, und die altchristliche Kirche liefert uns den Schlüssel zu dessen Verständniß. Besser mit der alten Kirche irren, als mit jedem Winde neuer Lehre in's Blaue hineinfahren. Denn wer hat denn eigentlich unter den verschiedenen Vorstellungsarten die rechte? Was gewährt er für eine sichere Bürgschaft, die die der Kirche überträfe?

Vier Hauptvorstellungen vom heiligen Abendmahle haben sich aber in der Christenheit besonders herausgestellt, die mit einander um die Wahrheit ringen.

1) Die Reformirten, auch Calvinisten, sehen Brod und Wein im heiligen Abendmahle für bloße Zeichen oder Symbole an, die den Christen das Andenken des für

sie dahingegebenen Leibes und des vergossenen Blutes erneuern und versinnlichen sollen. Bloß geistlich ist demnach der Genuß des heiligen Abendmahls. — An diese reihen sich nun auch die Arminianer und Socinianer, ja heut zu Tage die meisten lutherischen Theologen und Aufgeklärten dieser Kirche, so wie selbst die unirte Kirche in Deutschland mehr oder weniger an. An mehr als Brod und Wein wird auf dieser Seite nicht gedacht.

2) Die Lutheraner halten dafür, — wenn sie nämlich noch am alten Lehrbegriffe halten wollen, — Brod und Wein seien die sichtbaren Zeichen, durch welche den Gläubigen der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi in, mit und unter dem Brod und Wein zu essen und zu trinken gegeben werde. Hier sind nun Brod und Wein, und Leib und Blut, in geheimnißvoller Einigung, — unio sacramentalis, — vereiniget, ohne eine Verwandlung erlitten zu haben. Weder ein grobes Verschlingen beider Gestalten findet Statt, noch eine gewisse Einhüllung Christi in sie. Impanatio. Auch wird Leib und Blut Christi nicht vervielfältigt, weil man kein räumliches Dasein, sondern nur eine Gegenwart, dem Wesen nach, annimmt. Ubiquitas. Dieß sollen keine Widersprüche sein; dieß soll sich aus der heiligen Schrift klar erweisen lassen!

3) Die römisch-katholische Kirche nimmt die Einsetzungsworte unzweifelhaft im strengsten Sinne, indem sie behauptet, die Substanz des Brodes und Weins werde in die Substanz des Leibes und Blutes Christi verwandelt, so daß nur die zufälligen Eigenschaften beider Materien bleiben; z. B. Gestalt, Farbe, Geschmack. Dieß ist die Transsubstantiation. Transsubstantiatio.

4) Die Griechen stimmen hiemit fast ganz überein, haben aber die ganze Lehre weniger bestimmt ausgeprägt.

LXXXIII. Wo ist nun Wahrheit?

Wer sucht, der findet. Ganz leise treten die Lutheraner nunmehr in diesem Stücke gegen die Reformirten auf, denn sie fangen an, nachdem der Nimbus ihrer Subtilitäten dahingeschwunden, einzusehen, daß sich ihre Abendmahlslehre unmöglich gegen die Gründe der katholischen Kirche vertheidigen läßt. Die meisten Lutheraner sind schon Reformirte geworden; nur das gemeine Volk hängt hie und da noch am alten Lehrbegriffe. Bleibt man nicht bei dem Sinne der Väter, so kann unmöglich bei den schwankenden Vorstellungen der heiligen Schrift und dem Verfahren mit ihr, welchem man sich ergeben hat, die Meinung der Reformirten ausbleiben. Wer nicht die Einsetzungsworte buchstäblich nimmt, kann dem Symbole nicht entgehen. Die Tradition beweist es aber, daß das christliche Alterthum die Worte buchstäblich genommen habe, und so erhalten dann die Worte der Schrift die eben so ungezwungene als richtige Erklärung. Pauli Erklärung 1. Kor. 11, 29. entscheidet dann vollends. — Die lutherische Auslegungsweise nach den symbolischen Büchern hält das Mittel zwischen der Lehre der reformirten und römischkatholischen Kirche; sie ist aber so verstrickt mit Subtilitäten, daß man, beim Lichte betrachtet, eigentlich nicht recht weiß, wohin gezielt wird. Sie entflieht einem Geheimniß, nämlich der Verwandlung, um sich in ein noch größeres zu stürzen. Sie nimmt die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi an, ohne eine Impanation, eine Consubstantiation, eine Ubiquität gelten zu lassen, ohne eine Anbetung Christi, der doch substantiell gegenwärtig sein soll, zu befehlen. In der That, wie dieß geschehen kann, ist unbegreiflich. Man rühmt sich, der alten Lehre nahe gekommen zu sein; ich frage, in welchem Kirchenvater hat man so etwas gelesen? Es ist ein ungeheures Geheimniß; man flüchtet sich dahinter. Warum, wenn es schon ein Geheimniß sein soll,

bleibt man nicht bei dem viel leichter faßlichen Geheimnisse der alten Kirche, das sich selbst in der griechischen Kirche erhalten hat? Man beruft sich auf Seite der lutherischen Kirche auf die Einsetzungsworte und ihren Sinn; warum bleibt man nicht, wenn er buchstäblich verstanden werden soll, beim Buchstaben stehen? Warum modeln, drehen und zerren am klaren Worte? Joh. 6, 53 ff. Mit Fug und Recht kann sich die katholische Kirche auf die Einsetzungsworte und Joh. 6, 53 ff. berufen; die lutherische Kirche fußt darauf, um die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi zu verfechten; warum denn also die Tradition verwerfen, die nur dasselbe thut? Nur die Menschen haben in ihrem gelehrten Dünkel mehrerlei Deutungen in die Bibel gebracht; sie kann nur Einen Sinn haben, wie jedes gute Gesetz im bürgerlichen Leben nur Einen hat, und haben kann. Dieser Eine Sinn mußte in der uralten Kirche, weil sie den Apostelzeiten so nahe war, am besten bekannt sein. Sie muß man hören, und nicht diejenigen, die die Bibel nach ihrem Bedünken und ihren Absichten verzerren. Die Kirche hatte die Verheißung des Geistes der Erleuchtung; folglich wird wohl auch bei ihr wahres Licht in der Dunkelheit am richtigsten zu finden sein. Wenigstens wird man bei ihrer Handleitung weniger in Gefahr stehen, zu irren, als man irren kann, wenn man sich der Ungewißheit von hunderterlei Auslegern, die sich einander hundertmal widersprechen, hingibt. Brauchten die alten Christen auch nicht das theologische Wort „Transsubstantiatio," denn sie hielten sich mehr an's Christenthum als an gelehrte Systeme: so folgten sie doch gläubig jener Lehre, die Christus in den Einsetzungsworten vortrug, und welche die Apostel im gleichen Sinne verbreiteten. Wären die Reformatoren konsequent der Offenbarung in Christo treu geblieben, so hätten sie auch die Verehrung Christi im Abendmahle annehmen müssen. Sei Christus wie und wo immer; so gebührt ihm die Anbetung. Philipp.

2, 9 ff. Röm. 14, 11. Offenb. Joh. 5, 12. u. a. m. Doch warum knien die Protestanten bei dem Genusse des heiligen Abendmahls nieder? Warum beten sie dabei? Der Instinkt leitet sie zu dem, was geschehen sollte, und doch verworfen wird.

LXXXIV. Einweihung. — Consecratio.

Die Einweihung der Abendmahlssymbole fand ihren Ursprung in der Einsetzung des heiligen Abendmahls durch Christum. Die Ceremonien dabei haben freilich in späteren Zeiten sich erst eingefunden, um dieser hochwichtigen Handlung auch äußere Würde und Feierlichkeit zu geben, und damit auf die Herzen der Gläubigen desto nachdrücklicher zu wirken. Höchst sonderbar ist es aber, wenn man liest, daß die Protestanten behaupten, sie nähmen die Konsekration nicht aus Aberglauben, noch in der Meinung an, daß während derselben die Verbindung der Gestalten mit dem Leibe und Blute Christi vor sich gehe. Ei, früher, als man die Gestalten auf den Altar legte, war doch diese Verbindung noch nicht geschehen; so muß doch ein Augenblick angenommen werden, in welchem sie eintritt. Und ist das nicht die Konsekration? Die Sache ist von selbst klar; darum hat man sie auch beibehalten. Sie ist absolut nothwendig. Nur der Rationalismus kann sie als Aberglauben für überflüssig halten.

LXXXV. Das Abendmahl nach der Konsekration.

Es wurde vielfältig darüber gestritten, ob die Gestalten nach der Konsekration in der bei der Konsekration angenommenen Wesenheit bleiben oder nicht? Die Protestanten verneinten; die katholische Kirche behauptete es. Wo steht denn aber in der heiligen Schrift geschrieben, daß nach dem Abendmahle Alles aus sei damit, und das

Uebergebliebene wieder in den Naturstand zurücktrete? Ich lese nirgends Etwas darüber. Vielmehr läßt sich sehr natürlich denken, daß die heiligen Autoren, welche die Abendmahlslehre vortrugen, und vom Leibe und Blute Christi im Abendmahle reden, auch der Ueberzeugung lebten, daß nach der Konsekration das bleibe, was die Gestalten geworden. Wäre man nicht dieses Glaubens gewesen, wie hätte man schon in den ältesten Zeiten den Abwesenden, den Kranken, Gefangenen u. s. w., das Abendmahl nachsenden können. Das Uebergebliebene hob man sorgfältig als Heiligthum auf, um es gelegenheitlich wieder zu brauchen. Die Weinsgestalt ließ sich nicht aufbewahren, so that man es so lange als möglich mit dem gesegneten Brode. Auf diese Zeugnisse des Alterthums gestützt, nahm die katholische Kirche das gesegnete Brod gleichfalls in heilige Verwahrung und braucht es in Verehrung, zu jenen Zwecken, zu welchen es in der alten Christenheit diente. (Act. Conc. Trid. Sess. XIII. c. VI.) Schon das nicänische Concilium hatte es so gehalten; und dieses wird doch, sagt man, von den Protestanten anerkannt.

LXXXVI. Kommunion.

Jesus Christus hat das heilige Abendmahl unter doppelter Gestalt eingesetzt. Diesem gemäß wurde das heilige Abendmahl auch in dieser Art lange Jahre ausgetheilt. Dieses läugnet die katholische Kirche nicht. (Act. Conc. Trid. Sess. XXI. c. II.) Sie behauptet nur, daß die Kommunion unter doppelter Gestalt — sub utraque — nicht allgemein gewesen sei, und daß die Kirche mit der Zeit aus wichtigen Ursachen von dieser Gewohnheit abzugehen für gut befunden habe. Sie verdammt die Communio sub utraque nicht als Ketzerei, sondern nur diejenigen, die da behaupten, man müsse unter dop-

pelter Gestalt kommuniziren, und das Abendmahl unter Einer Gestalt sei Irrthum. Schriftbeweise für diese Entscheidung werden angeführt aus Johannes, Kap. 6. „Namque, qui dixit: Nisi manducaveritis carnem filii „hominis, et biberitis ejus sanguinem, non habebitis „vitam in vobis, dixit quoque: Si quis manducaverit „ex hoc pane, vivet in aeternum. Et qui dixit: Qui „manducat carnem meam, et bibit meum Sanguinem, „habet vitam aeternam, dixit etiam: Panis, quem ego „dabo, caro mea est pro mundi vita. Is denique dixit: „Qui manducat meam carnem, et bibit meum Sanguinem, „in me manet, et ego in illo; dixit nihilominus: Qui „manducat hunc panem, vivet in aeternum.“ Conc. Trid. Act. Sess. XXI. c. I. *) Bleibt man bei dem einfachen Bibelworte stehen, so kann man die Umwandlung der Gestalten darin nicht verkennen, aber auch nicht in Abrede stellen, daß Christus, was er dem Brode zugeschrieben, auch beiden Gestalten, und umgekehrt, beigelegt habe. Darum hieß das Abendmahl auch schon in der Apostelzeit „das Brodbrechen.“ Apostelgesch. 2, 46. Darum bestand die Kommunion unter Einer Gestalt ungehindert neben jener unter zweien. Ja, um die Wahrheit und Würde der letzteren gegen die erstere zu behaupten, gab es eine Zeit, in welcher sie sogar zur Pflicht gemacht wurde.

---

*) „Denn der da gesagt hat: Wenn ihr das Fleisch des Menschen- „sohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, werdet „ihr das ewige Leben nicht bei euch haben; der hat auch gesagt: „Wenn Jemand essen wird von diesem Brode, der wird in „Ewigkeit leben. Und der gesagt hat: Wer mein Fleisch isset, „und trinket mein Blut, hat das ewige Leben; der hat auch „gesagt: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, „dahingegeben für das Leben der Welt. Derselbe hat endlich „gesagt: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der „bleibt in mir, und ich in ihm; er sagte aber nicht minder: „Wer dieses Brod ißt, wird ewiglich leben.“

Die trienter Synode hat die Kommunion unter Einer Gestalt auch nicht für ewige Zeiten festgesetzt; sondern der Kirche die Freiheit vorbehalten, darüber in Zukunft, nach Befund der Umstände, Zeiten und Orte, zu bestimmen. (Act. Conc. Trid. Sess. XXI. c. I. II. III. etc.) Schon in den ältesten Zeiten wurden beide Gestalten promiscue den Abwesenden zugesandt, besonders das gesegnete Brod den Gefangenen und Kranken. Stellt man sich unter Brod und Wein nur bloße Symbole und Zeichen vor; so ist es freilich unmöglich, eine oder die andere Gestalt bei der Kommunion zu missen. Darum müssen die jetzigen lutherischen Theologen, die fast alle der reformirten Lehre sich zugewendet haben, noch heftiger gegen die Kommunion unter Einer Gestalt auftreten. Wer aber im Abendmahle die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi annimmt, der sieht sich genöthigt, zuzugeben, daß der auferstandene und verklärte Christus unmöglich in den Gestalten vertheilt werden könne; sondern daß, wenn er gegenwärtig ist, er in jeder, kraft der Fülle seiner göttlichen Herrlichkeit, womit er sich alle Dinge unterthänig machen kann, gegenwärtig sein müsse. Das christliche Alterthum hat hierüber weniger spekulirt, aber mehr geglaubt, und damit besser gethan, als der heutige Spekulationsgeist, der schon das ganze Christenthum rein verspekulirt hat. Hebr. 11, 1 ff. 1. Kor. 2, 9. 10. Uebrigens glaube ich fest, daß Zeit und Umstände kommen werden, wo nach der Weisheit der Kirche der Genuß des heiligen Abendmahls unter beiden Gestalten frei gegeben werden dürfte. Denn die Gegner haben zum Theil schon beide Gestalten des Höheren beraubt, beide schon durch ihr Beginnen ziemlich überflüssig gemacht; das arme, vielgetäuschte Volk aber hängt vielfältig an den zwei Gestalten; ja Tausende und Tausende, die das wahre Wesen des Katholizismus ehren, werden fast nur allein durch den ihnen vermeintlich ungerechterweise entzogenen Kelch ihr

noch entfremdet. Es gilt Tausende und Tausende dem, wie ein verheerendes Sturmwetter, über die Saat Gottes hereinbrechenden Unglauben zu entreißen. Und das ist Großes. Der Meister und Herr kam zur Schwachheit im Kleide der Schwachheit; ja, er war darin gehorsam bis zum Tode am Kreuz, um zu suchen und zu retten, was verloren war. Er gab zur Vollendung seines unaussprechlich herrlichen Gnadenwerkes im Kreise der Menschheit seiner Kirche viele Kräfte, auch den Binde- und Löseschlüssel. Es wurde gebunden zum Heile der Menschheit; es möge wieder gelöset werden, um Tausende und Tausende der Verirrten zu retten und wieder zum Leibe Christi zurückzuführen. Dankbar werden das Viele preisen, und ist die Decke niedergesunken, die der Rationalismus zwischen sich und das Volk so listig gestellt hat: so werden zu den Scharen der Enttäuschten sich nur wieder neue Scharen gesellen, und endlich das erzielt werden, was so außerordentlich Noth thut — Einheit. Ich verkenne übrigens die dabei obwaltenden Schwierigkeiten nicht; bin aber überzeugt, daß die Liebe die Welt überwindet, und Gott mächtig ist in den Schwachen, auch immer beisteht den Seinen.

LXXXVII. Nutzen der Kommunion.

Er besteht in der Stärkung im Glauben, in der Liebe und Hoffnung, vorzüglich aber in der in den Einsetzungsworten selbst verheißenen Vergebung der Sünden. Es ist ein Opfer zur Vergebung der Sünden. Vor dem Genusse desselben wurden bekannte Sünder vor vollbrachter Buße stets gewarnt und widrigenfalls davon ausgeschlossen. Darum fordert die Kommunion eine würdige Vorbereitung, und einen eben so würdigen Genuß. (Act. Conc. Trid. Sess. XIII. c. VII.)

LXXXVIII. Heiliges Meßopfer. — S. Missa.

Soll die Bibel über das heilige Meßopfer entscheiden, so kommt es allermeist darauf an, daß entschieden werde, ob es im alten Testamente messianische Weissagungen gebe oder nicht. Gibt es keine, so läßt sich daraus kein Beweis dafür führen; aber auch keiner für die Göttlichkeit und Wahrhaftigkeit des Christenthums überhaupt. Man hat es dann für nichts zu achten und über Bord zu werfen. Läßt man aber die messianischen Weissagungen gelten, und erklärt man sie nicht willkürlich, sondern ganz unbefangen, nur nach ihrem wahren Sinne: so weiß ich nicht, wie man der Lehre von der Messe entgehen könne. Im 110. Psalm wird ein Messias geweissaget, der ewiglich ein Priester sein soll nach der Weise Melchisedeks. Paulus im Hebräerbriefe wendet jene Weissagung auf Christus an. Kap. 5, 5. 6. Kap. 6, 20. Kap. 7, 17. Christus ist also Priester nach der Weise Melchisedeks. Die Weise des Priesterthums Melchisedeks bestand nicht in blutigen Opfern; denn er brachte Brod und Wein dar zum Opfer. 1. Mos. 14, 18. Hebr. 7, 1. Darum redet der 110. Psalm von Opfern im heiligen Schmucke, im neuen Bunde, im herniedergekommenen Messiasreiche, und der Prophet Malachias, näher den Zeiten des Schauens, spricht Kap. 1, 11. von reinen Speiseopfern, welche nun nach der Weise Melchisedeks nichts Anderes als Brod und Wein sein können. Aarons blutiges Priesterthum hat mit Christi blutigem Kreuzesopfer aufgehört; an seine Stelle ist das Hohepriesterthum Christi nach der Weise Melchisedeks getreten; das unblutige Opfer. Christus hat es vor seinem Tode, indem er segnete die Gestalten, selbst zuerst Gott dargebracht unter Beten und Danken, und den Aposteln befohlen, dasselbe zu seinem Gedächtnisse zu thun. Sie sollten nicht nur kommuniziren, sondern auch die

Opfergaben Christi Gott selbst weihen und darbringen. Eben weil man nicht in der Lage war, über das Geheimniß des heiligen Abendmahls subtil zu disputiren, wurde auch der Gegenstand selbst weniger berührt. Man mußte sich gegen Mißverständnisse schützen, damit der Christenheit nicht von Böswilligen der Vorwurf von Menschenopfern gemacht würde. Indeß ist nicht zu läugnen, daß schon in den ältesten Zeiten das heilige Abendmahl ein Liebes- und Dankopfer — Eucharistia — genannt wurde, wie z. B. Irenäus im IV. B. wider die Gnostiker, Kap. 17; Justinus Martyr im Gespräche mit Tryphon; Origenes wider den Celsus L. VIII.; Cyprianus im 63. Briefe an den Cäcilianus; Tertullianus in libr. ad Scapul. u. a. m. bezeugen. Woher hatten alle diese Männer diese Vorstellung vom heiligen Abendmahl genommen, wenn sie sie nicht schon als allgemeinen Christenglauben vorgefunden hätten? Man brachte das Opfer dar in allerlei Umständen, selbst für das Heil des Kaisers, selbst für die dahingeschiedenen Christen. Hierauf stützt sich nun die römischkatholische Lehre vom heiligen Meßopfer. Man wirft dabei vor, daß die Kommunion fehle. Aber wer hat den Gläubigen verboten, dabei zu kommuniziren? Die XXII. Sess. des Konziliums von Trient, Cap. VI., wünscht, daß dabei auch die Kommunion stattfände. „Optaret „quidem sacrosancta Synodus, ut in singulis Missis „fideles adstantes, non solum spirituali affectu, sed sacra„mentali etiam Eucharistiae perceptione communicarent, „quo ad eos sanctissimi hujus sacrificii fructus uberior „proveniret" u. s. w. *) Man wirft die Ceremonien des

*) „Diese hochheilige Synode wünschte zwar, daß bei den einzelnen „Messen die anwesenden Gläubigen nicht nur geistlichen Antheil „nehmen, sondern auch das heilige Sakrament der Eucharistie „wirklich empfangen möchten, damit durch dieses heiligste Opfer „reichlichere Frucht für sie erwachse" u. s. w.

äußerlichen Kultus dabei vor, und meint, sie verhinderten die Andacht. Sie sind aber nur da, um sie zu erwecken und zu befördern. Man macht die lateinische Sprache zum Vorwurf. Insofern das Opfer Gott dargebracht wird, ist es gleichgültig, in welcher Sprache es geschehe. Der alte Gebrauch hat den Usus in der Zukunft geheiliget. Auch wissen die Katholiken wohl, was dabei geschieht und zu thun sei, und beten, Jeder in seiner Sprache. Jeder Priester ist endlich damit in den Stand gesetzt, an allen Orten und unter allen Zungen der Kirche und Gott zu dienen. Man mißbilliget das Bezahlen der Messen. Daß damit Unfug geschehen, läugnet Niemand; aber daß mit der Zeit den Unfugen gesteuert worden, und noch immer, wo sie aufgedeckt werden, gesteuert werde, ist allgemein bekannt. Ich frage: werden nicht auch die protestantischen Seelsorger für ihre kirchlichen Funktionen bezahlt, damit sie Lebensunterhalt finden? 1. Kor. 9, 13. 14. Was soll denn der Beichtgroschen in der protestantischen Kirche? Er gab den Philosophen wohl viel Aergerniß und Anstoß; darum haben sie ihn an vielen Orten wegzufegen gesucht, ohne sehr oft dafür zu sorgen, daß den nothleidenden Predigern für den erlittenen Verlust irgend eine Entschädigung werde. Sie büßen nun für die Reformlust ihrer Vorgänger oder Vorgesetzten. Man protestirt wider Mißverständniß und Mißbrauch; eben so protestirt auch die katholische Kirche dagegen. Haß und Unverstand reden von Abgötterei. Nun ja, eine Kirche, die das erste Gebot auf der Tafel Mosis an die Spitze ihrer Lehre stellt, wird in der Praxis der Abgötterei huldigen. Man weist besonders bei den Privatmessen auf Aberglauben hin. Sollte aber das Bestreben, Gott in der Eucharistie zu opfern, selbst für das Heil der Geschiedenen, gar so ein unerträglicher Gedanke sein, daß er dem menschlichen Gemüthe nicht zusage? Ist es nicht vielmehr

ein höchst freundlicher Gedanke, der das Diesseits mit dem Jenseits zu verbinden sucht, und das Erste, die Liebe, weckt? Es scheint, daß mehr der stets in Haß und Spott erwähnte Name „Messe" die Gemüther der Protestanten schreckt, und viel weniger die Sache, wenn man sie einer näheren Prüfung unterwirft. Sollte sie aber mehr erschrecken, als der daherfahrende, Alles umstürzende Unglaube der Zeit? Ich höre lieber eine Lob, Dank, Preis und Ehre Gottes erweckende Messe, als daß ich die seelenmörderische Stimme des das Christenthum, wie das wahre Heil der Menschen, zerstörenden Riesen, der da heißet Unglaube, vernehme, besonders wenn er, wie Fr. Wilh. Krummacher gezeigt hat, unter der Maske der Scheinheiligkeit auftritt. *)

LXXXIX. Das heilige Sakrament der Buſze. — Poenitentia.

Buße als Tugend ist unabläßliche Forderung zur Vergebung der Sünden. Joel 2, 12. 13. Hesek. 33, 11. Kap. 18, 30. 31. 32. Isai. 55, 7. Luk. 13, 3. Apostelgesch. 3, 19. u. a. m. In der Sess. XIV. c. 1. lehrt das Konzilium zu Trient dasselbe. Damit jedoch der bußfertige Sünder der Vergebung gewiß werde, ist im neuen Testamente das Predigtamt eingesetzt, demselben, nicht wie der neue Protestantismus so pfiffig, aus rationalistischen Gründen von dem uralten Glauben abweichend, will und lehrt, die Vergebung der Sünden blos zu verkündigen, sondern wirklich, kraft des Amtes, an Christus Statt, zu ertheilen. So lehrte einst ohne Vorwurf und ganz rechtgläubig Dr.

---

*) Das merkwürdige Werk dieses wackern Kämpfers für die Offenbarung heißt: „Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der heiligen Schrift," von F. W. Krummacher. Elberfeld, 1841.

Knippström, im 6. Hauptstück des Katechismus Lutheri, das man jetzt so schamlos aus dessen Katechismus geworfen hat, und zwar als eine unbiblische, unser Zeitalter entehrende Lehre. Um aber des bußfertigen Sünders Würdigkeit oder Unwürdigkeit zu erfahren, ist der Richterstuhl der Beichte unumgänglich nothwendig. Aus dem Rechte des Predigtamts floß folgerecht die Beichte. Das Recht des Predigtamts, die Sünden zu erlassen, oder die Absolution, ist Joh. 20, 22. 23. gegründet. Man kennt wohl die verschiedenen Künste der gereinigten Religion, diese Stelle anders zu deuten; allein sie scheitern alle am klaren und höchst faßlichen Sinne des Bibelwortes. Das Wort: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende „ich euch," ergeht an die Apostel, wie an ihre Nachfolger gleichermaßen. Dauert die Lehre von der Vergebung der Sünden durch Christum aus; so dauert auch das Recht des Predigtamts aus. Deswegen nahm auch Luther sammt seinen Freunden Anfangs die Buße als Sakrament an, und sie kann als solches nicht verworfen werden, wenn man anders noch die Bibel achtet. Sie hat die Einsetzung Christi für sich. Joh. 20, 22. 23. Sie hat das sichtbare Zeichen, die Absolution. Sie hat die Gnade, nämlich die Vergebung der Sünden. Es ist wahr, der Mensch, als Mensch, kann in dieser Art die Sünde nicht vergeben; Gott allein ist es, der dieß zu thun im Stande ist. Aber eben Gott ist es gewesen, der durch Christum dem Predigtamt dieses sein Recht übertragen hat; folglich übt es dieses Amt im Namen Gottes aus. Die Hirten sind Gottes Werkzeuge. Oder übte nicht Christus die Macht aus, Sünden zu vergeben? Matth. 9, 2. Luk. 7, 48. Versprach er nicht dieselbe Gewalt seinen Jüngern? Matth. 18, 18. Joh. 20, 22. 23. Gebot er nicht dem Aussätzigen, Luk. 5, 14.: Gehe hin und zeige dich dem Priester? Luk. 17, 3 ff. Jak. 5, 16. Es handelt sich hiebei nicht, alle seine

begangenen Sünden zu beichten; sondern darum, daß man sich deren schuldig gebe, die wir wissen und fühlen im Herzen. Die ersten Christen legten ein öffentliches Sündenbekenntniß ab. Später, weil ein solches Bekenntniß eben so viel Skandal gab, als es Unheil anstiftete, wurde die öffentliche Beichte in eine geheime verwandelt, und das sehr weise und zweckmäßig. Die öffentliche Beichte hörte zuletzt ganz auf, und an ihre Stelle trat die Privatbeichte. Dieß bezeugen zahlreiche Kirchenväter, z. B. Tertullianus, Cyprianus, Origenes, Ambrosius u. a. m. Hätte man in der altprotestantischen Kirche die Beichte nicht für biblisch gegründet angesehen, wie hätte man sie im Reformsturme erhalten mögen? Was hat man früher für eine Beichte gehabt? Was ist jetzt daraus geworden? Und doch, selbst dieser nur noch formale Ueberrest, die allgemeine Beichte, beweist es der Christenwelt hinlänglich, daß man es nicht wage, der Bibel ganz und gar Hohn zu sprechen. Noch ist ein großer Theil nicht darüber aufgeklärt, wohinaus es eigentlich mit dieser Beichte wolle. In seinem gläubigen Herzen vermeint dieser Theil des Volks von seinen Pfarrern und Pastoren, kraft des Predigtamts, in der Beichte noch immer im Namen Gottes von seinen Sünden absolvirt zu werden. Lasset diese Seelen erst darüber klar werden, was man eigentlich meine, und daß der Beichtiger nicht wirklich absolvire, sondern nur bedingnißweise — conditionate — die Vergebung der Sünden verkündige; dann dürfte man auf zahlreiche Glaubensbeirrungen und Gewissenszweifel gewiß rechnen. Es soll jedoch von manchem gewissenhaften Protestanten bemerkt worden sein, daß einer dergleichen allgemeinen Beichte gar Manche höchst theilnahmslos beiwohnen, und selbst die vorgelegten Fragen mit Stillschweigen nur beantworten. Vielleicht gelingt es den modernen zahllosen Reformern, auch die letzten Spuren der Beichte zu verwischen. Hat das

Predigtamt das Schlüsselamt verloren, was soll dann die Beichte noch heißen? Sie ist nur mehr eine leere Form geworden. Was endlich die durch die Beichtväter aufgelegten Strafen betrifft, so finden sie nicht bloß ihren Grund bei Luk. 17, 3. Matth. 18, 15. 3. Mos. 19, 17.; nein, die uralte christliche Kirchenzucht, sehr streng in ihrer Ausführung, beweist es zur Genüge, daß man von Anfang an den Sinn der Schrift also gedeutet habe. Sie sind nichts anderes, als heilsame Aufmunterungen zur wirklichen Besserung, und Schranken, die man gegen die Rückfälle zieht.

Uebrigens kann nicht geläugnet werden, daß arge Mißbräuche im Beichtstuhle vorgekommen sein mögen, und mitunter noch vorkommen. Ich habe aber noch nirgends gelesen, daß sie je, oder irgendwo, von der Kirche vertheidiget worden seien. Vielmehr verwahrt sie sich überall dagegen, und sucht dieses heilige Sakrament der Buße immer mehr von allen Schlacken, die demselben hie und da aufgebürdet wurden, zu säubern, auf daß die Gnade rein und makellos leuchte.

XC. Die letzte Oelung. — Unctio extrema.

In dem Hochofen der Glaubensreinigung wurde auch die letzte Oelung als Sakrament verbrannt. Der heilige Sturmeifer fand ja nichts an derselben, was Evangeliumsgebot und Gnadengabe wäre; darum fegte er sie als nutzlosen und dazu verderblichen Irrthum aus. Ist dem wirklich also?

Christus, stets der Leidenden Trost und Hülfe, wußte es so gut, wie die heutigen und früheren Alterthumsforscher es wußten, daß Salbungen mit Oel schon früher bei den Kranken angewendet wurden. Es waren dieß ärztliche Salbungen. Sie hatten keine höhere Bedeutung, noch Kraft oder Gnade. Jeder mochte sie verrichten, der sich dazu herbeilassen wollte, wie noch heut zu Tage an den Kranken genug geölt und geschmiert wird. So wie nun Jesus

die vorgefundene Beschneidung in die Taufe, das Passahlamm in das heilige Abendmahl, in viel höherer Bedeutung umwandelte: so gab er auch der in Gebrauch stehenden Salbung der Siechen einen höheren Sinn. Auf sein Geheiß gingen nämlich die Jünger aus und predigten, man solle Buße thun. Sie trieben viele Teufel aus, und salbten viel Sieche mit Oel, und machten sie gesund. Mark. 6, 12. 13. Sie gingen aus in seinem Namen, und salbten die Kranken in seinem Namen, d. i. auf seinen Befehl. Man muß nothwendig einen Befehl Christi voraussetzen; denn sonst würden sie es nicht gethan haben. Sie legten ihm auch Rechenschaft ab von ihrem Thun. Mark. 6, 30. Luk. 9, 10. Die so salbten, waren Apostel oder Jünger des Herrn. Also verordnete Christus die wunderbare Gnadensalbung der Kranken mit Oel. Dieser Verordnung gemäß gebot nun auch Jakobus 5, 14.: „Ist „Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeinde, „und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in „dem Namen des Herrn.“ Allerdings hatten die Juden ihre Aeltesten; diese aber waren von den Aeltesten der christlichen Gemeinden höchst verschieden. Sie waren keine weltlichen Vorsteher; es waren die Bischöfe und Presbyter — ἐπισκοποι και πρεσβυτεροι — der Gemeinden; also die Aufseher und geistlichen Lehrer der Gemeinden. Man müßte weder griechisch verstehen, noch die alte christliche Kirchengeschichte kennen, wenn man dieß läugnen wollte. Die Aeltesten hießen Presbyter, d. i. Priester. Jakobus verordnet nur, was der Meister und Herr schon früher befohlen. Hatten sich durch die Oelung schon früher Gnadenwirkungen kund gegeben, so sollten dieselben auch ferner zu Tage kommen. Jakobus sagt 5, 15.: „Und das Gebet des Glaubens wird den „Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, „und so er hat Sünden gethan, so werden sie ihm „vergeben sein.“ Der mit Gebet verbundenen Oelung sollte

Hülfe, Aufrichtung und Vergebung der Sünden folgen. Es liegt demnach ein Befehl Christi, durch Jakobus wiederholt, vor; ein Symbol, nämlich Oelung des Priesters mit Gebet, und die unsichtbare Gnade, nämlich Hülfe, Aufrichtung, natürlich wenn der Rathschluß Gottes es will; gewiß aber immer die Vergebung der Sünden. Man sage, ob die letzte Oelung nicht nothwendig ein heiliges Sakrament genannt werden müsse? Die Einwendung: die Salbung sey bloß ein ärztliches Geschäft sachkundiger Männer gewesen, ist höchst lächerlich. Hat denn Jesus seine Jünger zu Medicinern gemacht? Sollten die Presbyter oder Priester zugleich Aerzte sein? Man hat sich hiebei entsetzlich geirrt, indem wohl die Aerzte Heilung, aber keine Vergebung der Sünden schaffen können, wie doch durch die Oelung mit Gebet bewirkt werden soll. Eine andere Einwendung, daß die Wirkung der Oelung bloß den Wunderkräften zuzuschreiben sey, wird damit erlediget, daß diese Wunderkräfte in den ersten Zeiten allgemein waren; aber doch nur den Aposteln und Priestern aufgetragen wurde, die Salbung mit Oel bei den Kranken vorzunehmen, und das mit Recht, denn sie sind zu Ausspendern der göttlichen Mysterien verordnet. 1. Kor. 4, 1. Matth. 16, 19.

XCI. Die Priesterweihe. — Ordinatio Sacra.

Daß der christliche Seelsorgerstand einen göttlichen Beruf habe, kann Niemand in Abrede stellen, der mit der Bibel bekannt ist. Christus ist es, der die Apostel berufen hat. Matth. 4, 18. Kap. 9, 9. Mark. 1, 16—19. Joh. 1, 40 ff. Apostelg. 9, 1 ff. u. a. m. Und so wie sie berufen waren, beriefen sie wieder Andere, die ihr Amt fortführen sollten. Apostelg. 6, 6. Kap. 14, 23. 1. Tim. 3. Kap. 2. Tim. 1, 6. Kap. 2, 2. Tit. 1, 5. u. s. w.

Nicht ein gewöhnlicher, nein, ein durch einen höheren Beruf ausgezeichneter Stand ist demnach der Predigerstand. Daraus folgt aber zugleich, daß Jemand nur dann ein wahrer Priester im Herrn sein könne, wenn er sich eines wirklichen Berufes erfreut. Es reicht nicht hin, von Menschen, von der Gemeinde oder Obrigkeit zum Seelsorger berufen zu sein, sondern es gehört hiezu die ursprünglich kirchlich-göttliche Vokation. Man fühlte dieß schon zur Zeit der Reformation, darum wollte z. B. Melanchthon die Priesterweihe — Ordinem — als Sakrament gelten lassen. — An einer Einsetzung Christi fehlt es demnach nicht. Jedoch bei dem bloßen Berufe ließ es Christus nicht bewenden. Er ertheilte den Aposteln in seiner Kirche noch eine besondere Gewalt und Gnade. Matth. 16, 19. Kap. 18, 18. Joh. 20, 23. u. a. m. Besonders wurde ihnen der heilige Geist gegeben. Joh. 20, 22. Apostelg. 2. Jesu Beruf wurde ihr Beruf. Matth. 10, 40. Luk. 10, 16. Joh. 13, 20. Kap. 20, 21. u. s. w. Es sind Beispiele vorhanden, daß sich die Apostel dieser Gewalt auch wirklich bedienten. Apostelg. 5, 5 ff. Kap. 13, 9. 10. Die Gnade des heiligen Geistes kam und war und blieb bei ihnen. Wohl wurde ihnen bürgerliche Obergewalt untersagt, Luk. 22, 25. 26. Mark. 10, 42. Matth. 20, 25 ff. 1. Petr. 5, 1—5; dafür hatten sie aber die geistliche Gewalt und Gnade in reichlicher Fülle. Ist Christus der Hohepriester nach der Weise Melchisedeks, so sind die Apostel, wie ihre Nachfolger, die an Christus Statt das angeordnete Amt verwalten, auch darin seine Jünger. Dieß war die eigentliche Weihe, die Jesus seinen Nachfolgern im Amte ertheilte; dieß heißt Priesterweihe. Um sie auf die Ausersehenen und Geeigneten zu übertragen, legten die Apostel ihnen — gewiß nur auf Befehl Christi, denn ohne Auftrag thaten sie in Sachen der Religion nichts, — die Hände auf, nicht, wie man meint, ihnen damit die Kraft, Wunder zu thun, zu ertheilen, sondern sie damit unter

Segnung im Herrn zu ihrem Amte zu weihen. Apostelg. 13, 2. 3. Kap. 6, 6. 1. Tim. 5, 22. 2. Tim. 1, 6. Tit. 1, 5. Gegen den Einwurf, dieß sey eine bloße Ceremonie gewesen, streitet 1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 1, 6. Die Händeauflegung erscheint offenbar als ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade. Apostelg. 13, 1—4. Von nun an war sie stets in Gebrauch, und selbst die protestantischen Kirchen versäumen es nicht, auf diese Art ihre Seelsorger zu ordiniren. Sie berufen sich dabei auf den apostolischen Gebrauch, der aber, wie die Bibel beweist, nicht bloß leere Ceremonie war, sondern Höheres wirkte. Wenn das ist, — und es ist nicht zu läugnen, wie kann man die Priesterweihe als Sakrament verwerfen? Sie hat Christi Verordnung; sie hat das Symbol, die Handauflegung, und dazu die höhere Gnadengabe; sollte dieß nicht selbst nach altprotestantischen Begriffen von einem Sakramente zum Sakramente hinreichend sein? Aber es gefiel den Reformatoren, willkürlich mit dem heiligen Sakrament zu verfahren. Darum wurde es, dem inneren Gefühle mancher Einzelnen zuwider, ausgesondert. Heut zu Tage ist man noch viel weiter gekommen, und über Vieles aus der Vorzeit weggesprungen; darum wird man sich wohl hüten, die Priesterweihe weiter aufzunehmen. Indeß, weit andere Gründe nöthigen die protestantischen Kirchen, auf dem einmal betretenen Wege, so lange es geht, unverrückt zu beharren. Man hat mit dem Aufgeben des Sakraments der Priesterweihe die höhere Anordnung des Seelsorgerstandes, die demselben ertheilte Gewalt und Gnade aufgegeben. Man hat aus dem Priesterstande einen ganz einfachen Lehrstand gemacht, dem man zugleich die Austheilung der gebliebenen, zum Theil willkürlich zugestutzten zwei Sakramente und die gewöhnlichen Funktionen übertrug. Das Schlüsselamt im apostolischen Sinne ward den protestantischen Predigern abgesprochen, weil

sie nicht wären, wie die Apostel waren. Um jedweden Aberglauben zu verhüten, hat man sorgfältig aus den meisten Katechismen das VI. Hauptstück, welches davon handelte, hinweggeschafft. Den symbolischen Büchern, worin dasselbe Grund fand, eilte man nur insoferne Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit beizulegen, inwiefern sie mit der vernünftig ausgelegten Bibel noch übereinstimmen. Damit ja auch diese kein Hinderniß für den neuentdeckten Glauben darböten, hat man den Eid darauf entweder gar abgestellt, oder doch so eingerichtet, daß Jedermann, unbeschadet seines Gewissens, leicht durchkommen kann.*) Ganz andere Ideen über das christliche Seelsorgeramt sind emporgekommen. Wie mag man nunmehr auf einen Rückzug denken, ohne sich auf's gräulichste zu widersprechen und zu prostituiren? Die Bischöfe der Alten wurden an vielen Orten als unnütz abgeschafft, und an ihre Stelle Superintendenten verschiedener Art von den bürgerlichen Behörden eingesetzt. Diese hatten keinen göttlichen Beruf nach altchristlicher Weise, wo nur die Apostel, und an ihrer Stelle die von ihnen geweihten Bischöfe, Priester verordneten und mittelst Handauflegung weihten. Oder ist es etwa erweislich, daß die heidnischen Kaiser oder ihre Behörden Bischöfe und Priester u. s. w. wählten und den Gemeinden vorsetzten? Oder liest man dazu einen Auftrag in der Bibel? Die Ordination des Priesterstandes steht nach der Schrift nur der Kirche zu, und darin denen, welchen sie von Christus übertragen wurde. Nur diejenigen können wahre Priester sein, die durch die Kirche und in

*) Die symbolischen Bücher wurden bereits in mehreren protestantischen Ländern ganz abgeschafft, und es dürfte sehr bald dahin kommen, daß sie aller Orten außer Kurs gesetzt werden. Die Aufklärung duldet menschliches Machwerk nicht.

derselben von denen verordnet und geweiht wurden, die dazu durch Christum und die Apostel in ununterbrochener Reihenfolge bevorrechtet wurden. Können nun jene Seelsorger, die sich einer solchen Ordination nicht erfreuen, wahre Priester genannt werden? So gelehrt, so tugendhaft und ehrwürdig sie auch sonst sein mögen: da sie sich der verordneten göttlichen Berufsweihe nicht rühmen können; so können sie auch dafür nicht anerkannt werden, was sie vorstellen sollen. Nicht ordinirt von rechtmäßigen, dazu von Anfang her befugten Bischöfen, können auch die Superintendenten den von ihnen ordinirten Seelsorgern das nicht geben, was sie nicht überkommen haben: nicht die Schlüssel, denn sie glauben nicht daran; nicht die Gnade des heiligen Geistes, denn sie halten im Grunde nichts davon; nicht den Beruf, denn sie achten den Beruf nach Christi und der Apostel Weise nicht für nöthig. Mit Fug und Recht kann man fragen: sind sie im Stande, auch nach der Apostel Weise das Amt zu verwalten? Sie mögen weise, treu, redlich sein in ihrem Lehramte und den damit verbundenen Funktionen, aber die Wirkung davon kann nie dieselbe sein, wie sie dort eintreten muß, wo nach apostolischer Verordnung und in durch Christum festgesetzter Weise das Seelsorgeramt überkommen und verwaltet wird. Wenigstens muß ein höherer Beruf und gehörige Ordnung in der Weihe ungleich größere Zuversicht in den Herzen der Gläubigen erwecken. Man fühlte den begangenen Fehler hie und da, und suchte durch die Errichtung neuer Bischofsthümer nachzuhelfen. Insbesondere hat man im Jahre 1841 ein der Meinung nach entscheidendes Mittel ergriffen, apostolische Weihe zu gründen, indem Preußen und England in Verbindung zu Jerusalem selbst einen Bischofssitz errichtet haben, dessen Besitz zwischen der anglikanischen und preußisch-protestantischen Kirche wechseln soll, und welchem alle protestantischen Par-

teien, wenn sie in der Türkei Duldung finden wollten, unterworfen sein sollten. Also ein Bisthum für Krethi und Plethi in der zersplitterten Christus-Kirche. Oeffentliche Blätter verkündigten es, daß Preußen dahin sechs Kandidaten des Predigtamts absenden würde, die die apostolische Weihe erhalten sollten. Allein, abgesehen von dem Komischen und Widersprechenden in diesem ganz grundsatzlosen Treiben, und obwohl mitunter höchst ausgezeichnete Männer zu Bischöfen befördert werden, muß man doch wieder fragen: erfreuen sich diese der apostolischen Nachfolge und Ordination? Sie werden Bischöfe nicht durch die Kirche, sondern durch die Monarchen. Ist dieß biblisch? Sie fungiren ohne Weihe; sagt so das neue Testament? Joh. 10, 7—10. Daher kam es, — weil man die Inkonsequenz abermals tief fühlte, — daß für sie die Weihe von anglikanischen Bischöfen gewünscht wurde. Aber kann man so etwas zugeben, wenn man nicht den ganzen bisherigen Seelsorgerstand mit seiner Berufsweihe in den ärgsten Zwiespalt bringen und so seine Wirkungskraft in Mißkredit versetzen will? Trotz aller geheimen und öffentlichen Wünsche kann das schwerlich geschehen. Man wäre dem Allen entgangen, hätte man die Priesterweihe als Sakrament gelten lassen. Uebrigens weiß es die katholische Kirche recht gut, daß dem Seelsorgerstande das Priesteramt im vollsten Sinne des Wortes anvertraut sei, und demnach hat sie das Lehramt damit auf's genaueste verbunden. Der Seelsorger ist aber nicht bloß Prediger, sondern auch Haushälter, Ausspender der mancherlei Geheimnisse des Herrn, und soll auch stets dafür in der Christenheit angesehen werden. 1. Kor. 4, 1.

XCII. Die Firmung. — Confirmatio.

Der von Christo den Seinigen verheißene Gnadenbeistand des heiligen Geistes war gekommen. Apostelgesch. 2, 1 ff. Aber der Heiland der Welt hatte ihn nicht nur den Jüngern, sondern Allen verheißen. Luk. 11, 13. 1. Kor. 12, 4—11. Um die Verheißung zu erfüllen, legten die Apostel den Christen die Hände auf und stärketen sie mittelst Gebet und Flehen. Apostelgesch. 8, 14. Und so kam dann der heilige Geist zu ihnen, V. 17, 18. Kap. 19, 1—7. Und die Apostel reiseten selbst umher, oder wurden gesandt, diese Stärkung den Christen zu ertheilen. Apostelgesch. 8, 14. Kap. 19, 1—7. u. s. w. Eine solche Stärkung oder Bekräftigung der getauften Gläubigen mittelst Gebet und Händeauflegung durch die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, nennt die katholische Kirche die Firmung, Firmelung — Confirmatio. Daß das, was bei der Taufe geschieht, noch nicht hinreichend sei, beweist das Exempel der Samaritaner, die sich hatten taufen lassen. Apostelgesch. 8, 5 ff. Die Apostel Petrus und Johannes mußten erst hinreisen, um sie zu kräftigen, damit sie empfingen den heiligen Geist. Dieses hatte der Diener des Worts, Philippus, nicht bewirken können. Apostelgesch. 19, 1—7. Christus hatte seinen Geist nicht gerade der Wundergaben wegen verheißen, sondern zum Lichte, Troste und zur Kraft. Joh. 14, 16 ff. V. 26. Kap. 15, 26. Kap. 16, 13 ff. Darum zogen auch die Apostel umher, nicht nur zu predigen das Evangelium, sondern auch zu stärken die Gemeinden. Es ist nun wahr, daß eine ausdrückliche Verordnung Christi in den vorhandenen Büchern des neuen Testaments nicht vorliegt, den heiligen Geist den Christen mitzutheilen, und sie also zu stärken. Dennoch thaten es die Apostel, nachdem die Gabe des heiligen Geistes gekommen; ja sie sahen solches für

so wichtig an, daß sie dazu aus der Ferne zureiseten. Läßt sich aber wohl füglich denken, daß diese heiligen Männer Etwas werden gethan haben, ohne dazu beauftragt worden zu sein? Vor der Himmelfahrt wandelte Jesus noch lange unter seinen Jüngern, und er zeigte sich ihnen unter und durch mancherlei Erweisungen 40 Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Diese näheren Eröffnungen, Apostelgesch. 1, 3., wo sind sie aufgezeichnet? Die Tradition konnte sie nur bewahren; sie ist selbst durch der Apostel Mund in ihren Schriften zum Theil angegeben. Damals hat er ihnen gewiß auch in Ansehung der Mittheilung des zukommenden heiligen Geistes jene Weisung gegeben, der sie hernach Folge leisteten. Man markte doch nicht mit den Verordnungen Christi so sehr, wo man augenscheinlich sieht, daß seine Apostel nicht ihrem Sinne folgen konnten. Die alte Christenheit, der Quelle so nahe, kannte die Firmung wohl; sie nannte sie das heilige Chrysam. Cyrill. Cat. 3. Mystag. August. gegen Petilix c. 104. Die orthodox zu sein sich rühmende griechische Kirche hat die Firmelung, eben unter diesem Namen, als apostolisches Sakrament beibehalten. Warum sollte sie, auf die Zeugnisse der Apostel und des christlichen Alterthums hin, als solches nicht noch gelten? Oder ist es etwa Aberglaube, oder Sünde, oder Verunstaltung des Christenthums, das zu thun, was die Apostel thaten? das für nützlich und nothwendig zu halten, was sie so eifervoll dafür hielten? Dabei wird freilich zugegeben, daß dieses Sakrament zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig sei; es ist aber als ein Gnadenmittel, worauf zur Apostelzeit so viel geachtet wurde, höchst ersprießlich und darum noch immer so nothwendig, als es zur ersten Christenzeit war. Die Ceremonien dabei bleiben das, was sie sind, ein Mittel, den Werth des Sakraments zu erhöhen. Merkwürdig ist und bleibt es dabei, daß man

den Werth der Konfirmation in neuerer Zeit immer mehr einzusehen beginnt, und sie in veränderter Form fast allgemein einführt. Wozu das, wenn sie nicht biblisch ist? Wozu die Hände aufgelegt, wenn die Sache nichts bedeutet?

XCIII. Die Ehe. — Matrimonium.

Die Ehe wird als eine göttliche Verordnung schon im alten Testamente vorgestellt. Sie hat also göttlichen Befehl von vorneherein für sich. 1. Mos. 1, 27. 28. Kap. 2, 18. 23. 24. Matth. 19, 4—6. Mark. 10, 6—8. 1. Kor. 6, 16. Aus den neutestamentlichen Stellen geht hervor, daß die Ehe dasselbe auch im Christenthume sein soll. Doch im neuen Testamente erhält die Ehe noch eine größere Würde durch Christum, und in seinem Namen durch die Apostel. Christus stellt Mark. 10, 9. Matth. 19, 6. die Eheleute vor als durch Gott selbst zusammengefügt, oder, was dasselbe ist, kopulirt. Der Priester ist nur das Werkzeug bei der Kopulation; Gott ist der Kopulant. Der Priester thut es nur in seinem Namen; er ist es, der kopulirt. Wie hätte Christus auch sonst sagen können: „Was „Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch „nicht scheiden"? Eine ungemein hohe Vorstellung hatte Christus von der Ehe, und er suchte diese hohe Vorstellung davon auch in seiner Kirche zu gründen. Das alte Sprüchwort: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen," ist kein unwahres Wort. Der Lehre ihres Herrn und Meisters gemäß wurde das Höhere der Ehe auch im Schooße der Kirche gelehrt. Paulus, der Cölibateur, war ganz davon ergriffen. Er lehrte Eph. 5, 31. 32.: „Um deßwillen „wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem „Weibe anhangen; und werden zwei Ein Fleisch sein." „Το μυστηριον τουτο μεγα ἐστιν." „Dieses," — nicht das, wie Luther übersetzte, — „Geheimniß, μυστηριον, ist

„groß.“ In der alten Christenheit wurde das Wort „Ge=„heimniß, μυστηριον,“ durch „Sacramentum“ über=setzt; und Sacramentum ist ja eine geheimnißvolle Lehre. Die Ehe ist an sich durchaus nichts Unbegreif=liches, Geheimnißvolles; aber durch den Ausspruch Pauli ist sie dazu geworden, und zwar zu einem großen Mysterium. Paulus aber ist von Christi Ansichten beseelt. Die Ehe blieb ein solches Geheimniß. Ignatius, der zur Apostelzeit lebte, schrieb an Polykarpus §. 5.: „Es „gehört sich, daß diejenigen, die sich verheirathen wollen, „sich mit Einwilligung des Bischofes verbinden, da=„mit es nicht nur nach eigener Lust, sondern nach dem „Willen des Herrn geschehe“ *). War es so der Wille des Herrn; wer kann zweifeln an der Verordnung Christi? Es ist nicht bloße Schicklichkeit, aus welcher das geschehen soll; der Mann Gottes, so nahe den Aposteln, beruft sich geradezu auf den Willen des Herrn. Selbst die Protestanten, wo noch Christusglaube in ihnen wohnet, wagen es gewissenshalber nicht, eine Ehe zu schließen ohne Einsegnung des Seelsorgers. Ich traue es Vielen zu, sie würden ihre Ehe, im Herzen wenigstens, stets als un=gültig ansehen. Bürgerliche Ehen zu schließen, und sie nicht einsegnen zu lassen durch die Hand des Priesters, ist ein Beginnen, das in der Christenheit nie vorkommen sollte. Es ist wider den Willen des Herrn. So haben wir denn nun ein unverwerfliches Zeugniß aus der ältesten Christenheit, wie damals die Ehe angesehen wurde. Die Kopulation durch die Hand des Prie=sters läßt sich bis dahin zurückführen. 1. Kor. 4, 1. Einsetzung Gottes und Christi; äußeres Zeichen, die Zusammengebung durch den Priester im Namen

*) „Πρεπει δε τοις γαμουσι και ταις γαμουμεναις μετα γνωμης „του Ἐπισκοπου την ἑνωσιν ποιεισθαι, ἱνα ὁ γαμος ᾖ κατα „Θεον, και μη κατ' ἐπιθυμιαν.“

Gottes; die Verheißung der himmlischen Gnade in Zeit und Ewigkeit, wenn treu, redlich und heilig der Stand geführt wird. Gott segnete die ersten Eheleute. 1. Mos. 1, 28. Sein Segen dauert ewig aus. Kann man der Sache selbst den Namen eines Sakraments verweigern? Hat man bei solcher Bewandtniß wohl recht gethan, die Ehe aus der Zahl der heiligen Sakramente zu streichen? Steckt die katholische Kirche in gräulichen Irrthümern, wenn sie der Ehe jene Ehre läßt, die ihr als einem großen Geheimnisse gebührt? Ist man geradezu besser gefahren, daß man den Ehestand unter die gewöhnlichen Dinge herabzog? Man sehe, was aus der Ehe in protestantischen Ländern geworden! Als heiliges Sakrament darf sie als ein so großes Geheimniß nicht gemein gemacht werden. Sie ist also unauflöslich. Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Matth. 19, 3—9. Mark. 10, 11. 12. 1. Kor. 7, 10. 11. 39. Röm. 7, 2. 3. Nur zeitlich, d. h. von näherer Gemeinschaft, von Tisch und Bett, kann geschieden werden; an eine Wiederverheirathung bei Lebzeiten der Ehegatten ist nicht zu denken. Matth. 5, 32. Kap. 19, 8 ff. 1. Kor. 7, 11. Darum ist ernste Ueberlegung Pflicht, wenn Christen in den heiligen Ehestand treten wollen. Die Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Sakraments ist im Stande, Viele dazu anzumahnen. Die Möglichkeit der gänzlichen Scheidung hat das Christenvolk mit Leichtsinn und Lasterhaftigkeit überfüllt. Wenn dann noch die Regierungen, wie vielfach geschehen ist, die Zahl der Scheidungsgründe vermehren: so ist der Immoralität und heillosem Unglück und Verderben Thür und Thor weit aufgethan. Ist es nicht zum Entsetzen, wenn man liest, wie oft in einer einzigen Provinz Hunderte von Paaren geschieden, und zu neuen Heirathen bevollmächtiget werden? Ist es nicht wahre Entheiligung des göttlichen Namens,

wenn wiederholte Scheidungen zugegeben werden? Man hat das Ehejoch drückend gefunden, und den sich beengt Fühlenden Mittel und Wege gezeigt, sich des Druckes zu entledigen. Ein Uebel hat man gehoben, zehn andere dafür in's Leben gerufen. Man hat die Scylla vermieden, und stürzt ohne Bedacht in die Charybdis. Die Ehe ist so beinahe allgemein in bösen Kredit gekommen. Fühlte man das Unheil nicht schon schwer lastend auf dem Rücken der Menschheit, wie käme es, daß bereits sich gewichtige Stimmen hören lassen, diesen grenzenlosen und hochverderblichen Unfugen Schranken zu setzen? Etwas anderes ist's aber, ob nach den bereits aufgestellten laxen Grundsätzen eine Umänderung möglich ist? Ob jene Menschen, die durch die gereinigte Lehre so entsetzlich aufgeklärt worden sind, sich's werden gefallen lassen, in eine andere Bahn einzulenken? Wie, ohne sich selbst hart auf den Mund zu schlagen, wird man hinfort sagen, dieser Grund zur Scheidung ist billig, jener ist es nicht; — wo man doch bisher alle in der Bibel gefunden hat? Freilich mag man heut zu Tage in der Bibel finden, was man will, man mag sie pressen und verzerren nach Belieben. Allein, ist solches echt christlich? Bringt es Glaubensgewißheit und damit Trost und Beruhigung? Das ist wieder ganz etwas Anderes. Ich glaube, aus jener Manier folge dieses nie. Und darum halte ich dafür, daß es sehr übel geschehen, daß die Ehe als Sakrament vertilgt wurde. So wurde ihr das Heiligthum geraubt; so wurde sie in den Tümpel der Gemeinheit hinuntergestürzt.

XCIV. Die Kirche. — Ecclesia.

Das Wort „ἐκκλησια“ wird von den griechischen Schriftstellern von einer Versammlung gebraucht, und entspricht dem Hebräischen מִקְרָא, קָהָל, עֵדָה. — Coetus hominum. Concio. — Im neuen Testamente wird es in der

einfachen Zahl von der ganzen Anzahl der Bekenner Jesu Christi gebraucht; in der Mehrzahl von einzelnen Gemeinden der Christen. *Αἱ ἐκκλησίαι.* Ist ein bestimmter Ortsname dabei oder ein Land, so ist es eine Ortsgemeinde oder Landeskirche. Die ganze Kirche wird also benannt. Matth. 16, 18. Galat. 1, 13. 1. Kor. 12, 28. Koloss. 1, 18. 24. 1. Tim. 3, 15. u. a. m. So ist nun die christliche Kirche die Gemeinschaft aller derer, die zur christlichen Religion gehören. Man hat darüber gestritten, ob Jesus eine wirkliche Kirche, geschieden von der jüdischen, habe stiften wollen? Zur Antwort dient Matth. 16, 18. und das Gebot, zu predigen das Evangelium aller Kreatur. Die Kirche Christi hat in der heiligen Schrift noch allerlei Namen: der Leib Christi: Eph. 4, 15. 16. Kap. 5, 23.; das Himmelreich: Matth. 16, 19. u. a. m.; der Weinberg: Kap. 20, 1 ff.; die Braut Christi: Offenb. Joh. 22, 17. Joh. 3, 29. Sie ist eine äußere Gesellschaft und besteht aus guten und bösen Individuen. Matth. 13, 24—30. Kap. 22, 14. u. a. m. Man kann sich eine unsichtbare Kirche denken, deren Glieder durch den Glauben an Christum wirklich gebessert worden sind; in der Wirklichkeit aber bestehet sie nicht. Darum ist es unnütz, eine solche Eintheilung hier auf Erden zu machen. Hier auf Erden bleibt sie eine sichtbare Gemeinschaft; aber gegen den Willen ihres göttlichen Stifters und seiner Jünger ist sie durch Menschen oft und vielfältig verwirrt und zerstückelt worden. Neben derjenigen, die sich die allgemeine, katholische, nennt, bestehen zahlreiche, mehr oder weniger bedeutende, Partikularkirchen. Ganz natürlich schreibt sich jede Partei die Wahrheit zu, und meint, nur auf ihrem Boden erglänze das ewige Licht, könne das wahre Heil auf kürzestem Wege errungen werden. Es thut dem wohlgesinnten Christenherzen weh, daß es so ist; allein wer kann es ändern? Die Wege des Herrn sind wunderbarlich, und unerforschlich sind seine

Gerichte. Röm. 11, 33. Der Christ, dem an der Wahrheit und am Heile gelegen, prüfe! Kaufe die Wahrheit, und verkaufe sie nicht; aber hüte dich, daß der glänzende Schein die Augen deines Verstandes nicht blende! Vor uns liegt die allgemeine Kirche. Sie nannte sich von jeher so. Die übrigen sind von ihr ausgegangen wie der junge Schwarm aus dem mütterlichen Bienenstocke. Wir haben schon viele Lehren der alten, allgemeinen Kirche geprüft, und wahrgenommen, daß es in ihrer Mitte nicht so arg um die Wahrheit stehe. Wir wollen ihre Lehre von sich selbst hören. Sie nennt sich die wahre, die Eine, die heilige, die apostolische, unfehlbare, und demgemäß die alleinseligmachende Kirche. Eine Schreckensbehauptung für diejenigen, die ihr nicht angehören; sie erweckt ihren Unwillen; sie bringt sie zu Spott und Lästerung. Aber was frommt das alles, wenn sie solches beweisen kann? Jeder prüfe auch sein Selbstwerk, damit er Ruhm an sich selbst habe! Alles kommt darauf an, zu beweisen, daß sie die wahre Kirche sei. Wahr wird jene Kirche sein, welche die göttliche Christuswahrheit am reinsten besitzt. Da Christus nur Eine und nicht viele Kirchen gestiftet hat, so kann unter denjenigen Parteien, die sich „christliche Kirche" nennen, nur diejenige die „wahre" vorstellen, welche die Wahrheit augenfällig in Besitz hat. Es gibt nur Eine wahre Kirche, wie es nur Einen Christus und Eine Wahrheit in Christo gibt. Die einzelnen übrigen christlichen Parteien oder Kirchen können mehr oder weniger christliche Wahrheiten in ihrem Schooße bergen, wie am Tage ist; aber insoferne sie mit der wahren Kirche im Widerspruche stehen, sind sie irrig. Die von der alten allgemeinen Kirche abgetretenen Parteien sind in vielen wichtigen Dingen unter einander selbst uneinig; wie können sie sagen: Was ist Wahrheit? Und welche ist denn die wahre Kirche? Es sind bei weitem nicht Nebendinge, durch welche die Christenheit gespalten wird; es sind viele Hauptartikel,

die sie trennen. Es soll der kleinste Buchstabe oder Titel nicht aufgehoben werden vom Gesetze, sagt Christus, Matth. 5, 17. 18. 19.; und: „Lehret sie Alles halten, was ich „euch befohlen habe," wiederholt er vor seiner Himmelfahrt. Matth. 28, 20. Was demnach wahrhaft christlich ist, das muß auch bleibend sein; es darf nicht willkürlich behandelt, geglaubt oder vernachläßiget werden. Die katholische Kirche hat die Bibel bewahrt, und sie ist es, die sie durch ihre Tradition gewährleistet. Wo wäre die Bibel ohne die treue Obhut, ohne Kaution oder Bürgschaft dieser Kirche? Sie schirmt ihren wahren Sinn gegen alle Verunehrung, die sie von jeher, allermeist in unsern Tagen, so vielfältig erfahren hat, indem sie befiehlt, daß man sie nicht nach der Vernunftkritik, sondern nach dem Sinn und Verstande der ersten Christenheit, wovon noch Zeugen und Urkunden genug vorhanden sind, auslege. Sie hält sich, wie wir bereits gesehen, genau an ihre göttlichen Aussprüche. Sie achtet, wo diese Urkunden, die Anfangs lange nicht Glaubensnorm sein konnten, weil sie nicht allgemein bekannt noch angenommen waren, nicht ausreichen, auf die apostolische Tradition, durch welche in jener Zeit das Christenthum allein bestand, verbreitet und erhalten wurde. Nicht etwa die Aussprüche einzelner Väter sind dabei ihr Direktiv; nein, dasjenige ist ihre Richtschnur, worin sie alle miteinander übereinstimmen. Sie bewahrt in ursprünglicher Reinheit jene heiligen Institutionen, die jetzt Sakramente heißen, damit die Glieder des Leibes Christi nicht an irgend einem Lichte, Troste oder Kraft, den geringsten Mangel leiden! Sie widerstand mit aller Macht allen Intentionen, den köstlichen Schatz zu entwerthen. Sie wurde von Anfang an als die wahre Kirche angesehen und geehrt, und rang sich aus den schwersten Prüfungen immer wieder zur Glorie der Herrlichkeit empor. Die Sekten verschwanden; sie blieb. An ihr sehen wir erfüllt das Wort der Verheißung:

„Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwäl„tigen.“ Matth. 16, 18. Wie sollte sie sich der Wahrheit nicht rühmen können? Die protestantische Kirche ist es jetzt allermeist, die ihr diesen Ruhm streitig macht. Man sehe aber hin auf diese mächtige Partei! Als was erscheint sie bei näherer Untersuchung ihres Bestandes? Als eine in zahlreiche Spiel- und Abarten zerfallene Masse. Was gibt es in ihrem Schooße für bunten Mischmasch! Es wimmelt darin von allerlei Sekten, wovon jede allein recht haben will. Man frage mit Pilatus: Was ist Wahrheit? Jede preiset die ihrige, feindet die andere an. Seitdem nun aber das Heer der Rationalisten aller Art sich aufgemacht, und Alles zu unterst und oberst gekehrt, die geoffenbarte, historische Religion zweifelhaft gemacht oder sammt der Bibel gar zerstört hat, und diesen ungeheuren Feuerbrand nunmehr bereits unter das Volk wirft, um auch dessen Herz anzuzünden, und mit dem Lichte des neuen, gereinigten Glaubens zu erleuchten, — seitdem kann man mit Fug und Recht fragen: Ist das die gerühmte Kirche, die das vollgerüttelte Maaß des wahren Glaubens allein besitzt, die also die allein wahre Kirche ist? In diesem Treiben kann man bei Gott nur das Gegentheil erkennen. Die katholische Kirche sieht den Fall einer so gearteten, wenn auch noch so mächtigen, Partei voraus. Die Stunde nähert sich von Tag zu Tag; denn ein Reich, in sich selbst uneins, muß wüste werden. Wäre wirkliche Wahrheit in allen Dingen vorhanden gewesen, so hätte nie geschehen können, was jetzt sich begibt. Weil es aber nun immer mehr zu Tage kommt, wo Wahrheit wirklich wohnt, darum verschmähen es auch die gebildeten Katholiken, ihre Religion zu verlassen; darum verlassen so viele Gebildete die protestantische Kirche. Das gräuliche Sektenwesen in England jagt die Verständigen scharenweise in die katholische Kirche zurück, und der immer mehr um sich greifende, alles positive Christenthum wegätzende

Rationalismus wird das Gleiche auch noch in den deutschen Gauen bewirken. Der Mensch bedarf der Religion. Wird sie ihm zerstört; so fällt er entweder in Indifferentismus und Unglauben, oder er sucht sich anderwärts eine andere, die ihm Licht, Trost und Kraft gebe in der irdischen Wallfahrt.

XCV. Fortsetzung. — Einigkeit.

Wie Wahrheit in der katholischen Kirche ist, so ist sie auch einig. Einigkeit ist Gebot für die Christenheit. Joh. 17, 11. 20—24. Kap. 10, 9. 14. 16. Eph. 4, 1—6. Röm. 12, 5. u. a. m. Wo nur immer Glaubenszwiespalt sich äußerte, arbeiteten die Apostel alles Ernstes dagegen. 1. Kor. 1, 11 ff. Christus soll nicht zertrennet sein. Ein Haupt, Ein Leib, d. i. Eine Kirche. Die Einigkeit in Christo zeigt sich aber in der Einigkeit im Glauben und in der Lehre. „So auch wir, oder ein Engel „vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, „denn wir euch geprediget haben, der sei verflucht." — Galat. 1, 8. — Wo ist nun aber diese Einheit in allen christlichen Dingen besser zu schauen, als im Schooße der katholischen Kirche? Einheit des Glaubens und der Lehre unter den Protestanten suchen, wäre vergebliche Mühe. Selbst die einzelnen Gemeinden ahnen schon dunkel den Unterschied zwischen alter und neuer Lehre, alten und neuen Lehrern. Mit Gottes Hülfe werden sie das immer mehr einsehen lernen, und dann Wunderdinge erfahren. Um durchzuschlüpfen, werfen sich die meisten Prediger nur mehr auf das Praktische, und lassen wohlweislich die Glaubenslehren unberührt. So sind sie ja von ihren Herren Professoren angewiesen; was Wunder, daß sie es thun? Die Wenigen, die noch auf Glaubenslehren halten, werden von ihren Kollegen als beschränkte Köpfe angesehen, als

Obskuranten und Mystiker verfolgt *). Kaum daß sie es noch wagen, ihre Stimmen geltend zu machen. Sie seufzen und vergehen. Gemeinden, in deren Herzen noch das Glaubenslämplein glüht, gerathen sehr bald mit ihrem rationalistischen Lehrer in Zwietracht. Das Unheil wuchert. Es rühmen sich die modernen rationalistischen Theologen, den größten Theil des Lehrstandes und der Gebildeten auf ihrer Seite zu haben. Schöne Einigkeit im Glauben, in

---

*) Der wackere F. W. Krummacher sagt in seiner höchst merkwürdigen Schrift: „Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der heiligen Schrift," S. 145.: „Indem es Je„dem jetzt von selber einleuchten wird, wie Paniel" (sein rationalistischer Gegner in Bremen) „unbezweifelt Alles in der „Schrift, was ihm nicht schon seine" (die paniel'sche) „Vernunft „offenbart, als Aberwitz und judaistische Partikularfaselei verwor„fen werde." — S. 147. sagt er wieder: „Paniel spricht sich „über diese christliche Grundlehre (heilige Dreieinigkeit), S. 113. „der unverholenen Beurtheilung, herausgegeben von Dr. Paniel, „also aus: „„Nirgends ist das Dogma von der Dreipersönlich„„keit Gottes, worauf sich die Meinung der Pietisten stützt"" „(also die christliche Kirche und die Pietisten sind identische Be„griffe), „„κατα ῥητον, in der Bibel zu finden, sondern dieses „„Dogma ist von den ältern Theologen nur durch einen Schluß, „„in welchem unbewiesene Sätze aufgenommen waren, gebildet „„worden"" u. s. w. Ferner heißt es S. 160.: „Er" (Paniel) „bezeichnet geradezu (S. 113.) die Lehre von der Gottheit Christi „als „„eine pietistische Meinung, die nicht die würdigere und „„bessere, sondern die schlechtere sei, weil sie sich nicht aus der „„Bibel beweisen lasse."" — S. 186.: „„Was aber das Beten „„zu Christo als Erbarmer und Helfer in aller namentlich zeit„„licher und leiblicher Noth, so wie das vorzugsweise und fast „„ausschließliche Beten zum Heilande betreffe, so sei dieß nichts „„als eine Gewohnheit des neuern Pietismus"" u. s. w. — Herrlicher Ruhm für die offenbarungsgläubigen Protestanten! Er erinnert mich an das Feldgeschrei mancher Rationalisten: Orthodoxen, große Ochsen! Die Zeit wird lehren, welche die größeren seien, oder waren. — —

der Lehre! Herrliche Befolgung der Bibellehre, wo Jeder seinen eigenen Glauben hat und seine eigene Lehre. Im Bibel-Christus läßt sich solch eine Masse von Glaubensformen und Lehrnormen nimmer vereinigen. 1. Kor. 3, 11 ff. Apostelgesch. 4, 12. Eph. 4, 1—5. u. a. m. Es ist wahr, auch in der katholischen Kirche haben einzelne Individuen mehr oder weniger ausgebildete Religionskenntnisse und Ansichten; es wird diese Erscheinung aus dem menschlichen Leben nimmer zu verwischen sein. Die schärfsten Vorkehrungen wurden in früheren Zeiten dagegen angewendet, und man hat mehr Böses als Gutes gestiftet. Man ist klüglich von den Zwangsmitteln abgekommen, und hat sich eben damit Zutrauen und Ruhm erworben. Allein, indem man diese Bahn einschlug, hat man doch von jeher dafür eifrigst gesorgt, daß ein Glaube erhalten werde durch Eine und dieselbe Lehre. Wer seinen abweichenden Glauben öffentlich bekennen und Jünger machen wollte, den ließ die Kirche lieber aus ihrer Mitte ziehen, als daß sie das Heiligthum hätte besudeln lassen. Sie ließ mächtige Parteien auswandern, um den Einen Glauben zu bewahren. Sie litt keinen Schaden. Was sie hier verlor, fand sie anderwärts wieder. Sekten, die sich trennten, lösten sich nach Jahrhunderten wieder auf, und verschwanden in der alten Mutter. So war es; so wird es die Zukunft wieder bringen: denn die alte Verheißung Christi lebt. So duldete sie auch fremde Lehre nie. Was sie war, das ist sie, und wird es immer bleiben. Die Einigkeit kann ihr Niemand abstreiten, und also damit auch nicht die Wahrheit; denn eben in der Wahrheit wohnt Einigkeit; der Zwiespalt fußt immer auf Irrthum.

XCVI. Fortsetzung. — Heiligkeit.

Die katholische Kirche ist heilig. Oder erfreut sie sich nicht als christliche Kirche eines göttlichen Ursprungs?

Erfreut sie sich nicht ferner der heiligen Lehre des Evangeliums, und der in demselben ertheilten Gnadenmittel oder heiligen Sakramente? Ist sie nicht dadurch in den Stand gesetzt, ihre Glieder zur Heiligkeit zu führen? Wer kann dieß läugnen? Insoferne durch die sogenannten Reformatoren Vieles geändert wurde, was zum uralten, und durch die Bibel aus der Tradition festgegründeten Lehrbegriffe des christlichen Glaubens gehörte; insoferne sie willkürlich mit den heiligen Sakramenten verfuhren, indem sie mehrere verwarfen, die doch biblisch gerechtfertigt werden können; insoferne sie der Nachwelt Veranlassung gaben, selbst die Bibellehren sammt Offenbarung und Bibel zu Grunde zu richten; insoferne dadurch zu grenzenlosen Irrthümern, zum Umsturze des Christenthums selbst der Weg bereitet wurde, — kann man den Ursprung der protestantischen Kirche nicht für heilig halten, noch weniger ihre Lehren. Man hat Luther fast vergöttert; man ist sehr geneigt, den heiligen Schriften eine höhere Inspiration ab- und ihm sie zuzusprechen; man hat ihm Ehrensäulen gesetzt. Nun, als Stifter einer Sekte bleibt er Mensch, und noch dazu ein sündiger Mensch, über dessen Werk man sich eben heut zu Tage nicht sehr erfreuen mag. Je weiter das neue Reformwerk unter den Protestanten fortschreitet; desto mehr verschwindet der Schein der Heiligkeit. Oder, wie im alten apostolischen, auch in der protestantischen Kirche angenommenen Glaubensbekenntnisse steht: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche;" kann dieses noch auf eine Kirche angewendet werden, die durch und durch im Glauben und in der Lehre uneins, und in die zahlreichsten Sekten zerspaltet ist; in deren Mitte der Sohn Gottes, seiner Göttlichkeit beraubt, zu einem gemeinen Menschen oder bloßen weisen Religionsstifter herabgewürdiget und seine Apostel ihres höheren Berufes entkleidet worden sind, das Wort Gottes

zu bloßem Menschenworte, voll Irrthümer und unterschobener, auch selbst unechter Stellen und Schriften ist? Ich spreche den Protestanten Ehrbarkeit, Sittlichkeit, Tugend und Frömmigkeit nicht ab; aber ich frage: wenn Christus mit seinem Worte und Sakramente in ihrer Mitte nach und nach zu Grunde geht, läßt sich erwarten, daß zuletzt ihre Religion auf die Länge hin fähig sein werde, das alles fest zu begründen? Die materiellen Interessen wiegen überall bereits mächtig vor. Von denselben werden besonders jene Leute erfaßt und durchdrungen, die am Glauben Schiffbruch leiden. Wenn nun der Glaube gestorben, was steht bevor? Der Materialismus in den zeitlichen Interessen kann nur totale Demoralisation schaffen. Die Heiligkeit der Kirche ist ein großes Schutzmittel dagegen; sie ist die Quelle, woraus Heil und Segen für die Menschheit fließt. Als Griechen und Römer ihre Religion entheiligten, kam ihr Sturz. Die katholische Kirche besitzt die Heiligkeit im Christenthume; sie bewahrt sie thätigst im Christenthume: darum kann sie sich der Wahrheit erfreuen.

XCVII. Fortsetzung. — Allgemeinheit der Kirche.

Allgemein muß die Kirche ihrem ganzen Inhalte nach sein, wenn sie wahr sein soll; denn Christus hat sie nicht für Einige, sondern für Alle gestiftet. 1. Mos. 22, 18. Matth. 24, 14. Kap. 28, 19. Mark. 16, 15. Sie muß allgemein sein der Zeit nach. Hebr. 13, 8. Matth. 28, 20. Joh. 14, 16. Matth. 16, 18. Sie muß allgemein in Lehre und Sakrament sein. Matth. 28, 20. Offb. Joh. 22, 18. 19. Eph. 4, 4—6. 1. Kor. 3, 11 ff. Mark. 16, 16. 1. Kor. 11, 23 ff. Apostelgesch. 1, 8. Kol. 1, 23. u. v. a. Dieß nennt man „katholisch, Katholizität, Katholizismus“. Weil aber mehrere Kirchen sich diese Eigenschaft beimessen, so sind dadurch die Ausdrücke

„römischkatholisch, römische Katholizität" u. s. w. entsprungen. Ob aber auch diese Ausdrücke füglich für andere Kirchen passen? Die ganze christliche Kirche führte nach den Zeugnissen der ältesten Väter den Namen „katholisch", oder sie hieß die „allgemeine Kirche". Was sich von ihr früher oder später trennte, hörte natürlich auf, „katholisch", „allgemein", zu sein. Es zählte sein Alter von seiner Geburt an. So die orientalische oder griechische Kirche nach ihrer Lostrennung. Die protestantische Kirche feierte erst vor einigen Jahren ihr drittes Säkularfest. Jene Lehren, die mit der Lehre der wirklich katholischen Kirche übereinstimmen, sind „katholisch"; die ihr widersprechen, nicht allgemeine Lehren von Anfang her; sie gehören der neuen Geburt an, wie z. B. die Verwerfung der fünf Sakramente, die Ausmerzung vieler Stellen und mehrerer Bücher aus der heiligen Schrift, die Aufhebung der heiligen Dreieinigkeit, der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl u. s. w. Die katholische Kirche erklärt alle Lehren für Alle wichtig; sie behält keine den Gebildeten vor. Die protestantische Kirche ist davon in der Praxis abgegangen; sie läßt Vieles, als jetzt unbrauchbar, fallen, und um die Gewissen der Gebildeten zu schonen, rathen ihre Theologen, in den Religionsvorträgen nur das Praktische herauszuheben, Wunder, Weissagungen, Dogmen älterer Art u. s. w., gar nicht näher zu berühren. Man stellt eine esoterische und exoterische Religion auf. Anderes glauben die Gebildeten und Aufgeklärten, Anderes das Volk. Heißt das allgemein sein? Was von Anfang an, was immer, was von der ganzen Kirche geglaubt und gelehrt wurde, ist Grundsatz der katholischen Kirche. Ist es auch der der protestantischen? Was einst war, ist schon nach dreihundert Jahren nimmer. Theologen heutiger Art hätte man damals gesteinigt; jetzt sind sie die

Zierde und der Ruhm der Kirche. Glauben und Lehre ist vielfach, ist ganz anders geworden. Ist das Allgemeinheit? Wird etwa die richtige Wahrheit auch täglich eine andere? Wechselt sie das Kleid wie der Irrthum? Wahrlich, sie ist ewig und unveränderlich wie Gott. Dort ist sie nicht, wo sie täglich anders erscheint. Ein altes Wort: die katholische Kirche hat sich nicht geändert. Natürlich, sie ist auf allgemeine Wahrheit gebaut. Wie einst gelehrt wurde, so wird noch dasselbe gelehrt, und die heiligen Sakramente der Vorzeit sind noch immer dieselben.

XCVIII. Fortsetzung. — Die katholische Kirche ist apostolisch.

Die wahre Kirche muß apostolisch sein. Apostolisch aber ist sie, wenn sie auf dem Grunde der Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, erbaut wurde. Die Kirche wurde von Christo erbaut; den Bau haben die Apostel fortgesetzt. Ist apostolische Lehre in der Kirche, hat sie apostolische Hirten: so ist sie gewiß apostolisch. Sie hat aber apostolische Lehrer, denn sie hat die Bibel treu bewahrt; ihrer Gewährleistung verdankt man sie allein. Sie hält sie wie früher in vollen Ehren, und will sie durchaus nicht verderben lassen. Sie gründet ihre Lehren auf ihre Aussprüche. Sie will nicht, daß irgend Etwas davon verloren gehe. Sie führt ihre Hirten, mittelst Beibehaltung der Ordination Christi, in ununterbrochener Nachfolge von den Aposteln her bis auf diesen Tag fort. Eph. 2, 20. Die Tradition, weit entfernt, der Schrift zu widersprechen, sondern das fortsetzend, was die Apostel nicht niedergeschrieben hatten, und lange Zeit die einzige Quelle aller Lehre, steht noch immer bei ihr in gleichen Ehren. Sie reicht hinauf bis an die Zeiten der Apostel. Paulus selbst gebietet, sie heilig

zu halten, denn er sagt 2. Thess. 2, 15.: „So stehet „nun, lieben Brüder, und haltet an den Satzungen" — τας παραδοσεις, Traditiones — „die ihr gelehret seid, es sei „durch unser Wort oder Epistel." Kap. 3, 6. Wie mag man nun seine Augen verschließen, und die Kirche nicht als apostolisch erkennen? Sie ist apostolisch und wahr. Eignet sich dagegen der moderne Protestantismus besonders den Namen „apostolisch" zu, so kann er keine größere Satyre auf sein Kirchenthor schreiben. Ich führe hier die nothgedrungene Erklärung eines Mannes an, an dessen protestantisch-evangelischem Sinne gewiß Niemand zweifeln wird, wiewohl von Protestanten neuen Schlages auf ihn bereits das Sprüchwort angewendet wird: „Ueber Herrenhut geht der Weg nach Rom;" — eines Mannes, dem jeder offenbarungsgläubige Christ für den Muth, für die Kraft, für die Entschiedenheit, mit welcher er, unter den Wirren dieser Zeit, in der man sich in offenen und heuchlerischen Angriffen auf das positive Christenthum beinahe überbietet, in den gewaltigen Riß sich hinstellt, und den lästernden Gegnern die Stirne bietet, die höchste Achtung zollen muß. Friedrich Wilhelm Krummacher zu Elberfeld sagt in seinem trefflichen Buch: „Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der heiligen Schrift," S. 193.: „Wenn irgend ein Klassiker in dem Grade mißhan„delt würde, wie es sich Gottes Wort ohne Aufhören von „der rationalistischen Exegese muß gefallen lassen, die Philolo„gen fälleten einmüthig das Urtheil, daß die unvergebliche „Sünde wider den Geist der Wissenschaft begangen „sei. — Aber die Bibel ist die Verfehmte, mit welcher „ungestraft ein Jeder machen kann, was ihm be„liebt. — Hier wird nicht dem der Preis, der ihre Aus„sprüche am treuesten zu ihrer wahren Bedeutung zu ent„falten weiß, sondern wer am perfidesten es versteht, sie „ihres eigensten Gehaltes zu entleeren, und in die „gangbare Münze der abgetragensten Gemeinplätze

„umzuprägen, ist hier Meister.“ — Furchtbares Geständniß eines Mannes, das sich aus schmerzlich verwundeter Brust inmitten seiner Kirche, ja von der ganzen Christenwelt entwindet! Doch noch weiter! Seite 195 fährt er fort: „Wer „nun wie Daniel eine Mehrheit der Hypostasen in „dem Einigen Gott läugnet, der bezeichnet sich als einen „Abfälligen von dem innersten Grunde des ganzen bibli„schen Christenthums; der sagt sich von dem Bekenntnisse der „christlichen Kirche aller Zeiten los; den kann keine der „bestehenden Kirchen zu ihren Gliedern, geschweige „denn zu ihren Vertretern und Predigern zählen. „Er gehört der Sekte der Unitarier an, oder ist Krypto„pantheist, und muß so lange für einen unredlichen „Mann gehalten werden, als er noch mit Ruhe den Prie„sterrock der Gemeinde tragen kann, deren heiligste „Grundlage er verläugnet, deren höchsten Schatz er mit „Füßen tritt.“ So Krummacher. Und doch duldet man im Schooße der protestantischen Kirche nicht nur solche Grundsätze, nein, man lehrt und verbreitet sie überall, man rühmt sich sogar derselben, man behauptet, dieselben seien die eigentliche Grundlage des Protestantismus; man bekleidet Männer, die sie hegen und pflegen, mit den höchsten Kirchen- und Schulämtern; man verunglimpft, mißhandelt, verspottet jene Männer als Pietisten, Dunkelmänner, Papisten u. s. w., welche nicht Chorus machen mit den Helden des Tages und Neuglaubens. Ich frage, heißt das „apostolisch“ sein? Kann eine Kirche der Art auf diesen Namen Anspruch machen? In der That, mit dem Worte „apostolisch“ wird schändliches Spiel getrieben.

XCIX. Fortsetzung. Unfehlbarkeit. — Infallibilitas.

„Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt „sind, bin ich mitten unter ihnen,“ sagt Christus Matth.

18, 19. 20. Und weiter sagte er: „Wer euch höret, der „höret mich!" Luk. 10, 16. Matth. 28, 20. 1. Theff. 4, 8. u. a. m. Diese Aussprüche haben entweder einen Sinn, oder sie haben keinen. Letzteres ist unmöglich. Haben sie aber einen Sinn, so steht der Kirche Christi durchaus die Unfehlbarkeit zu, so lange sie in seinem Worte bleibet. Wie kann die wahre Kirche irren, wenn Christus, ihr A und O, bei ihr ist bis an's Ende der Welt; wenn Gottes Geist bei ihr ist; wenn sein Wort treulich bei ihr wohnet? Die Gnadengaben der Kirche, welche die Apostel für sie erhielten, haben sie ihr treulich überliefert und vererbt. Gal. 1, 8. 9. 2. Tim. 1, 13. u. a. m. So wurde die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Tim. 3, 15. Durch sie spricht Christus. Luk. 10, 16. Und sein Wort ist Wahrheit, Geist und Leben. Joh. 14, 6. Wer ihr nicht glaubet, den trifft der Fluch. Galat. 1, 7—10. Wer sie nicht höret, ist als ein Heide und Zöllner zu achten. Matth. 18, 17. Könnte solches Alles unbedingt von der Kirche gesagt werden, stände ihr durch Christum nicht Unfehlbarkeit zu? Durch den heiligen Geist besonders ist es unmöglich, daß die Kirche in Glaubenssachen irren kann, denn er ist Licht und Führer in alle Wahrheit. Joh. 14, 16. 26. Aus den angezogenen Stellen folgt nothwendig die Unfehlbarkeit. Und sollte die Kirche unter den vielfältigen Anfechtungen und Sekten bestehen, so mußte sie auch ihr Theil sein. Wie wenig tröstlich ist dagegen der Hinblick auf die protestantische Kirche, in welcher gleich die uranfängliche Spaltung Irrthümer an den Tag brachte, die successive Zersplitterung noch zahlreichere offenbarte, das jetzige Aufgeben der symbolischen Bücher die offenbaren Irrthümer der Reformatoren erst noch deutlicher in's Licht stellte, die willkürliche Auslegung der heiligen Schrift tausend neuen Thür und Thor aufthat, daß sie gleich dicht gedrängten Kosakenschwärmen in den Schooß der Kirche

hereinstürmen konnten, und der hochbelobte, dünkelvolle, nur sich selbst vergötternde Rationalismus in mannigfaltiger Uniform, nachdem er das Positive des Christenthums mit starker Faust herausgeworfen, die Kirche ganz und gar in das Schlammmeer menschlicher Dinge versenkt hat. Wo man die Religionswahrheit erst sucht, ist keine Möglichkeit vorhanden, irrthumsfrei zu wandeln; daher auch ein solcher Zustand für die allgemeine Menschheit höchst trostlos ist. Die Wahrheit in Christo ist aber bereits gegeben, und darf nicht erst auf tausend Um- und Irrwegen gesucht werden. Joh. 3, 16—21. Kap. 17, 4. Tit. 2, 11. Kap. 3, 4. 1. Joh. 4, 9. u. v. a. Es ist lächerlich, es ist unverschämt, es ist unchristlich, erst ausmachen zu wollen, was christliche Wahrheit sei.

C. Fortsetzung. — Die alleinseligmachende Kirche.

Kein Lehrsatz hat so viele Anfechtung und Feindschaft erregt als dieser, und keiner ist so tief gegründet im Christenthume, namentlich im neuen Testamente, als gerade dieser. Ich frage: hat Christus dem, der da nicht glaubet, sein Heil verheißen? Nein, man lese Markus 16, 16. Joh. 3, 16. 18. 36. 1. Joh. 5, 12. u. a. m. Man verfechte doch den Satz, daß man außer der Kirche Jesu selig werden könne! Joh. 14, 6. Man hat Christum und seine Apostel wider sich. 1. Kor. 16, 22. Galat. 1, 7—9. Ich frage weiter: ist es wohl möglich, selbst im Schooße der Christenheit den Frieden in Christo zu finden, wenn man nicht an den wahren Christus glaubt, oder wenn man nach Willkür einige beliebige Lehren des Evangeliums annimmt, andere verwirft, oder wenn man nur einen Theil, sogar nur Theilchen des Glaubens besitzt? Es thut weh, solches zu sagen; aber die Wahrheit schmerzte von jeher, wen sie mit ihrem doppelschneidigen Schwerte traf; nichtsdestoweniger muß sie an's Licht. Ich

enthalte mich des Gerichts. Matth. 7, 1 ff. 1. Kor. 4, 5. Aber es ist ein Anderer, der da richtet. Der so oft gemißdeutete Ausruf Petri, Apostelgesch. 10, 34. 35., redet offenbar nur von gläubig gewordenen Christen, spricht aber nimmermehr die Seligkeit denen zu, die ohne Christus sie gewinnen wollen. Selbst die symbolischen Bücher der Protestanten nahmen die alleinseligmachende Kirche an. (Confess. August. Art. 11. 16. Apolog. 156.) Wie kommt es nun, daß man diese Lehre so sehr anfeindet? Nur die wahre Kirche kann auch die allein wahrhaft seligmachende sein. Galat. 1, 6—9. Kap. 5, 7—9. 1. Kor. 16, 22. u. a. m. Man lese hierüber Krummachers Werk, besonders die Artikel „Anathema" u. s. w.

CI. Kirchenversammlung. — Concilium.

Die Religionsstreitigkeiten in der ersten Christenheit gaben Veranlassung zur ersten Kirchenversammlung, wobei wohl die Apostel, aber nicht alle Bischöfe der damaligen Christenwelt versammelt waren. Doch wurden die streitigen Punkte entschieden. Apostelgesch. 15. Die Gemeinden nahmen die Entscheidung an, und richteten sich darnach. Nach diesem Exempel wurden nun in den folgenden Zeiten und unter ähnlichen Umständen in der Kirche oft und vielmals Konzilien gehalten, um über Glauben, Lehre, Sitten und Gebräuche zu entscheiden. Es gab allerlei Kirchenversammlungen. Die merkwürdigsten und wichtigsten waren die rechtmäßigen, allgemeinen Synoden. — Concilia oecumenica. — Wahr ist es, daß nicht alle Bischöfe, und diejenigen, die dabei zu erscheinen berechtiget waren, erschienen. Dieß war rein unmöglich, und ist selbst nicht denkbar. Indeß war dieses, nach dem Exempel der apostolischen Kirchenversammlung, auch nicht absolut nothwendig. Der Beisitzer erschienen genug, um

ein Konzilium zu bilden. Daß solche Versammlungen an sich schon ein Recht haben, über ihr Inneres Beschlüsse zu fassen, ist vernunftgemäß, und wird durch das Beispiel der konstitutionellen Staaten auch politisch gerechtfertigt. Allein, die christliche Kirche hat noch höhere Gründe, auf die Entscheidungen ihrer Konzilien zu achten. Das apostolische Konzilium, der Glaubensstreitigkeiten wegen versammelt, erklärt ausdrücklich Apostelgesch. 15, 28.: „Es gefällt dem hei„ligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr „aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke" u. s. w. Die Apostel erklärten sich also als versammelt im heiligen Geiste; sie sagen ausdrücklich, unter seinem Beistande hätten sie geprüft und beschlossen. Hieraus geht hervor, daß das Apostelkonzil unter höherem Schutze, unter Aufsicht und Beistand des heiligen Geistes stand und entschied. Billig fragt man nun, ob nach diesem Vorgange die Kirche nicht das Recht hatte, sich in ihren Repräsentanten bei ähnlichen Veranlassungen zu versammeln, die Religionsgegenstände zu untersuchen, abzuurtheilen, und dann die Beschlüsse den Gemeinden als Gebot im heiligen Geiste vorzulegen? „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen „versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen," sagt Christus; und: „Ich bin mit euch bis an's Ende der „Welt." Hebr. 13, 8. Wo aber Christus ist, ist auch sein Geist. Wie ist es möglich, diesen Geist Gottes einer allgemeinen Kirchenversammlung abzusprechen? Sie ist apostolischer Gebrauch. Sie hat, nach dem Vorgange auf dem Apostelkonzil, den Beistand des heiligen Geistes: so hat sie auch höhere Vollmacht, in der Kirche zu prüfen, zu urtheilen, zu entscheiden, zu gebieten. Die Gemeinden sind wie damals verpflichtet, sich ihren Beschlüssen zu unterwerfen. Das Bibelwort rechtfertigt das Richteramt des Konzils. Ein Konzilium, rechtmäßiger Art versammelt, nicht aner-

kennen oder verwerfen, heißt nichts anderes, als das 15. Kapitel der Apostelgeschichte Lügen strafen. Darum hat mit Recht die allgemeine Kirche den Richterspruch der Konzilien stets geachtet und für heilig und verbindlich erklärt. Indem die Protestanten sich dem Konzilium zu Trient entzogen, haben sie demnach ganz gegen die Bibel gehandelt. Der freie Paß — Salvus Conductus — sicherte ihnen Aufnahme, Gehör, Berücksichtigung, alle Sicherheit zu. Sie aber haben Alles verschmäht, und damit die biblische und altchristliche Ordnung umgestürzt. Ist das Ansehen der Konzilien bloß menschlich, so war das Ansehen des ersten apostolischen Konzils auch menschlich. Wird man dieß gelten lassen? Es ist weder christlich, noch rühmlich, noch ersprießlich, ein so heiliges apostolisches Institut über den Haufen zu werfen. Uebrigens scheint es, daß man nachgerade einsieht, wie wenig die Konsistorialdiktatur dem Christenthume angemessen sei, und wie sehr sich Synoden zur Besorgung des Heils der Kirche empfehlen. Man wünscht und ruft nach Synoden. Man will die Todten aus den Gräbern holen. Wer hat sie todt gemacht?

CII. Pontifikat. — Primatus Petri.

Christus ist das Haupt der Kirche im Himmel und auf Erden. Ephes. 1, 22. 23. Kap. 4, 15. 16. Koloss. 1, 18. Philipp. 2, 11. Apostelgesch. 2, 36. Matth. 28, 18 ff. u. s. w. Diese Zeugnisse kann und darf kein Christ verläugnen. Nie hat die allgemeine Kirche es gethan; sie hat sie vielmehr unaufhörlich an die Spitze ihrer Glaubenslehren gestellt. Man lese nur die Acta Concilii Tridentini. So gut der Protestant es glauben soll, so gut muß es der Katholik glauben. Christus ist und bleibt das allgemeine unsichtbare Haupt. Aber wie geht es in einem Hause, wo die Hausgenossen ihren Herrn nicht wirklich

sehen? Was ist ein Haus gegen die unermeßliche Kirche? Christus sah in seiner Weisheit vollkommen voraus, was kommen würde, wenn er nicht mehr sichtbar wandeln würde unter den Seinen. Darum ergriff er einst, bei einer sehr ernsten Frage an seine Jünger, die Gelegenheit, sich über die Zukunft zu erklären und sein Haus zu bestellen. Er bestimmte aus der Mitte der Apostel einen sichtbaren Nachfolger, begabt zwar mit einigen Schwächen, aber auch mit hohen Tugenden, und ausgezeichnet durch Alter und Ansehen. Er sprach jene merkwürdigen Worte, Matth. 16, 17—19., die bis auf diesen Tag den Stein des Anstoßes bilden für Millionen. Selbst gelehrte protestantische Theologen geben zu, daß Christus Petrus besonders geschätzt habe. Als Jesus ihn sah, sprach er schon zu ihm, Joh. 1, 42.: „Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen, d. i. ein Fels. Also Anfangs schon erhielt Petrus diesen Namen sehr bedeutungsvoll von Christo. Nun spricht er zu ihm: „Du „bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen „meine Gemeinde" u. s. w. Was hat man sich doch abgemüht, den Sinn dieser Worte wegzudeuten! Nicht Petrus, nein, sein Bekenntniß sollte der Fels sein. Wie aber, wenn dieses der Fall wäre, wie konnte denn dem Bekenntnisse des Himmelreichs Schlüssel übergeben werden? War dieses im Stande, diese Gewalt auszuüben? Wurden die Schlüssel Petri Eigenthum, so ist er es auch gewesen, den Christus den Fels hieß, worauf er seine Kirche bauen wollte. Es läßt sich freilich in die Bibel Allerlei hineintragen, und wiederum aus derselben eben so Vielerlei herauspressen; indeß, wer unbefangen diese Stelle, in Vergleichung mit Joh. 1, 42. und Luk. 22, 32., liest, kann in dem Felsen Niemanden sonst erkennen, als Petrus. Und hierauf erhält er die Schlüssel des Himmelreichs, d. i. die Vollmacht zu lösen und zu binden auf Erden und im Himmel.

Abermals ein wahres Crux (Kreuz) für die verschiedenen Exegeten. Die modernen Reformer sind natürlich damit bald fertig; sie erklären die Stelle für judaisirend, und werfen ihren höheren Sinn unbedingt fort. Man weiß ja, wie es mit dem Schlüsselamte in der protestantischen Kirche gegangen. Indeß, so darf man nicht wirthschaften im Heiligthume Gottes. Das Schlüsselamt ist und bleibt eine höhere Gewalt im Reiche Gottes und Christi; denn von den Apostelzeiten an hat man darunter eine solche verstanden und gelehrt. Was die Himmelschlüssel für eine Macht seien, ist deutlich angegeben. Ich will den dadurch für Petrus gegründeten Vorrang deutlicher hervorheben durch folgende Vergleichung:

Alle Apostel erhielten die Macht, auf Erden zu lösen und zu binden. Matth. 18, 18.

„Petrus erhielt die Schlüssel des Himmelreichs allein.“ Kap. 16, 17—19.

Alle Apostel werden Grundsteine der Kirche genannt. Ephes. 2, 20.

„Petrus heißt der Fels, worauf die Kirche gebaut werden sollte.“ Matth. 16, 18.

Alle Apostel erhielten den Auftrag, das Evangelium zu predigen. Kap. 28, 19.

„Petrus wurde auserseheu, die Heerde Christi zu weiden, also ihr Hirte zu sein.“ Joh. 21, 15 ff.

Alle erlangten den heiligen Geist mit seinen Gaben. Apostelgesch. 2.

„Petrus wurde beauftragt, seine Brüder zu stärken.“ Luk. 22, 23.

Hierin liegt der Vorrang Petri; es ist ein geistlicher, nicht ein weltlicher, denn über einen solchen zu streiten, war ihnen verboten. Matth. 20, 27. u. a.

Aus diesen Gründen wurde schon in der uralten Christenheit Petrus als Fels der Kirche angesehen und sein Ansehen über die Andern erhoben. Paulus selbst nennt

Petrus den Apostel der Beschneidung. Galat. 2, 7. Uebrigens wird Petrus auch überall vorgezogen. Matth. 10, 2. Apostelgesch. 1, 13. Kap. 2, 14. 37. Kap. 3, 6. Luk. 12, 41. 1. Kor. 15, 5. Joh. 6, 68. Wie die Oberaufsicht geführt werden müsse, hat Christus Matth. 20, 26—28. Luk. 22, 24. verordnet. Nicht weltliche Herren und Fürsten sind dazu berufen, wie behauptet wird; ein geistlicher Oberhirte ist bestellt. Petrus aber war ein sterblicher Mensch; sollte Ordnung und Friede, Einheit und Heil in der sichtbaren Kirche bestehen, so mußte die Oberaufsicht und Weide auf Andere übergehen. Die Geschichte der Urkirche bezeugt nun, daß der Bischof zu Rom, der Hauptstadt des römischen Weltreichs, als Nachfolger im Apostelamte Petri und Pauli, der Apostel der Beschneidung und der Heiden, Galat. 2, 7. 8., auch der gesetzliche Nachfolger im Oberhirtenamte wurde. Als Erster unter den Gleichen — Primus inter pares — wurde er von der ganzen Christenheit anerkannt, wie Petrus unter den Jüngern. Und wenn auch in der Folge der Zeit einzelne Patriarchen hochmüthigerweise sich dem römischen Bischofe gleichstellen wollten, so wurde solches nie von der ganzen Kirche gebilliget oder anerkannt; sie wurden vielmehr von der großen Mehrzahl zurückgewiesen. Ein Theil der orientalischen Kirche trennte sich auf Anstiften des Patriarchen von Konstantinopel, und bildete ein eigenes, noch bestehendes Schisma. Doch kehrten aus dieser Absonderung bereits wieder Viele zur allgemeinen Kirche zurück unter dem Namen der Griechisch-Unirten. Sind neuerlich wieder mehrere Millionen aus diesem Verbande getreten, so hat dabei Verführung und Gewalt eine bedeutende Rolle gespielt, wie die öffentlichen Blätter davon Kunde gegeben. Die Protestanten haben das Pontifikat und das Oberhirtenamt in der Kirche verworfen, auf die weltlichen Fürsten übergetragen. Letzteres ist schrift- und geschichtswidrig,

Ersteres nicht besser. Die Folgen davon sehen sie in der bereits überall erfolgten Zersplitterung in Sekten und in der immer näher heranrückenden vollen Auflösung. Einheit, Ruhe und Ordnung ist damit gestört worden, und die unseligen Folgen davon haben sich nach und nach eingestellt. Man hat die zeitliche Herrlichkeit und Herrschaft des Papstes zum Einwurf gemacht, und damit die Armuth Christi verglichen; aber man hat vergessen, daß dieses alles zufällig ist, und daß denen, die da trachten nach dem Reiche Gottes, alles Uebrige zufallen werde, Matth. 6, 33.; daß nach der Erniedrigung Christi auch seine Erhöhung folgte, Phil. 2, 8.; daß wenn heute der Papst das Irdische verlöre, er doch in der Kirche das bliebe, was er in jenen Zeiten war, in welchen ihn die irdische Herrlichkeit nicht umgab. Uebrigens sieht man, daß z. B. auch die anglikanische Kirche sich in ihren Hochwürdenträgern, ohne auf Christi Armuth Rücksicht zu nehmen, mit Glanz und Herrlichkeit umgibt, und dieselben im Oberhause sogar an der Regierung des Riesenstaates Antheil nehmen läßt. Als legitimer Oberhirte der Kirche hat der Papst allein das Recht, eine allgemeine Kirchenversammlung zusammen zu berufen und darauf den Vorsitz zu führen. Er ist der Exekutor der Beschlüsse; er ist an der Spitze des Konziliums eben so in Glaubenssachen unfehlbar, als Petrus auf dem Konzil zu Jerusalem. Apostelgesch. 15. In übrigen Dingen ist und bleibt er so gut ein sündiger Mensch, wie Petrus, Paulus und alle Menschen es sind, wornach der Einwurf vom ärgerlichen Lebenswandel einiger Päpste zu beurtheilen ist. Sind etwa die Regenten und Konsistorialräthe, Präsidenten u. drgl., als Oberhirten und Regenten der Kirche, sehr oft besserer Art? Ist es etwa befriedigender für das Gewissen, den Entscheidungen dieser sich zu unterwerfen, als den Entscheidungen des Papstes an der Spitze der Konzilien und der Kirche? Man schreit über Papstes-

Tyrannei; man möchte aber wiederum fragen: wo herrscht denn eigentlich wahre Tyrannei? Blinder Haß, Gift, Galle und Lästerung, entscheiden heut zu Tage nichts mehr; die Wahrheit muß das Urtheil sprechen. Und diese ist mittelst unbefangener Prüfung wohl zu finden. Höchst wunderlich lauten in neuester Zeit die Nachrichten aus England, die von einem zu bestellenden anglikanischen Weltpapste Kunde geben. In der That, das fehlte noch, um die Verwirrung auf den höchsten Gipfel zu bringen. Man müßte der protestantischen Kirche zu einer solchen Bescherung nur von Herzen gratuliren. Man hat bereits viel erlebt; aber eine solche Bekehrung überstiege alle Erwartung.

CIII. Hierarchie. — Hierarchia.

Das Priesterthum Aarons, in seinen verschiedenen Verzweigungen, hatte im neuen Testamente aufgehört; an seine Stelle trat das christliche in der christlichen Kirche. Jesus selbst hat dazu den Grund gelegt, denn er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern. Ephes. 4, 11. 12. Ihrer noch Mehrere werden 1. Kor. 12, 28 ff. erwähnt. Hat Gott sie gesetzt, wie 1. Kor. 12, 28. geschrieben steht; so ist diese Anordnung eine göttliche. Man liest in den Hirtenbriefen Pauli von Bischöfen, Presbytern, Diakonen, Diakonissinnen. Mit dem zunehmenden Wachsthum der Kirche wurden noch mehrere Aemter erforderlich und darum bestellt. So entstanden die verschiedenen Grade und Abstufungen in den Kirchenämtern, an deren Spitze die Bischöfe, als eigentliche Nachfolger der Apostel, standen. Es bildete sich der Ordo ecclesiasticus, Hierarchia sacra. Man sieht in ihr keinen menschlichen, sondern einen göttlichen Ursprung. Die nähere innere Einrichtung und Bestellung derselben gehörte der Kirchenzucht, disciplina ecclesiastica an, worüber

die zahlreichsten Verordnungen bestehen. (Act. Conc. Trid. Sess. XXIII.) Es ist zu verwundern, daß das Wesen der Hierarchie so schwer angefochten wurde, und doch eben dieselbe in protestantischen Ländern noch besteht, und selbst zum Theil nach und nach wieder eingeführt wird.

CIV. Priesterehe. — Caelibat.

In der Bibel findet sich kein ausdrückliches Verbot der Ehe des Priesterstandes vor. Mehrere Apostel waren selbst verheirathet. Matth. 8, 14. 15. 1. Kor. 9, 5. Paulus redet Tit. 1, 6. 1. Tim. 3, 2. von dieser Ehe als einer erlaubten Sache. Die christliche Kirchengeschichte der älteren Zeit redet von verheiratheten Geistlichen. Aber daß ein Priester absolut verheirathet sein müsse, ist eine leere Behauptung. Das Beispiel Pauli und Barnabä beweist es hinlänglich, daß man auch ehelos Priester sein könne. Eben aber Paulus ist's, der schon zu seiner Zeit den Wunsch aussprach: „Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären wie „ich," 1. Kor. 7, 7., und: „Ich sage zwar den Ledigen und „Wittwen: Es ist ihnen gut, wenn sie bleiben wie ich." V. 8. Matth. 19, 12. Kein Wunder, daß sich neben der Priesterehe auch der ehelose Priesterstand herausstellte; daß neben der Erlaubniß, sich als Priester zu verheirathen, doch die Ueberzeugung in der Kirche immer mehr Raum gewann, es sei besser, daß der Priester unbeweibt bleibe. Es wurde darüber viel gestritten, und endlich das Heirathen nach und nach beschränkt. Das Christenvolk legte nach und nach selbst den ehelosen Priestern mehr Heiligkeit bei, als den verheiratheten, was für den Frieden der Kirche große Gefahr brachte. Allerlei Umstände traten dazu, und so entschloß sich Papst Gregor VII, um Einigkeit, Ordnung, Ruhe und Frieden herzustellen, die Priesterehe aufzuheben, und den Cälibat zum allgemeinen Gesetz zu erheben. Man hat behauptet, der

heilige Stuhl habe die Priesterehe nur darum aufgehoben, um die Priester noch fester an sein Interesse zu knüpfen. Ich frage, als vor grauen Jahren ein großer Theil der Priester noch im Ehestande lebte, waren sie dem römischen Pontifikate minder ergeben? Die trienter Kirchenversammlung hat hierüber eine merkwürdige Entscheidung gefaßt. Sess. XXIII. Decret. de Reformatione. Cap. XVII.: „Quodsi ministeriis quatuor minorum ordi-„num exercendis Clerici caelibes presto non „erunt, suffici possint etiam conjugati vitae „probatae, dummodo non bigami, ad ea munia „obeunda idonei, et qui Tonsuram et habitum „clericalem in Ecclesia gestent." *) Daraus ist zu ersehen, daß man sich für die Zukunft die Hände nicht durchaus gebunden habe. Die Vorkämpfer gegen den Priestercälibat mögen bedenken, zu welcher Simonie und welchem Nepotismus es führen würde, wenn in den Kreis der Hierarchie die Priesterehe wieder Knall und Fall eingeführt würde. Man möge auch dabei an die unendlichen Sorgen denken, die mit der Priesterehe verbunden sind. Wie schwer bedrängt ist ein verheiratheter Geistlicher, der in einer unglücklichen Ehe lebt! Welch' großes Aergerniß wird durch ihn gegeben? Mißräth seine Kinderzucht, arten die Söhne und Töchter aus, wie soll er nachdrücklich über Kindererziehung reden, wenn er sich nicht selbst zum Stein des Anstoßes hinstellen will? Man spricht viel über die Versündigungen an dem Keuschheitsgebot der Cälibatäre, und es mag wohl manche Klage

*) „Wenn etwa zur Besorgung der Ministerien der vier ersten „Orden unverheirathete Priester fehlen würden; so können auch „Verehelichte verwendet werden, die einen bewährten Lebens-„wandel führen, wenn sie nur nicht in Bigamie leben, wenn sie „zu jenen Geschäften tüchtig sind, und die Tonsur und das Kleid „der Kleriker in der Kirche tragen."

nicht ungegründet sein. Allein, wenn solche Exempel wirklich skandalös sind, geben einzelne verheirathete Seelsorger durch Ehebruch und Hurerei nicht ein noch größeres Aergerniß? Oder erfährt man nicht ähnliche Dinge auf Seiten der protestantischen Prediger?

Im Ganzen ist das Cälibatsgebot eine Disciplinarsache. Die Privatbeichte scheint dessen Aufhebung fast unmöglich zu machen, und gewichtige andere Ursachen dasselbe als höchst nothwendig anzurathen. Eine Umänderung kann und darf nur von Seite der Kirche erwartet, nicht aber irgendwo eigenmächtig bewirkt werden.

CV. Kirchengebote.

Schon das Schlüsselamt ertheilte den Aposteln das Recht, im Sinne und Geiste Jesu in der Kirche wirksam zu sein. Die Ausübung desselben finden wir Apostelgesch. 15. verzeichnet. Die Kirchenversammlung regulirte, wie es in der Kirche gehalten werden sollte; sie gab Kirchengebote. V. 29. Die Abgeordneten, die sie an die Gemeinden schriftlich überbrachten, zogen durch alle Städte, überantworteten sie ihnen und stärketen sie im Gehorsam. Apostelgesch. 16, 4. Kap. 15, 31. Die einzelnen Apostel selbst reiseten herum und trafen allerlei Anordnungen. 1. Kor. 11, 34. 1. Tim. 5, 9—16. u. s. w.. Diese Gebote wechselten von Zeit zu Zeit, je nachdem es die Umstände und Bedürfnisse mit sich brachten. Sie betrafen meistens die Kirchenzucht. Da sie stets das Heil der Kirche zum Ziele hatten; so waren sie keine Lasten, sondern Heilmittel. Das Recht zur Ertheilung solcher Kirchengebote, so wie die Dispens davon; steht der Kirche noch immer zu. Was sie zum Besten der Kirchenglieder auflegt, kann sie auch wieder aus höheren Rücksichten erlassen. Und in der That, man kann sich

besonders heut zu Tage über die Härte der Mutterkirche nimmer beklagen.

CVI. Fasten. — Jejunium.

Das am meisten angefochtene unter den Kirchengeboten ist das Fasten. Strenges Fasten war schon im Judenthume Gesetz. 3. Mos. 23, 27. Mit ihrem Volke fasteten Moses, Elias, David und die Schar der Propheten. Aber selbst Christus entzog sich diesem Gebote nicht. Er warf alle Satzungen der Väter weg, und doch fastete er. Matth. 15. Kap. 4, 2. Hätte er das Fasten für ganz überflüssig gehalten, so würde er sich wohl gehütet haben, darin selbst zum Exempel zu dienen. Das Fasten als ein Zeichen der Trauer bestimmte er für die Zukunft. Mark. 2, 20. Wie man in seinem Reiche fasten solle, bezeichnete er selbst. Matth. 6, 16—19. Kap. 9, 15. Hätten die Apostel von Christo den Befehl erhalten, das Fasten abzustellen, sie würden es gewiß gethan haben. Aber was thaten sie? Sie fasteten. Apostelgesch. 13, 2. 3. Kap. 14, 23. War es zu verwundern, daß im Angesichte solcher Exempel die altchristliche Kirche fastete? Damals hörte man noch nicht auf die kritische Stimme des Rationalismus; sondern man nahm seine Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi, 2. Kor. 10, 5., und glaubte und fastete. Man fastete besonders in den vier Quatemberzeiten, wo Bischöfe und Presbyter geweiht wurden. Als später Lauheit hierin einriß, so erneuerte die Kirche das Fastengebot und bestimmte Zeiten und Tage. Auch die vierzigtägige Fastenzeit wurde eingeführt, zum Andenken an das Fasten Christi. Aeußerst strenge hielt die griechische oder orientalische Kirche auf dieses Fasten. Die abendländische, lateinische, oder römischkatholische, ließ aus lauter Milde gegen die Gläubigen in dieser Strenge nach, und gebot nur, gewisse Speisen zu

meiden. Diese Indulgenz und Nachsicht wird ihr nun zum Verbrechen gemacht und als Menschensatzung vorgeworfen. Man wendet alle Aussprüche der Schrift, die gegen die Auswahl der Speisen daselbst vorkommen, und unter ganz andern Umständen ertheilet wurden, gegen sie an und verdammt und lästert die Liebe. Natürlich: wenn das Christenthum als höhere Offenbarung expedirt ist, so fällt auch das strenge Fasten weg; um so weniger darf die aus Liebe erfolgte Milderung bleiben. In gegenwärtiger Zeit darf sich wohl über dieses Joch Niemand beschweren; denn die Indulgenz der Kirche erleichtert nach Umständen das Fasten auf's liebevollste.

CVII. Heiligenverehrung.

Seitdem man angefangen hat, die katholische Religion nicht nach den Ausartungen der subjektiven Religion einzelner Menschenklassen oder selbst einzelner Gegenden zu beurtheilen, hat man die Lehren derselben aus ihren symbolischen Schriften richtiger aufgefaßt, und zugleich einzusehen begonnen, daß man ihr auch in Ansehung der Heiligenverehrung, großes Unrecht angethan habe. Heiligenverehrung kommt nicht der Verehrung Gottes gleich. Gott allein gehört die Ehre der Anbetung. Die Heiligen verehren heißt, sie als in hoher Vollkommenheit und Gerechtigkeit Dahingeschiedene in hohen Ehren halten, ihnen diese Ehrfurcht auch äußerlich bezeugen, und sie im eigenen Leben als Muster alles Glaubens und aller Tugend annehmen. Soll man jeden Menschen ehren nach Gebühr, Röm. 13, 7., so gebührt auch den Heiligen die Ehre. Ehren wir Glauben und Tugend im Frommen, so ehren wir Gott; denn Gott ist in denen, die ihn lieben. 1. Joh. 4, 16. Ich sehe nicht ein, daß dadurch Gott die Ehre entzogen werde. Gott die Anbetung, den Heiligen die Verehrung. Isai. 42, 12. Niederzufallen vor einem Heiligen,

um ihn anzubeten oder ihm zu dienen, wäre Sünde; ihn zu ehren, ist keine. Hebr. 13, 7. Eben weil das gemeine Christenvolk diesen Unterschied so leicht übersieht, darum kam so viel Mißbrauch in diese Lehre. Entschieden genug trat das Konzilium zu Trient gegen die Mißbräuche der Heiligenverehrung auf; kräftig genug wirken dagegen, besonders in unsern Tagen, die meisten katholischen Priester; allein es ist nicht ein Leichtes, ohne der guten Sache zu schaden, die Finsternisse im Volk durch einen Schlag hinwegzuräumen. (Trid. Conc. Sess. XXV.) Die Fürbitte der Heiligen anlangend, läßt sich voraussetzen, daß, nach der Liebe, die in ihnen auf Erden wohnte, sie auch in derselben Liebe noch ferner der Erdenbewohner gedenken werden. Oder sollte ein guter Vater, eine gute Mutter, ein guter Ehegatte, wenn der Tod ihn von den Seinigen scheidet, nicht noch jenseits seiner Lieben auf Erden gedenk sein, und an Gottes Throne für ihr Heil bitten? Welcher vernünftige Protestant kann dieß in Abrede stellen? Wer mag einen solchen Liebessinn den Heiligen Gottes absprechen? Paulus forderte Fürbitte für sich. Röm. 15, 30. Kol. 4, 3. 2. Theß. 3, 1. Eph. 6, 18. u. s. w. Sollte die Pflicht der Fürbitte nicht über das Grab hinaus reichen? Das Gebet der Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16. Man achte auf Moses, Abraham, auf die Fürbitte Mariens, die Verwandlung des Wassers in Wein betreffend, des Hauptmanns, der um Fürsprache der achtbarsten Juden bei Christo ansuchte, und dafür Lob erhielt. Sollte Fürbitte der Heiligen Gottes Gott weniger angenehm sein, weniger vor ihm gelten? Daß die Engel Gottes um das Schicksal der Sterblichen wissen, war schon Glaube im Judenthume. Tob. 12, 12. Nach der Lehre des Christenthums sind die Heiligen im Himmel, und regieren mit Gott in Christo. Sie machen mit ihm Einen Leib aus, und er ist ihr Haupt, wie sie seine Glieder sind. Eph. 4, 15. 16. — Wie sie die Bitte

hören? Diese Frage läßt sich nicht beantworten, wie Vieles im Christenthume Geheimniß ist. Daß aber die Allmacht Gottes hier Mittel und Wege finde, ist gewiß; weswegen auch das christliche Alterthum nicht nach der Weise des Hörens gefragt, sondern nur einfach sich an die vollendeten Heiligen gewendet hat, um in gemeinsamer Fürbitte von Gott Barmherzigkeit und Gnade zu erflehen. Uebrigens werden die Heiligen Gottes den Engeln gleich geachtet. Matth. 22, 30. Luk. 20, 36. Offenb. Joh. 8, 3. 4. Die Fürbitte der Engel und Heiligen Gottes wurde selbst schon 2. Makkab. 15, 13. 14. gelehret. Ja, Gott selbst fordert Fürbitte der Heiligen. Job 42, 7. Er ist's, der die Heiligen vertritt. Röm. 8, 27. Uebrigens lehrt meines Wissens die katholische Kirche nirgends, daß die Heiligenverehrung zur Seligkeit durchaus unumgänglich nothwendig sei und man deshalb die Heiligen oder die Engel anrufen müsse; sondern sie sagt nur, daß dieß gut und nützlich sei, und sie verdammt nur diejenigen, die es läugnen. Sess. Trid. Conc. XXV.: „Bonum atque utile esse suppliciter „eos invocare" u. s. w. *). Das Gleiche gilt von der heiligen Jungfrau Maria, welche nur in dem Sinne Hoffnung und Mittlerin genannt wird, in welchem ihre Fürbitte als besonders mächtig, um ihres göttlichen Sohnes wegen, angesehen wird. Von einer Anbetung Mariens ist keine Rede.

CVIII. Die heilige Maria.

Wenn von Christo, als dem Menschensohne, die Rede ist, so kann Maria mit Recht die Mutter Jesu genannt werden. Ist aber von Christo die Rede, als vom Sohne Gottes, so weiß ich nicht, wie man sie nicht Mutter

*) „Daß es gut und nützlich sei, dieselben demüthig anzurufen."

Gottes heißen müsse. Ist im Glaubensbekenntnisse der Apostel das Wort „Empfangen vom heiligen Geiste" vorhanden; so ist die Gottheit Christi nicht erst nach der Geburt hinzugetreten. Sie ist also Christus- und Gottesgebärerin zugleich. Χριστο- und θεοτοκος.

CIX. Bilder.

Die Bilder haben in der Kirche zu seiner Zeit viele Stürme veranlaßt, und sind für Menschen, die nur nach dem Scheine und nach den gewesenen Mißbräuchen zu urtheilen gewohnt sind, oder absichtlich über die wahre katholische Kirchenlehre davon im Dunkeln erhalten werden, noch immer ein Aergerniß. Im Judenthume waren geschnitzte Bilder verboten. 2. Mos. 20, 4. 5. 5. Mos. 4, 16. Kap. 5, 8. 9. u. s. w. Das Volk Gottes sollte durch dieses Verbot vor Abgötterei bewahret werden. Ps. 97, 7. Isai. 30, 22. Sehr heftig eifern gegen die durch Bilderdienst zu ihrer Zeit getriebene Abgötterei viele Väter der Kirche, z. B. Justinus Martyr, in der ersten Apologie; Origenes, contra Celsum Libr. VIII.; Athenagoras, in der Bittschrift für die Christen; Clemens Alexandrinus, in seiner Vermahnung an die Heiden; Athanasius, Minutius Felix, Tertullianus, Arnobius, Laktantius, Eusebius, Augustinus, u. a. m. Einige Väter sind deshalb auf die Malerkunst selbst nicht gut zu sprechen. Nichtsdestoweniger suchte man sich schon bei Zeiten Abbildungen von den Heiligen und Märtyrern Gottes zu verschaffen, um das Andenken derselben besser zu erhalten, und durch ihren Anblick sich zu gleicher Glaubensfreudigkeit zu ermuntern. Mit der Zeit wurden diese Heiligen-Bildnisse selbst zu gleichem Zwecke in die christlichen Tempel eingeführt. Man bezeigte diesen Bildern äußerlich große Ehrfurcht, nicht, weil darin Göttliches vorhanden sei, worauf man heidnisches Vertrauen setzen müsse;

sondern weil man damit Gott verehren und die Heiligen selbst in der spätesten Zeit als Muster der Vollkommenheit in Christo ehren wollte. In diesem Sinne bestätigte die trienter Kirchenversammlung die Ehrfurcht vor den Bildern der Heiligen. Sess. XXV.: „Non quod credatur inesse aliqua in iis divinitas, vel „virtus, propter quam sint colendae — imagines —, vel „quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod fiducia in „imaginibus sit figenda, velut olim fiebat a Gentibus, „quae in idolis spem suam collocabant, sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae „repraesentant" *). Es ist unläugbar, daß das gemeine Volk in vielen Gegenden seine Vorstellungen von den Heiligen-Bildern übertrieben hat, und noch übertreibet; was ohne Zweifel zu den Schmähungen und Verlästerungen, die auf diesen religiösen Gegenstand gehäuft wurden, Veranlassung gegeben. Indeß, ohne gewaltthätige und darum immer schadenbringende Reform ließen und lassen sich Mißverständnisse und Mißbräuche nicht wie durch einen Zauberschlag entfernen. Scharf genug drückt sich die Kirche in gedachtem Synodaldekrete über den Sinn der Bilderverehrung, wie über die dabei möglichen Mißbräuche aus. Mit den Fortschritten in der Ausbildung der subjektiven Religion stellt sich nach und nach von selbst die Sache in ihrer Wahrheit und Reinheit dar. Bedenkt man, daß der sinnliche Mensch durch sinnliches Anschauen naturgemäßer

---

*) „Nicht weil geglaubt werde, daß in denselben irgend eine Gött„lichkeit oder Eigenschaft wohne, wegen welcher sie zu verehren „seien, — nämlich die Bilder —, oder weil von ihnen Etwas „zu begehren sei, oder weil man auf die Bilder ein Vertrauen „zu setzen habe, wie es einst von den Heiden geschehen, welche „auf die Götzen ihre Hoffnung setzten, sondern weil die Ehre, „die ihnen erwiesen wird, auf jene Vorbilder übergeht, die sie „vorstellen."

aufgemuntert wird, nach dem Uebersinnlichen zu greifen, daran sich lebendiger zu erinnern, in sich selbst es aufzunehmen und auszubilden: so erscheint die Ehrfurcht vor den heiligen Bildern in einem ganz andern Lichte, und man wird dem Gedanken weniger Raum geben im Herzen, daß der vielen Mißbräuche wegen die Bilder hätten expedirt werden sollen. Man ehrt mit Entzücken die Werke der Kunst; ja, man erweist ihnen mehr Ehre, als sie verdienen, fast abgöttische Ehre. Warum sollte denn die Kunst nicht auch das Heilige in ihren Kreis aufnehmen und der Welt als ehrwürdig darstellen? Je tiefer die Stufe der Kultur ist, auf welcher der Mensch steht, desto mehr wächst das Bedürfniß sinnlicher Anschauung. Wenn die Kirche ihm dabei zu Hülfe kommt, um das Göttliche seinem Gemüthe auf zweckmäßige Weise zuzuführen, ist sie darum zu verdammen? Selbst die Protestanten stellen in ihren Kirchen Bilder auf, gewiß nicht zur Verunehrung, sondern zur Versinnlichung heiliger Gegenstände. Uebrigens liegt nirgends ein Kirchengebot vor, daß man unumgänglich heilige Bilder haben müsse. Nur die Verunehrung derselben, als nutzloser, schädlicher oder schändlicher Dinge, ist verboten. Und das mit Recht.

CX. Reliquien.

Ueberreste der Leiber, Kleider der Heiligen Gottes, oder solcher Dinge, die sie einst im irdischen Leben besaßen, oder brauchten, nennt man heilige Reliquien. Für diese Dinge fordert die Kirche eine ähnliche Ehrfurcht, wie für die heiligen Bilder. (Sess. XXV. Conc. Trid.) Vorausgesetzt, daß die Reliquien echt sind, finde ich an der Ehrfurcht, die denselben erwiesen wird, etwas der Menschennatur sehr Zusagendes und Ergreifendes. Man ehrt die Ueberreste großer Männer. Frankreich gibt davon das unverwerflichste Beispiel. Das so höchst liberale Frankreich,

wie theuer schätzt und ehrt es nicht die Asche seines Helden, — Napoleons? Eben so ist uns gar mancher Nachlaß geliebter Angehörigen unschätzbar. Den unbedeutendsten Kleinigkeiten wird oft der größte Werth beigelegt. Jahrhunderte lang vererben sich einzelne Gegenstände in einzelnen Familien. Sie tragen gewissermaßen eine religiöse Weihe in sich. Die Gräber merkwürdiger Menschen stehen in großer Ehre. Den Aegyptern waren ihre Todten so heilig, daß sie durch Kunst die Leiber der Entschlafenen zu Mumien umgestalteten, um sie für die späteste Nachwelt aufzubewahren. Wie viel hielten die Römer auf die Aschenkrüge der Ihrigen. So waren auch den alten Christen die irdischen Ueberreste der vollendeten Glaubenshelden höchst ehrwürdig. Es liegt für mich wenigstens etwas sehr Rührendes und Freundliches in der uralten christlichen Gewohnheit, sich an den Gräbern der heiligen Märtyrer zu versammeln und zu erbauen. Die älteste Kirche war von tiefer Ehrfurcht gegen die Ueberreste der Heiligen erfüllt, welche mit der fortschreitenden Zeit immer mehr zunahm. Deshalb wurde sie schon früher auf alle mögliche Weise geregelt, um Uebertreibungen abzustellen und den nicht zu verhindernden Mißbräuchen thunlichst Schranken zu setzen. Die Kirchenversammlung zu Trient verkannte es nicht, daß dabei gefehlt wurde und gefehlt werden könne; darum traf sie so energische Gegenanstalten. Da man gegen das Uebel mit Gewalt nicht einschreiten wollte, so suchte man mittelst des Seelsorgerstandes auf die Gemüther zu wirken. Die Zeit und die Umsicht dieses Standes hat schon Vieles entfernt; ihr muß man es überlassen, daß das Uebrige nach dem Sinne der Kirche zur Vollendung gebracht werde. Der Nutzen der Ehrfurcht vor den Reliquien ist übrigens derselbe, der bei den heiligen Bildern sich zeigt. Wunder, durch Reliquien vollbracht, liest man selbst in der Bibel. 2. Kön. 13, 21. erweckte das Berühren der Gebeine des Propheten

Elisa einen todten Mann, der in sein Grab geworfen wurde. Elisa nahm den Mantel Eliä und theilete damit das Wasser. 2. Kön. 2, 12 ff. Sir. 48, 14. 15. Die den Saum der Kleider Christi anrühreten, wurden geheilt. Matth. 9, 20. 21. Kap. 14, 35. 36. Der Schatten Petri machte gesund. Apostelgesch. 5, 15. 16. Schweißtuch und Koller Pauli wurden über die Kranken gehalten, und sie genasen. Wollte man diese Wunder der Reliquien läugnen, so müßte man das Ansehen der Bibel wegläugnen. Wer natürlich dem Rationalismus huldigt und die Wunderwelt des Christenthums für Dichtung und Mythe hält, der wird freilich gedachte Dinge als gräulichen Aberglauben verschreien und flugs aus der Bibel austreiben, gleich den Teufeln. Allein wer die Bibel als geoffenbartes Gotteswort gelten läßt, wird auch die Wunder der Reliquien gelten lassen. Gibt er sie aber zu in jener Zeit; muß er nicht zugeben, daß sich durch sie noch eine gleiche Kraft äußern könne? Gegen Betrug sind die kräftigsten Vorkehrungen getroffen, und die Aufklärung des jetzigen Zeitalters läßt fromme Betrügereien am wenigsten zu. Für die Echtheit aller Reliquien bürgt die Kirche nicht, weil besonders in früheren Zeiten Vieles unter diesem Namen von böswilligen und betrügerischen Menschen oder vom frommen Glauben in bester Absicht in ihren Schooß eingeschwärzt wurde. Auch erklärt sie die Verehrung der Reliquien durchaus nicht für absolut nothwendig zur Seligkeit, sondern nur für gut und nützlich.

CXI. Tod. — Mors.

Der Tod, מָוֶת, *θανατος*, Mors, hat in der Schrift verschiedene Bedeutungen. Er bezeichnet äußerliches Elend und körperliches Unglück, ja alles Schädliche und Verderbliche überhaupt, was dem Menschen begegnen

kann. 2. Mos. 10, 17. 2. Kön. 40, 40. Röm. 6, 21. Kap. 7, 24. u. s. w. Ferner Todesgefahren, worein der Mensch gerathen kann. 2. Kor. 1, 10. Kap. 11, 23. 26. Das aus der Sünde hervorgehende gewisse Verderben und Elend heißt sehr oft Tod. Röm. 6, 5. Kap. 8, 2. Kol. 2, 13. Daher das Unglück des zukünftigen Lebens „Tod" genannt wird. Offenb. Joh. 20, 14. Gemeiniglich wird aber darunter der leibliche Tod selbst verstanden. Röm. 5, 12. vergl. mit 1. Mos. 2, 17. In dieser Bedeutung nehme ich ihn hier, und verstehe darunter eine Trennung des Leibes von der Seele, durch welche die Gemeinschaft zwischen beiden Bestandtheilen des Menschen aufgehoben wird. Pred. Salom. 12, 7. Er ist das Schicksal aller Menschen, Röm. 5, 12., und erscheint in der Schrift als Strafe der Sünde. 1. Mos. 2, 17. Kap. 3, 19. Röm. 5, 12. 1. Kor. 15, 21. 22. Selbst die Frommen haben ihn als ein Uebel anzusehen; darum heißt er 1. Kor. 15, 26. der letzte Feind, den Jesus Christus aufgehoben. Die Erfahrung beweist es auch tausendfältig, daß es nicht möglich sei, gegen den Tod ganz gleichgültig zu sein, oder ihn als eine Wohlthat, oder als eine freudenvolle Begebenheit anzusehen. Wo das demungeachtet geschieht, hat Ueberdruß des Lebens Platz gegriffen, und das natürliche Gefühl der Liebe zum Leben abgestumpft oder total vertilgt. Auch Dummheit und Wahnsinn sieht nicht selten den Tod als willkommenen Gast an, und Unglaube, Bosheit, Ehrgeiz u. dergl. macht gegen denselben unempfindlich. Christus selbst entsetzte sich vor dem Tode, und gerieth bei dem Nahen desselben in heftige Angst. Sein Kampf auf dem Oelberge zeigt uns dies, wie es uns der Gekreuzigte zu erkennen gibt. Matth. 26, 36 ff. Luk. 22, 41 ff. Hebr. 5, 7. — Matth. 27, 46. Ps. 22, 2 ff. — Die Schrecken des Todes sind natürlich; es empfindet sie Jeder; Keiner darf sich derselgen schämen; Niemanden dürfen sie übel angerechnet werden. Aber Christus hat den Frommen Licht, Trost und

Kraft gegeben, um auch die Schrecken des Todes zu besiegen; denn er hat ihm die Pforten der seligen Ewigkeit geöffnet.

CXII. Unsterblichkeit. — Immortalitas.

Die Fortdauer der Seele des Menschen nach dem Tode des Leibes heißt Unsterblichkeit, Immortalitas. Zur Unsterblichkeit gehören dreierlei Dinge: 1) daß die Seele auch nach dem Tode fortdauere; 2) daß sie fortfahre, sich ihrer bewußt zu sein; 3) daß sie fortwirke, ewiglich lebe und den Lohn empfange, der ihr nach diesem Erdenleben durch die Gerechtigkeit Gottes gebührt. Der Glaube an eine solche Unsterblichkeit ist die Hauptgrundfeste der wahren Religion. Da muß sie enden, wo der Glaube an die Unsterblichkeit aufhört. Wo sie nicht geglaubt wird, kann es selbst keine Tugend, keinen Trost, keine Seelenruhe geben. Man hat von Alters her versucht, den Glauben an die Unsterblichkeit durch allerlei philosophische und historische Beweise zu gründen; geometrisch kann sie aber nicht bewiesen werden; sie bleibt Glaube. Nur das Christenthum ist die stärkste Stütze des Glaubens an die Unsterblichkeit. Die schönste Schrift, die ich über den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele gelesen habe, ist: Sintenis, Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Leipzig, 1803. 4 Thle. Doch auch die neueste Zeit hat herrliche Schriften darüber geliefert. Nach Cicero (Quaest. Tuscul. 1. 16.) soll der Syrer Pherecides zuerst die Unsterblichkeit der Seele gelehret haben; Andere nennen den weisen Thales als ihren ersten Lehrer. Diogen. Laert. 1, 24. Nach Herodot II, 123. sollen die Aegyptier, nach Pausanias IV, 32. die Indier und Chaldäer zuerst die Unsterblichkeit bekannt haben. Sehr natürlich waren die Begriffe davon verschieden. Seneka schreibt darüber z. B. also: „Et mors, quam pertimescimus ac recu-

„samus, intermittit vitam, non eripit. Veniet iterum, qui „nos in lucem reponat dies, quem multi recusarent, nisi „oblitos reduceret. — Aequo animo debet rediturus „exire. Observa orbem rerum in se remeantium: vide- „bis in hoc mundo nihil exstingui, sed vicibus descen- „dere, ac resurgere. Aestas abit, sed alter annus illam „adducit: hiems cecidit, referent illam sui menses: solem „nox obruit, sed ipsam statim dies abiget. Stellarum „iste decursus, quidquid praeterierit, repetit: pars „caeli levatur assidue, pars mergitur." *) Seneca, Epist. 36. So erklärt Cicero: „Me nemo de immortali- „tate depellet." **) Cic. Tuscul. 1, 32. Confer. 1, 44 ff. 1, 29. Nach Xenophons Berichte sagte sterbend der ältere Cyrus: „Nolite arbitrari, o mihi carissimi filii, me, „cum a vobis discessero, nusquam aut nullum fore. Nec „enim, dum eram vobiscum, animum meum videbatis; „sed eum esse in hoc corpore, ex iis rebus, quos gere- „bam, intelligebatis. Eundem igitur esse creditote, „etiam si nullum videbitis. — Mihi quidem nunquam

---

*) „Und der Tod, den wir fürchten und nicht wollen, unterbricht „das Leben, raubt es aber nicht. Der Tag, der uns wieder „in's Licht zurückführt, wird kommen, und Viele würden ihn „nicht wünschen, wenn er sie nicht zur Vergessenheit zurückbrächte. „Der wiederkehren soll, muß mit Gleichmuth abziehen. Be- „trachte den Kreislauf der immer wiederkehrenden Dinge; du „wirst dann sehen, daß in dieser Welt nichts gänzlich vernichtet „werde, sondern wechselsweise versinke und wieder emporkomme. „Der Sommer vergeht, aber das folgende Jahr bringt ihn wieder „herbei; der Winter ist geschwunden, aber seine Monden rufen „ihn wieder zurück. Nacht verhüllt die Sonne, aber jene wird „vom kommenden Tage sogleich wieder vertrieben. Was der „gegenwärtige Lauf der Sterne überholte, sieht er wieder; ein „Theil des Himmels geht beständig auf, ein Theil davon geht „unter."

**) „Mich wird Niemand von der Unsterblichkeit abbringen."

„persuaderi potuit, animos, dum in corporibus essent „mortalibus, vivere; cum exissent ex iis, emori“ etc. etc. *) (C. Sen. 22.) Die Unsterblichkeit wurde unter verschiedenen Symbolen vorgestellt, und den alten Hebräern war sie nicht unbekannt geblieben. In ihrer Urgeschichte kommt die Aufnahme einiger frommer Männer in den Himmel vor. 1. Mos. 5, 24. 2. Kön. 2, 11. Die heilige Schrift redet von einem Orte, wo die Abgeschiedenen hin versetzt werden sollen. שְׁאוֹל; ἄδης; Orcus. 1. Mos. 37, 35. Psalm 16, 10. Ps. 49, 16. Isai. 9., vergl. mit Apostelgesch. 2, 27. 31. Luk. 16, 23. 1. Kor. 13, 55. Offenb. Joh. 1, 18. Kap. 20, 13. u. a. m. Entschiedener wird die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vorgetragen Pred. Salom. 3, 20. 21. Kap. 12, 7. Weish. 1, 13—16. Kap. 2, 22—24. Kap. 3, 1 ff. Kap. 5, 16. Kap. 6, 18—20 u. s. w. Je näher der Zeit Christi, desto stärker tritt dieser Glaube an's Licht. Im neuen Testamente bieten sich uns die schönsten Stellen dar, welche die Unsterblichkeit beweisen; z. B. Luk. 12, 4. Joh. 5, 24—29. Matth. 10, 28. 2. Tim. 1, 10. 1. Kor. 15, 47. 49. 53. 55. 57. Röm. 2, 5—11. 2. Kor. 4, 14. Offenb. Joh. 2, 10. Kap. 3, 5. 12. 20. 21. Kap. 14, 13. u. v. a. Auf ein anderes und besseres Leben zu hoffen und gewiß zu rechnen, dazu sind die Christen angewiesen. Alles, was Christ heißt, — nur die vollkommen Ungläubigen in der Christenheit ausgenommen, —

---

*) „Ihr sollt nicht meinen, o meine theuersten Söhne, daß ich, „wenn ich von euch gegangen sein werde, nirgends oder nichts „mehr sein werde. Denn so lange ich bei euch war, sahet ihr „meine Seele nicht; aber daß sie in diesem Körper wohne, habet „ihr aus jenen Dingen, die ich vollbracht, erkennen können. „Glaubt es, sie wird fortdauern, wenn ihr sie auch nicht sehen „werdet. Ich konnte mich nie davon überzeugen, daß die „Seelen, während sie in den sterblichen Leibern seien, lebten; „dann aber, wenn sie aus denselben ausgezogen wären, stürben.“

— stimmt darin überein, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ein Grundpfeiler des ganzen Christenthums sei, und daß Alles übereinander stürzen müsse, wenn diese Lehre sinkt.

CXIII. Der Seelen Zustand nach dem Tode.

Zu allen Zeiten hatte man in der Welt darüber unendlich verschiedene Vorstellungen. Nach dem Grade der Kultur der Völker richteten sich auch die Begriffe und Vorstellungen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Es sind eigene und zwar sehr treffliche Worte über diese Begriffe und Vorstellungen älterer und neuerer nichtchristlicher Völker geschrieben worden. Besonders merkwürdig waren die der Griechen und Römer. Auch über die der Hebräer wurde vieles aufgeklärt. Nicht zu verwundern ist es, daß Manches davon auch auf christlichen Boden verpflanzt wurde. So fand der Glaube an eine Seelenwanderung, — *μετεμψυχωσις*, emigratio animarum in alia corpora, — Eingang, und diese Meinung fand selbst in neueren Zeiten wieder Liebhaber unter den Philosophen. Andere haben den abgeschiedenen Seelen außerhalb der Erde allerlei Orte zum Aufenthalte angewiesen, sie in die Sterne versetzt, die der Lasterhaften aber in die Hölle verstoßen. Andere haben einen Ort angenommen, wo die vom Körper losgetrennten Seelen aufbewahret würden. Andere meinten, die Seelen hielten sich wenigstens eine Zeitlang bei den Gräbern ihrer Leiber auf, oder blieben auf der Erde, um die Lebendigen im Auge zu behalten und auf göttliche Zulassung hin auf sie einzuwirken. Andere dachten an einen Seelenschlaf, *ψυχοπαννυχια*, bis zum letzten Gericht. Viele Sozinianer halten dafür, daß Gott die Seelen der Gottlosen einmal ganz vernichten werde.

Die heilige Schrift bestimmt über die Seelen nach dem Tode des Leibes soviel, daß sie in eine andere Verknü-

pfung der Dinge, die entweder angenehm und erfreulich, oder unangenehm und traurig für sie sein soll, kommen sollen. Von der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes läßt sich Alles erwarten, was ihnen angemessen sein wird. Röm. 2, 6 ff. In grundlose Meinungen und Grübeleien sich versenken, ist Thorheit.

CXIV. Das Fegfeuer. — Purgatorium.

Schon der heidnische Weltweise Plato nahm an und lehrte, daß die Seelen der Helden sogleich zur Höhe führen, diejenigen aber der übrigen Menschen, von der Last der sinnlichen Begierden niedergedrückt, könnten nicht eher zum Lichte dort jenseits gelangen, als bis sie vorher von allen ihnen anhängenden Unreinigkeiten frei würden. Er nahm demnach einen Reinigungsort für sie an. Aehnliches lehrte der römische Dichter Virgil. Daraus ergibt sich, daß die höchste gebildete Vernunft der Vorwelt es nicht als einen Widerspruch erkannte, an einen Reinigungsort der Seelen zu glauben. Das Christenthum erklärt: „Nichts Unreines kann in den Himmel „eingehen.“ Es ergibt sich aber tagtäglich, daß selbst der beste Christ demungeachtet viele geringe oder läßliche Sünden begehe, die zwar Strafe verdienen, aber ihm doch die Freundschaft und Gnade Gottes nicht rauben. Demungeachtet verdienen sie nicht Lohn, sondern Strafe. Tausendfältig straft Gott, selbst schon auf Erden die Sünden der Gerechten, was man an Moses, David, u. s. w. wahrnehmen kann, und jeder andere gute Christ an sich selbst erfährt. Sind die Gerechten auch Erlösete, von aller Strafe sind sie doch nicht frei. Sollten sie ganz leer ausgehen in jener Welt für die bezeichneten Sünden? Die Verdammung verdienen sie deshalb nicht; aber auch nicht das Leben. So muß irgend ein anderer Ort sein, darin sie einige Strafe zur vollkommenen Reini-

gung erleiden. Die Vernunft kann gegen einen solchen Schluß nichts einzuwenden haben. Indeß, was sagt hiezu das Christenthum?

Im 2. Buche der Makkab. 12, 43 ff. findet sich der Beweis vor, daß auch die Juden schon an einen Ort glaubten, in welchem die Geschiedenen für begangene Sünden bestraft, und durch Fürbitte der Lebendigen wieder befreit werden konnten. Jesus fand diesen Glauben unter seiner Nation vor, und bekämpfte ihn nicht als Irrthum, während er doch sonst Irrthümer aller Art nicht unverschont ließ. Die apokryphischen Bücher wurden nicht für Satzungen der Väter gehalten. Ja, Jesus selbst, ob er gleich sein Leiden und Sterben als Versöhnungsopfer für die Menschheit, Gott dargebracht, ansah, lehrte doch Matth. 5, 25. 26., daß, wer unversöhnlich ist, in der Ewigkeit so lange dafür büßen müsse, bis daß er den letzten Heller bezahle. Luk. 12, 58. 59. Paulus redet offenbar von der Reinigung der sündigen Menschen durch's Feuer. 1. Kor. 3, 15.

Bei solchen Andeutungen war es sehr natürlich, daß der Glaube an einen Reinigungsort in der Ewigkeit in der alten Christenheit auflebte, und viele Väter davon als von einer apostolisch überkommenen Sache redeten. Sie gaben ihr nun erst den Namen. Es finden sich aus jenen Zeiten Gebete für die Todten vor. Die Kirchenversammlungen haben nur bestätiget, was von Alters her Glaube war. Da ihnen nun nach dem Vorgange des ersten Konzils, Apostelgesch. 15., ein solches Recht unzweifelhaft zusteht; so muß sich auch die Christenheit, wie damals geschehen, fügen, und es kann Niemanden erlaubt sein, durch seine Einsprüche Ordnung und Ruhe in der Kirche zu stören. Die trienter Kirchenversammlung hat das Nöthige darüber, nach dem Vorgange der Kirche, ganz kurz beigefügt, alle subtilen und schweren Fragen und Untersuchungen darüber weislich verboten, indem sie nichts zur Auferbau-

ung der Seelen beitrügen, und auch befohlen, keinen abergläubigen, schändlichen, Gewinn suchenden, und darum unchristlichen, Vorstellungen davon Raum zu geben; sondern vielmehr die Gläubigen dringend zu ermahnen, daß sie ihre Liebe den abgeschiedenen Geliebten noch ferner in der, in der Kirche von Alters her gebräuchlichen Weise, beweisen. (Sess. XXV.) Daß Alle, an den Ort der Reinigung kommen müssen, wird nirgends behauptet. Die Reinen, die der Reinigung nicht bedürfen, finden so den Himmel.

CXV. Auferstehung. — Resurrectio.

Unläugbar ist es, daß die Bibel von einer Auferstehung der Todten rede. Die Wörter „ἐγειρω, ἀνιστημι“ stehen gewöhnlich in Verbindung mit dem Worte „ἐκ νεκρων,“ und bedeuten dann neubelebt, oder mit einem neuen Körper bekleidet in's Leben zurückkehren. Apostelgesch. 2, 24. Kap. 3, 15. Kap. 13, 34. Joh. 11, 24. 1. Kor. 15, 12 ff. Röm. 6, 4. 9. Die Auferstehung ist demnach eine Wiederherstellung des von der Seele im Tode getrennten Leibes und eine Wiedervereinigung beider Theile. Joh. 5, 28. 29. Apostelgesch. 24, 15. Phil. 3, 20. 21. 1. Thess. 4, 13—18. Matth. 22, 13. 1. Kor. 15, 20—50. Diese Auferstehung soll das Werk Christi sein. Joh. 5, 19—29. Kap. 6, 39. Phil. 3, 21. 1. Kor. 15, 45. 1. Tim. 1, 10. Hebr. 2, 14. Vergl. Job 19, 25. Sie soll am Ende der Welt erfolgen und sich über Fromme und Gottlose erstrecken. Daniel 12, 2. Matth. 25, 32. Joh. 5, 28. 29. Da unsere gegenwärtige Organisation mit unserm gegenwärtigen Aufenthaltsorte in genauer Verbindung steht, ist es einleuchtend, daß die neue Ordnung der Dinge und unsere Versetzung in eine andere Gegend der Schöpfung auch eine andere Beschaffenheit des Körpers nöthig mache. 1. Kor. 15, 50. Das Christenthum lehrt eine

Umbildung und Veredlung der irdischen Hülle. Phil. 3, 21. 1. Kor. 15, 53. 54. Man hat allerlei Hypothesen, diese Palingenesie zu erklären, zu Tage gefördert; aber diese bleiben, was sie sind, und bereiten nur unnützen Spekulationen den Weg. Es ist hinreichend, sich mit dem, was klar gegeben worden, zu begnügen. Ueber die Leiber der Gottlosen findet sich gar kein besonderer Unterricht vor. Augenscheinlich soll der Zweck der Auferstehung der sein, daß der ganze Mensch an der Belohnung und Bestrafung in der künftigen Welt Antheil nehme, damit der Mensch schon auf Erden sein Verhalten darnach einrichte. Joh. 5, 29. 2. Kor. 5, 10. Ferner will Gott durch diese Wiederbelebung einerseits die Freude des bessern Lebens erhöhen, andrerseits aber auch die Strafe der Bösen empfindlicher machen. 1. Kor. 15, 25. 26. 48. 49. Ferner erhält dadurch der menschliche Geist den Beruf zur fortschreitenden Entwicklung, Thätigkeit und Vervollkommnung. Endlich ist das Ganze eine wahre Verherrlichung Gottes und Christi. Die Zeit der Auferstehung heißt der jüngste Tag, d. i. der letzte; Joh. 6, 39. 40. 44. 54., vergl. mit Kap. 11, 24.; auch der Tag Christi. Phil. 1, 6. Kap. 2, 16. 2. Theff. 2, 2. 1. Kor. 1, 8. u. s. w.; auch der Tag des Herrn. 1. Theff. 5, 2. 4. 2. Petr. 3, 7. 10.; auch der Tag der Befreiung der Frommen von allem Elende, der Vergeltungs- und Straftag für die Bösen. Eph. 4, 30. 1. Joh. 4, 17. Matth. 10, 15. Kap. 12, 36. Röm. 2, 5. In der ersten christlichen Zeit glaubte man diesen Tag sehr nahe, was Paulus veranlaßte, um den daraus hervorgegangenen gefährlichen Unruhen entgegen zu arbeiten, gegen eine derartige Meinung aufzutreten. 2. Theff. 2, 1 ff. 1. Theff. 4, 13 ff. In der Folge der Zeit hat man in der Kirche nie aufgehört, die Bibel auf allerlei Weise zu mißbrauchen, indem man aus ihr den Zeitpunkt der Erscheinung des jüngsten Tages herauserklären wollte. Aber so gewiß in der heiligen Schrift der heranrückende Tag des Weltgerichts geweissagt ist, an

welchem der gegenwärtige Weltlauf sein Ende finden soll: so ungewiß und unbestimmt ist darin die Zeit, in welcher das alles Erfüllung finden wird; so überflüssig und thöricht sind alle Bemühungen, sie berechnen zu wollen. Derartige Berechnungen in die Welt hinaus streuen, heißt die Gemüther der Gläubigen beirren und die Ruhe da stören, wo man guten Frieden hatte. Sehr vernünftig und echt christlich handelt der dabei, der sich aller entscheidenden Aussprüche darüber enthält, und in frommem Glauben an Christi Zukunft Gott es anheimstellt, wenn er es für gut findet, die alte Weltordnung zu ändern, und eine neue eintreten zu lassen, zum Nutzen und Frommen der Menschheit. Man denke weniger an die Berechnung der Zeit, und viel mehr an eine würdige Vorbereitung für jenen großen Tag. Selig, wer würdig erfunden wird. Matth. 24, 4—13. 36—51. Kap. 25, 1—13. Mark. 13, 33. 35. Luk. 19, 12. 2. Petr. 3, 9—12. 1. Theß. 5, 1—8. u. a. m. Schon in den ältesten Zeiten hat sich auf übel verstandene Schriftstellen hin die Meinung verbreitet, daß eine doppelte Auferstehung vor sich gehen werde, so zwar, daß die Frommen zuerst aus den Gräbern hervorgehen und tausend Jahre mit Christo herrschen würden auf Erden, wornach erst die Auferstehung der übrigen Menschen erfolgen würde. Diese Meinung hieß der grobe Chiliasmus, und die ihr huldigten, nannte man Chiliasten. Sie sind nie ausgestorben, und tauchen fast in jeder christlichen Konfession auf. Gewisser wird Offb. Joh. 20, 1—6. 12. eine frühere Auferstehung der heiligen Märtyrer gelehrt. Neuere träumen von einer sogleich nach dem Tode erfolgenden Auferstehung, was der heiligen Schrift durchaus widerspricht, wiewohl die Hypothese sehr viel Anziehendes hat. So fest begründet die Lehre von der Auferstehung in der heiligen Schrift erscheint, so heftig wird sie von den neuprotestantischen Theologen angefochten. Nur rohe Völker huldigen nach ihnen einer so rohen Meinung, und die jüdische Mythe ist auch in's Christenthum ver-

schleppt worden. Eine Auferstehung ist unmöglich; sie widerspricht der Idee einer vollkommenen Gottheit, und ist die reichlich fließende Quelle des Aberglaubens. Wunderbar! Die Natur weiset sie uns in tausend Formen auf. Die häßliche Raupe gräbt sich ihr Grab, ruhet darin eine Zeitlang, verwandelt sich, und sprengt dann die Todtenhüllen, um als prachtvoller Schmetterling im bunten Kleide der Verklärung davon zu fliegen. Wie unmöglich! wie widersprechend der Weisheit und Allmacht des großen Weltschöpfers! Ist dieß etwa auch rohes Fabelwerk, altvettelische jüdisch-pharisäische Einschleppung? Doch redet man an den Ruhestätten der Todten von Auferstehung; doch prediget man von den Kanzeln herab von Auferstehung; doch erschallet in heiligen Gesängen das Wort von der Auferstehung; doch stehet das Wort „Auferstehung" in tausend Gebeten, und wird in solchen vor den christlichen Gemeinden gesprochen! Wie mag man es doch wagen, die arme Christenheit so zu täuschen? Heißt das nicht scheinheiliger Rationalismus und geistlicher Betrug? Ja, das Antichristische ist nun das Christliche geworden, und das Evangelium auf den Kopf gestellt, mit der Erklärung: das sei das recht gestellte Evangelium.

CXVI. Das Weltgericht — Judicium extremum.

Daß das künftige Schicksal der Menschen dem Verhalten in diesem Leben genau entsprechen solle, ist Lehre der Bibel, und die menschliche Vernunft muß dasselbe anerkennen. Unsterblichkeit fordert Gerechtigkeit, und ein gerechter Gott kann und wird sie nicht versagen. Die größten Verbrechen bleiben hier ungestraft, die schönsten Tugenden unbelohnt. Es muß einst anders werden; die heilige Schrift bezeugt es als Offenbarung von Oben. Matth. 16, 27. Kap. 25, 31—46. Pred. Salom. 12, 9. Apostelgesch. 17, 31. u. a. m. Gottes Wort, in der Kirche immer so gelehrt, bestimmt dazu das allgemeine Weltgericht. Pred. Sal. 12, 14. Röm. 2, 6.

Jud. 15. u. s. w. Christus soll als Richter der Lebendigen und Todten über das ewige Schicksal der Menschen entscheiden. Joh. 5, 22. Apostelgesch. 10, 42. Kap. 17, 31. Matth. 16, 27. Kap. 25, 31 ff. 2. Kor. 5, 10 u. a. m. Unmittelbar nach der Auferstehung soll der Zeitpunkt des Gerichts erscheinen; denn beide Erfolge werden in Verbindung mit einander vorgestellt. Offenb. Joh. 20, 11—13. Joh. 5, 20—29. Mit dem Eintreten dieses Weltgerichts sollen eben so wichtige als schreckliche Ereignisse verbunden sein. Luk. 21, 25 ff. Matth. 24, 29 ff. 2. Petr. 3, 10 ff. 1. Thess. 4, 13 ff. 2. Thess. 1, 7 ff. u. a. m. Selbst über die bösen Engel soll dann das Gericht ergehen. Jud. 6. 2. Petr. 2, 4. 1. Kor. 6, 3. Worin die großen Revolutionen in der Natur insonderheit bestehen sollen, läßt sich nicht entschieden angeben, und es ist auch zur Seligkeit nicht absolut nothwendig, es zu wissen. Allerlei wurde darüber geschrieben und gelehrt; aber Alles gehört zu den eitlen Spekulationen, womit man die Religion mehr verunehrt, als empfiehlt. Das Mittel, wodurch die große Umwandlung vollzogen werden soll, ist das Feuer. 2. Petr. 3, 7. 10. 12. Aus den Trümmern der zerstörten Natur soll ein neuer Himmel, eine neue Erde hervorgehen, in welcher Gerechtigkeit wohnet. 2. Petr. 3, 13. Offenb. Joh. 21, 1 ff. So wenig die gesunde Vernunft in einer solchen Lehre etwas Anstößiges finden kann, so wenig haben sich doch die Neuerer damit zufrieden gestellt; sie haben vielmehr das jüngste Gericht als eine jüdische Messiaslüge bezeichnet, und als abergläubische, zu nichts führende Träumerei aus dem Christenthume verwiesen. Ob ein solches Treiben dem wahren Christenthume entspreche, mag jeder verständige und unbefangene Bibelleser beurtheilen. Ich schließe diesen Artikel, mit dem treffenden Worte Krummachers: „Eine Philosophie, die, mit der Theo„logie sich konfundirend, sich selbst zum Princip des Glaubens „aufwirft, und nur in so weit dem Bibelworte Berechtigung „und Geltung zugesteht, als sich dessen Dogmen in ihre aus

„dem gemeinen menschlichen Bewußtsein herausgegrabene Begriffe versiren, umprägen und hinüberdeuteln lassen, ist vor „dem Richterstuhle der Schrift eine falsch berühmte Kunst, „der der Zutritt in's Heiligthum versagt ist." Er hat vollkommen recht.

CXVII. Des Gerichtes Folgen.

Sie bleiben uns nicht verborgen. Deutlich spricht darüber die Bibel. Die Frommen tragen daraus die Seligkeit, die Gottlosen die Verdammniß davon. Joh. 5, 29. Röm. 2, 6 ff. Matth. 25, 31 ff. u. a. m. Die Seligkeit, *ζωη αἰωνιος*, Joh. 3, 16.; *βασιλεια*, Reich, Matth. 8, 11. u. a. m.; *ἀφθαρσια*, unvergängliches Glück, Röm. 2, 7.; *δοξα και τιμη*, künftige Ehre und Ruhm, 2. Kor. 4, 17; *στεφανος δικαιοσυνης*, Belohnung der Tugend, 1. Petr. 5, 4.; *κληρονομια*, das bessere Land, Hebr. 9, 15. u. s. w. Die Seligkeit ist der Himmel. 2. Kor. 5, 1. 2. 2. Tim. 4, 18. u. a. m. Eben dieser Himmel hat auch noch andere Namen: Paradies, Luk. 23, 43. Offenb. Joh. 2, 7.; Schooß Abrahams, Luk. 16, 22. Matth. 8, 11.; das Haus des Vaters, Joh. 14, 2.; das himmlische oder neue Jerusalem, Gal. 4, 26. Offenb. Joh. 21, 10.; Sabbath oder Ruhe, Hebr. 4, 9. Ungelehrte und sinnliche Menschen malen sich ganz natürlich den Himmel nach ihrer Art aus; aber mit derartigen Vorstellungen darf man die Erklärungen des Christenthums nicht verwechseln. Der Christenhimmel ist weder das Elysium der Griechen und Römer, noch das Paradies der Muhamedaner. Vergebliche Mühe, seine Freuden genau bestimmen zu wollen. Was hier auf Erden als wahre Glückseligkeit gewonnen worden, soll in den Wohnungen des Lichts nicht nur erhalten werden, sondern in jeder Rücksicht neuen Zuwachs erhalten. 1. Kor. 13, 12. 1. Joh. 3, 2. Verbindungen mit andern Theilen der weiten und herrlichen Schöpfung Gottes, wovon

wir jetzt nicht träumen, sollen den Frommen zufallen. Joh. 17, 24. 2. Kor. 4, 17. Kap. 5, 9. u. a. m. Sie sollen wohnen mit Christo, den Engeln und allen Rechtschaffenen und Guten. Joh. 17, 24. Hebr. 12, 22—24. Phil. 1, 23. Sie sollen für immer frei sein von allen Schmerzen und Schwachheiten der irdischen gebrechlichen Hütte, und Erdenelend nicht mehr fühlen, auch den Tod nimmer sehen. 2. Tim. 4, 18. 2. Theß. 1, 7. 1. Kor. 13, 53. 54. 2. Kor. 5, 1—9. Offenb. Joh. 21, 3. 4. Sie sollen mit Christo herrschen. 2. Tim. 2, 12. Das Maß der Seligkeit soll sich nach dem Betragen eines Jeden auf Erden richten, und der Lohn wie die That sein. Röm. 2, 6. 2. Kor. 5, 10. Luk. 19, 16—19. 1. Kor. 3, 14. 15. Für Alle ist das Verdienst Jesu gleich gültig, Matth. 20, 10.; allein der Lohn richtet sich nach der Treue. So ist die Seligkeit auch unvergänglich, ewig. Matth. 25, 46. Joh. 3, 16. 1. Joh. 2, 25. Gottes unendliche Güte und Allmacht versteht es, auch der Frommen Seligkeit unendlich zu mehren. Wer weiter eindringen will in die Tiefen der göttlichen Gnade, der sehe zu, daß er seinerseits den Boden nicht verliere, andererseits das Christenthum nicht lächerlich mache. Beides ist widersinnig, unnütz und verderblich.

CXVIII. Fortsetzung.

In Ansehung der Verdammniß der Gottlosen, gebraucht die heilige Schrift gleichfalls verschiedene Ausdrücke. Sie nennt sie den zweiten Tod, oder das künftige Elend, *ἐκ του θανατου του δευτερου*, Offenb. Joh. 2, 11. Kap. 20, 14.; das Gericht, *κρισις*, Joh. 5, 24. 29. Röm. 5, 18. Mark. 3, 29.; den Zorn Gottes, *ὀργη του θεου*, Joh. 3, 36. 1. Theß. 1, 10.; ewiges Verderben, *ὀλεθρον αἰωνιον*, 2. Theß. 1, 9. Matth. 7, 13.; das ewige Feuer, *το πυρ το αἰωνιον*, Matth. 18, 8. Kap. 25, 41;

Trübsal und Angst, *θλιψις και στενοχωρια*, Röm. 2, 9. u. s. w. Die als gewiß bevorstehende Bestrafung der Gottlosen wird sowohl in allgemeinen Ausdrücken geradezu verkündigt, als auch unter allerlei Bildern vorgestellt. Allgemein sprechen z. B. folgende Stellen: Matth. 25, 46. Joh. 3, 16. Kap. 5, 24—29. Röm. 2, 9. Kap. 5, 18. u. v. a. Als Bilder der Verdammniß der Gottlosen erscheinen Mark. 9, 44. 46. 48. Luk. 16, 23. 24. Offenb. Joh. 19, 20. Kap. 20, 10. Kap. 21, 8. Matth. 13, 42. Matth. 5, 22., vergl. mit 2. Kön. 23, 10. Der Wurm der Gottlosen wird nicht sterben, Jsai. 66, 24. Kap. 14, 11. Sir. 7, 17. Judith 16, 17. Mark. 11, 44. 46. 48. Sie werden im dunkeln Kerker wohnen. Matth. 25, 30. Jud. 13. Heulen und Zähneklappern wird über sie kommen. Matth. 8, 12. Kap. 13, 42. 50. Worin die moralische Verfassung der Gottlosen in der Ewigkeit eigentlich bestehen werde, ist in der heiligen Schrift noch weniger bekannt gegeben; nur das ist gewiß, daß sie zu leiden bestimmt seien. Sie sollen ausgeschlossen sein von Christo, 2. Theß. 1, 9. Matth. 25, 41., und in der Gesellschaft der Teufel und bösen Menschen überhaupt leben. Offenb. Joh. 21, 8. Kap. 20, 10. Matth. 25, 41. Klar ist es, daß zu den Qualen der Verdammten besonders Leiden des Geistes gehören. Der Aufenthaltsort der Gottlosen in der Ewigkeit heißt die Hölle. Wie Gott bei der Beseligung der Frommen nach der Gerechtigkeit verfahren wird, so läßt es sich gewiß erwarten, daß er in gleicher Weise auch die Gottlosen bestrafen werde. Matth. 11, 20—24. Kap. 12, 41. 42. Luk. 12, 47. 48. Röm. 2, 10—16. Die Höllenstrafen werden als ewig dauernd bezeichnet. Matth. 25, 46. Mark. 9, 43—50. 2. Theß. 1, 9. Offenb. Joh. 20, 10. Diese Ewigkeit aus der heiligen Schrift wegzudrechseln, gibt man sich viele Mühe. Die erbarmungsvolle Philosophie unserer Tage, die die Strafen für alle Verbrechen in höchster Menschenfreundlichkeit mindert, greift auch in die

Rathschläge Gottes hinüber, und will den Verdammten den Weg zum Himmel bereiten. Sehr wohl, wenn es nur angeht! Die Offenbarung Gottes spricht sich aber deutlich für die Ewigkeit des Lohns wie der Strafe aus.

CXIX. Ablaß. — Indulgentiae.

Ablaß ist Nachlaß der kirchlichen Sündenstrafen. Hatte Jesus Christus Macht, die Sünden auf Erden zu vergeben und ihre Strafen zu erlassen: so hat er durch das Schlüsselamt diese Macht auch den Aposteln übergeben, und diese haben sie auf ihre Nachfolger vererbt. Matth. 9, 2—9. Joh. 5, 1—10. Joh. 20, 21—23. Die Apostel übten dieses ihr Recht aus. 2. Kor. 2, 10. 11. Also hat die Kirche Macht, Strafen aufzulegen für Sünden, und sie auch zu erlassen. Matth. 18, 18. Kap. 16, 16 ff. Für seine Sünden wurde einst auch David durch den Propheten im Namen des Herrn gestraft. 2. Sam. 12, 7 ff. Moses selbst durfte Kanaan nicht schauen. Deshalb legte schon die älteste Kirche den Sündern mehr oder weniger schwere Bußübungen auf. Da aber der Schatz der Erbarmung in Christo in seiner Kirche groß ist, so hat dieselbe immer auch um dessentwillen den Bußfertigen denselben zuzueignen gesucht, und ihnen Nachlaß der Kirchenstrafen ertheilt. Das trienter Konzilium hat sich darüber entschieden ausgesprochen, und für die Zukunft allen schändlichen Ablaßhandel vollends aufgehoben. Es ward bittere Klage darüber geführt; Luther brach Anfangs nur dawider einzig und allein los, und siehe! der Stein des Anstoßes ward aus dem Wege geräumt. Sess. XXV. Decret. de Indulgentiis: „Praesenti decreto generaliter statuit, pravos questus „omnes pro his consequendis, unde plurima in „christiano populo abusuum causa fluxit, omnino ab-

„olendos esse." *) Zugleich erhielten die Hirten den Auftrag, allermeist dazu beizutragen, daß nur der wahre Bußeifer erweckt und genährt werde.

CXX. Kultus.

Welcher religiöse Kultus — äußere Gottesverehrung — der menschlichen Natur, also der allgemeinen Menschheit überhaupt, der angemessenste sei, dieß ist eine hochwichtige Frage. Man hat sie nach verschiedenen Seiten hin zu beantworten gesucht. Mir scheint es, die Frage läßt sich leicht entscheiden, wenn die gemischte Menschennatur fest in's Auge gefaßt wird. Sinnlich und geistig steht sie vor uns da, und in diesen Principien eng in einander verschlungen, bis der Tod sie gewaltthätig von einander scheidet. Sinnlich und geistig sind die Bedürfnisse des Menschen, für die wir von der Wiege bis zum Grabe zu sorgen haben. Diesem Doppelprincip im Menschen muß demnach auch der religiöse Kultus entsprechen, wenn er die gemischte Natur durchdringen, erbauen, vervollkommnen, und so dem Ziele zuführen soll, das die Religion bezweckt. Die Gottheit selbst offenbarte sich in menschlicher Hülle, denn das war die Knechtsgestalt Christi, und nichts Anderes. Phil. 2, 6 ff. Seele und Leib soll unsträflich erhalten werden, bis auf den Tag Christi. Darum müssen Beide durch den religiösen Kultus beschäftigt und gehoben werden. Rein geistige Gottesverehrung paßt für reine Geister in der Höhe, Engel und vollendete Gerechte. Für die Erdenbewohner finde ich einen sinnlich-geistigen religiösen Kultus am passendsten.

---

*) „Durch gegenwärtiges Dekret wird überhaupt beschlossen, daß „jeder schändliche Handel, denselben" (den Ablaß) „zu gewinnen, „woraus die meisten Mißbräuche unter dem Christenvolke ge„flossen, ganz aufzuheben sei."

Ich läugne es nicht, daß durch und durch gebildete Menschen des äußeren Vehikels, der auf die Sinne einwirkenden Ceremonien, nicht bedürfen; aber ich frage: wie viel gibt es solche? Ich selbst halte dafür, daß es ein erhabener Gedanke sei, nach reiner Geister Art Gott zu dienen in Christo. Für meine Person ziehe ich auch das stille Wirken und Walten in Christo eben so vor, wie es von Vielen schon in der ältesten Christenzeit, und auch später vorgezogen wurde, — woraus dann das Anachoreten- und Klosterleben entsprang. Christus selbst deutet öfters auf solchen Kultus hin. Joh. 4, 24. Matth. 6, 1 ff. 2. Kön. 4, 33. u. a. m. Ich für meine Person halte mehr auf den inneren, als äußeren Gottesdienst. Allein, sehe ich hin auf die Menge, für welche es geradezu unmöglich ist, eine solch höhere Stufe der Bildung zu erklimmen, die der irdischen Verhältnisse wegen nie hinaufkommen wird: so sehe ich deutlich und klar, daß der allgemeine religiöse Kultus der gemischten Natur des Menschen wegen, wenn er zum Ziele führen soll, sinnlich-geistig sein müsse. Er muß eine würdige äußere Form haben, die auf das Gemüth nachdrücklich einwirke. Mag er die Sinne betäuben, wie man es dem Kultus der katholischen Kirche protestantischerseits vorwirft, gerade das ist nothwendig. Er soll die Sinne und ihre Gewalt ersticken, damit der Geist kräftiger hervortreten und nachdrücklicher wirken könne. Tiefe Eindrücke auf die Sinnenwelt verfehlen auch tiefen Eindruck auf die Geisterwelt nicht. Selbst die Gebildetsten, die sonst nach ihrer Meinung der Krücken nicht bedürfen, unterliegen ihrer Gewalt, und fühlen sich durch sie mächtig angeregt. Daher die Erscheinung, daß eben diese so sehr an der katholischen Kirche und ihrem Kultus hängen; und daß, durch seine Majestät ergriffen, viele Protestanten derselben Klasse letzterem huldigen, und ihre Kirche der Kälte und Leere beschuldigen. Der protestantische Kultus beschäftiget bloß den Verstand, darum

läßt er viele Gemüther ungerührt. Besitzt in irgend einer Gemeinde der Prediger nicht eine ausgezeichnete Rednergabe — er mag der gelehrteste, geschickteste, wohlmeinendste, würdigste Mann und Seelsorger sein, er ist minder geachtet, er vermag wenig auszurichten; das Gotteshaus ist leer, und diejenigen, die erscheinen, finden sich wenig erbauet. Daher das Rennen und Jagen nach wohldressirten Kanzelrednern. Man sieht weniger auf alles Uebrige, als nur auf's Rede- und Deklamationstalent. Bald wird es für jeden jungen Mann, der dem Seelsorgerstande sich widmen will, gerathen sein, sich ja vorerst und allermeist in der Kunst, durch Rede und Aktion zu delektiren, durch geeignete Schauspieler unterweisen zu lassen; das Uebrige mag nebenbei laufen. Man hat noch andere Mittelchen ergriffen, um die einreißende Unkirchlichkeit schwinden zu machen. Sie wollen nicht helfen. Man thue wie und was man will, es wird nichts helfen. Auch die successiv immer mehr beschnittene Dauer der Predigt, die neue Agende in Preußen wird nichts helfen. Dabei ist der Kern des Christenthums durch die zahllosen Neuerungen des Rationalismus angefressen. Die Gebildeten, davon hingerissen, halten bald allen äußeren Kultus für überflüssig. Das Volk, das bereits hie und da die Charte der neuen Vernunftreligion gelesen hat, und über seine frühere Geistesfinsterniß sich zu schämen beginnt, folgt dem schönen Beispiele mehr oder weniger nach. Die beleidigten Offenbarungsgläubigen werden nach und nach Separatisten und entziehen sich Gewissens halber dem öffentlichen Gottesdienste. Ein fast allgemeiner Schrei über Gleichgültigkeit, Kälte und Leere im Kultus durchhallt die Gauen. Viel wird darüber geschrieben und berathschlagt. Wohl sehen es Einzelne ein, wo es fehle; aber sie wagen es nicht, auf den Schaden in Israel hinzuweisen, oder sie thun es nur leise. Das Uebel sitzt in der Verwerfung eines angemessenen sinnlich-geistig religiösen Kultus. Dafür hat die katholische

Kirche wohl gesorgt, und damit dem höchsten Bedürfnisse Genüge geleistet. Darum darf sie sich, selbst in diesen Zeiten der Aufklärung, nicht über Kälte, Leere und Unkirchlichkeit beklagen, nicht ängstlich in allen Winkeln um Abhülfe herumsuchen. Es mag wohl sein, daß Viele auf den äußeren Kultus mehr halten, als auf den innern; daß dieß aber geschehen soll, ist nicht Kirchenlehre. Dagegen werden Unzählige durch die Eindrücke des äusseren Kultus wieder zum innern geweckt und geführt. Ich frage: wie Viele werden denn unter den Protestanten durch die zahlreichen Predigten gebessert? Wenn die Predigt allein schon bessert; so sollte das viele Predigen schon bewunderungswürdige Effekte zur Schande der katholischen Kirche an's Licht gestellt haben. Aber so etwas ist nicht wahrzunehmen; vielmehr wird die Unsittlichkeit täglich größer, die Klage darüber immer lauter, das Verderben immer sichtlicher. Man hat die Predigten verkürzt, und es will noch nicht besser werden. — Woher das? —

CXXI. Sabbathsheiligung.

Die Sabbathsfeier ist eine göttliche Institution. Das Judenthum war es, dem sie von Oben zur Pflicht gemacht wurde. 2. Mos. 20, 8 ff. Kap. 23, 12. Kap. 31, 14. Hesek. 20, 12. Es ist in diesen und ähnlichen Stellen deutlich bemerkt, wie der Sabbath sollte geheiliget werden. Es wurden nach und nach selbst von den späteren Juden mehrere Festtage eingeführt. Esther 9, 21. Judith 16, 31. 2. Makkab. 15, 36. 37. Jesus in seinem Wandel auf Erden hob bekanntlich die zehn Gebote nicht auf. Matth. 5, 17—19. Auch Paulus nicht. Röm. 3, 31. Demgemäß hielten die ersten Christen den jüdischen Sabbath. Aber zum Angedenken an die glorreiche Auferstehung Christi und die Ausgießung des heiligen Geistes wurde die Heili-

gung des Sonntags verordnet, und aus Schonung gegen die Juden die Sabbathsfeier mit beibehalten. Dagegen hob man alle übrigen jüdischen Festtage auf, von denen schon Paulus, als von Dingen, aus denen man sich kein Gewissen machen sollte, redete. Koloss. 2, 16. 17. Man führte aber dafür andere christliche Feiertage ein, z. B. das Osterfest, Weihnachten, Pfingsten u. s. w. Zugleich feierten die ersten Christen jeden Tag, an welchem ein Apostel oder ein anderer berühmter Märtyrer dahin ging. Unstreitig bediente sich die christliche Kirche wie ihrer Freiheit, so ihres Rechts, bei Einführung solcher Festtage. Der Glaubenseifer schuf sehr viele Feiertage, was freilich mit der Zeit für's bürgerliche und moralische Leben von höchst nachtheiligen Folgen war. Deswegen kam man später überein, aus gleicher Vollmacht wieder die überflüssigen Feiertage abzuschaffen. In Kirchengeboten lassen sich ja Abänderungen treffen, wie sie die Umstände und Bedürfnisse nothwendig machen. Nur dürfte es von keinen guten Folgen sein, wenn jeder Einzelne hinreichende Vollmacht hätte, damit nach Gutdünken zu wirthschaften; weil so nur Einigkeit, Ordnung und Ruhe gestört wird unter denen, die guten Frieden haben, und das alles pflichtgemäß erhalten sollen. Wie man aber auch hierüber denken möge, die Heiligung des Sabbaths bleibt heilige Christenpflicht. Menschen, die als Christen dieses Gebot nicht achten, machen sich des Ungehorsams gegen die höchste Autorität schuldig. Sie heißen mit Recht Sabbathsschänder. Das Christenthum fordert zwar keine übertriebene und in's Kleinliche übergehende ängstliche Sabbathsfeier, wie sie bei den Juden vorkommt, und von Christo schon getadelt wurde: es erlaubt aber keine muthwillige Entheiligung eines Gebotes, das, von Oben gekommen, eben so gut Gehorsam erheischt, wie jedes andere Sittengesetz. Jak. 2, 10—12. Eine christliche Kirche, welche die Sabbathsfeier gleichgültig betrachtet, und ihrer Entweihung nicht alle möglichen Schranken setzt, sorgt

wenig für Religion und wahres Menschenglück. Regierungen, die in dieser Beziehung zu nachsichtig sind, dürften es hinterher schwer zu bereuen haben, wenn die üblen Folgen davon überall reichlich hervorwuchern werden. Privatvereine zur Beförderung der Sabbathsfeier nützen wenig.

CXXII. Union der verschiedenen christlichen Kirchen und Parteien.

Wünsche dafür wurden von den edelsten Männern von jeher gehegt, und selbst an Bemühungen fehlte es nicht, eine solche Vereinigung — Unio — zu erzielen. Man träumt heut zu Tage desto mehr davon, je erfreulicher sich allerseits die Toleranz hebt und verbreitet, und je mehr sich, wie man sagt, die Aufklärung aller Klassen bemächtiget. Viele glauben den Zeitpunkt schon sehr nahe, wo Alle sich einander die Hand reichen. So sehr ich gedachte Wünsche theile, und Toleranz und Aufklärung, wenn sie den Namen wahrhaftig verdienen, ehre: so wenig habe ich Hoffnung, daß eine wirkliche Vereinigung der Parteien je oder so bald zu Stande komme, als man wähnt. Es ist wahr, die verschiedenen Parteien wurden einander näher gebracht; aber nicht durch religiöse, sondern durch ganz andere Interessen. Man benützt sich in gegenwärtiger Zeit, wie man kann; aber im Uebrigen läßt man Alles gehen, wie es geht. Im äußeren Verbande der Menschen herrscht viel religiös-politischer Indifferentismus. Ganz anders ist aber das innere Wesen gestaltet, wie es sich sattsam bei den letzten kirchlichen Zerwürfnissen in Preußen herausstellte. Der scheinbare Indifferentismus ging sehr bald in eine höchst gereizte Stimmung über, die einer großen Umsicht bedurfte, um wieder in die frühere Ordnung gebracht zu werden, und um allgemeines Unglück wenigstens zu verhüten. Die Meinung Tausender, daß sich die Parteien bereits

nahe ständen, ging in Rauch auf. Man trachtete zum allgemeinen Frieden, und that sehr wohl daran; aber eben aus diesen Ereignissen läßt sich mit Fug und Recht schließen, daß die Zeit noch ferne sei, wo eine allgemeine Einigung denkbar wäre. Die kirchlichen Parteien stehen in dogmatischer Hinsicht, nach meiner Meinung, jetzt weiter als je auseinander. Der Alles auflösende Rationalismus bricht sich nach allen Seiten Bahn. Mit einer offenbarungsgläubigen Partei läßt sich doch wenigstens auf einem festen Boden verhandeln; allein wie mag eine streng offenbarungsgläubige Kirche mit einer andern sich einigen wollen oder können, die nur der Vernunftreligion mehr Gehör geben will, und Alles verwirft, was ihr nicht zusagt? Die Tradition wird verworfen; die Autorität der Bibel, als göttlich eröffnete Quelle der Religionserkenntniß, ist bereits von allen Seiten angefochten; das Christenthum in seinem Stifter unter das bloß Menschliche herabgezogen; wie kann da noch eine Verständigung Raum finden? Hat die katholische Kirche die protestantische in früheren Zeiträumen als eine in mehreren Glaubenssätzen irrende bekämpft: wie muß sie erst jetzt auf ihrer Hut sein, damit nicht das erwachte neue Princip auch in ihre Gemeinschaft eindringe? Sie muß den Rationalismus für korrosives Gift halten und fliehen. Andererseits, wie kann die protestantische Kirche sich weiter mit der römischkatholischen einlassen, da sie diese, noch viel mehr als früher geschehen, für einen Abgrund des Aberglaubens und der Finsterniß angesehen und als ihren gebornen Erzfeind nothwendigerweise betrachten muß? Es ist weltbekannt, daß der Rationalismus auf dem Kirchenschiffe das Ruder führe. Wie wird dieser Steuermann zugeben, daß man sich eine? Welche Vorschläge könnte er machen? Er würde nimmermehr erlauben, daß der Schiffslauf dahin gelenkt werde, wo er unausbleiblich die Gewalt und Direktion schimpflich aufgeben müßte. Drückt der Riese

die alten Supernaturalisten auf seinem Borde nieder, wie kann man annehmen, daß er sich Andern, noch Strengeren, freiwillig unterwerfen werde? Die Supernaturalisten wehren sich so lange es geht, werden aber als stabile Theologen dafür der Päpstlerei beschuldigt. Um diesen Vorwurf von sich abzuwenden, zeigen sie gleichfalls Abneigung vor einer Verbindung mit Rom, und dieß um so entschiedener, je besser sie es wissen, daß noch ein bedeutender Theil der Massen auf ihrer Seite stehe. Sie hoffen noch auf Sieg, im Nothfall auf eine Spaltung, die sie von der verhaßten Modekirche der Philosophie, losmache. Darum beharrt auch diese Partei auf ihren Grundsätzen, und wird beharren, so lange sie noch immer einige Aussichten hat. Unmöglich scheint es daher, daß sobald eine allgemeine Einigung zu Stande komme. Man predigt Frieden, weil man des Friedens bedarf; aber man sieht es ein, eine Vereinigung zu treffen, gehöre zu den frommen Wünschen. Aber gesetzt, man machte doch dazu einen Vorschlag, so entsteht nun die Frage: welche Kirche soll eigentlich, und worin soll sie nachgeben? Soll die Eine den Offenbarungsglauben annehmen, oder die Andere ihn verwerfen? Welche Lehren sollen auf beiden Seiten gemildert oder gar verworfen und ausgetauscht werden. Käme man auch über viele Punkte überein, wer soll die Gegenpartei vermögen, die Massen zur Annahme des Ausgeglichenen zu bewegen? Wenn Güte nichts vermag, soll Gewalt eintreten? Aber vielleicht sollen beide Kirchen mehr oder weniger ablassen oder annehmen? Wer wagt es zu bezeichnen, was weggelassen, was angenommen werden solle? Wer ist im Stande, hiebei ein gehöriges Juste milieu zu finden? Nein; es ist rein unmöglich, ein glückliches Resultat zu erzielen. Man muß es der weisen Hand des Höchsten überlassen, wann und wie dieses große Werk vollbracht werde. Die Wünsche dafür gehören zu den frommen; das Gerede darüber ist höchstens

ein freundlicher Zeitvertreib; das Geschreibe — leerer Wind.

CXXIII. Blick in die Zukunft. — Morgenländische Kirche.

Den Blick in die Zukunft zu werfen, ist Jedermann gestattet. Auch der Christ gedenkt der Dinge, die da kommen können. Was einst war, kann wieder werden, und die Verheißung lebt: Joh. 10, 16. Man hat diese Deutung auf Juden und Heiden bezogen, die alle im nämlichen Himmelreiche Wohnung finden sollten; sollte sie jedoch nicht einen noch höheren Sinn haben? Ephes. 4, 1—6. Indem der christliche Erdenwaller die Zukunft ganz dem Lenker aller Dinge im Glauben heimstellt; ist es ihm nur gegönnt, das Feld der christlichen Parteien prüfend zu überblicken, und daraus einige Schlüsse zu ziehen. Ich setze die meinigen her.

Das Christenthum überhaupt wird fest bleiben und stehen unter allen Erschütterungen der Welt und der Menschheit; die Parteien werden verschwinden, wenn sie ihren Lauf erfüllet haben. Die Geschichte ist dafür bis auf diesen Tag der unverwerflichste Bürge. 1. Kor. 1, 11 ff. Matth. 16, 18. Hebr. 13, 8. Die Wahrheit wird und muß durchdringen; aber nicht die menschliche, sondern die göttliche. Was menschlich ist, ist unhaltbar; was göttlich ist, bleibt ewig. Eine Uebersicht der gegenwärtigen Lage der christlichen Hauptparteien mag lehren, was die Zukunft für Aussichten gewähre.

Die morgenländische oder griechische Kirche, deren einstiges Oberhaupt der Patriarch von Konstantinopel war, ist durch den Andrang des Muhamedanismus zersplittert worden. Durch ganz Kleinasien hinauf, bis nach Rußland hinein, auf der andern Seite von Konstantinopel bis Polen hin, sind die Trümmer zerstreut.

Die sektirerischen Parteien davon haben keine Chancen zum Aufkommen für sich, und sind genöthigt, sich zum Theil an die alte Mutter oder an andere Kirchen anzulehnen. Ein elender, trauriger Anblick, den diese getrennten Glieder Christi gewähren. Die Mutterkirche selbst kam immer mehr herab, bis in Peter dem Großen ein Stern für sie aufging. Rußland hob sich unter dem Szepter dieses großen, bewundernswürdigen Mannes, und mit Rußland der eigentliche Kern der griechischen Kirche. Aber der Einigungspunkt ging verloren. Der Patriarch zu Konstantinopel spielt in der türkischen Hauptstadt eine bemitleidenswerthe Rolle. Abhängig von der Willkür des Großsultans war sein Wirkungskreis immer von höchst beschränkter Art. Rußland setzte eine heilige Synode ein, und sagte sich auf diese Weise von dem früheren Oberhaupte los. Das jetzige Griechenland, frei geworden in neuester Zeit, folgte dem gleichen Beispiele. Der Selbstbeherrscher aller Reussen verbindet gegenwärtig alle politische und geistliche Macht, und von seinem Winke hängt Alles ab. Durch die Union eines bedeutenden Theiles der Griechen mit der römischen Kirche in Rußland, Polen, Ungarn u. s. w., entstand die lateinisch-griechische Kirche, und die griechische Kirche selbst erlitt einen empfindlichen Verlust. Zwar wurde in Rußland vor Kurzem wieder ein Theil der Unirten zur alten griechischen Kirche hinüber gerissen; allein unter großem Widerstreben der betheiligten Partei. Keinen guten Eindruck hat dieses Faktum auf die katholische Kirche in Rußland überhaupt gemacht, und eben so wenig auf die noch übrigen zahlreichen Unirten. Der Gewinnst ist vor der Hand nur Schein. Rußlands ungeheure Größe und Zusammensetzung läßt keine zu lange Dauer erwarten. Es scheint nach immer größerer Ausdehnung zu trachten, gleich den früher bestandenen Weltmonarchien, und wird dereinst das Schicksal der alexan-

drinischen, römischen, konstantinopolitanischen und anderer ähnlichen Reiche haben. Der Sturz Napoleons beweist es in neuerer Zeit, daß solche heterogene Massen nicht lange vereint bestehen mögen. Tritt aber noch das unverkennbare Streben hinzu, die Nationalitäten der unter einer Fahne gereihten Völker niederzuwerfen und zu vernichten; auch selbst das Theuerste, was die Nationen besitzen, ihre Sprache und Religion, successive aufzulösen: so kann man, ohne ein Prophet zu sein, mit Zuversicht den Fall eines derartigen Kolossen voraussagen. Der Traum von einem ewigen Frieden gehört den Utopien an, am wenigsten unserer Zeit. Unvorhergesehene Ereignisse treten zuweilen ein, und machen alle Anschläge der Menschen zunichte, lösen alle Künste der feinsten Diplomatik auf. Wehe, wenn der Brand ausbricht, und die Wuth entfesselter Leidenschaften, einem verheerenden Strome gleich, sich nach allen Seiten hin Bahn macht! Schon der Gedanke an eine solche Möglichkeit flößt Entsetzen ein. Wie Napoleons Reich gleichsam zerfloß, so kann auch Rußlands ungeheure Macht durch furchtbare Stöße der Zeit in Trümmer gehen. Die Katholiken sind seit einer Zeit gereizt; politische und religiöse Ereignisse haben diese böse Stimmung geschaffen. Man kann sie gewaltthätig niederhalten; aber man wird sie damit am wenigsten ersticken. Sie gährt in den kommenden Generationen fort, und immer fort. Die protestantische Partei fühlt sich in den letzten Zeiten nicht minder unbehaglich, besonders seitdem die Tendenz sichtbar hervortritt, das deutsche Element in den Ostseeprovinzen verschwinden zu machen, und durch die gemischten Ehen auch ihr die Nachkommenschaft zu nehmen. Wie, wenn das Schicksal über ein solches Reich geböte, würde nicht jede Partei wieder zu ihrem Eigenthume greifen, und dem Eindringling von Osten weithin Schranken setzen? Würde nicht mit dem Einsturze der russischen Macht neuerdings die griechische Kirche einen

großen Fall erleiden? Die jüngste Empfehlung der russisch-griechischen Kirche, als wahren Schutzpatrons für das Heil von Deutschland, die Rekommandation russischer Herrschaft hat üblen Eindruck gemacht. Es fühlt sich beinahe Niemand geneigt, das deutsche Fürstenthum zu verlassen, und Rußlands Szepter zu wünschen. Noch weniger wünschen Katholiken und Protestanten, durch das Heil der griechischen Kirche beglückt zu werden. Von hier aus erblüht für die griechische Kirche wenig oder gar keine Hoffnung; ihre Form ist zu einseitig und zu rauh, um empfehlenswerth zu erscheinen. Doch vielleicht stürzt das morsche Gebäude der Türkei über den Haufen? Abgesehen davon, daß die europäischen Regierungen eben kräftigst dazu thun, seine Existenz noch länger zu fristen, glaube ich, daß es kaum je dahin komme, daß das alte orientalische Reich wieder erweckt werde. Fällt die Türkei in Trümmer, so hat jeder größere europäische Staat zu viel Interesse dabei, ein mehr oder weniger bedeutendes Stück zu gewinnen. Wie die Sachen jetzt sich gestalten, so erscheint es als eine Unmöglichkeit, daß Konstantinopel an Rußland falle. Die gegenseitige Eifersucht würde eher den blutigsten Krieg wagen, als daß sie Dieses zugäbe; eher Rußland vernichten, als daß es den Orient in seine ungeheure Tasche schöbe. Würde aber der Orient sammt der Türkei zerstückelt, so wäre an einen Wiederaufbau der griechischen Kirche nimmer zu denken. Jede Kirchenpartei würde vielmehr dabei zu gewinnen suchen, was bei der Zersplitterung der griechischen Kirche und bei der Rohheit der Völkerstämme ein Leichtes wäre. Für die übrigen Christen hat endlich die griechische Kirche so wenig Anziehendes, daß, wo nicht andere Ursachen dazu bewegen, Wenige sich geneigt finden, in ihren Schooß überhaupt einzutreten.

CXXIV. Fortsetzung. — Die protestantische Kirche.

Noch weit untröstlicher stellt sich heut zu Tage das Bild der protestantischen Kirche dar. Schon zur Zeit der Reformation trat Spaltung ein, die dieselbe in mehrere Parteien, welche sich eben nicht sehr liebten, zerstückelte. Luther gab der lutherischen Kirche das Dasein; Zwingli der reformirten Partei, welche durch Johann Calvin in den Calvinismus überschlug. In England hatte Heinrich VIII, in höchster Feindseligkeit gegen die deutsche Reform, und aus Zorn über den heiligen Stuhl, der auf die angetragene Ehescheidung des Königs nicht einging, eine ganz eigene Kirche gebildet, und in sich die politische und geistliche Oberherrschaft vereinigt. Er ließ Katholiken und Protestanten verbrennen. Seine Tochter Elisabeth verbot den katholischen Gottesdienst, und stellte durch die berühmten neununddreißig Artikel die anglikanisch-bischöfliche Kirche in England her. Unterdeß kam Knox, durch Calvin gebildet, von Genf nach Schottland, und predigte dort den Puritanismus, der mit Abscheu auf die englische Kirche hinblickte, und bald mit ihr in blutigen Streit gerieth. Die reformirte Kirche in Holland gerieth gleichfalls in Zank. Es hatten sich früher schon die Wiedertäufer erhoben und große Unruhen gestiftet. Es tauchte eine Sekte nach der andern auf, deren jede das wahre Licht in der Bibel gefunden haben wollte. Weit aus einander fuhr also nach verschiedenen Richtungen hin der Blitzstrahl, der einen Theil der Kirche Christi getroffen, und je mehr Zeiten verrannen, desto mehrere Funken gingen aus dem glühenden Brande hervor. Natürlich, jeder Anhaltspunkt wurde aufgegeben, und die Bibel, die allen Formen zur Richtschnur diente, wurde auf die verschiedenste Weise benützt und gedeutelt. Da sie keinen festen Sinn mehr hatte, konnte sie auch nicht mehr der Fels der

Kirche sein. Da Jeder sie nach seinem besten Wissen und Gewissen auslegte, fand Jeder darin, was er wollte. Daher kam es, daß nach dreihundert Jahren gewaltigen Ringens eine allgemeine Zersplitterung vorliegt. Legion heißt die Anzahl von Sekten, die besonders in England immerfort aus der gährenden Masse aufschäumen. Man wird bald um Namen verlegen sein. Die presbyterianische Kirche ist wieder getheilt; die anglikanisch-bischöfliche schmilzt unter den Händen zusammen, wiewohl die Hoch-Tory furchtbar gegen den reißenden Verfall eifern. Das Ruder im Staat, das ihnen entsunken, haben sie zwar wieder ergriffen; aber ihre Bemühungen für's Heil der Kirche scheinen umsonst zu sein. Der immer mehr Boden gewinnende Puseyismus, von der Universität Oxford ausgegangen, droht mit einer neuen tödtlichen Wunde, die durch die Errichtung eines anglo-preußischen Bisthums in Jerusalem kaum geheilt werden wird. Andererseits rütteln die Sozialisten und Chartisten am wankenden Baue mit sehr unsanfter Faust. Sie begehren statt der Bibeln Brod, und statt der Hochwürden Ferkeln. Unaufhaltsam reißt das Schicksal die Kirche fort. In Deutschland hat die kritische Philosophie im Schooße des Protestantismus ein Feuer angezündet, das nimmer zu löschen ist. Sie hat den Rationalismus in verschiedenen Nuancen begründet, der alles wahrhaft Positive im Christenthume in Zweifel gestellt, nach und nach bei zunehmenden Kräften untergraben, und zuletzt bei Thür und Thor hinausgeworfen hat. Vergebens wehrten sich die Supernaturalisten auf's heftigste; sie wurden überflügelt und hinuntergearbeitet. Ein Chorführer nach dem andern stand auf, und brachte die Sache weiter. In neuester Zeit rühmt man sich, daß bereits der größte Theil der Theologen und Gebildeten nicht mehr auf Seite des alten Offenbarungsglaubens stehe. Der Riß ist ungeheuer geworden, und da Niemand Einsprache thut, um sich nicht dem Vor-

wurfe der Päpstlerei auszusetzen, so greift er immer weiter um sich. Wir haben bereits gesehen, was Christus geworden; was man nunmehr von der Bibel halte. Es wurde ein ganz anderes, das Vernunft-Christenthum, geschaffen. Dr. Strauß hat dem Werke bisher die Krone aufgesetzt, wenn nicht etwa bald wieder ein Anderer kommt, der sie ihm wieder vom Haupte nimmt. Der Hegelianismus vergeistiget Alles, um Alles zu verflüchtigen. Billig entsteht hier die Frage: Ist es wohl möglich, daß auch die protestantische Kirche auf ein langes Bestehen rechnen dürfe? Lasset die Massen in dieses Thun und Treiben einmal tiefer eindringen; lasset sie Kunde nehmen von dem, was die Theologen glauben: dann wird die Feuerprobe da sein, aber auch das Ende. Lange wird sich der Stand der Dinge wohl nicht mehr verhehlen lassen. Das ätzende Princip muß sein Werk vollenden.

CXXV. Fortsetzung. — Die römischkatholische Kirche.

Die römischkatholische Kirche erlitt immer der Anfechtungen viele. Ungeheuer waren die kirchlichen und politischen Ereignisse, die sie von Zeit zu Zeit erschütterten. Die Lostrennung der orientalischen Kirche und der Riß des sechzehnten Jahrhunderts schlugen ihr schwere Wunden. Aber kann man füglich behaupten, daß sie durch alles dieses gefallen sei? Sie hat dafür in andern Weltgegenden wieder Vieles gewonnen. Sie wurde in die Nothwendigkeit versetzt, ihr ganzes Augenmerk auf ihr Inneres zu richten, und unter den politischen und religiösen Wirren der Zeit den Kern des Christenthums immer mehr zu entwickeln, das, was ihr aufgebürdet wurde, kräftigst wegzuscheiden, der Ausbildung der subjektiven Religion allenthalben den möglichsten Vorschub zu leisten, und die ursprüngliche Reinheit des Evangeliums von

Christo und seiner Predigt gegen alle Einwirkungen des Zeitgeistes treu und fest zu bewahren. Sie hat die Strenge früherer Zeiten abgelegt, und vielmehr durch Liebe auf die irrenden Glieder zu wirken gesucht. Sie hat sich nicht als Feindin, sondern als Freundin wahrer Wissenschaft und nützlicher Institutionen erwiesen. Sie befördert Aufklärung und Menschenbildung, ohne die verderbliche Afterbildung und die Alles zerstörende Modeaufklärerei zu dulden. Einigkeit, Wahrheit, Festigkeit, Stetigkeit im Glauben, in der Lehre, machen sie zu einer Säule der Staaten und Völker. Der Gewissenszwang darf ihr nimmer zum Vorwurf gemacht werden; vielmehr läßt sie diejenigen, die in ihrem Schooße kein Genüge finden, wenn sie ihrer ermahnenden Stimme kein Gehör leihen wollen, lieber aus ihrer Mitte treten, als daß sie zugebe, daß durch Sektirerei das Heiligthum verunreinigt werde. Nicht raschen, aber weisen, langsamen Schrittes, wie es der Menschheit gemäßer ist, führt sie die Menschheit der Vollkommenheit zu. So steht die römischkatholische Kirche jetzt da, und den andern Parteien gegenüber. Man vergleiche und urtheile denn, wo auf Bestand zu rechnen sei? Eines muß ich aber noch hier berühren. Man behauptet, katholische Länder seien jetzt besonders zu Rebellionen und Staatsumwälzungen geneigt. Furchtbare Bürgerkriege böten in katholischen Ländern verabscheuungswürdige Gräuel dar. Unglaube folge nun auf Aberglauben und der Sturz des Katholizismus müsse eine nothwendige Folge davon sein, wenn anders die Regierungen und Völker sich noch aufrecht erhalten wollen. In der That wird auf gewissen Seiten dieß Liedlein häufig gesungen, und dagegen gerühmt, wie solches alles in protestantischen Staaten durchaus nicht Platz gegriffen habe, oder Platz greifen könne. — In der That ernst und schwer sind die Mahnungen der Zeit. Ihre Glockentöne hallen furchtbar nach allen Enden der Welt hin. Man sieht und hört, was in der

alten und neuen Welt geschehen, und dunkle Gewitterwolken decken noch gefahrdrohend den Horizont. Mich wundert es nur, daß meines Wissens noch keinem tüchtigen katholischen Schriftsteller beikam, oben berührten Vorwurf näher in's Auge zu fassen, und darüber Wahrheit in Kraft vor aller Welt auszusprechen. Ich äußere darüber nur Weniges.

Welch eine zahllose Menge der furchtbarsten Stürme, der gewaltigsten Erschütterungen, ergingen seit der Gründung des Christenthums über die Welt, über die Christenheit; sollte man sie alle mit Fug und Recht auf Rechnung der christlichen Religion und Kirche setzen wollen? Man hat wohl beide oft zum Deckmantel genommen; aber die Religion der ewigen Liebe ist daran gewiß ganz unschuldig. Welch' unsägliches Elend hat nicht schon das Feuer über die Menschheit gebracht; wollte man so thöricht sein, und dieses Element verdammen, verwünschen, vertilgen aus der Welt? Welcher Verwüstungen Schuld trägt nicht das Wasser; wollte man das Wasser verfluchen? Eben so wenig darf man die Ereignisse der letzten Zeiträume der katholischen Religion aufbürden, und der Kirche in die Schuhe schieben. Fehlen Fürsten oder Regierungen; sie haben ihren unbeschränkten Willen; wer kann Religion und Kirche dafür verantwortlich machen? Zürnen darob die Nationen; können ihnen von beiden Ketten angelegt werden? Die französische Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hat Frankreichs Boden durch und durch aufgewühlt und mit Drachenzähnen besäet. Die Religion und Kirche hat ihr gewiß keinen Vorschub geleistet. Durch ihre glänzende Außenseite hat sie den Verstand geblendet, durch ihren sinnlichen Materialismus die Herzen ergriffen und vergiftet. Das Heiligthum ward zertreten. Aeußere Umstände wurden von Ungeheuern in Menschengestalt geschickt benützt, die auftauchenden Theorien in Wirklichkeit zu verwandeln. Die Revolution von 1789 erwachte blutig, und stürzte sich auf die Nachbarländer, um dort gleichfalls

ihre Fahne aufzupflanzen. Die einmal eingeschlagene Geistesrichtung aufzuhalten, stand nicht mehr in der Macht der Religion und Kirche. Sie erweckte ähnliche Ideen in Millionen. Die Flamme der falschen Aufklärung loderte fort, von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht, von der alten in die neue Welt hinüber. Die entzügelte Presse warf Massen Oels in die Flamme. Die gewaltigen Kriegeszüge verheerten nicht bloß Länder, nein, auch die Herzen der Völker. Die älteren Ansichten wichen den neuen; der fromme Glaube ging im allgemeinen Sturme unter. Was früher unauflöslich schien, erschien in einem andern Lichte; was für heilig und unantastbar gegolten, stellte sich als menschlich, als unhaltbar dar. Politik und Religion, Alles wurde im bunten Wirrwarr untereinander geworfen. Man war mit dem bisherigen Regierungssysteme zerfallen, und warf sich alsbald auch auf die Religion und Kirche, weil man vorgab, Beide seien allein die festesten Stützen der Legitimität. Daher kam es, daß in den vielen Ländern, die man anführt, die Revolution Anklang fand, und darin unter allerlei Form die größten Gräuel verübt wurden. Ob protestantische Länder keine Revolution erzeugen? Ach, die französische Revolution hat auch in protestantischen Herzen Töne geweckt, die nur mit Mühe niedergedrückt wurden. Das protestantische Elsaß hat so gut revoltirt, wie die übrigen Provinzen Frankreichs. Schweden hat sein altes Königshaus vertrieben. In den protestantischen Kantonen der Schweiz gibt es so gut Unruhen wie in den katholischen. Das calvinistische Genf hat eben erst seine Revolution gemacht. Der Herzog Karl von Braunschweig ist von seinen protestantischen Unterthanen verjagt worden, und gar mancher deutsche Fürstenthron würde durch die Erschütterung der Juliusrevolution von 1830 in Trümmer zerfallen sein, hätte nicht

Alles zusammen geholfen, dem furchtbar drohenden Ungewitter Grenzen zu setzen. Die Mitwelt kennt ja noch die gefährlichen Umtriebe, die sich in Deutschland überall kund gaben. Die protestantische Kirche hat sie nicht erdrückt; wohl aber die Weisheit, Wachsamkeit und Macht der vereinten Staatsregierungen. Betrachtet man die Gährungen in England, so dürfte man kaum glauben, daß nur katholische Länder revolutionär gesinnt seien. Material zu einem solchen Zustande ist überall genug vorhanden; an Zündstoff fehlt es gleichfalls nicht; nur besondere Umstände sind an diesem oder jenem Orte günstiger, zum Brande Gelegenheit zu geben. Käme aber einmal Gelegenheit dazu, so würde das Feuer da wie dort aufgehen und nirgends gute Wirthschaft machen. Woher die Vorkehrungen gegen dieses Uebel an allen Orten, wenn in protestantischen Ländern durchaus nichts zu fürchten wäre? Uebrigens muß man auch noch den Himmelsstrich in Anschlag bringen, unter welchem sich die meisten Revolutionen zugetragen haben. Ganz anders ist das Temperament der südlichen, ganz anders das der nördlichen Völker. Während jene von Natur reizbarer sind, werden diese durch ihr kälteres Naturell abgehalten, sich sogleich den ersten Eindrücken hinzugeben. In Belgien und Polen lagen andere Dinge zu Grunde, die der Revolution Vorschub leisteten. Siegt aber früher oder später der Rationalismus so, daß selbst die Volksmassen davon fortgerissen werden, dann glaube ich zuversichtlich, daß, wenn nicht durchaus das geistige Leben im Strudel materieller Interessen untergeht, oder die Bajonette die Menge niederhalten, dem revolutionären Princip von Seite der Religion mitten unter den protestantischen Ländern Thür und Thor geöffnet werden wird. Das sogenannte liberale Princip, jetzt überall hochgepriesen, und von Millionen umfaßt, sucht auf das Volk vorzugsweise zu wirken. Soll aber eine solche Tendenz von Erfolg sein, so muß

eben dieses Volk erst die alte angeborne Scheu vor dem so lange als höhere Einrichtung Bestehenden ablegen lernen. Wie willkommen ist den wahren Radikalen die radikale Umwälzung des Christenthums! Das ist das rechte Wasser auf ihre Mühle. Daher lobhudeln, protegiren und vertheidigen sie Diejenigen, die ihnen dabei so hilfreich an die Hand gehen; daher ereifern sie sich so sehr über den Obskurantismus und die Päpstlerei der stabilen, supernaturalistischen Theologen; daher verkündigen sie es als die höchste Schande für die Menschheit, bei dem Gegebenen im Christenthume stehen zu bleiben; daher schreit aus vollem Backen der Chorus: Licht! Licht! Das liebe Volk meint, Wahrheit und Leben sei in Gefahr; es läßt sich berücken und täuschen; die Herren vom Lichtorden lachen sich aber dabei in die Fäuste. Sie wirken ihr Tagewerk fort, lösen nach und nach ein Stück nach dem andern auf und haben bereitwillige Hände, wenn endlich ihre Zeit gekommen. Alles ist dann liberal in Politik und Religion; nun, so ist ja das Werk der Menschenbeglückung vollendet. Geschah es zu seiner Zeit nicht also in Frankreich? Ward nicht etwas Aehnliches in der pyrenäischen Halbinsel producirt? Sollte es nicht in der allerneuesten Zeit im Kanton Zürch eben so gehen? Glaubt man, in Deutschland habe das junge Deutschland etwas Anderes beabsichtiget? Als Vorläufer der neuen Gestaltung der Dinge im tausendjährigen Reiche des neuchristlichen Rationalismus haben sie ja in ihren Werken schon einen sehr schönen Vorschmack davon gegeben, was man hinfort glauben und nicht glauben solle. Man hat freilich diesen hochfliegenden Adlern sofort die Beine gebrochen, und die Flügel gestutzt; aber wird der Geist sterben, der sie geboren? Wird das Princip ruhen, dessen Kind er heißt? Alle europäischen Regierungen sehen die Gefahr vor Augen. Die sich sonst mißtrauisch abstießen, einigen sich zum allgemeinen Bunde. Man strengt alle Kräfte an, den Feind

niederzuhalten, dem Uebel die Wurzel abzuhauen. Aber täglich gestalten sich neue Verwickelungen und neue Gefahren. Wie, werden auch jene Mächte, die die Noth einigt, immer zusammenstehen und wehren? Wie, wenn besondere Interessen unter den Großmächten Unfrieden stifteten und das Gemeinwirken trennten? Wie, wenn die eine oder die andere durch innere Verhältnisse gezwungen würde, eine andere, vielleicht entgegengesetzte Bahn einzuschlagen? Was dann? Würde sich nicht ein allgemeiner furchtbarer Kampf entwickeln, in welchem, wie in einem allgemeinen Weltbrande, Alles, das Theuerste nicht ausgenommen, zu Grunde gehen könnte? Man hat wohl die Donnerstimme gewaltig dräuend über den Rhein herüber vernommen. Sei es, daß viel wahnsinnige Prahlerei dahintersteckе; aber bei dem gegenwärtigen Stande gar mancher Dinge mahnt diese Stimme auch an viel Schreckliches, das sich begeben könnte. Man kann in die Zukunft nicht blicken, noch einen Wahrsagergeist aus Jenseits heraufzaubern, der Meldung von dem Zukünftigen thäte. Wider Erwarten bricht manchmal das Unglück mit Haufen herein. Die Propaganda ist ein furchtbares Gespenst. Bei dem vielfach in der Erdenwelt vorliegenden bösen Material; bei dem mannigfaltigen Zündstoffe, der drohet, darf man nicht schlafen oder sich in gute Träume wiegen: sondern man muß wachen und bereit sein. Das zu Boden getretene göttlich-geoffenbarte Christenthum wäre erst die rechte Brücke, über welche herein der Feind stürmte und Alles niederwürfe.

Uebrigens ist und bleibt es höchst merkwürdig, daß unter den ärgsten Revolutionsstürmen doch kein katholisches Land seine Religion aufgab; ja, daß der Protestantismus bei aller sonstigen Liberalität doch nirgends noch feste Wurzeln fassen konnte. Selbst das erleuchtete Frankreich, wo Jeder ungehindert glauben kann, was er will, läßt zwar Zunahme in der Religiosität, insoweit es alldort noch

denkbar ist, merken, aber von großen Progressen des Protestantismus kann man bis jetzt noch nicht viel sagen. Es scheint, der dort sich gestaltende liberale Katholizismus mache jeden Uebertritt zum Protestantismus überflüssig.

CXXVI. Hoffnung des Christusfreundes.

Wandelbar ist der Mensch; abwechselnd sind die Schicksale seines Geschlechts; ewig und wunderbar waltet die göttliche Vorsicht. Was sich auf diesem bunten Schauplatze der Welt auch begebe, der Herr sieht von seinem festen Throne auf alle Erdenkinder hernieder, und lenket ihnen Allen das Herz. Er, und die Wahrheit von Oben, in Christo, der Welt einst zum Heile gesandt, ist unvertilgbar, wird ewiglich bleiben; Licht, Trost, Kraft, auf den dunklen Wegen des Lebens, wird denen sein, die ihn fürchten und lieben. Möge Dunkel decken das Erdreich und Finsterniß umgeben die Völker: die Herrlichkeit Gottes wird immer wieder aufgehen; es wird immer wieder Licht werden. Isai. 60, 1 ff. Der da einst am hohen heiligen Schöpfungsmorgen sprach: Es werde Licht! der lebt und waltet noch von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie er das irdische Licht erhielt, wird er auch das ewige Licht erhalten; denn er ist treu, und was er zusagt, das hält er gewiß. Hat er bisher sich erbarmt, wird er sich noch ferner erbarmen. Sein Wille geschieht im Wettersturme, sein Wille wird auch unter den Zerwürfnissen der Menschheit geschehen. Wer auf ihn traut, und ihm seine Wege befiehlt, der wird nimmermehr irre gehen, der wird ewig bestehen. Hat er durch seinen Sohn seine Kirche gegründet, so wird er sie schirmen in jeder Gefahr. Das Menschliche wird vergehen, das Göttliche bleiben, wenn auch der Teufel wüthet. Darum bleibe ihm Ehre und Preiß, und hochgelobt sei der Name Christi immer und ewiglich.

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Merz, Dr. A., systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen. 1r Thl. Auch u. d. Titel: Der christliche Glaube in seiner Wahrheit, oder der Katholizismus. Ein Versuch der Selbstbelehrung von einem Protestanten. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Der Verfasser, anfänglich zur protestantischen Theologie bestimmt, suchte den christlichen Glauben, wie er sich, abgesehen von dieser oder jener Form des Bekenntnisses, vermöge seines Wesens in der Erscheinung darstellen und entwickeln mußte, und fand den reinen Ausfluß der Quelle des lebendigen Wassers einzig und allein im Katholizismus. Jedem religiösen oder philosophischen Vorurtheile fremd, und weder von schriftstellerischem Starrsinne, noch von selbstsüchtigen Rücksichten geleitet, legt er uns nun die katholische oder, was dasselbe ist, die christliche Lehre vor Augen, wie sie in der heiligen Schrift begründet, von den Vätern der Kirche dargestellt und in ihren Glaubensbekenntnissen und Lehrbüchern auseinandergesetzt ist. Er nennt seine Schrift einen Versuch der Selbstbelehrung, weil er sie ursprünglich nur für sich selbst bestimmte, und behielt diesen Titel auch in der veränderten Gestalt bei, in welcher er sie seinen Mitchristen übergibt, weil sich in ihr Jeder selbst von der Wahrheit überzeugen kann, indem diese ohne alle Färbung vor ihn tritt. Die größte Empfehlung, die wir der trefflichen Schrift mitgeben können. — Ein Seitenstück dazu ist:

— — dasselbe. 2r Thl. Auch u. d. Titel: Der christliche Glaube in seiner Verirrung, oder der Protestantismus. Ein Versuch der Selbsterkenntniß von einem Protestanten. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

„Nachdem ich mich mit dem Inhalte des christlichen Glaubens," sagt der Verfasser in seiner Vorrede, „in seiner Wahrheit bekannt gemacht hatte, folgte ich demselben auch in seiner Verirrung und spürte den Schätzen nach, die er aus dem Mutterhause mit hinübergerettete." Er gibt uns also den Glauben des Protestantismus, oder den protestantischen Lehrbegriff, wie er von den Reformatoren aufgestellt wurde, wobei er jedoch stets Vergleichungen und Seitenblicke auf den gegenwärtigen Standpunkt desselben einflicht. Darum nennt er auch seine Arbeit mit Recht einen Versuch der Selbsterkenntniß, indem er in ihr seinen protestantischen Brüdern einen Spiegel vorhält, worin sie ihren Glauben sowohl, als ihren Unglauben erblicken, und sich selbst erkennen, damit sie einsehen, was noth thut, wenn sie nicht vollends Alles verlieren wollen. Um dem Leser einen Begriff von der ernsten Tendenz und hohen Wichtigkeit dieser Schrift zu geben, genüge es, nur Eine Stelle aus derselben anzuführen: „Also hätten uns die Reformatoren betrogen?" sagt der Verfasser gegen das Ende. „Nein. Lasset uns nicht so lieblos urtheilen. Sie haben nicht uns betrogen; sie haben sich betrogen; sie haben nicht gewußt, was sie thun. Nie und nimmermehr hätten sie die entsetzlichen Consequenzen zugegeben, die aus ihren Prinzipien floßen; wenn sie dieselben gekannt hätten, und würden sie heute wiederkehren: sie würden sich schaudernd von uns wenden, und voll Reue und Scham in die Arme ihrer verkannten und mißhandelten Mutter zurückflüchten."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wanderung durch des Gebiet des christl. Glaubens Von einem deutschen Puseyiten

Regensburg 1845

Dogm. 1085 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399867-2